



OLGA UND PIET

Eine Liebe in zwei Diktaturen

IMPRESSUM

DIE AUTOREN

OLGA S. SMOLKINA, GEB. POPOWA

Jg. 1926, ab Oktober 1942 als Hilfsarbeiterin im Volkswagenwerk, 1951 Lehrerin für Mathematik, 1951 Ehe mit Petr Smolkin, 1952 Geburt des Sohnes Sergej, seit 1981 in Ruhestand, lebt heute mit ihrem zweiten Mann Jurij I. Eschow in Krasnodar.

PIET A. WIT

Jg. 1921, ab Mai 1943 als Hilfsarbeiter im Volkswagenwerk, 1948 Diplom-Elektroingenieur, 1949 Ehe mit Inga A. Nilsson, zwei Söhne Roelof (1953) und Erik (1956), 1966 Direktor beim regionalen Strom- und Gasversorgungsunternehmen, seit 1983 in Ruhestand, lebt heute in Zaandam.

DIRK SCHLINKERT

Jg. 1965, Dr. phil., Historiker, von 1997 bis Oktober 2011 in der Historischen Kommunikation, seither als Redakteur in der Internen Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft; Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Technischen Universität Braunschweig.
Letzte Veröffentlichungen: Konjunkturen eines Mythos, in: Dimensionen der Moderne. Hrsg. von Lutz Raphael/Ute Schneider, Frankfurt am Main 2008, S. 109–128; „Der VW läuft und läuft und läuft ...“. Der Käfer und der Mythos des westdeutschen Wirtschaftswunders, in: Wolfsburg Saga. Hrsg. von Christoph Stölzl, Wolfsburg 2008, S. 114–121.

HANS MOMMSEN

Jg. 1930, emeritierter Professor für Neuere Geschichte der Ruhr-Universität Bochum, Fellow des Institute for Advanced Study (Princeton) und des Wissenschaftskollegs zu Berlin, lebt heute in Feldafing.

HERAUSGEBER

für die Historische Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft
Manfred Grieger, Ulrike Gutzmann

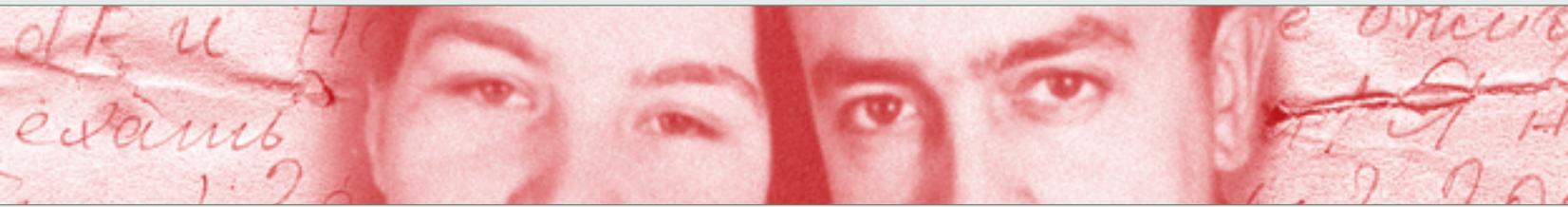
Mitarbeit und Übersetzung
Claudia Böhler; Sarah Brech

Gestaltung
Visuelle Kommunikation Claus C. Pilz, Dortmund

Druck
Koffler DruckManagement GmbH, Dortmund

ISSN 1615-0201
ISBN 3-935112-23-8

© Volkswagen Aktiengesellschaft
Wolfsburg 2006
Ausgabe 2012



OLGA UND PIET

Eine Liebe in zwei Diktaturen

Olga und Piet



SEITE 7



**1. „LIEBE KENNT KEINE GRENZEN.“
ZEUGNISSE DER ZWANGSARBEIT VON OLGA UND PIET**

Dirk Schlinkert

- 1.1 Biografische Stationen: Der doppelte Leidensweg der Olga S. Popowa
- 1.2 Biografische Stationen: Piet A. Wit
- 1.3 Im Volkswagenwerk: Zusammen in getrennten Welten
- 1.4 „Überreste“ und Ego-Texte

SEITE 23



2. PIET A. WIT

- 2.1 Aus dem Volkswagenwerk 1: Das Tagebuch
- 2.2 Aus dem Volkswagenwerk 2: Die Briefe an die Familie
- 2.3 Der Zeitzeuge: Ein Bericht (1987)

SEITE 97



3. OLGA S. SMOLKINA

- 3.1 Piet für Olga: Ein Bericht aus zweiter Hand (1987)
- 3.2 Die Zeitzeugin: Ein Bericht (1989)
- 3.3 Aus der „Stadt des KdF-Wagens“ und aus Neudek: Briefe an Piet
- 3.4 Auf dem Rückweg: Briefe aus Lille

SEITE 167



4. DIE WENDE NACH 44 JAHREN

- 4.1 Vier Briefe an Olga
- 4.2 Ein Brief an Piet

SEITE 175



5. NACHWORT

Hans Mommsen

SEITE 183



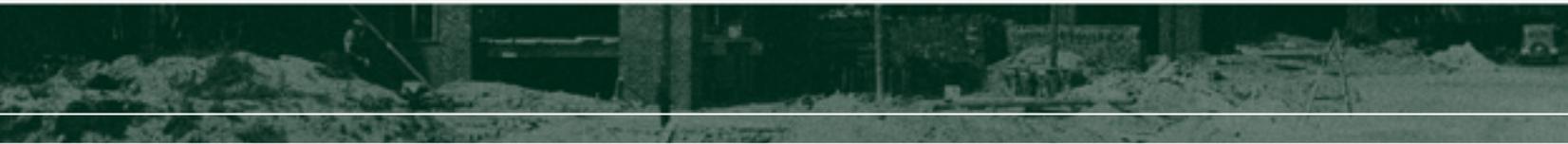
ANHANG

SEITE 187



ANMERKUNGEN

INHALT



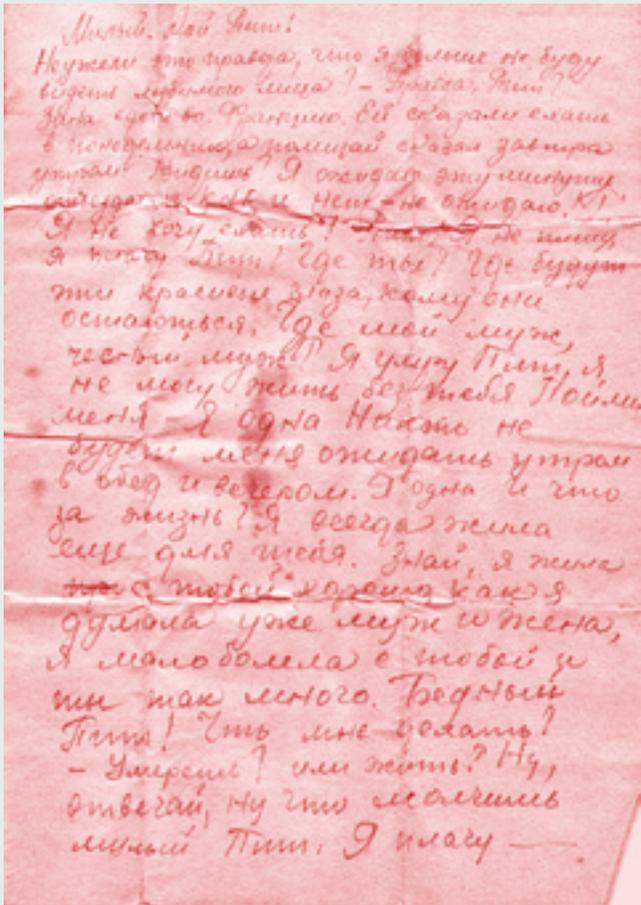


„LIEBE KENNT KEINE GRENZEN.“
Zeugnisse der Zwangsarbeit von Olga und Piet

DIRK SCHLINKERT

*Nicht was wir erlebt haben, ist das Leben,
sondern das, was wir erinnern
und wie wir es erinnern,
um davon zu erzählen.*

Gabriel García Márquez (2002)



Милый, мой Пит!
Нужно ли тебе сказать, что я думаю о тебе
всегда и в самые трудные моменты? - Конечно, Пит!
Я была в Париже, в Париже, в Париже, в Париже
и поворачиваясь назад, я всегда думаю о тебе
и о тебе, Пит! Где ты? Где ты будешь
ты красивый, глаза, как у меня,
остаются, где мой мир,
тебе ли надо? Я пишу тебе, я
не могу, Пит, без тебя. Мой
мир - я одна. Пит, не
будет ли тебе отсюда утром
в беду и везение. Пит, и это
за жизнь? Я всегда была
с тобой, Пит. Знай, я была
с тобой, Пит, как в
дурном, у нас мир и мир,
я мало болела с тобой и
ни так много. Пит, что
Пит! Это мне надо?
- Конечно? Или нет? Ну,
отвечай, ну это маленькое
милый Пит. Я пишу -

Brief von Olga an Piet, ohne Datum

Ein Augenblick veränderte das Leben zweier Menschen: Im Herbst 1943 ereignete sich im Volkswagenwerk in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ ein Unfall, der kein größeres Aufsehen erregte. Zwei junge Frauen, eine Russin und eine Ukrainerin, ‚Hilfsarbeiterinnen‘, fuhren in den riesigen Lagerbereichen unter den Fabrikhallen mit einer Karre öligen Schrott von Flugzeugteilen ab. Sie waren in ein scherzhaftes Gespräch vertieft und unachtsam. Der voll beladene Wagen stieß gegen eine Bunkerwand und stürzte mit einigem Getöse um. In der Nähe befand sich ein junger Student aus Holland, der als ‚Hilfsarbeiter‘ in der Elektroinstandhaltung eingesetzt war. Auf seinem Weg durch das Sockelgeschoss des Werks wurde er zufälliger Augenzeuge des kleinen Malheurs. Er half den beiden jungen Frauen mit dem Zeichen ‚Ost‘ auf der Kleidung, den Schaden zu beseitigen. Sie wechselten ein paar Worte, stellten sich einander kurz vor und gingen ihrer Wege.¹

Kurz darauf kam es zu ihrer zweiten Begegnung: Ausländische Arbeitskräfte flohen bei Luftalarm in die nächsten Luftschutzbunker. Piet Albert Wit und Olga Popowa betraten einen Schutzraum und suchten im dichten Gedränge einen Sitzplatz, um das Ende des Alarms abzuwarten. Plötzlich kauerten sie im schummrigen Licht des Luftschutzbunkers nebeneinander auf einer Holzbank, begrüßten sich und begannen, sich die Zeit mit dem Lösen mathematischer Aufgaben zu vertreiben. Sie lernten sich nach dieser Begegnung im Bunker besser und besser kennen, überwinden sprachliche Hindernisse. Allmählich entwickelte sich eine Liebesbeziehung, für beide die ‚erste Liebe‘, die sie bis heute verbindet.²

Wit, der 22-jährige Student aus Holland, wurde bald für die 17-jährige Russin Popowa ein Helfer in der Not. Er konnte mit Unterstützung seiner Landsleute aus der Baracke die ‚Hilfsarbeiterin‘ aus Russland mit Lebensmitteln versorgen und steckte ihr Brot, Butter oder Mohrrüben zu, um die kargen

Rationen zu verbessern. Rasch entfaltete sich ein Netz täglicher Kontakte, die zuweilen nur wenige Minuten dauerten, aber ausreichten, um Lebensmittel zu übergeben oder ein paar Worte zu wechseln. Manchmal hinterlegte Wit an dem zum Treffpunkt verabredeten Stapel aus Flugzeugteilen Papier und Bleistift und fand, wenn er wieder einmal am Versteck vorbei kam, eine Nachricht vor. Der Austausch der Nachrichten erfolgte unbemerkt vom Wachpersonal. Nur ein deutscher Meister wusste von dem geheimen Postkasten, griff aber nicht ein.³ Unbehelligt blieben beide auch bei ihren sorgfältig geplanten Verabredungen am Lagerort, wenn Popowa aus der Marschkolonne ausscherte, um sich für eine halbe Stunde mit ihrem holländischen Freund zu treffen und sich danach wieder in den Marschzug der ‚Ostarbeiter‘ einzureihen.⁴ Gelegentlich boten Sonn- oder Feiertage Möglichkeiten für gemeinsame Ausflüge, Spaziergänge oder Kinobesuche.

Einen tiefen Einschnitt in diese Liebesbeziehung bedeutete die Verlegung von Olga Popowa in den etwa 380 Kilometer von der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ entfernten Zweigbetrieb in Neudek bei Karlsbad im Sudetenland, die Mitte Juli 1944 erfolgte.⁵ Zahlreiche Briefe ersetzten nun die täglichen Begegnungen und Gespräche. Doch Popowa entschloss sich nach kaum fünf Monaten zur Flucht. Diese Entscheidung war ein unerhörte Tat: Die junge Russin, ‚Hilfsarbeiterin‘ der Flugzeugreparatur, scherte aus der betrieblichen Ordnung aus. Im vollen Bewusstsein der Repressalien, die ihr im Falle einer Festnahme drohten, beging sie mit der riskanten Flucht aus Neudek einen Akt der Rebellion, als sie sich ohne gültige Papiere auf den Weg machte, die sowjetischen Truppen auf ihrem Vormarsch bei Dresden zu erreichen.⁶ Popowa erlebte die Bombardierung Dresdens, fand die Rote Armee aber nicht und traf am 17. Januar 1945 wieder in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ ein. Die gescheiterte Flucht brachte sie an den Ort der Zwangsarbeit zurück, den

sie wenige Monate zuvor mit ihrer Abteilung verlassen hatte. Popowa wurde in den Rüstungsbetrieb am Mittellandkanal als russische ‚Hilfsarbeiterin‘ wieder integriert. Konsequenzen blieben aus.⁷

Die Befreiung des Volkswagenwerks und der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ im April 1945 durch amerikanische Truppen veränderte die Situation für Popowa und Wit nachhaltig. Mit der wieder gewonnenen Freiheit trat die Frage nach den Perspektiven für die Zukunft in den Vordergrund. Nach langen, schwierigen Gesprächen entschieden sie sich für die getrennte Rückkehr in die Heimat und damit gegen ein sofortiges Zusammenleben, gegen eine Ehe oder eine gemeinsame Familie.⁸ Wit kehrte am 4. Mai 1945 nach Holland zurück und nahm Abschied von Popowa, die noch wenige Tage in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ verblieb.⁹ In einem gegenseitigen Versprechen hatten sie einen Wechsel auf die Zukunft ausgestellt: Am 15. Juli des Jahres 1948 – Popowas Geburtstag – wollten sie sich um 12.00 Uhr mittags auf dem Roten Platz in Moskau treffen. Falls der Termin scheiterte, dann im folgenden Jahr oder noch zwölf Monate später.¹⁰

Doch das Versprechen auf baldiges Wiedersehen erfüllte sich nicht, obwohl Wit alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, ein Reisevisum für die Sowjetunion zu erhalten. Mehr als ein Dutzend Briefe, die er an Popowa unmittelbar nach dem Krieg geschrieben hatte, blieben ohne Antwort.¹¹ Die Verbindung war zerrissen. Wit und Popowa, die das Versprechen tatsächlich erfüllte und sogar vier Mal auf dem Roten Platz wartete, gingen nun als Ergebnis des Kalten Krieges eigene Wege, setzten ihre Ausbildung fort, ergriffen einen Beruf, heirateten und gründeten Familien. Die Erinnerung war seither das einzige Band zwischen ihnen. Popowa zog für sich in einem Brief vom 1. Februar 1989 die persönliche Bilanz: „Ein Diktator hat uns Liebe beschert, ein anderer Kummer.“¹²

11/21
 Нам вовек возврата нет
 А поминишь ты, ли там счастливей
 Над тихой, державленно рекой
 Мы покинули, что наша восточная
 Неразлучность - это мы, и ты
 Мамы и сестры, не поминишь
 Братушки дней, ли не вернись
 К тебе, наша восточность
 Всё ждёт, и мы, и ты
 Мой самый друг, к тебе все
 Полюбил так, не любил, больше
 И прощай так, из соплемен
 Не сможешь дать мне искренний
 Ответ.

Я не ~~люблю~~ ^{хочу вернуться} ~~возвращаюсь~~
 Возврата нет, горы забиты
 людьми.
 Сегодня мы дошли с
 тобой, расстанись
 Но как ~~дорога~~ ^{дорога} сегодня
 дорога мне ты!
 Нет! Помни, как я тебя
 всегда тебе ты люблю.
 Пока
 - Ольга - 11/21/89
 Москва (Генштаб)

Notiz von Olga für Piet

Mit dem ‚Eisernen Vorhang‘ und dem Ende der Sowjetunion fielen auch die Barrieren, die zwischen Wit und Popowa gestanden hatten. Am Jahreswechsel 1988/1989 gelang mit Hilfe des Stadtarchivs Wolfsburg die Kontaktaufnahme nach beinahe 44 Jahren des Schweigens und der Ungewissheit. Am 2. Januar 1989 verließ ein Brief von Wit Amsterdam in Richtung Krasnodar, und Olga S. Smolkina, geb. Popowa, reagierte mit einem telefonischen Rückruf zwölf Tage später.¹³ Wie nach Öffnung eines Ventils brachen sich lange aufgestaute Emotionen Bahn. Wit und Popowa holten nach, was sie nach Jahrzehnten der Trennung vermissen, besuchten sich gegenseitig, schrieben sich lange Briefe und telefonierten regelmäßig – bis heute.

1.1 Biografische Stationen: Der doppelte Leidensweg der Olga Popowa

Geboren wurde Olga Popowa am 15. Juli 1926 oder 1927 bei Stalingrad. Das Geburtsjahr ist aufgrund fehlender schriftlicher Unterlagen nicht genau zu ermitteln, und

auch im Rückblick auf ihr Leben konnte Popowa darüber keine sichere Auskunft geben.¹⁴ Sie war die dritte Tochter einer Donkosaken-Familie mit sieben Kindern, die in bescheidenen Verhältnissen lebte. Der Vater, ein gebildeter Mann mit Vorlieben für Mathematik und Geschichte, wurde Anfang der 1920er Jahre Schuldirektor, gab den Beruf aber auf und wurde Schneider, um den Lebensunterhalt für die wachsende Familie als Handwerker zu sichern. Die Familie siedelte 1938 in das Dorf Jakowlewka im Donez-Delta um. Der Krieg beendete die viel versprechende Schulkarriere der jungen Olga in der neunten Klasse. Deutsche Truppen durchkämmten die besetzten Städte und Dörfer, um Nachschub für den Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft zu rekrutieren.¹⁵ Im Kohlenkeller ihres Wohnhauses suchte Popowa auf Drängen des Vaters Zuflucht. Dennoch wurde die 16-jährige Schülerin am frühen Morgen des 23. September 1942 Opfer einer Razzia in Jakowlewka.¹⁶ Die Gefangene wurde in überfüllten Güterwaggons über Łwow nach Westen transportiert, in zweiwöchige Quarantäne gesteckt

und dann als Arbeitskraft für die Industrie eingeteilt. Die entbehrungsreiche Reise endete nach 27 Tagen. Popowa traf getrennt von zwei Freundinnen, mit denen sie das Los vier Wochen geteilt hatte, am 20. Oktober 1942 im Volkswagenwerk ein.

Über die ersten sieben Monate in der Fabrik am Mittellandkanal ist nichts bekannt. Im Herbst 1943, als Wit in ihr Leben trat, lebte Popowa unter den ‚Ostarbeiterinnen‘ aus Russland und der Ukraine im Hafenerlager und wurde als ‚Hilfsarbeiterin‘ in der Halle des Karosseriebaus eingesetzt. Sie reinigte reparaturbedürftige Flugzeugteile, trennte und verpackte die Werkteile, die wieder in der Montage verwendbar waren, und fuhr anfallenden Metallschrott ab.¹⁷ Ihre Abteilung wurde Mitte Juli 1944 nach Neudek verlegt. Das Volkswagenwerk forcierte in diesen Monaten die Rüstungsfertigung im Bereich der Reparatur von Flugzeugen und setzte Werksabteilungen in die Fabrikationsflächen der Neudecker Wollkämmerei und Garnspinnerei AG in der Nähe von Karlsbad um.¹⁸ Popowa erlebte diesen Schritt zuallererst als eine schmerzhaft Trennung von Wit. Der Betrieb und das Lager in Neudek erscheinen ihr im Rückblick wie eine ‚andere Welt‘ mit größeren Spielräumen und verbesserten Lebensbedingungen.¹⁹ Im Winter 1944 entschied sie sich dennoch mit einer Stubenkameradin zur Flucht. Der Plan scheiterte. Popowa wurde aufgegriffen, im Zugtransport wieder in das Volkswagenwerk verbracht und als ‚Hilfsarbeiterin‘ im Zentralwerkzeuglager eingesetzt.²⁰

Den Alltag als ‚Ostarbeiterin‘ im Volkswagenwerk und im Zweigbetrieb in Neudek erinnert Popowa als ein entfremdetes Leben und als randständige Existenz mit nur wenigen Kontakten in Lager und Betrieb.²¹ Wit wurde im engen Netzwerk der jungen Russin der wichtigste Partner. Er durchbrach die Grenzen der geschlossenen Gruppe der ‚Ostarbeiterinnen‘ und erschloss Popowa bis dahin unbekannte Erfahrungsräume. Wit und andere holländische Studenten

vermittelten Popowa, die als 16-jährige Schülerin aus ihrer russischen Heimat verschleppt worden war, erste Erfahrungen mit dem studentischen Milieu und mit der Kultur Westeuropas. Sie erlebte die Unterschiede im Bildungsgrad oder in fremdsprachlichen Fertigkeiten und hatte großen Respekt vor den ‚kultivierten Menschen‘ aus den Niederlanden.²² Die Beziehung mit Wit eröffnete kulturelle Horizonte, die Popowas Interesse für Westeuropa so stark anwachsen ließen, dass sie ihre Heimreise nach Kriegsende für eine Fahrt in den Westen unterbrechen wollte und tatsächlich aufschob.²³

Kurz nach der Abreise Wits am 4. Mai 1945 verließ sie die Fabrik am Mittellandkanal. In den lokalen Verhältnissen der Desorganisation nach Kriegsende regierten Zufall oder Eigeninitiative. Popowa nahm ihr Schicksal abermals selbst in die Hand, und ein langer Rückweg mit vielen Zwischenstationen begann: Einen Tag nach der deutschen Kapitulation bestieg sie kurz entschlossen auf dem Bahnhof Fallersleben einen Zug mit unbekanntem Ziel. Der Zug brachte sie keineswegs nach Osten, sondern nach Westen in dieselbe Richtung, in die Wit wenige Tage zuvor gereist war. Sie kam in ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene in Lille in Nordfrankreich unweit der belgischen Grenze.²⁴ Nach vier Wochen wurde sie von den Amerikanern nach Torgau gebracht, den sowjetischen Militärbehörden übergeben, medizinisch untersucht und wohl in einem ‚Filtrierungslager‘ vom Geheimdienst NKGB, dem Volkskommissariat für Staatssicherheit, vernommen.²⁵ Popowa wurde nach kurzem Verhör entlassen und fuhr auf einem Lastkraftwagen durch Polen in die Stadt Nowgorod-Walinsk, dann auf dem Tender einer Lokomotive bis zur Bahnstation Debalzewo. Sie erkrankte infolge der Reises Strapazen an einer Lungenentzündung. Der Vater holte seine schwer erkrankte Tochter ab und brachte sie Ende Dezember 1945 zu ihrer Familie zurück, die in das Dorf Udobnaja bei Krasnodar evakuiert worden war.²⁶

Die erste Phase auf ihrem ‚doppelten Leidensweg‘²⁷, die 39 Monate als sowjetische Zwangsarbeiterin im Volkswagenwerk, war mit der Rückkehr zu Eltern und Geschwistern beendet. Doch die zweite Etappe warf mit der Vernehmung durch den NKGB ihre Schatten voraus: Wie ein Damoklesschwert schwebte ihre Zeit als sowjetische ‚Ostarbeiterin‘ in der deutschen Rüstungsindustrie zeitlebens über Popowa und ihren Geschwistern. Popowa wurde ungeachtet ihrer gewaltsamen Verschleppung²⁸ seit dem Grenzübertritt in das von sowjetischen Truppen besetzte Territorium der Kollaboration verdächtigt, mehrfach verhört und als ‚Volksfeind‘ betrachtet.²⁹ Was Popowa nach Kriegsende in der Sowjetunion für ihre eigene Zukunft erwartete, hatte sie mit nahezu prophetischer Gabe bereits im November 1944 aus Neudek an Wit in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ geschrieben: „Wir gelten als schuldig in unseren Ländern, und diese Schuld wird noch größer. Auf uns werden alle schauen wie auf Feinde. (...) Ich bin erst 18 Jahre alt, und mein Leben ist für mich verschlossen.“³⁰

Die ehemalige ‚Ostarbeiterin‘ und angehende Mathematiklehrerin wurde in der stalinistischen Diktatur unschuldig schuldig und zum zweiten Mal Opfer eines totalitären Systems.³¹ Erst vor diesem doppelten Verfolgungshintergrund wird die Aussage verständlich, die Popowa im Sommer 2005 in einem Zeitzeugengespräch über die Bedeutung der Beziehung zu Piet Wit äußerte: „Ich bin sehr froh, dass ich das erleben durfte. Diese Zeit ist der einzige helle Fleck in meinem Leben.“³²

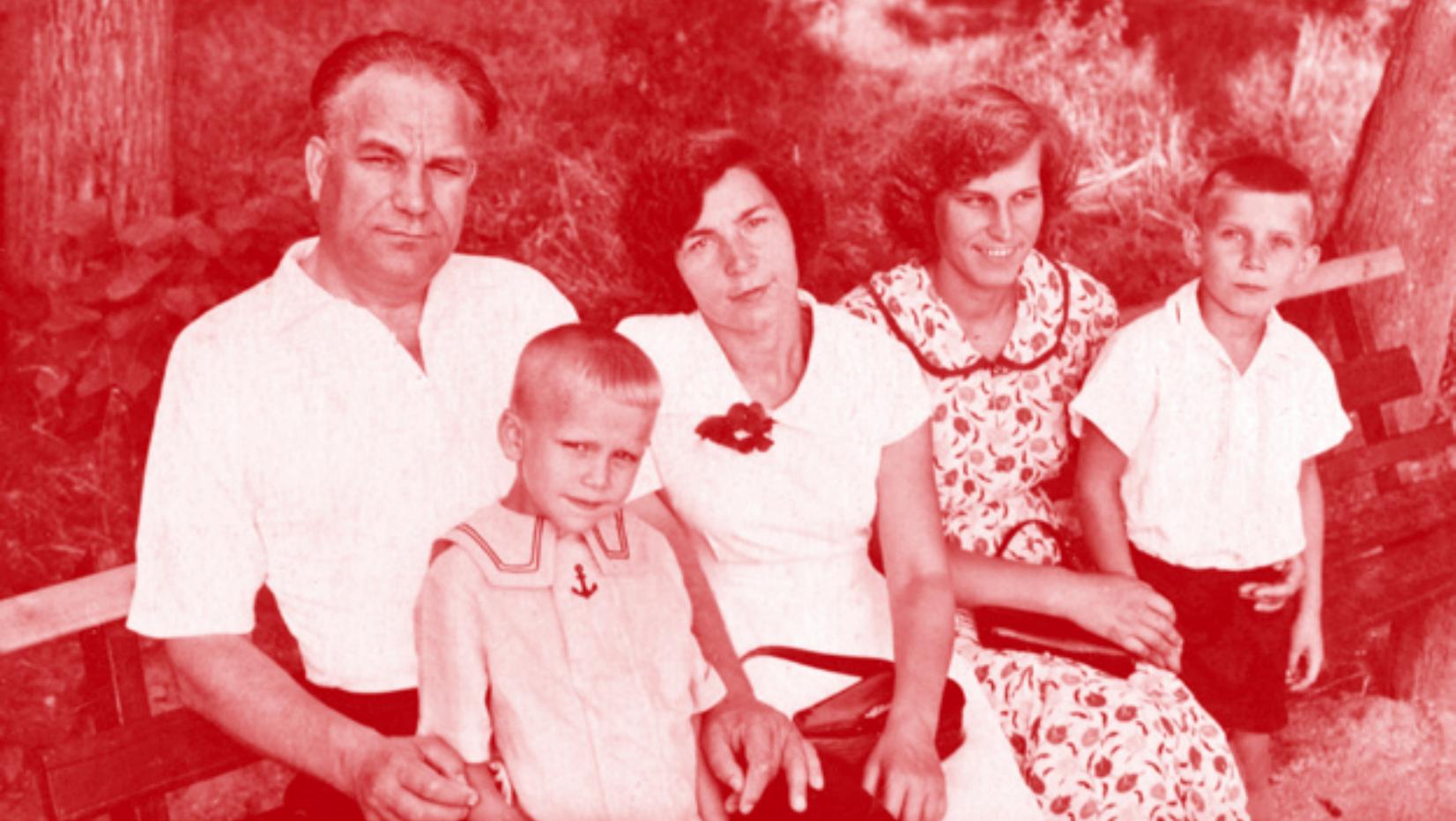
Nach der Rückkehr schloss Popowa ihre Schulausbildung ab, nahm 1947 an der Universität Rostow das Studium der Mathematik auf und beendete ihr Studium an der Fakultät für Physik und Mathematik in Uralsk.³³ Ihre erste Ehe, aus der sie einen Sohn hat, löste Popowa nach zwei Jahren 1953 auf.³⁴ 1953 zog die Lehrerin für Mathematik zu ihrem Bruder in den Bezirk Krasnodar. Ein Jahr später arbeitete sie als Leh-

rerin am Wirtschaftstechnischen Institut der Region Kuban in Majkop. Dort lernte Popowa 1957 im Dozentenkreis ihren zweiten Mann Jurij kennen, den sie 1991 heiratete.

1.2 Biografische Stationen: Piet A. Wit

Piet Albert Wit wurde am 1. Juli 1921 in Bloemendaal geboren, einer Gemeinde zehn Kilometer westlich von Amsterdam. Er hatte eine drei Jahre ältere Schwester. Der Vater arbeitete als Elektroingenieur beim regionalen Stromversorger in Noord-Holland. Die Mutter litt seit Wits frühester Kindheit an einer unheilbaren Krankheit und wurde 1927 ein häuslicher Pflegefall. Als Student der Gemeinschaftlichen Universität Amsterdam legte er im Oktober 1942 sein Vordiplom in Mathematik und Naturkunde ab, brach dann aber das Studium ab. Bei einer Wochenendreise zur Technischen Hochschule in Delft wurde er am 6. Februar 1943 festgenommen und in das ‚Konzentrationslager Herzogenbusch‘ nahe der Kleinstadt Vught in der Provinz Noord-Brabant eingeliefert. Wie hunderte anderer Studenten stand er in diesen Tagen nach der Ermordung des Generals Seyffardt, Chef der Niederländischen Freiwilligenlegion, unter dem Generalverdacht, im Widerstand gegen ranghohe holländische Nationalsozialisten aktiv zu sein.³⁵ Im Lager in Vught durchlief die inhaftierte Gruppe der etwa 600 Studenten das ‚Studentenlager‘. 180 Studenten wurden direkt zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gebracht.³⁶ Wit kam nach 48 Tagen frei und kehrte nach Hause zurück.

Der Anwerbedruck und die Zwangsmaßnahmen der Besatzungsbehörden verschärfte sich bis zum Mai 1943 erheblich.³⁷ Sieben Rekrutierungsaktionen wurden von den deutschen Behörden und den Arbeitsämtern durchgeführt, die nach Plan des ‚Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz‘ Fritz Sauckel 254.000 Arbeitskräfte aus den besetzten Niederlanden für die deutsche Rüstungsindustrie und Landwirtschaft erbringen sollten. Mit etwa 163.000 Arbeitern



Olga mit der Familie ihres Bruders Wassili 1956. Rechts Olgas Sohn Sergej.

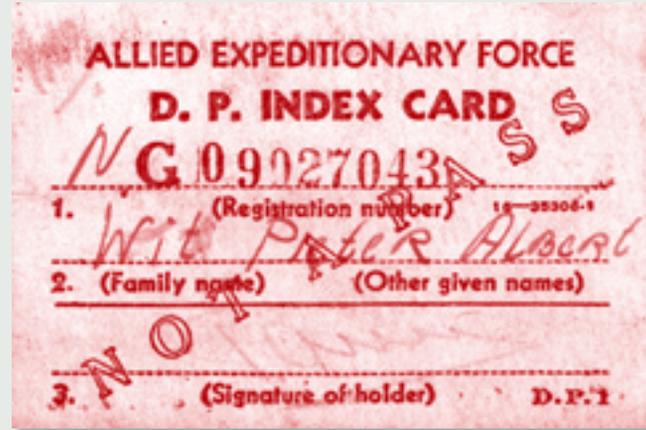
wurden bis April 1943 tatsächlich nur knapp zwei Drittel des geforderten Arbeitskräftekontingents aufgebracht, eine erhebliche Differenz zwischen Anwerbe- und Einsatzzahlen, die beispielhaft auf die Grenzen der deutschen Anwerbe politik in den Niederlanden hinweist.³⁸

Das Räderwerk der Rekrutierungsmaschinerie kam in den Niederlanden nach dieser ersten massiven Anwerbewelle im Frühjahr 1943 keineswegs zum Stillstand. Die Fortsetzung eines Studiums wurde an die Unterzeichnung einer ‚Loyalitätserklärung‘ gebunden, die Wit verweigerte. Der Druck wuchs mit der ‚Jahrgangssaktion‘ im Mai 1943, als

Gestellungsbefehle an alle Männer im Alter von 18 bis 35 Jahren ergingen.³⁹ Wit beschloss, als er zum zweiten Mal die gewaltsame Seite des deutschen Besatzungssystems vor Augen hatte, sich für den Arbeitseinsatz zu melden, um weiteren Schaden von seiner Familie abzuwenden. Am 6. Mai 1943 war Aufbruch: Der Weg führte ihn von Amsterdam in einem Sammeltransport über das Lager Ommen in der Provinz Overijssel⁴⁰ zu den Reichswerken Hermann Göring in Watenstedt, knapp vierzig Kilometer südwestlich der ‚Stadt des KdF-Wagens‘. In Watenstedt wurde er als Arbeitskraft für das Volkswagenwerk bei Fallersleben ausgesucht, das er



Vokabelheft



DP Index Card, Mai 1945

am Abend des 15. Mai 1943 per Autobus erreichte. Wit wurde in einer Baracke im ‚Gemeinschaftslager‘ jenseits des Mittellandkanals untergebracht und kam am nächsten Morgen als ‚Hilfsarbeiter‘ in den Karosseriebau, der erhebliche Fertigungsaufträge für die Luftwaffe übernommen hatte. Auf dieser Stelle war er zunächst einige Zeit mit dem Nieten und Bohren von Tragflächen beschäftigt.

Nur eine Woche später, am 22. Mai 1943, wechselte er innerhalb des Karosseriebaus in die Abteilung ‚Elektroinstandhaltung‘, die für die Produktionshalle 2 zuständig war. Als Student ohne handwerkliche Berufserfahrung, aber mit technischer Begabung und elektrotechnischem Interesse wurde er ein Elektriker für alle Fälle.⁴¹ Seine Arbeitsfelder reichten von der Reparatur, Instandhaltung und Montage von Schaltern, Kabeln und Steckdosen bis zu Elektroarbeiten bei der Einrichtung und Wartung von Maschinen. Diese Tätigkeiten führten ihn in verschiedene Produktionshallen, Lager und Magazine oder gelegentlich in Büros der Verwaltung.⁴² So war in gewisser Weise das ganze Werk sein Zuständigkeitsbereich, und die häufigen, mit den täglichen Instandhaltungsaufgaben verbundenen Ortswechsel förderten den Aufbau von Kontakten und Netzwerken

mit ausländischen Arbeitern in der Fabrik. Sprachenvielfalt war für den lernwilligen Ex-Studenten kein Hindernis. Ganz im Gegenteil: Wit erkannte schnell, dass das Erlernen von Fremdsprachen ein unschätzbare Vorteil war, der ihm die Existenz im Betrieb wie jenseits der Werksgrenzen erleichterte.⁴³

Wenige Tage nach der Ankunft in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ wurde Wit Opfer einer Denunziation: Er wurde am 28. Mai 1943 beim Werkschutz angezeigt, verhaftet und der Gestapo überstellt, im Strafbunker in der Halle 1 inhaftiert, mehrfach verhört und kam nach acht Tagen Haft ohne weitere Bestrafung oder Misshandlung frei.⁴⁴ Diese Erfahrung der ersten Tage hat ihn tief geprägt und hielt ihn davon ab, Widerstand zu leisten und Sabotageakte zu begehen.⁴⁵ In dieser Hinsicht unterschied er sich von einigen Landsleuten im Volkswagenwerk, die eine sehr eigenständige, als renitent geltende Gruppe darstellten und kaum Kontakte zu anderen Ausländern abseits der Werkbank pflegten.⁴⁶ Auf seinen Inspektionstouren im Werk führte Wit viele Gespräche mit Arbeitern unterschiedlichster Nationalität. Er nutzte diese Chancen, lernte mehrere Sprachen, half in seiner Abteilung als Dolmetscher⁴⁷ und vertiefte, je besser

er die russische Sprache durch Gespräche, Briefe und das Studium von Wörterbüchern beherrschte, seine Beziehung zu Popowa. Darüber schwieg er lange Zeit. Kaum ein Wort über Popowa nach den ersten Treffen im Herbst und Winter 1943 findet sich in den Briefen an die Eltern, nur der späte und spärliche Hinweis auf eine ‚Lehrerin‘ aus Russland.⁴⁸ Mit dem Kennenlernen Popowas erhöhten sich Wits Kontakte mit den ‚Ostarbeitern‘ in Fabrik und Lager. Die Beziehung eröffnete auch in dieser Hinsicht dem 22-jährigen Niederländer neue Horizonte.⁴⁹ Wit hinterfragte eigene Werthaltungen und sammelte im Alltag Erfahrungen, die kulturelle Differenzen vor allem zu Männern und Frauen aus der Sowjetunion zum Vorschein brachten.⁵⁰ Die persönlichen Kontakte und Erlebnisse mit den ‚Ostarbeitern‘ wie mit anderen Zwangsarbeitern aus Europa haben bei Wit tiefe Eindrücke hinterlassen und den ‚erwachsenen Jungen aus behütetem Elternhaus viel mehr zum Menschen gemacht‘.⁵¹

Wit verließ – wie auch Henk `t Hoen⁵² – am 3. Mai 1945 das Volkswagenwerk und passierte die holländische Grenze am 8. Mai 1945, als Popowa auf dem Bahnhof der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ einen Zug in Richtung Westen bestieg. Nach Stationen in Maastricht, Nijmegen, Amersfoort und Haarlem erreichte er nach vier Wochen Anfang Juni 1945 Vater und Schwester in seinem Heimatdorf Bloemendaal.⁵³ Als wenige Tage später eine Postkarte von Popowa aus dem Kriegsgefangenenlager in Lille eintraf, wollte Wit sich kurz entschlossen auf den Weg machen, seine Partnerin aus der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ nach Holland zu holen. Der Vater unterband die Reise. Wit sah von seinem Plan ab und nahm zum Wintersemester 1945 das Elektrotechnik-Studium an der Technischen Hochschule in Delft auf, das er im Juli 1948 mit dem Diplom abschloss.⁵⁴ Erste berufliche Erfahrungen sammelte Wit ab Oktober 1948 im Maschinenbau als Entwurfsingenieur, später als Abteilungsleiter und Prokurist bei der Firma

Auftrags Nr.: 4118
 Lfd. Nummer 100
ÜBERWEISUNGSSCHEIN Nr 1
 (für Arbeitnehmer)
 Nur gültig in Verbindung mit Personalausweis.
 Name Wit Ir. Elektrotechnik
 Vorname Pieter A. Delft.
 Geburtsdatum 1.7.1921
 Geburtsort: Bloemendaal N.H.
 Staatsangehörigkeit Niederländer
 Familienstand ledig
 Zahl der unterstützungsberechtigten Angehörigen:
 Heimatanschrift: Bloemendaal, Joh. Verhulstweg
 B. A. A. Haarlem 6
 Teillohnüberweisung erfolgt an:
 Aufnehmendes L. A. A.: Niedersachsen
 A. A.:
 Zugewiesen als: Anlernkraft
 Betrieb:
 Arbeitsort: Bahnstation: Hannover
 Bezirkliches Arbeitsamt:
 Werbebeauftragter des RAM Datum: 10.5.43
 30.000-11-42 H K 243

Überweisungsschein vom 10. Mai 1943

‚Smit Slikkerveer‘. Wit heiratete im April 1949 die Schwedin Inga A. Nilsson, mit der er zwei Söhne hat. Im Februar 1966 wechselte er sein berufliches Metier und kam als Direktor zum regionalen Strom- und Gasversorger in Zaandam. In den letzten Jahren vor der Pensionierung 1983 war er zusätzlich auch Direktor des Kabelfernsehens Zaanstad.

1.3 Im Volkswagenwerk: Zusammen in getrennten Welten
 Wit und Popowa gehörten, obgleich beide ‚Hilfsarbeiter‘ waren, im Betrieb und Lagersystem des Volkswagenwerks

getrennten Gruppen an. Zunächst zählten die Niederländer – zu mehr als 90 Prozent Männer – zu den kleinsten Gruppen der ausländischen Belegschaft.⁵⁵ Demgegenüber gehörte Popowa als ‚Ostarbeiterin‘ zum seit Ende 1942 zahlenmäßig größten Kontingent ausländischer Arbeitskräfte. Der Frauenanteil übertraf den Männeranteil bei weitem.⁵⁶

Holländische Zivilarbeiter galten nach der NS-Rassenideologie als ‚Arbeiter germanischer Abstammung‘. Im Rüstungsbetrieb des Volkswagenwerks besetzten sie häufig Schlüsselpositionen, arbeiteten als Bauzeichner⁵⁷ oder beaufsichtigten als Vorarbeiter einzelne Fertigungsschritte in der Produktion. Diese in der Betriebsstruktur des Volkswagenwerks herausgehobene Stellung, die sie mit ‚Westarbeitern‘ aus Belgien oder Frankreich teilten⁵⁸, war mit einer Vielzahl handfester Erleichterungen verbunden.⁵⁹

Die zahlenmäßig kleine Gruppe der Niederländer an der ‚Spitze der Arbeiterhierarchie‘⁶⁰ trennte das rassistisch begründete, im Betrieb gültige Sonderrecht von den vielen Hunderten ‚Ostarbeitern‘, die als ‚Fremdvölkische‘ mit Hilfe eines drastischen Ausnahmerechts am unteren Ende der Skala eingeordnet wurden. Die Liste manifester Unterschiede in Fabrik und Lager ist lang: Entlohnung, Unterbringung, Ernährung⁶¹, Freizeitgestaltung nach Schichtende oder am Wochenende (Sport, Kino, Theater), Bewegungsfreiheit im Betrieb, in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ oder Ausflüge in der Region⁶², Urlaub und Wochenendbesuch bei der Familie⁶³, Selbstorganisation und Interessenvertretung gegenüber Werkleitung und Lagerverwaltung⁶⁴, regelmäßiger Briefverkehr oder Pakete aus der Heimat und vielfältige Kontaktkanäle zur Außenwelt über Zeitungen, Bücher und vor allem durch ein selbst gebasteltes Radio.⁶⁵

Demgegenüber war bei der ‚Ostarbeiterin‘ Popowa ‚alles schlechter als bei anderen‘⁶⁶: Sie unterlag der Kennzeichnungspflicht und hatte demgemäß das diskriminierende

‚Ost‘-Zeichen sichtbar an der Kleidung zu tragen⁶⁷; sie hatte keine Kontakte in ihre Heimat, durfte weder reisen noch schreiben⁶⁸, unterlag einer Urlaubssperre. Popowa bekam weder Briefe noch Pakete, um den chronischen Hunger zu lindern⁶⁹ und die spärlichen Essensrationen zu erhöhen; sie besaß nur unzureichende Kleidung, lebte in einer engen Baracke in einem Lager, das mit Stacheldraht umzäunt war und das Wachpersonal rund um die Uhr bewachte. Ab 21.00 Uhr herrschte ein Ausgangsverbot, und frühmorgens wurde sie in Kolonne ins Werk und am Abend wieder ins Lager geführt.⁷⁰ Sie erhielt geringsten Monatslohn, von dem nichts übrig blieb.⁷¹ Kontakte mit deutschen Arbeitern oder ‚Westarbeitern‘ waren ihr strikt untersagt, eine tief in den Alltag in Fabrik und Lager einschneidende Sanktion, die auch vice versa galt und zur sozialen Segregation nationaler Gruppen innerhalb der ausländischen Belegschaft beitrug.⁷²

Über alle Differenzen, Verbote und Reglementierungen hinweg suchte diese Liebesbeziehung ihre Nischen. Sie fand Orte in abgelegenen Ecken der Fabrik, in Magazinen, hinter einem Stapel von Flugzeugteilen oder hinter einer Hecke am Lagerzaun unweit des Tores, das die ‚Ostarbeiterinnen‘ vor und nach der Arbeit in Kolonne passierten.⁷³ Jeder Schlupfwinkel barg Risiken. Denn bei jedem Treffen standen Popowa und Wit in der Gefahr, vom Werkschutz entdeckt, aufgegriffen und bestraft zu werden. Als Sanktion drohte das Straflager 18, wie es einigen holländischen Studenten erging, die wegen zu enger Kontakte zu ‚Ostarbeiterinnen‘, wegen unerlaubten Betretens von Werksabteilungen oder Fernbleibens von der Arbeit ‚ohne triftigen Grund‘ eingewiesen wurden.⁷⁴

Popowa und Wit blieben von derartigen Strafaktionen des Werkschutzes verschont. Es gelang ihnen, Ausweichstrategien zu entwickeln, was sie vor allem einer hervorragenden Kenntnis von Fabrik und Lager sowie der täglichen Betriebs-

abläufe verdankten. Dieses Wissen beruhte auf der Art der Tätigkeiten, die ihnen als ‚Hilfsarbeiter‘ zugewiesen wurden. Voraussetzung für die Arbeit in der Elektroinstandhaltung und im Aufräumdienst war eine relativ große Bewegungsfreiheit auf dem Werksgelände⁷⁵: Popowa und Wit waren häufig in verschiedenen Werksabteilungen unterwegs und gehörten zum Kreis der ‚mobilen‘ Arbeitskräfte, die Zugangsrechte zu verschiedenen Fabrikbereichen besaßen und aufgrund ihrer Stellenzuweisung besitzen mussten. Diese aufgabenbedingte Mobilität im Werk verschaffte ihnen die Handlungsspielräume, ihre Kontakte zu pflegen und Orte zu finden, die das permanente Risiko entdeckt zu werden verringerten und die Gefahren für das junge Paar beherrschbar erscheinen ließen. Dennoch war jedes ‚tête-à-tête‘ eine Verletzung bestehender Regeln, eine Grenzüberschreitung, die gegen die strikte Ordnung betrieblicher Vorschriften verstieß. Die Liebesbeziehung von Popowa und Wit durchbrach die Regeln der Lagerhierarchie und hob die immensen Unterschiede innerhalb der ausländischen Belegschaft auf. Exemplarisch wirft dieser Sachverhalt ein erhellendes Licht auf Grenzen der Macht im System der Zwangsarbeit im damaligen Volkswagenwerk. In der sozialen Praxis der multinationalen Gesellschaft der Zwangsarbeiter stieß die Durchsetzung von Macht offenbar an Grenzen.

1.4 „Überreste“ und Ego-Texte

Piet A. Wit entfaltete mit dem Eintreffen in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ am 15. Mai 1943 eine überaus rege und intensive Korrespondenz mit Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden.⁷⁶ Er wurde nicht nur in den Briefen zum akribischen Chronisten. Mit enormer Energie und mit bis zur Befreiung im April 1945 nicht nachlassender Beharrlichkeit vertraute Wit seine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse im Volkswagenwerk und im Lager einem kleinformatigen Taschenkalender an. Er füllte in den 24 Mona-

ten als holländischer Zwangsarbeiter in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ die Wochenseiten der Jahreskalender 1943 bis 1945 und schrieb bisweilen im Tagesrhythmus, bisweilen mit längeren Pausen. Die Tagebücher bildeten ein Vehikel, um in kurzen, telegrammartigen Sätzen zu berichten, was er Tag für Tag erlebte. Ein zweites Medium waren die vielen Briefe, die er in zumeist dichter Folge an seine Familie in die Niederlande schickte. Tagebuch und Korrespondenz bestimmten einen großen Teil der freien Stunden nach Ende der Schicht in der Fabrik. Meist am Abend oder am Wochenende fand er Gelegenheit, sich in einen ruhigen Winkel der Baracke oder auf sein Bett zurück zu ziehen, um seine selbst gewählte Berichtspflicht zu erfüllen.

Vom ersten Tag an war Wit ein Vielschreiber, der ein erstaunliches Pensum an schriftlicher Kommunikation bewältigte.⁷⁷ Es entstand ein voluminöses Konvolut von Dokumenten, die einen detaillierten Einblick in die facettenreiche Lebenswelt eines jungen Studenten aus den Niederlanden eröffnen, der als ‚Hilfsarbeiter‘ in der Elektroinstandhaltung des Volkswagenwerks eingesetzt war. Die Zeugnisse besitzen einen hohen Grad an Authentizität, sind sie doch zeitlich wie räumlich dicht an den geschilderten Ereignissen entstanden. Manchmal trennen nur wenige Stunden den Bericht vom Ereignis, und die Bilanz eines Tages wurde bereits am Abend gezogen. In Korrespondenz und Tagebuch erweist sich Wit als ein Autor, der zugleich Augenzeuge und Akteur der historischen Situationen war, über die er zeitnah berichtete. In dieser Unmittelbarkeit ruht die authentische Qualität von Briefen und Tagebuch, die im Sinne der ‚Historik‘ von Johann Gustav Droysen Produkte ihrer Zeit sind und damit als ‚Überreste‘ gelten können, die nicht ‚zum Zwecke der Erinnerung überliefert sind‘.⁷⁸

Neben diese ‚Überreste‘ tritt in dieser Edition mit den Zeitzeugenberichten aus den späten 1980er Jahren eine andere Art von historischem Material: ‚Ego-Texte‘.⁷⁹ Diese Texte



Kartenspiel am Sonntag: Leon Putzeist, Wim Hoek, Piet Wit, Kees Vollers, Wim Marinus, Leon Schürmann, Wiek Slagter.

gehen zurück auf eine vom Stadtarchiv Wolfsburg im Jahr 1987 durchgeführte Aktion, die anhand eines standardisierten Fragebogens die Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter unterschiedlicher Nationalität in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ erhob. Die wissenschaftliche Initiative war für den Pensionär Wit ein Anlass, seine Erinnerungen zu (re-)aktivieren und im Rückblick aus beinahe 45 Jahren schriftlich Stellung zu seiner Zeit als Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk zu beziehen.⁸⁰

Wit antwortete bereitwillig und rasch, aber nicht nur für sich allein. Er übernahm, nachdem die Suche über viele Jahre vergeblich geblieben war, auch die Aufgabe, als Zeuge für Popowa einzutreten. Indem er seiner damaligen Partnerin zum ersten Mal eine vernehmbare Stimme verlieh, durchbrach Wit das durch den ‚Eisernen Vorhang‘ verursachte Schweigen, das Jahrzehnte lang verhindert hatte, dass die Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter aus Russland, der Ukraine und anderer Sowjetrepubliken in der Öffentlichkeit

und in der Geschichtswissenschaft wahrgenommen wurden.⁸¹ Wit musste sich bei der Rekonstruktion der Vergangenheit seiner damaligen Partnerin auf sein Gedächtnis verlassen, um den indirekten Bericht über die Ereignisse und Erlebnisse der Olga Popowa anzufertigen.⁸² Diese Art der Erinnerungsarbeit ist in erster Linie ein entschlossener Akt wider das Vergessen. Aber sie reflektiert im Ergebnis auch in seltener Weise die Intensität der Beziehung zwischen Olga und Piet in ihrer Zeit als ausländische Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk: Die persönliche Nähe und Vertrautheit der gemeinsam erlebten Vergangenheit ist die Voraussetzung für den bei der Befragung vollzogenen Rollentausch, den Wit geradezu selbstverständlich mit dem Anspruch vollzieht, als Stellvertreter und redlicher Zeuge für die Russin Popowa zu sprechen.

Erst im Juni 1989, nachdem es sechs Monate zuvor dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes im Auftrag des Stadtarchivs Wolfsburg gelungen war, die Adresse in Krasnodar zu ermitteln, nutzte Olga S. Smolkina, geb. Popowa, die Chance, sich erstmalig zu ihrer Biografie zu bekennen und ergänzte den ‚Bericht aus zweiter Hand‘ durch eine eigene Version.⁸³ Sie erzählte anhand des Fragebogens ihre persönliche Sicht der Dinge, und manche Differenzen in der individuellen Erinnerung und Wahrnehmung der Verhältnisse werden deutlich. Beide Zeitzeugenberichte bilden in dieser Edition die Folie für eine umfangreiche Sammlung von Briefen, die Popowa in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘, im Verlagerungsbetrieb in Neudek und auf dem Rückweg aus dem DP-Lager in Lille geschrieben hat. Ergänzt wird dieser Dokumentenfundus durch den Brief vom 15. Januar 1989, den ersten brieflichen Kontakt zu Wit nach knapp 44 Jahren.

Die Korrespondenz verdankt ihre Existenz der Tatsache, dass Wit über beinahe fünf Jahrzehnte mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit die Zeugnisse in seinem Pri-

vatarchiv gesammelt und aufbewahrt hat. Popowa selbst wurden die Briefe von Wit, die sie sorgsam in einer kleinen Tasche aufgehoben hatte, im Lager des Verlagerungsbetriebs in Neudek gestohlen, tauchten aber später wieder auf.⁸⁴ Die gesamte Korrespondenz ging jedoch bei der Rückkehr in die Sowjetunion oder im persönlichen Umfeld verloren. Ursprünglich war also die Korrespondenz wesentlich umfangreicher: Kein Brief, den Wit an Popowa in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘, nach Neudek oder nach Kriegsende in die Sowjetunion versandte, ist heute mehr erhalten.⁸⁵

Einen Eindruck des Verlustes vermittelt die dichte Kommunikation von Olga und Piet, die etwa 120 Briefe in russischer Sprache aus den Monaten Januar 1944 bis Januar 1945 umfasst⁸⁶: Zehn Briefe im Monat, d.h. jeden dritten Tag ein Brief an Piet meist ohne die Antwort des Partners abzuwarten, eine Frequenz, die zu illustrieren vermag, welche Mengen verloren gingen und wie intensiv der briefliche Austausch tatsächlich gewesen ist.

Die Zeugnisse besitzen einen hohen Informationswert. Sie gewähren uns einen seltenen Einblick in die Arbeitsverhältnisse, Lebensbedingungen und den Alltag einer russischen ‚Hilfsarbeiterin‘ in einem Verlagerungsbetrieb des Volkswagenwerks, der zur Ausweitung der Rüstungskapazitäten in der Flugzeugreparatur eingerichtet worden war.⁸⁷ Und sie zeigen eine junge russische Frau, die sich bei allen Risiken des Postweges nicht scheute, dem geliebten Partner im entfernten Volkswagenwerk ihre intimsten Gefühle, Gedanken, Sorgen und Zukunftswünsche anzuvertrauen. Wer diese Zeugnisse aus Neudek liest, wird gleichsam zum Zuhörer eines vertraulichen Zwiegesprächs⁸⁸: Popowa redet mit hoher Empathie und starken Emotionen, die sie bisweilen durch Passagen aus russischen Volksliedern oder Gedichten zum Ausdruck bringt. Sie öffnet sich ihrem Partner und lässt ihn teilhaben an dem, was sie in Lager und Betrieb der Zweigfabrik erlebte und bewegte, auch wenn die Realität

im Verlagerungsbetrieb zuweilen anders war, als sie es dem Briefbogen anvertraute.⁸⁹ Die Briefe aus Neudek offenbaren die Kernfunktion der Korrespondenz: Die Briefe realisierten die Kommunikation unter Abwesenden und sicherten den Fortbestand der jugendlichen Liebesbeziehung über die räumliche Distanz hinweg.

Briefe, Tagebuch, Zeitzeugenberichte – die ‚Überreste‘ und ‚Ego-Texte‘ eines holländischen Studenten, der eine privilegierte, relativ geschlossene Minderheit innerhalb der ausländischen Belegschaft vertritt, stehen neben Dokumenten einer Frau aus Russland, die eine diskriminierte, relativ isolierte Mehrheit der Zwangsarbeiter des damaligen Volkswagenwerks repräsentiert. Diese sehr persönlichen Varianten individueller Erinnerungstexte rundet eine Serie von Fotografien ab, die ebenfalls aus dem persönlichen Archiv von Wit stammen.

Mit dieser Edition wird ein Fundus historischer Dokumente vorgelegt, die aufgrund ihres Umfangs, ihrer hohen Authentizität, tiefen Menschlichkeit und emotionalen Strahlkraft eine einzigartige Stellung im historischen Wissensspeicher einnehmen, der über die Verhältnisse der Zwangsarbeit im damaligen Volkswagenwerk verfügbar ist. In der Summe reflektieren diese Dokumente wichtige biografische Ausschnitte aus dem Leben zweier junger Menschen⁹⁰, die es verstanden, sich selbst und ihre Liebesbeziehung in den Verhältnissen der Zwangsarbeit in der Rüstungsfabrik am Mittellandkanal einzurichten. Diese Textedition öffnet ein Fenster mit Aussicht auf einzigartige Zeugnisse, die die Vorstellungskraft des Lesers in ihren Bann ziehen: Eine lebenslange Freundschaft und außergewöhnliche Liebesbeziehung, die mit dem Augenblick des unbedeutenden Unfalls im Erdgeschoss des Volkswagenwerks im Spätherbst 1943 ihren Anfang nahm – eine Liebe, die wie Olga Popowa am 29. April 1944 an Piet A. Wit schrieb, damals wie heute ‚keine Grenzen kennt‘.⁹¹

A Donderdag 12 Jan 1844
van 's avonds 10 uur
aan de Westersche
kerk

NOVEMBER 1943

30 dagen

30 dagen

3 Woensdag 's Morgens een
heetje rondgelopen.
Reiding bij vruwboer
kwaagemaakt. 's Middags
halfeur met Olga stads
proten. Pense, aardigen
intelligent kind is het.
Brief van Jeannette
gekregen en een van thuis.

4 Donderdag

Plaat by gerb

pen voor voetverwarming
was de nachtbluist

5 Vrijdag

de boven
inghwa
baan in
en
Konde
me thu
refje
khu. 3x
ag.

Zaterdag 6

PIET A. WIT

2

2.1 Aus dem Volkswagenwerk 1: Das Tagebuch⁹²

15.5.1943 – In einer Baracke der Hermann Göring Werke.⁹³ Gut geschlafen. Ich sollte mit neun anderen nach Göttingen gehen, aber ein anderer ging an meiner Stelle. Schwierige Strecke. Zum Schluss um 6.00 Uhr mit dem Bus nach Fallersleben gebracht. In einem Lager untergebracht. Bekamen gut zu essen. Den Elektrotechniker Henk Meyer kennen gelernt. Mit 16 Mann auf einer Stube, unter anderem mit Aart Strang.

16.5.1943 – Morgens um 9.00 Uhr in der Fabrik. Registriert und einen vorläufigen ‚Ausweis‘ bekommen. Mittags ein bisschen in der Umgebung spazieren gegangen. Abends ins Kino gegangen. ‚Die goldene Stadt‘.⁹⁴ Nachts wieder Fliegeralarm. Zum ersten Mal im Bunker.

17.5.1943 – Um 5.30 Uhr geweckt. Durchleuchtet in der Fabrik. Danach endlos auf das Fotografieren gewartet. Im Lager ‚zu Hause‘ gegessen. Mit einem Holländer gesprochen. In der Fabrik wird hart gearbeitet! Brief nach Hause geschrieben. Abends geduscht. Nachts Fliegeralarm. Im Bunker gegessen.

18.5.1943 – Um 9.30 Uhr angefangen zu arbeiten. Muss Nieten entfernen. Arbeite mit Henk Meyer zusammen. Schon ein fähiger Vorarbeiter. An der Tragfläche arbeiten auch Russen, die Deutsch weder sprechen noch verstehen. Auch viele polnische und russische Frauen.

19.5.1943 – Morgens Ansprache eines Hauptmanns angehört. Danach Foto machen lassen. Mittags in der Fabrik gegessen. Wir können auch eine Art Milch bekommen. Mit einem Belgier gesprochen. Ausweis bekommen. Fliegeralarm mit Schießen.

20.5.1943 – Wieder gebohrt usw. Dürfen uns nicht mit dem Vorarbeiter und mit den Russen unterhalten. Mit Russen und mit Franzosen geredet. Feinschnitttabak bekommen. Gutes Essen und sehr viel. Wir essen seit gestern in der Fabrik. Das ist viel einfacher.

21.5.1943 – Heute nichts getan. Mit einem Russen über Char-kow gesprochen. Keine Milch heute. Abends ins Kino gegangen. Der Film hat mittendrin aufgehört. Nachts Fliegeralarm. Nichts davon gehört. Immer noch großartiges Wetter.

22.5.1943 – In eine andere Abteilung verlegt. Wir werden jetzt Elektrotechniker. Mussten sofort bis 17.00 Uhr Überstunden machen. War ganz schön müde. Abends sehr früh ins Bett. In der Abteilung arbeiten ein französischer Kriegsgefangener und auch ein Deutscher, mit denen man sich gut unterhalten kann. Abends ins Kino: ‚Zoologica‘.

23.5.1943 – Um 8.00 Uhr aufgestanden. Spaziergang gemacht. Am Gleis gelegen. Mittags zwei Stunden lang geschlafen. Dann Briefe nach Hause und an Hansi geschrieben. Abends ins Kino: ‚Sonntagskinder‘.⁹⁵ Die anderen Stubenossen waren in Braunschweig.

24.5.1943 – Schöne Arbeit in der Fabrik. Schalter für einen Hebekran montiert. Eine Weile mit Jean gearbeitet. Auch noch mit Arbeitern in der Toilette. Suppe mit Makkaronis zum Mittagessen.

25.5.1943 – Immer noch Leitungen am Motor montiert. Sehr schöne Arbeit.

27.5.1943 – Motor fertig gemacht. Musste um 17.00 Uhr zusammen mit ein paar Italienern und einem Deutschen eine Leitung verlegen. Abends mit Gerard Ritzen und Henk Meyer ein Bierchen getrunken.

28.5.1943 – Morgens Löcher in Drehstromkontakte gebohrt und Gewinde geklebt. Mittags Schalter repariert. Wurde um 16.30 Uhr vom Werkschutz gefangen genommen, weil ich zu einer Frau gesagt haben soll, Deutschland würde den Krieg nicht gewinnen. Das wurde falsch ausgelegt. In einem Bunker von 2 x 1,20 x 2 Meter untergebracht, der ausgestattet ist mit Matratze, Dreifuß und Marmeladendose. Das Ganze neben der Befehlsstelle des Luftschutzes.

29.5.1943 – Gut geschlafen. Den ganzen Tag über Zuhause nachgegrübelt. Das wird Mutter wieder erschrecken! Sams-



Fabrik und Stadt im Bau

tagabend zum ersten Mal etwas zu essen bekommen. Nur Foto von Jeanette und Vater bei mir. Von 17.00 bis 18.00 Uhr gelüftet, musste danach in den Toiletten übermalen, was Franzosen und Russen in die Sichtschutzwand gekratzt hatten.

30.5.1943 – Erdkundenspiel gemacht. Das ganze Alphabet abgearbeitet. Ich weiß davon noch ziemlich viel. Zum Glück kann ich auch das Radio hören. Sehr gutes Essen von einem großen Mann mit Schnurrbart bekommen. Habe seit zweieinhalb Jahren nicht so fett gegessen. Abends in einem großen Bunker gegessen, weil es bei mir so stank.

31.5.1943 – Heute Nacht in einem Bett geschlafen. Habe erst morgens entdeckt, dass es auch elektrisches Licht gab. Auch ein Ventilator dabei. Außerdem ein Vierfuß, drei Marmeladendosen und eine kleine Palette. Wieder das Erdkundenspiel gespielt. Es wurde erst von 15.00 bis 16.00 Uhr gelüftet, wobei ich eine Feuerwehrrübung beobachten konnte. Dann wieder nach draußen, wo ich mit vier Polen und einem Ukrainer eine Hundehütte verlegen musste. Um 18.00 Uhr wieder hinein, wonach ich mich den ganzen Abend mit den Leuten unterhalten habe. Um 10.15 Uhr schlafen gegangen. Den letzten Tabak weggegeben.



Werksausweis

1.6.1943 – Habe Strumpfbänder von einem Polen und Tabak von einem anderen bekommen, woraufhin sie aufbrachen, wahrscheinlich ins Lager 21.⁹⁶ Ein Pole blieb zurück. Er hatte schon 16 Tage gegessen. Mittags mit einem Deutschen Essen geholt. Es war sogar Fleisch drin. Danach wurde der Pole zum Arbeiten geschickt, und es kam ein junger Russe in den Bunker. Er hat in Nikolajew gewohnt.

2.6.1943 – Nachts das letzte Streichholz verbraucht. Der Pole und der Russe mussten arbeiten. Der Pole kommt in die Fabrik. Mittags kam ein Rumäne dazu. Ich weiß nicht, was er getan hat. Der Russe hat etwas gezeichnet, für das ich ihm etwas bezahlt habe. Erst spät am Abend zum ersten Mal etwas zu essen bekommen. Wieder zu viert in einem Bett geschlafen. Nicht so toll. Heute Nacht wurden mir 20 Mark gestohlen.

3.6.1943 – Christi Himmelfahrt. Kein Brot. Um 9.00 Uhr zum Gebäude der SS gebracht. Kam wieder mit Michael, dem Russen, in eine Zelle. In einer Toilette gewesen. Mittags um 14.30 Uhr verhört. Es hat bis 17.00 Uhr gedauert. Ein ziemlich fähiger Kerl. Bekam nach meiner Klage, dass ich kein

Essen gehabt hatte, Brot mit Käse, Kaffee mit Zucker und eine Zigarette. Später wieder in die Zelle. Um 21.00 Uhr zur Toilette. Mit drei Mann wieder zurück zum Bunker.

4.6.1943 – Um 6.30 Uhr aus dem Bunker geholt. Um 11.00 Uhr wieder verhört und freigelassen. Von Kopf bis Fuß gewaschen und dann gegessen. Paket und zwei Briefe empfangen. Kuchen, Zucker und Khakihose im Paket. Brief von Hansi sehr nett. Drei Bierchen getrunken und weiter nicht aus gewesen.

5.6.1943 – Heute Morgen in eine andere Abteilung verlegt. Der ‚Meister‘ schreit ziemlich. Noch ein Delfter Student und ein paar Franzosen da. Versammlung in der Fabrik. Wenig zu essen gehabt. Mittags geschlafen und mich unterhalten. Zucker gekauft. Abends ohne Marke gegessen. Um 20.30 Uhr ins Bett.

6.6.1943 – Heute Morgen Brief nach Hause geschrieben. Mittags zur Kirmes, langweilig. Für zwei Mark Eis gegessen. Mit Gerard ein Stück durch die Stadt gelaufen. Gegen Abend starker Regen. Abends Kleidung gewaschen.

7.6.1943 – In Halle 8 Leitungen verlegt. Schon nette Franzosen in der Abteilung. Der ‚Meister‘ hat wieder ein politisches Gespräch angefangen. Tag hat lang gedauert.

8.6.1943 – Ein Stockwerk höher Leitung gelegt. Musste viel laufen. War sehr müde, auch weil ich Durchfall hatte. Brief von George empfangen. Keine Lust, mich zu rasieren. Noch keinen Lohn bekommen.

9.6.1943 – Löcher in die Mauer geschlagen, wieder ein Stockwerk höher. Brief von Jeanette empfangen. Mittags zum ‚Sanitäter‘ wegen einer Pustel auf meinem Oberschenkel.

10.6.1943 – Heute Morgen wieder Löcher geschlagen. Danach mit einem Franzosen zusammen eine Störung gesucht. Auch ein Rumäne war dabei. Brief an Jeanette zurückgeschrieben. Wieder zum Sanitäter.

11.6.1943 – Versucht, Löcher in den Fußboden des Speisesaals zu machen. Es hat in diesem Stahlbeton nicht funktioniert.

12.6.1943 – Heute gearbeitet. Musste unter Speisesaal 12 eine Leitung legen. Überstunden mit einem Franzosen, einem Belgier und Willem. Abends früh ins Bett. Nur noch sechs Leute auf der Stube.

13.6.1943 – Pfingsten. Um 7.30 Uhr aufgestanden. Spaziergang nach Vorsfelde und zurück. Mittags mit Ritzen erst am Kanal entlang und danach quer über die Felder wieder nach Vorsfelde gelaufen. Abends auf der Kirmes Eis gegessen.

14.6.1943 – Heute Morgen schon früh Lärm von den Leuten, die nach Hannover gehen. Um 13.00 Uhr Fliegeralarm. Briefe geschrieben. Mittags im Kanal geschwommen. Auf dem Steimkerberg gegessen. War heute nicht so gut.

15.6.1943 – Musste Steckdosen auf einem Brett montieren. Uninteressant. Großen Teil des Tages herumgelaufen.

16.6.1943 – Fühle mich heute nicht gut. Wieder den ganzen Tag Steckdosen montiert. Im Keller⁹⁷ hinter einem Ventilator geschlafen. Ein Russe kam auch zum Schlafen. Mittags übergeben. Zum Sanitäter gegangen.

17.6.1943 – ‚Zu Hause‘ geblieben. Bis 15.00 Uhr im Bett. Dann in die Stadt und Brötchen gekauft. Brief von zu Hause und Karte von Richard. Ritzen hat Geburtstag. Schon ein gemütliches Fest bis 22.00 Uhr. Nachts Fliegeralarm. Englische Flugzeuge gesehen.

18.6.1943 – Wieder an der Arbeit. Immer noch Steckdosen montieren. Morgens mit Franzosen in der Toilette unterhalten. Mittags in der Küche gewesen. Danach zwei Briefe geschrieben. Abends früh ins Bett.

19.6.1943 – Mit zwei französischen Kriegsgefangenen bis 13.00 Uhr das Magazin aufgeräumt. Haben uns totgelacht über das Tamtam von Dumitrescu.⁹⁸ Mittags in die Stadt, Brötchen gekauft und Eis gegessen.

20.6.1943 – Sonntagsdienst mit van der Plas und Deetman. Morgens Verteilerkästen gesäubert. Mittags etwas am Fließband repariert. In der Fabrik geduscht. Anderthalb Stunden Zeit zum Essen genommen. Danach draußen gelegen. Prachtvolles Wetter.

21.6.1943 – Morgens sehr schönes Wetter. Gegen Abend zogen leider Gewitterwolken auf. Abends fühlte ich mich schlecht. Um 18.30 Uhr ins Bett. Um 21.30 Uhr schwerer Gewitterschauer. Engländer bombardieren Krefeld. Im Magazin das Licht repariert.

22.6.1943 – Heute im Saal der Russen im Keller Licht gelegt. Den ganzen Tag beschäftigt gewesen. Abends Brot gekauft und Haare schneiden lassen. Danach im ‚Schulze‘ Bier getrunken. Kessler, Schürmann und ein Däne spielen Klavier.

23.6.1943 – Schalter bei den Russen ausgewechselt. Wette gegen van der Plas gewonnen, dass da Strom drauf war. Gemütlich zwei Stunden geschlafen. Damit ist es morgen vorbei, denn ich komme unter Assmann. Abends Karte von Frau Heilbron empfangen.⁹⁹ Der Werkschutz sagt, dass ich nicht mit Jean reden darf.

24.6.1943 – Wieder Steckdosen gemacht. Es kommt ein neuer Holländer in die Abteilung. Scheint mir nicht so sympa-

thisch zu sein. Immer noch kein Paket von Zuhause. Kampf mit den Belgiern im Speisesaal.

25.6.1943 – Heute einen Draht in einer Röhre bei den Steckdosen repariert. Eine verdammt hübsche Russin arbeitet da. Versucht, Schuhe zu bekommen, aber das hat nicht geklappt. Werkschutz stellt sich an. Gestapo-Chef getroffen und Warnung bekommen. Überstunden, weil um 17.00 Uhr ein Motor stehen blieb.

26.6.1943 – Zum Glück nur morgens gearbeitet. Wenig zu tun. Mittags mit Aart nach Vorsfelde, um uns fotografieren zu lassen. In Steimkerberg zum zweiten Mal Sauerkraut gegessen.

27.6.1943 – Morgens gebummelt. Mittags mit Jaap Kessler, Wim Hoek und Herman van Oostrom durch den Wald spaziert. Versucht, Ritzen zu besuchen. Auf dem Steimkerberg gegessen.

28.6.1943 – Sehr schläfrig. Zum ersten Mal unter dem deutschen Monteur. Fähiger Kerl. Er spricht sogar ein bisschen Niederländisch.

29.6.1943 – Nach vieler Mühe endlich Schuhe mit Holzsohlen bekommen. Kann sie aber nicht tragen. Direkt oben auf dem Spann Blasen bekommen. Aart Strang hat Geburtstag. Jeder in der Stube bekam ein Bonbon.

30.6.1943 – Beim Sanitärer gewesen, um eine Wunde an meinem Bein verbinden zu lassen. In Saal 9, dem Zeichensaal, Licht repariert. Paket von zu Hause empfangen.

1.7.1943 – Heute 22 Jahre alt geworden. Wir haben zu dieser Gelegenheit wieder Pellkartoffeln gegessen. Abends ein ganz schönes Fest. 26 ½ Liter Bier verbraucht. Schon um 23.00 Uhr ins Bett. Briefkarte von Hansi.

2.7.1943 – Sehr viel Schlaf. Erst Reparaturtätigkeiten im Bunker. Dann Motor in der Schlosserei wiederhergestellt. Karte von Richard. Bekomme im Moment viel Post.

3.7.1943 – Heute Morgen hat Ludwig gefragt, was ich hätte, weil ich so still sei. Beim Sanitärer gewesen wegen meines

Beines. Mittags kommen Slowaken in die Kantine. Zwei Pakete empfangen, eines davon von Jeanette. Auf dem Steimkerberg gegessen.

4.7.1943 – Bis 8.00 Uhr geschlafen. Henk war heute Nacht übel.¹⁰⁰ Briefkarte an Richard und an zu Hause geschrieben. Schlechtes Essen in der Fabrik. Abends auf dem Steimkerberg gegessen.

5.7.1943 – Beschäftigt gewesen vor meinem Urlaub. Arbeite wieder unter van der Plas. Gefällt mir. Fünf Stunden geschlafen, unter anderem zusammen mit Godard auf dem Dach.

6.7.1943 – Urlaub gerade genehmigt. Ich vertraue da jetzt mehr drauf. Essen in der Fabrik immer noch schlecht. Mit van der Plas, Lacassagne und Dumitrescu auf dem Dach geschlafen.

7.7.1943 – Bei der Arbeitsfront und beim Arbeitsbüro gewesen. Habe den ganzen Morgen dafür gebraucht. Verschiedene Studenten planen, sich in Fallersleben ein Zimmer zu nehmen.

8.7.1943 – Mit Baylé nach Gifhorn gegangen, um den Pass in Ordnung bringen zu lassen. Mit einem Belgier unterhalten. Bis 15.30 Uhr geschlafen. Dann Geld holen gegangen.

9.7.1943 – Wieder auf dem Dach gewesen. Der Tag ging sehr langsam vorbei. Abends erst Weißbrot gekauft. Dann noch ein Fest bis 22.30 Uhr. Mit Baylé und van Rijn aus Alkemade um 0.50 Uhr nach Hause.

10.7.1943 – Um 11.30 Uhr in Amsterdam. Von Amsterdam aus zu Hause angerufen. Vater kommt mich mit dem Auto abholen. Alles gut. George hat Examen für die Fachoberschule für Technik bestanden. Jeanette und Jan kommen kurz vorbei. Herrlich in einem weichen Bett geschlafen. Fräulein bringt ein Brot.

11.7.1943 – Morgens kurz bei George zu Hause und bei van Thiels. Mittags noch ein bisschen unterhalten. Schon bringt Vater mich nach Amsterdam. Der Zug fährt pünktlich ab.

Van Rijn an der Grenze festgenommen. Kontrolle meines Koffers. Nichts gefunden. Um 6.00 Uhr wieder in der Fabrik.
12.7.1943 – Weil ich zwei Pillen eingenommen hatte, fast kein Schlaf. Grübele den ganzen Tag über Jeanette nach. Worauf wird das hinauslaufen? Erst um 23.00 Uhr ins Bett. Geschlafen wie ein Stein.

13.7.1943 – Wie gestern in den Magazinen unten Lampen eingedreht. Mit einem Kriegsversehrten über Politik geredet.

14.7.1943 – Große Probleme mit einer Lampe. Ich habe einen Schlag bekommen wie noch nie in meinem Leben.

15.7.1943 – Heute musste ich sehr hart arbeiten. Musste eine Leitung für das Fließband legen. Mit Dumitrescu auf den Rohrleitungen im Keller gelegen und geschlafen. Abends im Gras Brief an Richard geschrieben.

16.7.1943 – Die Leitung muss wieder abgebaut werden. Wird irgendwo anders gelegt. Danach begonnen, Verdunkelungs-lampen in den Toiletten anzuschließen.

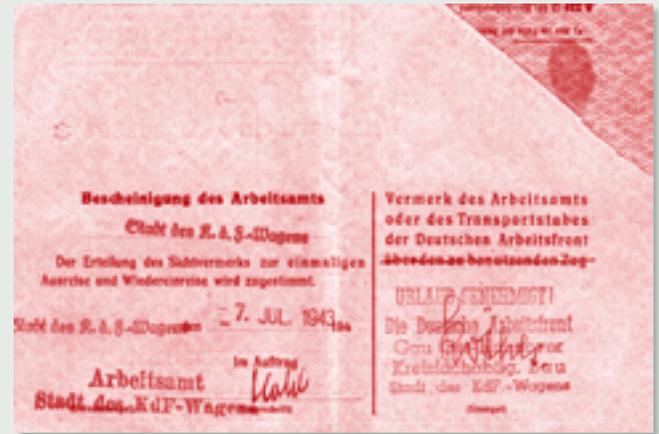
17.7.1943 – Mit Lacassagne Magazin aufgeräumt. Mittags zu Hause etwas herumgekrämt. Abends machen Holländer und Franzosen einen so großen Lärm, dass sie festgenommen werden. Aart Strang um 0.30 Uhr weggebracht. Prachtvolle Mondnacht.

18.7.1943 – Morgens schön faul ausgeschlafen. Mittags im Kanal geschwommen. Bis 19.00 Uhr in der Sonne gelegen. Die Russen dürfen abends bis 21.00 Uhr draußen herumlaufen.

19.7.1943 – 250 französische Kriegsgefangene zu Zivilisten geworden. Auch Jean war dabei. Noch immer dabei, Lampen in den Toiletten auszuwechseln.

20.7.1943 – Mit Lacassagne Lampen repariert. Eine Lampe fiel herunter, gerade als ich von der Leiter stieg. Die Franzosen dachten, es sei eine Granate.

21.7.1943 – Heute fertig geworden mit dem Montieren der Verdunkelungslampen. Brief an Richard und zu Hause



Urlaubsschein für den 10./11. Juli 1943

geschrieben. Meine Füße schmerzen sehr. Belgischer Unabhängigkeitstag.

22.7.1943 – Heute drei Briefe bekommen. Einen von zu Hause, einen von Han und einen von Jeanette. Hat mir meine gute Laune zurückgegeben, denn ich hatte ganz schön arbeiten müssen.

23.7.1943 – Licht in der Farbspritzenkabine gelegt. Meine grüne Tasche mit den französischen Wörterbüchern ist gestohlen. Stinkwütend.

24.7.1943 – Wenig zu tun. Magazin gefegt. Mittags in der Stadt gewesen. Abends Briefe geschrieben. Früh ins Bett. Mit Herman van Oostrom Schach gespielt.

25.7.1943 – Mutter hat Geburtstag. Bis 13.00 Uhr geschlafen. Bohnen für einen Monat bekommen. Mittags gutes Essen. Den ganzen Tag in der Sonne gelegen. Sogar verbrannt.

26.7.1943 – Immer noch prächtiges Wetter. Morgen gibt es einen Betriebsappell. Es wird wohl nicht viel Gutes bringen. Abends beim Zahnarzt gewesen. Schnell fertig. Neue Essensregelung nicht besser.

27.7.1943 – Habe Paul vorgeschlagen, dass wir Nachbarn werden. Betriebsappell hat nicht stattgefunden. Abends zum Zahnarzt, denn die Füllung war schon wieder rausgefallen.

28.7.1943 – Betriebsappell das Wichtigste. Keine oder nicht mehr viel Freiheit. In der Kolonne zur Fabrik und zurück marschieren. Nur abends frei herumlaufen. Ungefähr wie bei den Russen.

29.7.1943 – Beginn der Bombenangriffe auf Hamburg sowohl tagsüber als auch nachts. Russen stecken immer noch im Angriff bei Orel. Haben anscheinend wenig Erfolg.

30.7.1943 – Heute mussten wir ins neue Lager umziehen. Starke Hitze. Schrecklich müde. Abends Ziehharmonika- und Klarinettenspiel zweier Studenten.

31.7.1943 – Viel Krach in der Nacht, weil Wanzen in den Baracken waren. Wir dürfen wieder ins alte Lager. Mittags Überstunden machen müssen.

1.8.1943 – Heute Nacht im alten Lager geschlafen. Um 11.00 Uhr zurück zum Läuselager. Um 14.00 Uhr gegessen. Um 15.30 Uhr frei. Am Kanal gelegen und fünf Briefe geschrieben. Nachts wieder viele Läuse entdeckt.

2.8.1943 – Wieder vom Läuselager in unser altes Lager umgezogen. Ist doch besser. Viele Jungen schlafen draußen.

3.8.1943 – Tolles Wetter. Warm in der Fabrik. Abends mit Herman Schach gespielt. Hamburg heute Nacht bombardiert. Prachtvolles Wetterleuchten gesehen. Mittags zum Zahnarzt.

4.8.1943 – Im Keller Leitung für die Adrema gelegt. Musste unter Kontrolle hart arbeiten. Um 19.00 Uhr schlafen gegangen. Nicht mehr so warm.

5.8.1943 – Heute krank. Bis 12.00 Uhr geschlafen. In einer Gaststätte gegessen. Danach Briefe geschrieben. Nicht mehr so schönes Wetter. Prinzessin Irene hat Geburtstag.

6.8.1943 – Immer noch ruhig in unserem alten Lager. Um 6.10 Uhr Aufstehen ist prima. Im Keller für die ‚Zeitverrechnung‘ Licht gemacht.

7.8.1943 – Mittags etwas geschlafen. Danach bei Käthe gegessen. Abends entlaust und dann zum neuen Lager, das wirklich sehr ordentlich aussah. Muss morgen früh aufstehen.

8.8.1943 – Bis 13.00 Uhr unter Bolt gearbeitet. Danach Briefe geschrieben. Den ganzen Tag Regen. Um 18.00 Uhr bei Käthe gegessen. Die erste Laus ist schon wieder gefunden.

9.8.1943 – Wieder mit Assmann gearbeitet. Im ‚Gefolgschaftsamt‘ Lampen angeschlossen. 2 000 Gramm Brot bekommen. Abends Strümpfe gewaschen und Briefe geschrieben. Russen entlang der ganzen Front im Angriff. Mannheim.

10.8.1943 – Oben in den Büros nach einem Kurzschluss gesucht. Abends unsere neue Kantine geöffnet. Sieht verdammt gut aus. Durften heute Abend nicht raus. Nürnberg.

11.8.1943 – Lampen im Korridor repariert, danach Schalter demontiert. Abends in der Kantine gegessen. Immer noch kein Bericht oder Paket von zu Hause.

12.8.1943 – Erst im Waschraum einen neuen Ölschalter eingesetzt. Dann im Gemeinschaftslager alle Lampen kontrolliert. Mittags anderthalb Stunden mit Assmann geredet. Nachts um 0.30 Uhr übergeben. Kurz vor dem Fliegeralarm. Paket vom D.V.S.V. [Delfste Vrouwenstudentenvereniging].¹⁰¹

13.8.1943 – Sehr krank. Beinahe den ganzen Tag geschlafen. Abends zum ersten Mal etwas gegessen. Kessler zeitweise wieder zurück in der Baracke. Henk geht nach Weener.

14.8.1943 – Gut geschlafen. Abends wieder aufgestanden. Ein paar Mathematikübungen gemacht. Wir mussten die ganze Stube sauber schrubben. Ich war davon befreit.

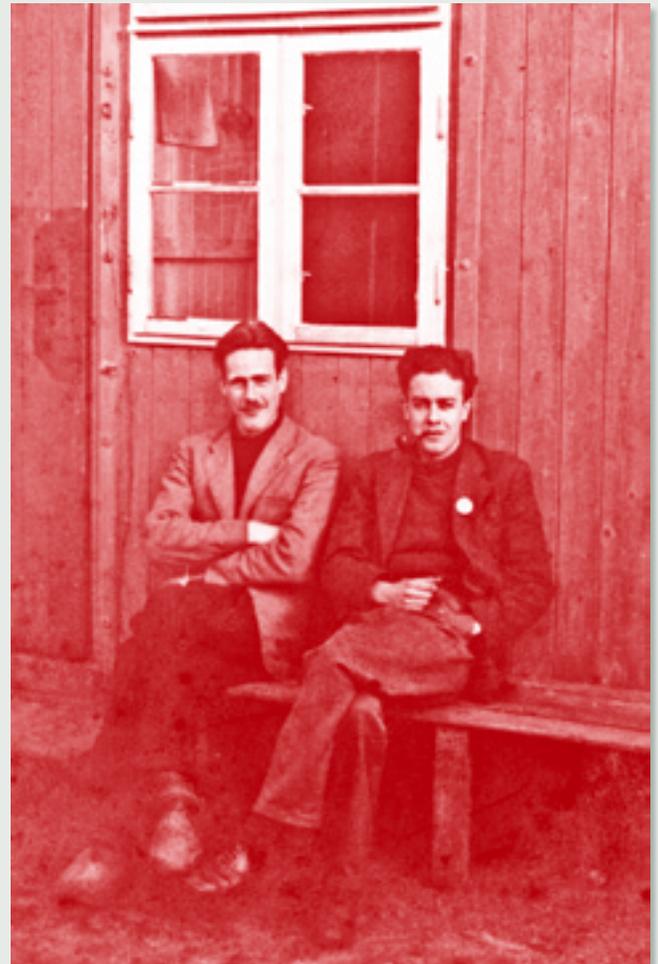
15.8.1943 – Heute Nacht viel Regen. Abends bei Käthe gegessen. Weiter Mathematik gemacht.

16.8.1943 – Wieder an der Arbeit. Henk kam von der Grenze zurück. Hat ein paar heftige Tage gehabt. Fühle mich noch sehr schlapp. Abends um 19.00 Uhr schlafen gegangen. Russen in den Vorstädten von Charkow. Deutsche räumen Sizilien.

17.8.1943 – Erholt vom Schlaf. Trage jetzt Stützsohlen. Abends noch früh ins Bett. Das Wetter wird wieder schön. Immer noch dabei, im ‚Gefolgschaftsamt‘ Lampen usw. zu montieren.

18.7.1943 – Paket von zu Hause empfangen. Hat fünf Tage gebraucht, um rüber zu kommen. Es wurde auch schon Zeit. Weiter noch keine Nachricht. Tagsüber große Angriffe der amerikanischen Luftwaffe auf Süddeutschland. 303 Deutsche erschossen. Siehe die Zeitung von Seite 1 bis 9.

19.8.1943 – Strengere Kontrolle in der Fabrik. Man wird jetzt kahl geschoren, wenn man auf dem Abort erwischt wird. Sascha nicht da beim Milchholen. Fertig geworden mit Leitungen verlegen.



Wim Hoek und Piet Wit

20.8.1943 – Keine Neuigkeiten von den Fronten. Die Engländer sollen in Italien eingefallen sein. Vollers in Urlaub gefahren.

21.8.1943 – Natürlich wieder Mehrarbeit bekommen von Hertel. Neue Klingelkonstruktion unter dem Fließband gemacht. Die anderen Stubengenossen mussten die Stube wieder sauber machen. Ingenieur Roeterink kommt zu Besuch.

22.8.1943 – Tolles Wetter. Mittags mit Herman und Wim im Kanal geschwommen. Schönes Wasser. Abends ein bisschen in der Kantine gesessen.

23.8.1943 – Fühle mich nicht gut. Wieder Arbeit in den Büros. In der Lohnkasse Motor verlegt und Steckdosen angelegt. Um 18.30 Uhr ins Bett. Heute Nacht Berlin von mehr als 1 000 Flugzeugen angegriffen.

24.8.1943 – Fühle mich wieder nicht gut. Noch immer dieselbe Arbeit. Auf Vorschlag von Ludwig mal damit aufgehört. Wieder früh ins Bett.

25.8.1943 – Zu Hause geblieben. Hohes Fieber. Vollers kommt aus dem Urlaub zurück und bringt Schlafanzug und Brief für mich mit. In englischem Buch gelesen, um durch den Tag zu kommen.

26.8.1943 – Heute Morgen wieder in die Fabrik. Habe 38°C Fieber. Mittags zum Arzt. Grippe und Angina. Bis Montag frei. Englisches Buch ausgelesen.

27.8.1943 – Ungefähr den ganzen Tag geschlafen. Bos hat aber Nachtdienst. Außerdem etwas Mathematik betrieben. Herrlich, sich mal ganz nach Belieben beschäftigen zu können.

28.8.1943 – Morgens um 10.30 Uhr aufgestanden. Mittags mitgeholfen, den Tisch zu schrubben. Abends wieder früh schlafen gegangen. Elenden Brief von George.

29.8.1943 – Schlechtes Wetter. 8.00 Uhr auf. Wieder Analyse gemacht. Mit Kapitel 2 begonnen. Mittags, als es etwas aufklarte, nach Wolfsburg gelaufen.

30.8.1943 – Wieder um 10.00 Uhr auf. Mittags erst in der Fabrik zu Dr. Wolf, aber er war nicht da. Dann zusammen mit einem anderen Holländer zu seinem Haus. Bis Donnerstag frei bekommen. Die holländische Frau geht wieder nach Hause. Mathematikvorlesung in der Kantine gehört.

31.8.1943 – Heute hat die Königin Geburtstag. Zwei Studenten sind wegen zu langsamem Arbeitens festgenommen und in ein Straflager gebracht worden. Abends kam ein

Paket für van Dam. Unter großem Getöse wurde es zerkleinert. Taganrog geräumt. Heute Nacht wieder Fliegeralarm.

1.9.1943 – Letzter Tag meiner Ferien. Heute Mittag zum Essen Fisch bekommen. Es soll wieder eine Invasion sein in Italien. Eine lausige Zeitschrift gekauft.

2.9.1943 – Wieder an der Arbeit. Noch etwas träge, aber es gefällt mir doch wieder. Auf jeden Fall schön ausgeruht. Ludwig fragte sehr interessiert.

3.9.1943 – Engländer landen in Kalabrien. Das war mittags schon in der Fabrik bekannt. Große Luftangriffe der Engländer und Amerikaner.

4.9.1943 – Wieder Überstunden. Bolt hat mir erlaubt, um 16.00 Uhr zu gehen. Leitung verlegt im Büro für Materialversorgung. Erst etwas geschlafen, dann mit den Paketen von van Dam ein Fest gefeiert.

5.9.1943 – Mathematik betrieben. Brief an Jeanette geschrieben und dann noch etwas Elektrotechnik gemacht.

6.9.1943 – Bei der Schweißmaschine Reparaturen verrichtet. Sascha wieder gesehen. Van der Plas kommt aus dem Urlaub zurück, ist sehr optimistisch. Freitag war ein Angriff an der belgischen Küste. Päckchen von Jeanette bekommen.

7.9.1943 – Die Tage sind gegenwärtig voller Gerüchte. Kurzschluss in einem Kabel im Gemeinschaftslager gesucht. Der neue deutsche Lehrling ist schon ein netter Junge.

8.9.1943 – Wenig Neues von den Fronten. Die Russen rücken noch immer vor. Vor allem tagsüber Angriffe von englischen Flugzeugen. Platten von einem Automatenschrank isoliert. Italien kapituliert! Kapitulation schon am 3.9. unterzeichnet.¹⁰²

9.9.1943 – Engländer landen in Neapel und Salerno. Die Deutschen rücken in Norditalien ein. Laut Bolt soll Mussolini schon wieder an der Macht sein.

10.9.1943 – Erst Leitung in C 60 abgebrochen. Die Italiener kämpfen gegen die Deutschen. Abends Rede von Hitler. Sehr kurz: 15 Minuten. Rom kapituliert vor den Deutschen.

11.9.1943 – Die Deutschen sind wieder völlig umgestimmt durch Hitlers Rede. Bis 12.45 Uhr gearbeitet. Mittags etwas geschlafen. Brief von Richard bekommen.

12.9.1943 – Wenig Neues von den Fronten. Mont Cenis-Tunnel von den Deutschen besetzt. In den letzten Tagen kein Fliegeralarm. Mittags etwas Bridge gespielt und, nachdem der Regen aufgehört hatte, ein bisschen spazieren gegangen.

13.9.1943 – Der Montag verfliegt in der Fabrik, aber die anderen Tage dauern so lang. Habe jetzt selbstständige Arbeit unten in dem einen oder anderen Magazin bekommen.

14.9.1943 – Arbeite jetzt bei Assmann, einem Russen und Étienne Quenot. Er ist schlecht zu verstehen, weil er ziemlich Argot spricht.¹⁰³ Er kommt aus der Gegend von Le Havre.

15.9.1943 – Engländer sollen auf einem kleinen Brückenkopf bei Salerno zusammengedrängt sein.

16.9.1943 – Wieder meldet der Wehrmachtsbericht, dass die Engländer weiter zusammengedrängt sind bei Salerno. Mit der Lichtleitung geht es schon gut voran. Der Russe arbeitet nicht mehr bei uns.

17.9.1943 – Das Licht tut es auch noch. Schöne Arbeit mit Étienne. Er tut auch was, wenn etwas getan werden muss.

18.9.1943 – Heute Überstunden oben im Büro. Bis 17.45 Uhr gearbeitet. Schrecklich müde. Früh ins Bett gegangen. Assmann geht in Urlaub.

19.9.1943 – Heute Mittag Strümpfe gestopft und Briefe geschrieben. Dann bis 20.00 Uhr herumspaziert. Bei Schulze Leon Schürmann zugehört. Brjansk und Noworossijsk geräumt.¹⁰⁴

20.9.1943 – Heute Abend sollten wir Appell haben, aber der fand nicht statt. Brief von Jeanette bekommen. Sie wechselt auf eine andere Stelle. Unten im Flugzeuglager nach der Stechuhr Kabel verlegt.

21.9.1943 – Der Herbst setzt mit kaltem Wetter ein. Nachts schönes Wetter. Abends sehr schönes Paket von Zuhause bekommen.

22.9.1943 – Heute Mittag um 16.00 Uhr frei, weil die Deutschen zum Sport gingen. Keine Suppe heute Abend. Aufstand bei Venedig. Kämpfe bei Smolensk. Heute lästige Arbeit gehabt. In Sektor 13 wird ein Büro installiert.

23.9.1943 – Morgens oben in den Büros etwas repariert. Mittags in der Polsterei Lampen eingesetzt. Abends neuen Automaten in unserer Baracke montiert.

24.9.1943 – Den ganzen Tag lang mit Viktor und Étienne Lampen eingesetzt. Sehr nette Menschen.

25.9.1943 – Zum letzten Mal mit Étienne und Viktor Lampen eingesetzt. Mittags Kochplatten begutachtet. Und für unbrauchbar erklärt. Abends Pyjamaparty. Es artete gegen Ende etwas aus. Smolensk geräumt.

26.9.1943 – Bis 9.30 Uhr geschlafen. Strümpfe gestopft. Mittags Ofen angemacht. Sehr warm in der Stube. Dann eine Stunde herumgelaufen. Russen rücken schnell vor.

27.9.1943 – Heute Morgen Stecker und Steckdosen montiert. Mittags bei Herrn Oehlschlager neue Steckdosen angelegt.

28.9.1943 – Brief von Zuhause. Klingt nicht sehr optimistisch. Abends sehr früh ins Bett. Keine Lust, Briefe zu schreiben. Heute Nacht Braunschweig und Hannover bombardiert.

29.9.1943 – Morgens nicht mehr kalt, unter anderem weil es bewölkt ist. Fühle mich zurzeit gut, obwohl ich nicht so gut gelaunt bin.

30.9.1943 – Mit Viktor zusammen Steckdosen versetzt. Dann die Lampe über der Stechuhr fertig gemacht. Schon schöne Arbeit. Heftige Angriffe der Russen bei Saporoshje.¹⁰⁵

1.10.1943 – Wieder ein Monat vorbei. Wie viele Monate werden wir hier noch sitzen? Weiter keine Nachrichten bekommen. Nichts Neues von den Fronten.

2.10.1943 – Morgens ein paar Störungen behoben. Weiter Lampen eingesetzt. Mittags Überstunden im Aufzug. Es

schlug große Funken. Abends wurde die Räumung von Neapel zugegeben. Arbeitsanzug eingeweicht. Große Diskussion mit den Deutschen in der Fabrik.

3.10.1943 – Fühle mich unruhig. Erst Arbeitskleidung gewaschen. Lecker gegessen. Mathematik betrieben. Prächtiges windiges Wetter. Abends ‚Harakiri‘ gegessen.¹⁰⁶ Überall gebügelt und genäht.

4.10.1943 – Italienische Kriegsgefangene in der Fabrik angekommen. Einer unter meiner Obhut. Oben in den Büros gearbeitet. Städte in Holland angegriffen. Paket bekommen.

5.10.1943 – Italiener in unsere Abteilung gekommen. Im Keller mit Imbert und einem Italiener Licht gelegt. Zwei Briefe geschrieben. Brief von George. Korsika geräumt. Engländer in Termoli.

6.10.1943 – In den Büros Steckdosen angebracht. Henk Meyer geht am Samstag vielleicht wieder zur Grenze. Heute Abend erwies sich aber, dass es nicht möglich war, Urlaub zu bekommen.

7.10.1943 – In der Wirtschaftsstelle drei Steckdosen angebracht. Imbert den ganzen Tag verschwunden. Abends wieder Fliegeralarm.

8.10.1943 – Eine besonders hübsche Russin beim Milchholen. Mittags Steckdosen im Bereich C deaktiviert und wieder angeschlossen. Heute Nacht Bombenangriff auf Hannover. Die Baracken wackelten. Bremen tagsüber angegriffen.

9.10.1943 – Heute Morgen Leitungen in Bereich C abgebaut. Außerdem ein bisschen umhergelaufen. Heute Mittag keine Überstunden. Mit Herman durch die Stadt gelaufen. Von 4.30 bis 7.45 Uhr geschlafen. Dann zwei Briefe geschrieben. Um 11.30 Uhr schlafen gegangen. Abends zweimal Fliegeralarm.

10.10.1943 – Bis 10.00 Uhr auf dem Bett gelegen. Sehr viel gegessen. Mittags wieder spazieren gegangen. Diesmal mit Wim Hoek, drei Stunden lang. Prachtvolles Wetter. Nach Sonnenuntergang auf dem Aussichtsturm gewesen.

11.10.1943 – Den ganzen Tag in der Halle Steckdosen mit Pressluft gereinigt. Verdammt langweilige Arbeit. Andert-halb Stunden länger gearbeitet, weil wir einen Schrank für das Verfügungslager stehlen mussten.

12.10.1943 – Wieder dieselbe blöde Arbeit. Mit einem Italiener Englisch gesprochen. Sehr lustig, das wieder mal zu hören. Brief an Richard und Henk Duin geschrieben.

13.10.1943 – Ständig tolles Wetter. Heute Abend bei der Gestapo gewesen. Schöpping bekam zwei Wochen Arbeitslager. Wir hoffen, ihn wieder gesund zurückzusehen.

14.10.1943 – Die Regierung Badoglio erklärt Deutschland den Krieg.¹⁰⁷ An der ‚Taktstraße‘ Steckdosen repariert mit dem Italiener. Landegestell angeschaut. Was für eine prachtvolle Konstruktion.

15.10.1943 – In den Büros wieder Steckdosen versetzt. Dann im Keller und im Zwischengeschoss Motoren repariert. Eine schöne Arbeit war das. Saporosche geräumt.

16.10.1943 – Heute Morgen wieder Motor ausgewechselt. Wurde später klar, dass es gar nicht nötig war! Mittags Überstunden in den Büros. Mit Assmann gemütlich unterhalten. Abends gepokert. 20.00 Uhr ins Bett. Brief von Jeanette.

17.10.1943 – 9.30 Uhr aufgestanden. Sechs Paar Socken gestopft. Mit Meyer, Oostrom und Hoek spazieren gegangen. Abends langen Brief an Jeanette geschrieben. Um 21.00 Uhr Fliegeralarm.

22.10.1943 – Wenig Arbeit. Sehr viel Gelegenheit zum Lesen gehabt auf der Toilette. Habe Brötchen und ein Stück Wurst von Assmann bekommen.

23.10.1943 – Mittags Überstunden mit Gerecken. Furchtbar viel Spaß gehabt. Abends Poker gespielt. Ich verliere immer.

24.10.1943 – Heute Mittag wurde die Baracke ausgeschwefelt, um Diphtheriebazillen zu töten. Mittags durchgepokert in der Kantine. Regen. Abends mit Herman durch die Gegend gelaufen.

25.10.1943 – Schöpping zurück aus Lager 21. Er sieht verdammt schlecht aus. Bin jetzt allein in der Abteilung. Sehr schön, aber anstrengend.

26.10.1943 – Henk kommt morgens mit großen Plänen zurück.

28.10.1943 – Acht Steckdosen im Rechenzimmer angelegt. Aber nett geplaudert.

29.10.1943 – Sehr neblig. Es wird wieder kälter. Heftige Kämpfe bei Kriwoj Rog.

30.10.1943 – Verdammt schönes Wetter. Mittags Fußball gespielt. War das blöd nach fünf Jahren. Brief von zu Hause und von Jeanette. Henk bricht nach Berlin auf. Logiergast aus Watenstedt, ein Beaumont aus Maastricht.

31.10.1943 – Bis 8.00 Uhr geschlafen. Unglaublich steif. Lecker gegessen. Mittags ein bisschen geschlafen. Dann mit Beaumont diskutiert. Abends zwei Briefe geschrieben.

1.11.1943 – Erst Reparaturen in den Büros. Bekam eine Zigarette von Assmann. Mittags in der Schlosserei eine Platte geschnitten. Früh schlafen gegangen. Immer noch steif von Samstag.

2.11.1943 – Im Neubau mit Lacassagne und Quenot Lampen gemacht.

3.11.1943 – Morgens ein bisschen umhergelaufen. Leitung am Neubau fertig gemacht. Mittags eine halbe Stunde mit Olga geredet. Sehr nettes und intelligentes Kind ist das. Brief von Jeanette und einen von zu Hause.

4.11.1943 – Blech geschliffen, um die Füße während des Nachtdienstes zu wärmen. Schreckliche Arbeit. Außerdem Schalter an den neuen Tauchanlagen versetzt.

5.11.1943 – Tischlampen repariert und dann nach oben gebracht. Als wir zurückkamen, war der Karosseriebau in Rauch gehüllt. Lager 1 und 2 standen in Flammen. Konnten also nicht arbeiten. Um 14.00 Uhr zu Hause. Ein wenig geschlafen und Briefchen an Jeanette geschrieben. Dreimal Fliegeralarm.

6.11.1943 – Morgens früh zur Fabrik. Erst in die Kantine. Dann in der ‚Mechanischen‘ herumgelaufen. An der Westseite der Fabrik zum Ausgang raus. Beim Friseur die Füße gewärmt. Von 10.30 bis 12.00 Uhr geschlafen. Angezogen und aus dem Lager gegangen. Zug von Vorsfelde nach Stendal genommen. Um 0.30 Uhr war ich wieder ‚zu Hause‘.

7.11.1943 – Wurde abgeholt. Musste den ganzen Tag lang in Rauch und Dreck ‚arbeiten‘. Nasse Füße. Sehr gut gegessen, worauf wir zum Glück drei Stunden warten mussten. Wim Hoek muss Nachtdienst schieben.

8.11.1943 – Heute vor einem Jahr sind sie in Oran gelandet. Oder war das im Oktober? Keine Vorstellung mehr von der Zeit. Zusammen mit Raymonde Notleitung verlegt. Schon schön, das zu tun.

13.11.1943 – Heute wieder Überstunden. Wir mussten den Arbeitsplatz saubermachen. Eine unbeschreiblich schmutzige Arbeit. Um 17.00 Uhr wollte Hertel uns noch weiter arbeiten lassen. Aber mit den Franzosen zusammen haben wir ihn reingelegt. Hertel oben auf dem Schrank.

14.11.1943 – Ganz schön lang ausgeschlafen. Mittags noch eine Stunde herumgelaufen. Kalter Ostwind. Vera getroffen. Abends etwas Elektrotechnik gelernt.

15.11.1943 – Heute Nacht zum ersten Mal Nachtdienst mit May. Erst zusammen die Runde gemacht. Dann ein bisschen repariert. Brief nach Hause geschrieben. Metallkunde gelernt. Schon interessant, scheint mir.

16.11.1943 – Total schön ist es, wenn man tagsüber mal Zeit für sich selbst hat. Nachts drei Stunden lang Fliegeralarm in der Fabrik. Viel geschossen.

17.11.1943 – Tagsüber ein paar Mal ‚Stadtalarm‘. Nachts wieder Fabrikalarm. Ich muss dann noch das Licht ausschalten.

21.11.1943 – Noch eben schön geschlafen. Gut gegessen. Mittags und abends gepokert. Verliere fast immer.



Tagebuch November 1943

23.11.1943 – Lampen und Bohrmaschinen repariert. Außerdem in Halle 9 Steckdosen montiert. Abends wieder früh Fliegeralarm. Foto von Olga bekommen. Berlin angegriffen.

24.11.1943 – Habe den ganzen Tag laufen müssen, um allerlei Kleinigkeiten in allen Abteilungen zu erledigen. Abends zum ersten Mal unter der Tragfläche gestanden. Zweimal Fliegeralarm heute.

25.11.1943 – Lampe in der ‚Wirtschaftsstelle‘ gemacht. Sonst wenig Wichtiges. Abends zum Hafenslager. Assmann will nichts hören über van der Plas im Nachtdienst.

26.11.1943 – Jeden Tag muss ich das Licht in den Sektoren ausschalten. Tagsüber ein paar Mal Fliegeralarm.

27.11.1943 – Samstag, der Überstundentag. Kabel im Keller gezogen und angeschlossen. Abends ein langes Gespräch über die Ehe. Sehr interessant.

28.11.1943 – Heute Mittag wenig und schlechtes Essen. Abends braune Bohnen gegessen. Probleme mit Durchfall. Brief nach Hause geschrieben.

29.11.1943 – Wieder beginnt eine neue Woche. Sehr viel durch F gewandert. Wim Marinus holte mein Brot ab. Olga wartete um halb sechs auf mich.

30.11.1943 – Heute im Keller einen Verteiler geerdet. Außerdem in Bereich K Licht gelegt. Abends am Hafenslager entlanggelaufen.

4.12.1943 – Heute Nikolaus. Heute Mittag musste ich durcharbeiten. Ziemlich viel mit Olga geredet. Abends auch wieder unter ‚unserer‘ Tragfläche gestanden. Nikolaus in der Kantine. Um 22.00 Uhr schlafen gegangen.

5.12.1943 – Bis 10.00 Uhr geschlafen. Sehr kalt. Mittags anderthalb Stunden herumgelaufen. Abends zum Nachtdienst. Mit May Schach gespielt. Zusammen mit Wim Hoek auf dem Foto.

6.12.1943 – Sehr gut geschlafen. Es ist aber kalt. Heute Morgen um 5.45 Uhr sehr lieb von Olga empfangen.

7.12.1943 – Alles verläuft ruhig. Kein Alarm. Nichts Besonderes.

9.12.1943 – Mit der Putzfrau Olga geredet. Außerdem russische Wörter gelernt. Kaltes Wetter. Bon von van der Plas bekommen. Heute Nacht Suppe gegessen: Kohlsuppe. Noch immer stark erkältet. Olga leidet an Kopfschmerzen.

10.12.1943 – Heute Morgen wieder wenig geschlafen. Bin erkältet. Im englischen Roman ‚Poets Pub‘ gelesen.¹⁰⁸

11.12.1943 – Schlecht geschlafen wegen Heidenlärm in Stube 31. Sehr schlechte Suppe gegessen. Dann in der Stadt zum Kaufmann. Kam dort noch nicht zurecht. Spazieren gegangen. Zuviel geraucht und mich deswegen schlecht gefühlt. Zum letzten Mal Nachtdienst. Bis 23.00 Uhr kleine Autos gefährt.

12.12.1943 – Morgens nur drei Stunden geschlafen. Scharfer Frost. Wenig zu essen. Mittags mit Wim Hoek herumgelaufen. Briketts organisiert.

13.12.1943 – Allein in der Abteilung. Abends nur 20 Minuten mit Olga geredet. Mit Wim Hoek darüber gesprochen, sie

mit in die Niederlande zu nehmen. Kann keine Lösung finden. Milderer Wetter.

14.12.1943 – Heute Kracht begraben (Ein Student, der an Lungenentzündung verstorben ist). Mittags eine Viertelstunde mit Olga unterhalten. Sieben Studenten müssen zur Strafe Kohlen schippen. Tscherkassy geräumt.

15.12.1943 – Heute Mittag eine Stunde auf der Toilette gesessen und Russisch gelernt. Hinter der Ecke gestanden. Wieder mit Olga im Bereich F gesessen und geredet. Russisch ist doch eine schwierige Sprache.

16.12.1943 – Sehr kaltes Wetter. Heute wenig gearbeitet. Sehr viel im Bereich F rumgelungert. Nachts um 3.00 Uhr Fliegeralarm. Nichts passiert.

17.12.1943 – Viel gelaufen heute. Verteiler bei den Tragflächen angelegt. Elektrischen Ofen für einen Mann aus der ‚Hauptkasse‘ gebaut. Mittags kurz mit Olga geredet.

18.12.1943 – Heute Morgen ganz schön gefaulenzt. Wieder fast keine Milch bekommen. Heute Mittag frei, aber ich muss morgen arbeiten. Um 12.00 Uhr Essen und um 21.30 Uhr schlafen gegangen.

19.12.1943 – 6.45 Uhr wieder in der Fabrik. Wenig getan. Um 11.45 Uhr Essen gegangen. Mittags zwei Stunden geschlafen.

20.12.1943 – Von den Tragflächen weggejagt worden, weil Olga und ich uns dort unterhalten haben. Muss jetzt wieder mehr arbeiten, seit Assmann zurück ist.

21.12.1943 – Die Woche verfliegt mit der Aussicht auf ein paar freie Tage. Verschiedene Tragflächen von unserem Treffplatz weggeholt.

23.12.1943 – Musste bis 17.00 Uhr Überstunden machen. Noch kurz mit Olga geredet. Mittags eigentlich nichts gemacht. Abends früh ins Bett.

24.12.1943 – Bis zehn Uhr geschlafen. Musste arbeiten, bin aber nicht gegangen. Das Essen sehr gut: Makkaroni mit Fleischsoße. Mittags Kessler in die Stadt gebracht. Danach an russischer Kolonne entlang gelaufen. Durch das Werks-

gelände gelaufen und fünf Minuten beim Russenlager gestanden.

25.12.1943 – Um 2.30 Uhr schon wach, noch ein bisschen unterhalten. Das Essen heute mit viel Suppe. Briefe an Zuhause und an Jeanette geschrieben. Abends zur elften Stunde ein Dinner angerichtet. Verdammt gemütlich. Um 0.30 Uhr ins Bett.

26.12.1943 – Eine schläfrige Stimmung. Mit Kessler Harakiri gemacht. Noch kurz spazieren gegangen und dann zum Nachtdienst. Ihnen die Pest an den Hals! Scharnhorst zum Sinken gebracht.

27.12.1943 – Die erste Nacht ruhig verlaufen. Natürlich wieder das erste Morgenwiedersehen mit Olga gehalten. Es ist doch ein ungeheuer freundliches Kind.

28.12.1943 – Zwei Briefe geschrieben. Einen als Antwort auf einen von Jeanette, die im Zug ein unangenehmes Erlebnis hatte.

29.12.1943 – Heute zum ersten Mal wieder Schach gespielt. Fühle mich matt. Es stinkt in der Stube. Olga, die Putzfrau, reißt alle Fenster auf. Heute Mittag alle wieder entlaust. Anderthalb Stunden gedrängelt.

30.12.1943 – Heute bis 12.30 Uhr geschlafen. Unser Platz ist wieder besetzt.

31.12.1943 – Die anderen arbeiten nur den halben Tag. Mittags Brot gekauft. Heute Nacht auch Nachtdienst, ganz allein. Totenstille in der Halle. Etwas Russisch gelernt. Von 22.00 bis 4.30 Uhr geschlafen.

1.1.1944 – Heute Morgen nicht ins Bett. Etwas Brot gegessen, u.a. eines mit Käse, den ich von Vollers bekommen habe. Von Wim Würste und zum Schluss ein Bier bekommen. Mittags in einer miesen Stimmung. May abends wieder da. Um 22.30 Uhr im Bunker schlafen gegangen. Viele Flugzeuge über uns hinweg geflogen.

2.1.1944 – Morgens noch etwas schlafen gegangen. Essen sehr schlecht. Danach erst Schürmann zugehört. Dann mit

Kessler und Wim Hoek Ritzen und Slagter im Krankenrevier besucht.

27.1.1944 – Kessler bekommt endlich Urlaub. Mittags ist er nach Gifhorn gefahren, um seine Papiere zu holen. Abends haben sie ihn mit fünf Stubengenossen weggebracht. Wir hoffen, ihn hier nicht mehr zu sehen. Abends Fliegeralarm.

3.2.1944 – Heute Nacht Fieber bekommen. Heute Morgen beim italienischen Arzt gewesen.¹⁰⁹ Temperatur 38,5° C. Ins Krankenrevier beordert, aber hatte keine Lust hinzugehen. Abends etwas besser. Starke Schmerzen wegen einer Furunkel.

4.2.1944 – Morgens wieder krank. Abends wieder etwas besser. Vollers war zu blöd, den Ofen anzumachen, so dass ich es tun musste. Ein sehr großes Loch in meinem Knie von dem Furunkel. Den ganzen Mittag mit Herman unterhalten.

5.2.1944 – Heute etwas besser. Leider kann ich nicht zu einem Konzert für die Russen.

6.2.1944 – Sonntagmittag zum ersten Mal wieder auf. Fühle mich leicht im Kopf.

7.2.1944 – Kessler kommt heute Morgen zurück. Ich stand gerade unter der Dusche. Warme Unterwäsche angezogen. Mit Kessler und Deetman, der Koks lieferte, um den Ofen herum gesessen und geplaudert. Schlechtes Wetter. Olga zum ersten Mal wiedergesehen. Sie hat mich nicht gesehen.

8.2.1944 – Heute Morgen in einem Buch von Jules Verne gelesen. In der Fabrik gegessen. Mittags erst vier Karten geschrieben. Dann Paket fertig gemacht. Abends Russisch gelernt. Vollers und Sterrenburg beraten über einen Fluchtplan.

9.2.1944 – Heute um 10.30 Uhr aufgestanden. Zum Friseur gegangen. Um 12.00 Uhr hinter dem Magazin gesessen. Schlechtes Essen. Um 17.00 Uhr wieder zurück. Kaltes, schlechtes Wetter. Es fällt viel Schnee. Bis 18.00 Uhr unten gestanden und geredet. Auf meiner Stempelkarte steht ‚krank‘. Abends wieder ein Paket, und was für eins.

10.2.1944 – Um 11.15 Uhr Fliegeralarm. Eine Formation Amerikaner flog über uns hinweg. Es wurde viel geschossen, aber ich habe nichts gesehen. In der Fabrik auch Alarm. Drei Bücher von zu Hause bekommen, u.a. auch Langenscheidts Wörterbücher. Verdammt prima. Nachts einige Male Alarm.

11.2.1944 – Um 10.00 Uhr aufgestanden. Der Lagerführer nimmt die Kochplatte weg, aber wir werden die schon wieder zurückholen.

12.2.1944 – Leider war die Kochplatte weggeschlossen, so dass wir sie nicht erreichen konnten. Deetman sagt, dass ich morgen Nachtdienst habe. Mit Wim an den russischen Kolonnen entlang gelaufen. Ziemlich gutes Wetter.

14.2.1944 – Heute Nacht zusammen mit Assmann Nachtdienst gehabt. Sehr gemütlich. Was er erzählte, war sehr interessant. Fünf Stunden geschlafen.

15.2.1944 – Abends kommt Alexander immer zum Reden. Er ist aber schwierig zu verstehen.

16.2.1944 – Abends Linda, eine Medizinstudentin, kennen gelernt. Sie spricht sehr gut Russisch.

17.2.1944 – Abends Briefchen von Linda mit Einladung ins Kino bekommen. Habe aber abgelehnt. Zurzeit sitze ich tagsüber in der Kammer vor der Baracke, wo es schön warm ist.

19.2.1944 – Zurzeit ziemlich häufig Alarm tagsüber. Keine Kohlen, um den Ofen anzuzünden. War froh, wieder in der Fabrik zu sein.

20.2.1944 – Sonntagmorgen zum Schlafen in der Fabrik geblieben. Mittags mit Wim nach Vorsfelde spaziert. Sehr schönes, aber kaltes Wetter.

21.2.1944 – Nachts etwas mit Sjoera und Raja geredet. Bolt ist doch ein großes Arschloch. Er fängt ständig mit Politik an. Tagsüber Alarm.

22.2.1944 – Wenig geschlafen. In der Fabrik gegessen. Deetman geht es in Berlin noch gut. Heute wieder Alarm, wie gewöhnlich.

23.2.1944 – Heute Abend blieb Alexander bis 20.00 Uhr. Bolt hat aber mit seinem großen Maul dauernd dazwischen gelabert. Der Mann ist so dumm, das ist eine endlose Litanei.

24.2.1944 – Heute Morgen um 12.00 Uhr schon wieder in der Fabrik. Olga ist krank. Um kurz vor 12.30 Uhr Alarm. Danach in der deutschen Kantine gegessen. Sehr gut. Paket von zu Hause empfangen.

25.2.1944 – Der Nachtdienst ist schon wieder beinahe vorbei. Gott sei Dank, denn zwei Wochen nacheinander ist schon zuviel des Guten.

26.2.1944 – Heute Mittag sehr viel Schlaf. Habe auf dem Bett gelegen und gedöst. Eigentlich nichts getan.

27.2.1944 – Sonntag zusammen mit Wim zu Ritzen gegangen. Schön gesellig.

28.2.1944 – Kaltes Wetter. Früh aufzustehen ist nicht schön. Aber tagsüber zu arbeiten ist gemütlicher.

1.3.1944 – Sollte abends zu einem Konzert der Russen gehen, aber es fand nicht statt. Mit Wim und Olga zusammen ‚nach Hause‘ gelaufen. Sehr viel an den Scheißkästen auf dem Boden gearbeitet.

2.3.1944 – Wieder den ganzen Tag lang Steckdosen repariert. Dreckige Arbeit. Sonst wenig Neues. Heute gab es zur Abwechslung auch wieder mal Alarm.

5.3.1944 – Mittags nach Fallersleben spaziert.

6.3.1944 – Arbeite in dieser Woche alleine. Oben im Büro Installationstätigkeiten. Heute Alarm. Bei Wim im Keller. Olga etwas Niederländisch beigebracht. Abends mit Wim zum russischen Abend. Sehr gut. Mussten danach einen Umweg machen. Sehr gesellig. Olga hat vom Krieg bei ihnen erzählt.

7.3.1944 – Wie gewöhnlich wieder Alarm, und diesmal sehr lange: zwei Stunden. Abends allein mit Olga zum russischen Abend. Sehr gut amüsiert.

8.3.1944 – Heute Abend bin ich mal zu Hause geblieben. Bosch und Wim sind zu dem Abend gegangen. Hat ihnen nicht Leid getan.

9.3.1944 – Heute sehr früh Alarm. Um 11.50 Uhr saßen wir schon im Bunker, und es dauerte bis 13.00 Uhr. Danach flogen noch viele Flugzeuge über uns hinweg. Habe sehr viel tun müssen, weil May nicht da war. Am Punktschweißgerät gearbeitet. Abends wieder zum russischen Abend.

10.3.1944 – Nebliches Wetter. Der Tag hat lange gedauert ohne Alarm. Meine Füße haben sehr geschmerzt. Bakker nach Hause geschickt. Brief von George empfangen.

11.3.1944 – Wenig Arbeit. Bin um 12.45 Uhr weggegangen. Noch kurz mit Olga geredet. Traurigen Brief bekommen. Um Mitternacht schlafen gegangen.

12.3.1944 – Früh aufgestanden. Furunkel an meinem Fuß entdeckt.

13.3.1944 – Heute sehr herzlich von Olga empfangen worden. Ich fühle mich aber nicht gut. Mittags im Bett liegen geblieben und nicht zum Nachtdienst gegangen.

14.3.1944 – Morgens zum Arzt gegangen. Muss liegen bleiben. Nicht in die Fabrik zum Essen gegangen. Im Augenblick Lust auf gar nichts.

15.3.1944 – Schlafe unglaublich viel. Brief von Olga bekommen. Heute englischen Detektivroman gelesen. Sehr gut. Die Russen rücken schnell vor.

16.3.1944 – Wieder beim Arzt gewesen. Viel Schmutz kommt aus der Wunde.

18.3.1944 – Heute zum ersten Mal wieder aufgestanden. Der Fuß tut nicht mehr sehr weh. Russische Wörter gelernt. Morgens kurz mit Olga geredet.

19.3.1944 – Um 12.00 Uhr aufgestanden. Mittags ein bisschen spazieren gewesen. Bin Anna, dem Putzfräulein aus Olgas Abteilung, begegnet.

20.3.1944 – Nur noch morgen ‚arbeitsunfähig‘. Wunde heilt sehr gut. Foto von acht aus unserer Stube bekommen. Mit-

tags wieder ein bisschen geschlafen. Wenig Lust, etwas zu lernen. Morgen wieder Entlausen.

21.3.1944 – Heute Morgen bis 9.00 Uhr in der Fabrik umhergewandert. Nett mit Olga geplaudert. Danach zum Friseur gegangen. Um 13.00 Uhr die Fenster in der Baracke aufgemacht. Mittags in der Gaststätte gegessen.

22.3.1944 – Heute Morgen zum letzten Mal beim Arzt gewesen. Habe von Hertel einen ‚Wechselschichtausweis‘ bekommen und kann um 14.30 Uhr essen. Heute Abend zusammen mit van der Plas zum Nachtdienst gegangen.

23.3.1944 – Schönes Beisammensein. Bis 12.00 Uhr geschlafen. Heute zum ersten Mal in Kantine 10 gegessen. Um 22.30 Uhr Fliegeralarm. Sah noch eine Formation fliegen. Nachts Großangriff auf Berlin.

24.3.1944 – Schönes, sonniges Wetter. Mittags Makkaroni mit Zwetschgen gegessen. Danach schön in der Sonne gesessen. Abends beim Nachtdienst sehr viel Arbeit. Olga sehr traurig laut Wim Hoek.

25.3.1944 – Heute Morgen nicht ins Bett gegangen. Schrank aufgeräumt. Mittags mit Wim Marinus und Wim Hoek zum Krankenhaus gegangen. Ritzen nicht zu Hause. Flämischer Abend. Um 21.00 Uhr ins Bett.

26.3.1944 – Schlechtes Wetter. Schlafanzug und Pullover gewaschen. Um 12.00 Uhr gut gegessen.

27.3.1944 – Wim Hoek ins ‚Krankenrevier‘. Hat wirklich hohes Fieber.

30.3.1944 – Olga böse auf Wim, weil er am Samstag nicht mit nach Fallersleben will. Er fühlt sich anscheinend noch nicht gut. Morgen kommt er wieder aus dem Krankenrevier.

31.3.1944 – Mich mit Raymond über die Eintrittskarte zum Französischen Mittag abgesprochen. Olga sehr froh. Schönes Wetter.

1.4.1944 – Zusammen mit Wim, Katja und Olga nach Fallersleben gewandert und uns da fotografieren lassen. Wir mussten über die Hecke klettern. Abends tat mein Fuß

weh. Eine fiese, kleine Pustel zwischen meinen Zehen. Ich kann fast nicht mehr laufen.

3.4.1944 – Heute Morgen zum italienischen Arzt. Von der deutschen Schwester ins Krankenrevier geschickt. Gefällt mir gut da. Zusammen mit acht Holländern und zwei Franzosen in einem Saal. Der russische Arzt ist sehr freundlich.

4.4.1944 – Jan, der gegenüber von mir liegt, ist ein verdammter feiner Kerl. Ein waschechter Holländer, aus gutem Holz geschnitzt. Zum Alarm in den Bunker zu gehen, gefällt mir überhaupt nicht. Schönes Wetter.

5.4.1944 – Und wer tauchte abends zusammen mit Wim Hoek auf? Antwort: Olga zusammen mit dem Putzfräulein Anna.

6.4.1944 – Jan und François, ein französischer Italiener, können prima übereinander schimpfen. Wenn er nicht weiter weiß, muss er auf seinen Zettel gucken. Füller gegen Speck eingetauscht.

7.4.1944 – Heute Abend wieder Besuch gehabt. In der Nacht Alarm. Haben heute sogar ein Spiegelei bekommen.

8.4.1944 – Heute der erste Bombenangriff auf die Fabrik. Das Russenlager schwer getroffen. Auch Olga hat alles verloren. In der Halle kein Schaden. Ich sah aus dem Schutzbunker, dass zwei Flugzeuge abgeschossen wurden.

10.4.1944 – Langweilige Tage. Essen ist zwar gut, aber wenig. Und der entsetzliche Fliegeralarm, bei dem wir jedes Mal in den Bunker müssen.

11.4.1944 – Wunde schon fast zugeheilt. Sonst nichts Neues. Schreibe und bekomme Briefe von Olga. Werde aber wohl rausgeworfen werden.

12.4.1944 – Heute tatsächlich rausgeworfen worden. Mittags nach Fallersleben und die Fotos abgeholt. Unterwegs Fliegeralarm. Abends drei Briefe bekommen.

13.4.1944 – Wieder an der Arbeit. Wenig zu tun. Gerüchte, dass auch wir bis 18.30 Uhr arbeiten müssen, haben sich als wahr herausgestellt. Es betrifft mich nicht.

15.4.1944 – Bis 17.00 Uhr gearbeitet. Abends früh ins Bett. Sonntag um 12.00 Uhr Olga in der Fabrik getroffen. Habe ihr etwas Stopfwohle gegeben.

16.4.1944 – Mittags ein bisschen mit Wim in der Gegend herumgelaufen.

17.4.1944 – Heute Nacht nichts Besonderes. Kein Schach gespielt. Olga hat eine hässlich schwärende Wunde am Finger. Als ich heute Mittag zurückkam, ging es ihr ausgesprochen schlecht. Prächtiges Wetter.

18.4.1944 – Was habe ich für ein Glück mit dem Wetter. Um 12.00 Uhr in der Fabrik. Olga ‚arbeitsunfähig‘, zusammen gegangen. Herrlich in der Sonne gelegen. Nachts noch eine Kochplatte angefertigt. Verflucht häufig ‚Luftgefahr 15‘.

19.4.1944 – Fliegeralarm, nichts Besonderes. Es wurde nicht geschossen. Prächtiges Wetter. Die Wäsche gemacht, unter anderem Windjacke gewaschen.

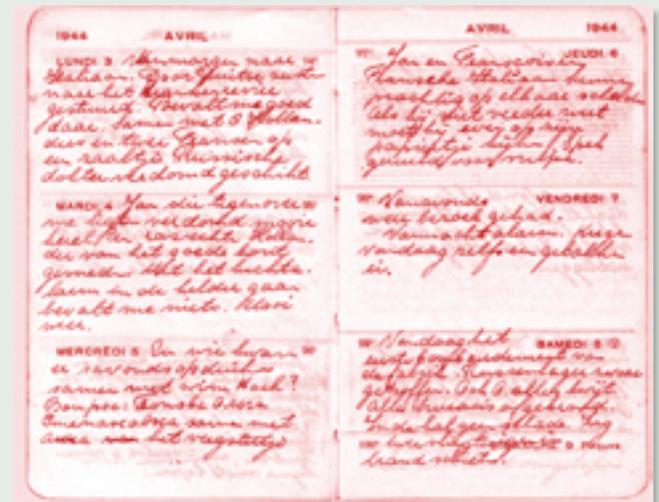
20.4.1944 – Heute um 15.30 Uhr wieder bei der Hecke. Mit dem Finger geht es gut voran. Wenig Neues von der Front. Die großen Schlachten sind vorbei. Aber ständig Bombenangriffe tagsüber.

21.4.1944 – Nadja hat meine Kochplatte geschweißt. Mit sechs Mädchen ins Gespräch gekommen. Auf der Toilette noch einen Brief geschrieben. Um 15.30 Uhr wie gewöhnlich mit Olga bei der Hecke unterhalten.

22.4.1944 – Wenig geschlafen. Um 12.00 Uhr nach einer heißen Dusche in der Fabrik gegessen. Mittags am russischen Lager entlang gelaufen. Fühle mich wie ein Trottel.

23.4.1944 – Zweimal Alarm heute Nacht. Schlecht geschlafen. Brief nach Hause geschickt und früh ins Bett.

24.4.1944 – Heute wieder tagsüber arbeiten. Blöd, so früh aufzustehen. Schlechte Reparaturen: Wasser in Steckdosen gelaufen usw. Olga noch nicht in der Fabrik, kam erst abends. Wollte mit ihr mitgehen, habe sie aber nicht mehr gesehen.



Tagebuch April 1944

25.4.1944 – Viel gemütlicher heute, und warum? Bekam einen langen Brief in schwierigem Russisch, aber ich verstehe alles ziemlich gut.

26.4.1944 – Um 8.45 Uhr schon Alarm. Wurden aus dem Bunker geworfen. Bei der Lohnabrechnung gearbeitet.

27.4.1944 – Großer Krach in der Fabrik zwischen de Groot und der Leitung. Heute in Saal 14 gearbeitet. Viel hin und her gelaufen. Olga depressiv. Hatte in der Nacht nicht geschlafen.

28.4.1944 – Wieder in Saal 14 gearbeitet. Schöne Arbeit, so allein. Mit den Steckdosen auf dem Boden fertig geworden. Morgen die Zufuhrleitung machen.

29.4.1944 – Zufuhrleitung bei der ‚Lohnkasse‘ gerichtet. Kein Fliegeralarm. 17.30 Uhr nach Hause, zum Friseur und Furunkel verbinden lassen.

30.4.1944 – Den ganzen Tag bis 17.30 Uhr arbeiten müssen, um morgen frei zu haben. Um 16.00 Uhr schon Fliegeralarm, so dass wir früher frei hatten.

1.5.1944 – Heute erkältet. Ging noch zu Olga an die Hecke und bekam einen Regenschauer ab. Danach ins Bett.

2.5.1944 – Noch sehr erkältet. Im Büro nach einem Arbeitsanzug gefragt. Danach im Keller etwas geschlafen. Brief von zu Hause und von Wim Blauboer bekommen. Temperatur 39,4°C.

3.5.1944 – Morgens noch gerade eine Marke für einen Arbeitsanzug abgeholt und einen Krankenschein, dann ins Krankenrevier. Herrlich gegessen. Haben sogar ein Spiegelei bekommen.

4.5.1944 – Unterhalte mich prächtig. Lese einen guten Krimi. Schreibe außerdem Briefe an Olga. Heute Abend haben wir sogar drei Eier bekommen. Slagter auch hier. Schlechtes Wetter.

5.5.1944 – Heute kam Olga ans Fenster. Sie ist etwas dicker geworden. Schöne Zeit hier, kein Fieber mehr.

6.5.1944 – Heute Abend wenig Besuch. Es fand eine Revue in der Kantine statt.

7.5.1944 – Was für ein schrecklich schlechtes Wetter!

8.5.1944 – Ich dachte, dass ich heute rausgeworfen werden würde, aber es lief alles gut. Marinus kommt mittags. Er ist sehr elend. Abends sehr viel am Fenster.

9.5.1944 – Heute schönes Wetter. Wim Marinus hat immer noch hohes Fieber. Abends bringt Wim Hoek um 22.00 Uhr noch Tee und Zitronen. Aber der italienische Arzt sagt, dass ich morgen raus muss.

10.5.1944 – Ohi sagt, dass ich erst morgen raus muss. Prachtvolles Wetter, genau wie vor vier Jahren. Mit einem Haufen Belgier im Raucherzimmer unterhalten.

11.5.1944 – Heute rausgeworfen. Ich habe gemütlich am Kanal in der Sonne gelegen und bin mittags sogar schwimmen gegangen. Das Wasser ist noch furchtbar kalt.

14.5.1944 – Braun wie ein Neger.

6.6.1944 – Ich stand mit Bolt auf einer Leiter, als der sagte: „Na Wit, die Engländer sind heute in Frankreich gelandet. Die werden wir schnell herausschmeißen.“ Ich erinnere mich, dass ich ungefähr geantwortet habe: „Wenn das wirk-

lich wahr ist,“ – ich konnte es nicht glauben – „werden Sie das nie mehr fertig bringen.“ Es ging natürlich durch das Werk wie ein Lauffeuer.

16.6.1944 – Heute wenden die Deutschen zum ersten Mal die Geheimwaffe gegen England an.¹⁰ Die Deutschen sind ausgesprochen optimistisch. Schlechte Nacht: ständig Reparaturen und Alarm.

17.6.1944 – Heute bis 13.00 Uhr geschlafen.

19.6.1944 – Kabel gelegt für Leons Abteilung.

20.6.1944 – Heute Morgen 8.45 Uhr Fliegeralarm. Um 9.10 Uhr fielen die ersten Bomben. Bin noch beinahe getroffen worden. Mit Hugo Landheer in den Wald geflüchtet. Olga erst spät wiedergefunden. Um 16.00 Uhr erst konnten wir zurück in die Fabrik. Die ist ganz schön beschädigt.

21.6.1944 – Das Essen wird auch nicht besser. Von 9.00 bis 12.00 Uhr während des Alarms herumgelegen. Außerdem das Magazin aufgeräumt. Abends traurigen Abend am Kanal verbracht.

22.6.1944 – Mit Deutschen von außerhalb Knotenpunkte repariert. Viel Arbeit. Wenig mit Olga geredet. Sie arbeitet im Bunker.

23.6.1944 – Verdammst viel Arbeit. Schlechtes Essen. Sehr kaltes Wetter.

24.6.1944 – Wir fangen schon wieder an, Licht zu verlegen. Heftiger Durchfall.

25.6.1944 – Heute Morgen bis 11.00 Uhr gearbeitet und dann ausgerissen. Mittags mit Olga und Klawa schwimmen gegangen.

26.6.1944 – Knotenpunkte angeschaltet. Außerdem den ganzen Tag mit dem Italiener das Magazin aufgeräumt. Keine Probleme mehr mit Durchfall. Mit Olga im Kanal geschwommen.

27.6.1944 – Mit zwei Holländern im Magazin zehn Lichtquellen angelegt. Schon gesellig, drei Landsmänner.

28.6.1944 – Wieder den ganzen Tag am Licht gefummelt. Wurde beinahe vom Werkschutz aufgegriffen, weil ich auf dem Boden saß und mich unterhielt.

29.6.1944 – Heute nochmals bombardiert, nicht so schlimm wie letztes Mal, und viele Bomben und Flak daneben gefallen. Saß mit Olga im Bunker. Wir hörten, wie das Dach auf den Bunker fiel.

30.6.1944 – Zusammen mit Ben in Bunker vier Ventilatoren repariert. Wir haben uns keinen abgebrochen. Im Karosseriebau scheint nicht mehr gearbeitet zu werden. Heute früh nach Hause.

1.7.1944 – Heute 23 Jahre alt geworden. Schlechte Woche im ‚Presswerk‘. Soviel Arbeit, wie ich noch nie hatte. Abends Paket an Olga weitergegeben. Morgen gehe ich nicht arbeiten. Herrlich am Kanal gelegen und geschwommen.

2.7.1944 – Herrlich am Kanal gelegen und geschwommen.

3.7.1944 – Heute im Presswerk Schrank saubergemacht. Gute Arbeit, aber sehr müde. Abends noch geschwommen, aber danach direkt ins Bett gegangen, weil ich 39°C Fieber hatte.

4.7.1944 – Heute zu Hause geblieben und den ganzen Tag geschlafen. Fühle mich sehr elend. Abends kommen die Jungs nach Hause und müssen nachts von 23.00 bis 4.00 Uhr umziehen. 39,8°C.

5.7.1944 – Heute Morgen zum Krankenrevier. Hatte nur noch 38,3° C. Mittags kommen Wim Hoek und Herman noch an. Die sind zum Schlafen geblieben.

6.7.1944 – Noch immer starker Durchfall. Verliere einiges an Gewicht. Olga besorgt mir Tee und Zucker. Aus der Baracke kommt niemand, um nach mir zu sehen.

7.7.1944 – Heute geht es mir etwas besser, aber immer noch Fieber. Neben mir liegt ein französischer Student aus Bordeaux. Fliegeralarm tagsüber und nachts. Weiter nichts Besonderes. Minsk umzingelt, und Russen schon 150 km westlich davon.

10.7.1944 – Heute zum ersten Mal kein Fieber, weil ich Aspirin eingenommen habe. Abends kommen Marinus und Olga. Zum ersten Mal ein halbes Stündchen aufgestanden. Neben mir liegt ein französischer Student, der auch Russisch lernt. Durchbruch bei Caen.

11.7.1944 – Heute den ganzen Tag Gewitter. Mittags lang geschlafen.

16.7.1944 – Der letzte gemeinsame Sonntag. Himbeeren im Wald gepflückt.

17.7.1944 – Heute schon allein in der Fabrik. Was dauert der Tag lange! Schon vor 18.30 Uhr weggelaufen. Abends zum letzten Mal mit Olga am Bahndamm gesessen. Es war ein trauriger Abschied. Heute Nacht Alarm.

18.7.1944 – Heute fährt sie ab. Zusammen mit Ewert in Sektor 13 gestanden. Sie hat uns aber nicht gesehen. Verdammt schade. Ich fühle mich traurig und verstehe erst jetzt wirklich, dass sie mir viel bedeutet.

20.7.1944 – Heute Anschlag auf Hitler begangen. Fehlgeschlagen. Fabrikalarm von 11.30 bis 12.30 Uhr. St. Lo und Livorno geräumt.

2.8.1944 – Durchbruch der Amerikaner bei Avranches.

5.8.1944 – Dritter heftiger Bombenangriff.

15.8.1944 – Heute Morgen Landung bei Toulon.

16.8.1944 – Chartres genommen.

23.8.1944 – Lisieux geräumt.

24.8.1944 – Rumänien kapituliert.

25.8.1944 – Heute Amerikaner von Südwesten her in Paris einmarschiert.

29.8.1944 – Paris völlig geräumt. Die Linie Chalons-sur-Marne bis Chateau Thierry erreicht.

1.9.1944 – Die Engländer bzw. Amerikaner haben Amiens und Verdun genommen. Zwei Briefe und eine Postkarte von Olga empfangen. Brief verschickt. Klawa weggelaufen.

2.9.1944 – Arras von den Engländern besetzt. Gleichstromkabel der Mechanischen (Werkstatt) gezogen. Zum ersten



Das Krankenrevier

Mal wieder Licht im Magazin. Sedan, Lyon und Abbeville genommen. Nichts über ‚V 1‘ gesagt.”

4.9.1944 – Laut Wehrmachtsbericht Mons genommen. Gerüchte, dass Brüssel erreicht sein soll.

5.9.1944 – Über die niederländische Grenze? Kämpfe bei Antwerpen und Brüssel. Südlich von Dinan die Maas überquert. Keine Post mehr für uns. Auch Olga schreibt nicht.

10.9.1944 – Gestern Mittag Fallschirmtruppen in den Niederlanden gelandet, vor allem bei Arnheim und Nijmegen.

19.9.1944 – Aus Nordbelgien rücken die Engländer nach Eindhoven vor.

20.9.1944 – Eindhoven genommen. Elich aus Neudek zurückgekommen. Bringt einen langen Brief von Olga mit. Sie ist krank. Wahrscheinlich Aluminiumvergiftung.

21.9.1944 – Heute Kämpfe bei Nijmegen gemeldet. Die erste englische Fallschirmdivision teilweise vernichtet.

22.9.1944 – Stehen nördlich von Nijmegen und südöstlich von Aachen. Brief von Olga, in dem sie Niederländisch schreibt.

1.10.1944 – Heute bis 13.00 Uhr gearbeitet. Danach in der Zentrale geduscht. Es regnet stark. Alles klatschnass.

2.10.1944 – Bösen Brief von Olga bekommen. Abends spät ins Bett. Heute Nacht zweimal Alarm.

5.10.1944 – Mit der Installation eines Verteilerkastens begonnen. Alarm von 11.00 bis 11.30 Uhr. Wieder einen ähnlichen Brief wie den von Sonntag bekommen.

7.10.1944 – Heute wieder Alarm. Wenig getan.

20.10.1944 – Amerikaner dringen in Aachen ein.

22.10.1944 – Dreimal Alarm.

24.10.1944 – Meine Mutter heute Mittag ruhig entschlafen.¹¹²

5.11.1944 – Missglückte Angriffe auf Moerdijk.

18.11.1944 – Mittags plötzlich Fieber; zum Krankenrevier, wo ich abends um 20.30 Uhr todmüde zwischen zwei Fliegeralarmen ankam.

19.11.1944 – Fieber auf 38,3°C gefallen, aber geschwollene Leisten.

20.11.1944 – Was für ein Paradies im Krankenrevier!

24.11.1944 – Sollte heute schon gehen, aber Peter konnte mich noch bis morgen halten.

25.11.1944 – Mit Ewert zusammen raus. In die Stadt gegangen, Brot geholt und das Chaos zu Hause aufgeräumt.

26.11.1944 – Fliegeralarm. 350 Flugzeuge flogen über uns hinweg. Brief von Olga bekommen.

5.12.1944 – Nikolausabend. Doch noch einen Nikolaus gesehen. Bosland kam nämlich mit dem ‚Toeter‘ vorbei.

8.12.1944 – Heute Abend einen Brief von Vater bekommen. Er schreibt, dass Mutter am 24. Oktober gestorben ist. Sehr schlimm, aber doch das Beste.

9.12.1944 – Brief an die Adresse von Blom geschrieben.

10.12.1944 – Heute Morgen ausgeschlafen. Brief geschrieben. Paket fertig gepackt und im Lager 8 gewesen.

11.12.1944 – Vierter Angriff im Osten von Aachen begonnen. Heute Abend die Brücke über dem Gleis eingestürzt. 160 Verletzte und vier Tote.

12.12.1944 – Wir haben mit dem Verlegen von Kabeln in der neuen Schweißabteilung für den Kübelwagen angefangen.

13.12.1944 – Zusammen mit Antini angefangen, Kabel von 3 mal 185 Quadratmillimeter und Erde in einem Verteiler zu montieren.

14.12.1944 – Begonnen, Kabel zu den unterschiedlichen Verteilerkästen zu verlegen.

16.12.1944 – In der ‚Klimakammer‘ herrlich geschlafen.

17.12.1944 – Habe den ganzen Tag bis 17.00 Uhr arbeiten müssen. Kabel an Verteiler angeschlossen.

18.12.1944 – May im Nachtdienst. In der neuen Abteilung arbeiten nur Ausländer.

22.12.1944 – Heute fast mit dem Anschließen der Maschinen fertig geworden. Wir brauchen dann auch Weihnachten nicht zu arbeiten.

23.12.1944 – Beim Eindrehen von Sicherungen (2x160A) in einen Verteiler schlug eine Kurzschlussflamme in mein Gesicht. Direkt zum Krankenrevier. Horn wollte mich in der Krankenstube haben, aber ich blieb im Revier.

25.12.1944 – Ko kam gestern und die ganze Gemeinde heute Mittag nach dem Gottesdienst zu Besuch. Der Schaden ist wirklich übersichtlich. Nur ein Teil meiner Haare verschmort. Habe noch einmal einen Brief von zu Hause mit der Nachricht von Mutters Tod bekommen. Abends wurden unter Leitung eines Belgiers Lieder gesungen.

26.12.1944 – Raymond und André zu Besuch. Bringen ein Stück Weihnachtsbrot mit. Ich habe jetzt ausreichend und gut zu essen.

28.12.1944 – Heute aus dem Krankenrevier entlassen und in die Krankenstube gekommen. Auch hier ist es sehr warm.

Viktor schreibt ein russisches Lied für mich. Päckchen an Olga geschickt.

29.12.1944 – Es friert immer noch. Vor allem nachts kalt, obwohl der Ofen läuft.

30.12.1944 – Heute rausgeworfen. Zum Friseur gegangen und danach zum Lager. Sie wollten, dass ich noch arbeiten gehe! Brot und Marmelade in der Fabrik bekommen. Lange im Bett gelegen.

31.12.1944 – Buch gelesen. Nachts bis 0.30 Uhr aufgeblieben. Deprimiert.

1.1.1945 – Natürlich schlechte Laune. Vergleiche mal mit der Situation vor zwei oder drei Jahren. Briefe geschrieben. Einen strammen Spaziergang in der Kälte gemacht. Prachtvolles Wetter. Wie gewöhnlich Alarm gegen 11.30 Uhr.

2.1.1945 – Zum ersten Mal wieder mit normalen Schuhen in die Fabrik und sofort eine Blase auf meinem großen Zeh.

3.1.1945 – Es gibt verdammt wenig Arbeit. Wir bummeln bloß ein bisschen.

8.1.1945 – Habe mich furchtbar gelangweilt, denn es gibt praktisch nichts zu tun. Ein bisschen geschlafen und dann ein Kabel angeschlossen. Assmann geht morgen in die Polsterei. Ich kann mitgehen.

9.1.1945 – In der Polsterei gearbeitet. Nicht viel zu tun, weil es kein Material gibt. Abends schon sehr früh zu Hause. Glatt auf dem Weg wegen Schneefalls.

10.1.1945 – Heute einen Stahldraht aufgespannt und angefangen, Kabel daran aufzuhängen. Verflucht kalt und glatt auf der Straße. Es fällt Schnee.

11.1.1945 – Draußen weiter Kabel befestigt. Nicht so kalt wie gestern. Kopfschmerzen wegen der Wärme der Zentralheizung. Abends weiter gelesen in ‚Tiger Claws‘.¹³ Regen und somit Tauwetter.

12.1.1945 – Nicht mehr draußen gearbeitet. Heute fertig geworden. Wir bekommen immer Essen mit. Karte von Hoek und Putzeist bekommen. Die Deutschen räumen die

Ufer der Ourthe. Sie greifen bei Straßburg an. Neue russische Offensive.

13.1.1945 – Mittags nicht gearbeitet. Um 18.00 Uhr zum Entlausen. Abends ein bisschen Russisch gelernt. Strümpfe gestopft.

14.1.1945 – Sonntagmorgen mit Assmann ‚gearbeitet‘. Hefiger Bombenangriff in der Nähe unseres Lagers. An der anderen Seite Fenster kaputt. Die Russen beginnen mit einer Offensive.

15.1.1945 – Heute ein paar Punktschweißgeräte angeschlossen. Jäntee kommt nicht mit. Ich musste dann auch die ganze Nacht durcharbeiten, konnte aber schön schlafen. Auch tagsüber gut gepennt, trotz eines Alarms.

16.1.1945 – Zusammen mit Hans Schuijtenmaker die Wäsche weggebracht. Abends um 21.30 Uhr Fabrikalarm. Übrigens gut geschlafen. Eine Sicherung eindrehen war die gesamte Arbeit bis jetzt.

17.1.1945 – Heute lag ich gerade im Bett und schlief, als Ewert plötzlich vorbeikam. Ja, sagt er, Olga ist zurückgekommen aus Neudek. Ich wie der geölte Blitz zur Fabrik und, ja genau, da saß sie bei Pape. Warschau gefallen.

18.1.1945 – Wie früher, die Vormittags- und Abendtreffen, trotzdem steht man sich doch auf eine gewisse Art und Weise fremd gegenüber. Russen 220 Kilometer von Breslau und 530 Kilometer von Berlin.

19.1.1945 – Schlechtes, kaltes, stürmisches Wetter. Während eines Schneesturms mit dem Auto in die Stadt gefahren. Bei Tinus im Krankenrevier gewesen, dann ein Buch in der Stadt gekauft und in die Fabrik gegangen. Litzmannstadt und Krakau gefallen.

20.1.1945 – Obwohl ich in der Fabrik schon acht Stunden lang geschlafen habe, doch auch im Lager noch gut geschlafen. Krimi gelesen. Tilsit gefallen.

21.1.1945 – Morgens in der Fabrik geblieben. Es ist kalt. Olga arbeitet in der Mechanischen. Zusammen nach Hause.

22.1.1945 – Heute wieder in der Polsterei gearbeitet. Um 16.00 Uhr schon fertig. Bis 20.00 Uhr umhergelaufen, um Olga zu finden. Sie hat bis 17.30 Uhr gearbeitet, also habe ich sie nicht gesehen.

23.1.1945 – Auf Russisch geschrieben: Unmöglich zu sagen, was ich fühle. Ich liebe sie mehr, als ich selbst dachte etc.

24.1.1945 – Morgens früh aufstehen. Um 9.00 Uhr sitze ich meistens eine Viertelstunde lang in ihrer Abteilung.

25.1.1945 – Mittags sogar getanzt! Immer noch Kälte und Schnee. Russen rücken noch immer vor: Posen, Blomberg, Swinemünde. 220 Kilometer von Berlin, fünf Kilometer von Breslau.

26.1.1945 – Brief von Henk Duin.

27.1.1945 – Angriffe auf die Kanadier bei Geertruidenberg. Bis 17.20 Uhr gearbeitet. Olga mittags gesehen. Suppe gegessen, die die Russen stehlen.

28.1.1945 – Bis 10.00 Uhr geschlafen, aufgestanden und zur Fabrik. Olga war nicht da. Beim Lager auch nicht. Bei Ritzten gewesen. Kattowitz erobert.

29.1.1945 – Heute Morgen schnell zur Fabrik. Da war Olga. Zeit gelassen, um zum ‚Presswerk‘ zu spazieren. Abends lange miteinander geredet. Sie fühlt sich nicht gut. Die Russen werden bei Breslau aufgehalten.

30.1.1945 – Bolt kommt uns abends nach 17.30 Uhr entgegen. Das Wetter ist milder. In der Waschbaracke gewaschen. 140 Kilometer von Berlin entfernt.

31.1.1945 – Endlich Tauwetter. Zustand in den Niederlanden wird sehr bedenklich. 500 Gramm Brot in der Woche und einen halben Liter Suppe.

1.2.1945 – Russen rücken noch immer Richtung Berlin vor. Erreichen einen Platz nordwestlich von Frankfurt/Oder. Abends Olga klargemacht, wie es nach dem Krieg weitergehen muss. Russen bei Küstrin 70 Kilometer von Berlin.

2.2.1945 – Sehr mildes Wetter. Wenig Arbeit. Italienische Offiziere zu Zivilisten erklärt. Sie kommen an den Arbeitsplatz arbeiten. Abends in der Kantine Zucker geholt.

3.2.1945 – Bis 13.00 Uhr gearbeitet. Dann schnell gegessen und geduscht. Um 15.30 Uhr mit Olga ins Kino gegangen. Lange habe ich mich nicht so amüsiert. Abends Pfannkuchen gemacht. Wieder etwas kälter. Nachtfrost.

4.2.1945 – Arbeite den ganzen Tag. Fabrikalarm. Regen und nasser Schnee. Gelernt, Brief für Jos übersetzt und auch noch eine Stunde gearbeitet.

5.2.1945 – Raymond hat wieder Tagdienst, und ich bleibe also bei den nervenden Italienern hängen. Von Hertel den Auftrag bekommen, einen ‚Klingelapparat‘ herzustellen. Aber das kostet sehr viel Zeit.

6.2.1945 – Heute Morgen früh auf für das bekannte Rendezvous. Decken mitgenommen, die gerade richtig kamen für den Fabrikalarm.

7.2.1945 – Am Morgen kommt Kessler zurück. Ich war gerade in der Dusche. Warme Unterwäsche angezogen. Mit Kessler und Deetman, der für Kuchen sorgte, zusammen am Ofen gegessen und unterhalten. Schlechtes Wetter. Olga zum ersten Mal wieder gesehen. Sie hat mich aber nicht gesehen.

8.2.1945 – Jeden Abend komme ich nass nach Hause. Bis 18.30 Uhr ist es trocken, und dann beginnt das Fest.

9.2.1945 – Wieder mal Fabrikalarm. Zusammen mit Olga etwas Mathematik betrieben. Abends erst zum Friseur. Um 22.30 Uhr zur Entlausung gejagt und um 1.30 Uhr wieder zurück. Tolles Wetter.

10.2.1945 – Den ganzen Morgen lang Schuhe repariert. Direkt um 13.00 Uhr zum französischen Lager. Um 15.30 Uhr mit Olga, Anna und Bas Sorgdrager ins Kino. Sehr gut amüsiert. Abends für Emile van Eck einen Brief übersetzt.

11.2.1945 – Bis 22.00 Uhr geschlafen. Direkt zur Fabrik Essen gegangen. Mittags bis 17.00 Uhr mit Olga, Bas und Anna spazieren gegangen.

12.2.1945 – Direkt mit dem Nachtdienst angefangen. Holzschuh repariert. Etwas Elektrotechnik gelernt. Olga flickt meine Regenjacke. Erst nach 1.00 Uhr eingeschlafen. Am Tag bis 15.00 Uhr geschlafen. Sehr gut gegessen. Wäsche weggebracht.

13.2.1945 – Heute Nacht Alarm. Tagsüber auch, glaube ich, aber das habe ich nicht gehört. Schlafe sehr gut. Tagsüber ein russisches, nachts ein französisches Buch gelesen. Genug Suppe gegessen. Das Essen im Nachtdienst ist sehr gut.

14.2.1945 – Tagsüber Fabrikalarm. Im Lager nur noch eine Waschbaracke, aber der Weg dahin ungangbar. Abends schon vor der Zeit gegessen. Buch ausgelesen. Um 21.00 Uhr schon wieder Fabrikalarm: Berlin wahrscheinlich.

16.2.1945 – Wieder Fabrikalarm. Ein Haufen Flugzeuge über uns hinweg geflogen, aber nichts gehört. Ein niederländischer Gefangener arbeitet in der Stube. Abends zum ersten Mal von einem Deutschen angeschrien, als ich Olga in ihr Lager brachte. Wenig geschlafen.

17.2.1945 – Jacke organisiert. Heute Nacht sehr wenig Essen. Prachtvolles Wetter. Um 13.00 Uhr schon ausgeschlafen. Mit normalen Schuhen schon zur Fabrik. Bombenangriffe im Westen. Fabrikalarm.

18.2.1945 – Morgens wenig geschlafen. In der Fabrik gegessen. Mittags ins Kino. Sehr gemütlich. Film: ‚Immensee‘.¹¹⁴

19.2.1945 – Morgens in der Fabrik geblieben. Mittags vergeblich gewartet. 16.30 Uhr zu Hause.

20.2.1945 – Schon früh in der Fabrik. Habe lange warten müssen. Prächtiges Wetter. Wenig wichtige Neuigkeiten.

22.2.1945 – Den ganzen Tag an Lirks Auto gearbeitet. Olga arbeitet jetzt im ‚Zentralwerkzeuglager‘. Heute zweimal Fabrikalarm. Gerade noch geschafft, zwischendurch zu essen. Olga erzählt von Russland. Abends direkt nach Hause gegangen. Olga krank, fühlt sich sehr schlecht. Fünf Mal Stadtalarm in 24 Stunden.

23.2.1945 – Heute haben wir sogar ein Ei, aber insgesamt wenig Essen bekommen. Zwar in die Stadt, aber kein Fabrikalarm. Mittags geduscht. Abends früh ins Bett. Angriff zweier amerikanischer Armeen.

24.2.1945 – Heute Morgen in der Stadt etwas repariert, lecker gegessen. Wieder Alarm natürlich. Wegen der neuen Arbeitsregelung heute schon frei.

25.2.1945 – Den ganzen Tag lang an Holzschuhen gearbeitet. Sie sind dann auch gut gelungen. Abends natürlich wieder Alarm.

26.2.1945 – Um 11.20 Uhr Alarm. Nach dem Alarm direkt durchgearbeitet und dann in der deutschen Kantine gegessen. Mittags Kontrastecker repariert. Nach 18.30 Uhr gegessen. Heute doppelte Portion. Kontrastecker vom Meister gestohlen. Genau um 19.35 Uhr wieder Alarm. Zum ersten Mal nicht mit Olga nach Hause.

27.2.1945 – Wenig wichtige Neuigkeiten. Hole zurzeit jeden Abend Suppe beim ‚Luftschutz‘. Das passt gut zu Brot.

2.3.1945 – Krefeld eingenommen.

3.3.1945 – Heute Morgen schon früh raus, aber es gab Alarm, so dass ich erst nach dem Essen zum Reparieren losgegangen bin. Die Beute war trotzdem nicht schlecht. Wie es zur Gewohnheit wurde, mit Olga ins Kino.

4.3.1945 – Köln gefallen. Russen nehmen Graudenz ein.

6.3.1945 – Heute Mittag wieder zur Essenszeit gearbeitet, das heißt, nichts getan. Das Essen nach der Zeit ist dann etwas besser.

8.3.1945 – Die Amerikaner überqueren bei Remagen den Rhein.

10.3.1945 – Heute früh aufgestanden. Um 8.30 Uhr schon bei Frau Wiswedel. Lecker gegessen. Die Schalter repariert. Mittags ins Kino. Tinus wieder raus aus dem Bunker.¹¹⁵

11.3.1945 – Früh aufgestanden und den Schrank etwas ausgemistet.

14.3.1945 – Heute Erbsensuppe, und auch abends eine große Portion bekommen. Musste sie aber aufessen, bevor mich die Wache durchlassen wollte. Lächerlich.

15.3.1945 – Das Essen wird jetzt etwas weniger. Die Abend-suppe besteht jetzt auch aus Wasser. Mosel und Saar über-quert.

16.3.1945 – Ab nächster Woche neue Arbeitszeiten. Montag 9.00 bis 18.30 Uhr, Dienstag bis Freitag 8.00 bis 18.00 Uhr und Samstag und Sonntag frei. Abends bei Frau Wiswedel Radio und Schalter repariert. Bis 21.00 Uhr in der Fabrik und dann einfach zum Schlafen geblieben.

17.3.1945 – Morgens bis 13.00 Uhr mit Dombret und van Dam gearbeitet. Mehr getan als während der ganzen Woche. Mit-tags ins Kino. Film: ‚Die große Liebe‘ mit Zarah Leander.¹¹⁶ Für Olga Pfannkuchen gemacht.

18.3.1945 – Äußerst unnötig anzumerken, dass es tagsüber und nachts dauernd Alarm gibt. Bis zu fünfmal am Tag. Kaltes Wetter.

19.3.1945 – Brotration wieder auf 1 000 Gramm reduziert. Hatte noch altbackenes Brot und bekam auch bei Wiswe-del zu Hause etwas.

20.3.1945 – Koblenz geräumt, Kampfhandlungen in Bingen. Kaiserslautern genommen. Um 21.00 Uhr Alarm bis 22.30 Uhr. Abends mit Olga herumgelaufen. Schuh repariert.

21.3.1945 – Vaters Geburtstag. Wird zu Hause wohl genauso wenig etwas gewesen sein wie hier. In Mainz und Ludwigshafen eingedrungen.

22.3.1945 – Zwei Mal Fliegeralarm, aber nur sehr kurz. Wie-der Brot von 1 000 Gramm.

23.3.1945 – Viele Probleme mit Blasen.

24.3.1945 – Schon früh aufgestanden, gewaschen, rasiert usw. Angriff begonnen zwischen Rees und Wesel. Mainz umstellt.

25.3.1945 – Fallschirmspringer bei Bocholt und zwischen Lippe und Ruhr. Neue Brückenköpfe bei Oppenheim und Boppard. Mainz gefallen.

26.3.1945 – Aschaffenburg erreicht. Essen und Dortmund sollen gefallen sein. Abends keine Suppe mehr. Sehr depres-siv heute.

27.3.1945 – Heute zum ersten Mal in der deutschen Kantine gegessen. Haben wenig bekommen, und ich hatte um 14.00 Uhr schon wieder Hunger.

28.3.1945 – Sprechen von Umzingelung des Ruhrgebiets. Noch zwei Tage, dann Ferien. Renés Kochplatte in Ordnung gebracht.

30.3.1945 – Zusammen mit Ko raus, um zu versuchen, Kar-toffeln zu bekommen, eventuell gegen die Reparatur von Rädern. Vom Bürgermeister von Sülfeld festgenommen und durchsucht.¹¹⁷

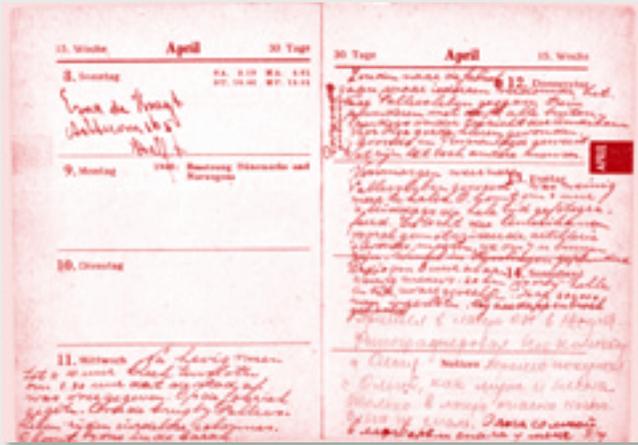
31.3.1945 – Engländer brechen durch, auch an der nieder-ländischen Grenze. Hausdurchsuchung, aber nichts wegge-nommen. Bei den Italienern lagern haufenweise Kartoffeln und sogar Zigaretten. Olga nicht gekommen.

1.4.1945 – Erster Ostertag. Mit René raus nach Heiligendorf. Da in einem Café versucht, ein Radio zu reparieren. Gut gegessen und danach auch noch Glück gehabt mit Betteln. Abends um 16.30 Uhr zurück. Olga war schon um 13.00 Uhr da. Tolles Wetter.

2.4.1945 – Heute sehr schlechtes Wetter. Arbeite mit A. zusammen hinter der Sendhalle Werkzeuglager. Den ganzen Tag fast nichts getan. Ich esse ganz schön viel in der letz-ten Zeit.

3.4.1945 – Ständig tauchen neue Gerüchte über Hannover auf. Schon merklich, dass es auf das Ende zugeht.

4.4.1945 – Ich arbeite jetzt im Werkzeuglager. Folge: ein Haufen guter Schraubenschlüssel.



Tagebuch April 1945

5.4.1945 – Kriegen jetzt schon wieder zwei Eier. Habe ein Schwein mit meinen doppelten Abendrationen. Auch Olga bekommt etwas ab.

6.4.1945 – Schon wieder der letzte Tag der Woche. Heute Morgen die große Entdeckung gemacht, die mir definitiv aus der Not hilft. Abends erst ins Kino und dann zum Entlausen. Schlafe zurzeit zu wenig und zu kurz. Werden wohl schon in Hannover sein. Nachts in den letzten Tagen ständig von Tieffliegern beschossen.

7.4.1945 – Bis 11.30 Uhr gebraten und gekocht. Danach zur Fabrik. Es gab Alarm, aber ich konnte doch noch raus. Mit Olga zusammen den Weg nach Mörse raus spaziert. Gutes Wetter, noch etwas kalt.

8.4.1945 – Wehrmachtsbericht sagt westlich von Hildesheim. Straßenkämpfe in Wien. Herrlich spazieren gegangen. Geknutscht wie noch nie zuvor. Müssen jetzt um 20.00 Uhr drinnen sein. Panzersperren überall auf den Wegen. Tief und fest geschlafen.

9.4.1945 – Gestern Abend große Brände in Richtung Hannover und Celle. Sogar über Braunschweig wird jetzt gesprochen. Rückzug nun sichtbar an den vielen Soldaten ohne

Gepäck, die vorbeikommen. Außerdem ist hier wieder viel Flak, eher westlich von uns. Kriegen acht Tage lang kaltes Essen. Der Lagerführer spricht: Wir sollen bei Panzeralarm die Fabrik verlassen, aber müssen im Lager bleiben. Feuer von der Front hörbar.

10.4.1945 – Heute Morgen sind die Kanonen schon besser zu hören. Niemand arbeitet mehr. Es wird an einem Nebenausgang gebaut. Cul-Cul und Assmann beide weg. Von 14.30 bis 15.30 Uhr Fabrikalarm. Abends musste ich bis 19.30 in der Fabrik auf die Extrazuteilung warten. Das Artilleriefeuer ist von Stunde zu Stunde deutlicher zu hören. Starker Brand mit Explosionen südlich von uns, wodurch wir das schnelle Vorrücken nach Osten wahrnehmen können. 20.45 Uhr Panzeralarm, direkt danach um 21.20 Uhr Fliegeralarm. Um etwa 23.30 Uhr schlafen gegangen, wobei die Aktivität geringer wurde. Ungefähr um 6.30 Uhr aufgestanden. Wieder Panzeralarm. Heftig geschossen aus Richtung Fallersleben: Artillerie und Maschinengewehrfeuer.

11.4.1945 – Nach heftigem Feuern bis ungefähr 10.00 Uhr stellte sich schlussendlich um 14.30 Uhr heraus, dass die Stadt schon übergeben war. Über die Brücke bei Fallersleben ziehen endlose Kolonnen.

12.4.1945 – Sollten in die Fabrik gehen, aber keiner hat sich drum geschert. Nach Fallersleben gegangen, um Züge zu plündern. Alle Ausländer unter Aufsicht der Amerikaner. Für Olga gute Kleider gefunden. Abends im Russenlager gewesen. Was sind es doch andere Menschen! Roosevelt gestorben.

13.4.1945 – Heute Morgen wieder in Fallersleben gewesen. Da gab es nur noch wenig zu holen. Olga kommt um 14.00 Uhr. Mittags die ganze Zeit fotografiert. Einzug der Amerikaner, vor allem motorisierte Artillerie. Abends mussten wir um 20.00 Uhr drinnen sein. Geschäft in Hesslingen geplündert.

14.4.1945 – Radio um 8.00 Uhr schon an. Wenig Neues. 20 Kilometer entfernt von Celle und in den Niederlanden schwere Kampfhandlungen. Dort 200 000 Mann eingeschlossen. Noch Kartoffeln und eine Hose aus dem Zug geholt. Olga schreibt auf Russisch. Ich kam um 12.00 Uhr ins ‚Ostlager‘. Habe das ganze Zimmer und Olga fotografiert. Gut mit Olga gegessen wie Mann und Frau. Es ist aber gefährlich nachts im Lager. Olga hat nicht geschlafen. Olga ist mit mir ins Lager gegangen und hat bei mir geschlafen, Baracke 8, Zimmer 8.

15.4.1945 – Straßenkämpfe in Arnheim und Apeldoorn. Bis etwa 11.00 Uhr im Bett gelegen. Bis 13.00 Uhr gegessen. Olga nach Hause gebracht, aber sie kam nachts wieder zum Schlafen. Besser als letzte Nacht. Um 11.00 Uhr aufgestanden. Bis 13.00 Uhr gefrühstückt.

16.4.1945 – Bis 17.00 Uhr spazieren gegangen. Auch Schürmann jetzt weg. Gegen 22.00 Uhr ins Bett gegangen. Noch immer heftigen Durchfall. Musste heute Nacht drei Mal raus. Immer noch Truppen in Apeldoorn (10 000 Mann).

17.4.1945 – Im Radio immer soviel Jazz, wie man will. Nach vertrauenswürdigen Berichten werden wir noch einen Monat hier sitzen. In der Fabrik Stecker und so weiter organisiert. Was wurde da geplündert! Olga bei mir zu Besuch.

18.4.1945 – Heute Morgen um 8.00 Uhr auf, Zimmer aufgeräumt, in der Fabrik gewesen. Bei Olga lecker gegessen, danach ein bisschen spazieren gegangen.

19.4.1945 – Heute Nacht Durchfall. Es ist einfach nur traurig. Olga kommt gegen 14.00 Uhr. Ein bisschen geredet und sie dann ein Stückchen weggebracht. Den ganzen Tag nicht gegessen. Kanadier erreichen Amersfoort. Halle und Leipzig genommen.

20.4.1945 – Heute Nacht zwei Mal raus. Doch etwas besser. Noch nicht gegessen. Viele Gruppen von Bombern fliegen über uns hinweg. Heute Mittag von Peter Opium bekom-

men. Direkt viel besser. Heute Nacht nur einmal draußen gewesen.

21.4.1945 – Schon sehr früh zu Olga gegangen. Nur geröstetes Brot gegessen. Sehr schlechtes Wetter. Beschloss, einfach bei Olga zu bleiben. Was war da für ein Lärm im Zimmer!

22.4.1945 – Heute Nacht von Wanzen aufgeessen. Wenig bis gar nicht geschlafen. Nachmittags zum Laagberg gegangen. Früh ins Bett. Die Russen erreichen Berlin.

23.4.1945 – Heute Morgen etwa um 10.00 Uhr angefangen, in der Bibliothek Licht zu legen. Mittags um 16.00 Uhr zu Olga gegangen. Bis 0.00 Uhr getanzt. Überhaupt nicht geschlafen. Das erste Mal in unser beider Leben. Prolet.

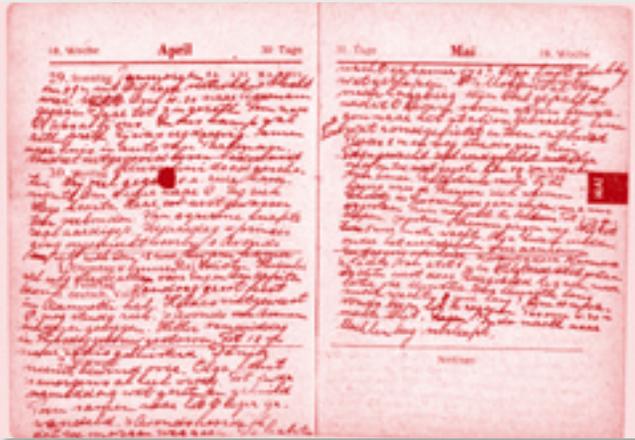
24.4.1945 – Ungefähr um 10.00 Uhr aufgestanden. Püree und Brot gegessen. Dann mit Olga zu unserem Lager. Herrlich Brot mit Tee gefuttert. Koffer organisiert, so dass sie die Pelzjacke mitnehmen konnte. Esse sehr viel, und mein Magen bleibt in Ordnung. Berlin zur Hälfte eingenommen. Den Po überquert.

25.4.1945 – Beginn der Konferenz von San Francisco. Mittags zu Olga gegangen. Wir wollten abends tanzen gehen, aber es war viel zu voll. Auch Charles war da, aber es gab nichts zu erleben.

26.4.1945 – Sehr gut geschlafen, aber schlimm gebissen. Auch in Italien bricht die Front zusammen.

27.4.1945 – Bremen genommen. Schwere Kampfhandlungen in Berlin. Heute Morgen sollten wir rausgehen, aber das Wetter war schlecht. Heute Mittag kam Olga. Bratkartoffeln gemacht. Dann mit Jan Kerstens zum Russenlager. Der ganze Haufen war aber betrunken. In Lager 7 geschlafen. Zustand in den Niederlanden betrüblich. ‚Link-up‘ zwischen Amerikanern und Russen am Mittwoch.

28.4.1945 – Herrlich geschlafen. Möhreeneintopf bereitet. Mittags sehr spät ins russische Lager gegangen. Bin da



Tagebuch April/Mai 1945

direkt mal geblieben. Sehr gut geschlafen. Werde immer noch schlimm von den Wandläusen gebissen.

29.4.1945 – Heute Morgen circa 9.00 Uhr vom ‚Ostlager‘ aufgebrochen. Schlechtes Wetter. Um 10.30 Uhr zu Assmann gegangen. Da bis 15.00 Uhr gegessen. Dann zu Olga. Sie war schon bei uns. Ein bisschen in unserem Lager gegessen und geredet. Sie war sehr traurig. Zusammen nach Hause in Paalmans Auto. Nahrungsmittel über den Niederlanden abgeworfen.

30.4.1945 – Mussolini erschossen. Sehr viel gegessen u.a. verdorbene Haferflocken. Um 14.00 Uhr zu Olga. Sehr krank: hohes Fieber. Sie erst gewaschen und dann verbunden. Vom Aspirin ging es ihr schon viel besser. Geburtstag der Prinzessin verging unbemerkt. Abends selbst krank. Um 0.00 Uhr kam Zimmer 4 rein, die Idioten!

1.5.1945 – Himmler will immer noch nur vor den Engländern und Amerikanern kapitulieren. Heute großes Fest in der Cianetti-Halle.¹¹⁸ Leider nicht da gewesen. Olga ist immer noch krank. Abends ein Paar Schuhe von Assmann bekommen. Hitler heute Mittag im Reichstagsgebäude gestorben. Bis Mitternacht Radio gehört.

2.5.1945 – Olga kommt morgens schon sehr früh. Bis in den Nachmittag gegessen und geweint. Danach zusammen zum ‚Ostlager‘ spaziert. Abends hörte ich, dass wir morgen abfahren. Die letzte Nacht in Zimmer 172? Olga hat zum Glück etwas geschlafen.

3.5.1945 – Morgens schon früh zum Laagberg. Meinen Kram gepackt und, nachdem Olga gekommen war, zusammen auf einer Schubkarre zum Bahnhof gebracht. Zusammen ein bisschen Fahrrad gefahren und später entlaust. Um 14.00 Uhr noch kein Zug da. Bis 21.00 Uhr gewartet. Ein bisschen Fahrrad gefahren mit Olga und ab und zu etwas gegessen. Um 15.00 Uhr soll wieder ein Zug kommen. Fantastische Feuer bei den Lagern, an denen die Franzosen sich wärmen.

4.5.1945 – Schlussendlich im Russenlager übernachtet. Um 2.00 Uhr aufgestanden. Der Zug ist noch nicht zu sehen. Bis 8.00 Uhr geschlafen. Aufgestanden. Die Franzosen sind als erste abgereist. Ich musste noch bis 17.00 Uhr warten. Olga kam während des Kartoffelkochens wieder angerannt. Ein trauriger Abschied. Abends durch Hannover. Nachts von 2.00 bis 5.00 Uhr in Herford gestanden.

2.2 Aus dem Volkswagenwerk 2: Die Briefe an die Familie¹¹⁹

Brief 1

16. Mai 1943, 3.30 Uhr

Ihr Lieben,

da ich glaube, dass wir hier vorläufig bleiben werden, gebe ich Euch einen Bericht: Ich fange mal am Beginn an. Freitag um 11.30 Uhr verließen wir Ommen mit dem Zug. Später hörte ich, dass mein Name aufgerufen wurde. Ich hoffe nicht, dass jemand von Euch umsonst am Zug gewesen ist. Um 13.30 Uhr passierten wir die Grenze und sangen ‚Es ist Pflicht‘. An Hannover, unserem ursprünglichem Ziel, fuhren wir vorbei und kamen gegen 15.00 Uhr bei den Hermann-Göring-Werken an. Am nächsten Tag wurden wir aufgeteilt. Erst sollte ich nach Göttingen gehen, aber andere gingen an

meiner Stelle, so dass ich schließlich nach Fallersleben kam, wohin wir 205 Studenten mit dem Bus gebracht wurden (Samstag). Am Sonntag wurden wir registriert und bekamen einen Ausweis. Mittags bin ich ein Stück mit einem neuen Freund spazieren gegangen. Henk Meyer, auch Elektro. Die Umgebung ist schön, hügelig mit Wald und Kornfeldern. Auch auf dem Weg nach Hannover kamen wir durch eine solche Landschaft. Ich habe es genossen. Die Fabrik, in der wir arbeiten müssen, liegt etwa 20 Kilometer nördlich von Braunschweig und bildet ein eigenes Städtchen. Wir sind in einem Lager untergebracht, 14 Mann auf einer Stube, unter anderem Aart Strang. Das Essen wird für uns gekocht und ist bis jetzt ganz zufriedenstellend. Die Brotration ist etwas größer als zu Hause. Wir kriegen noch Wurst und Butter dazu. Manchmal ein Ei. Wir müssen um 6.30 Uhr in der Fabrik sein und arbeiten dann bis 17.30 Uhr am Nachmittag. In unserem Fachgebiet werden wir wahrscheinlich nicht arbeiten. Wir sind als Hilfsarbeiter angenommen, wobei wir 80 Pfennige pro Stunde verdienen. Nach allen Abzügen werden wir ungefähr 100 Mark übrig haben. Von den anderen Holländern haben wir gehört, dass wir hart arbeiten müssen! Wir hoffen natürlich alle, dass es ein wenig intelligente Arbeit ist, sonst stumpft man vollkommen ab. Ihr müsst auch Bücher schicken, die zwei über Mathematik von Beekman und von Vollewens.¹²⁰ Außerdem den Aufsatz ‚Differenzialgleichungen‘ von Gerard Verheul.¹²¹ Dann wollte ich noch Toilettenpapier und Kaffeepulver. Samstagnachmittag und Sonntag dürfen wir tun, was wir wollen. Können nach Braunschweig, aber bekommen dann kein warmes Essen. Außerdem gibt es hier ein Kino, wo wir gestern gewesen sind. Auch das hält den Geist wach. Früher hatten wir das nicht nötig, aber ich glaube, dass dies der einzige Weg ist, um hier gut durchzukommen: den Geist hell zu halten. Zum Glück sind wir eine so große Gruppe Studenten, dann ist es viel leichter. Die Stimmung ist gut. Wir sind aber schon weit



In der Stube der Holländer

weg von der Stadt. Braunschweig ist 20 Kilometer entfernt. Im Sommer können wir wahrscheinlich im Kanal schwimmen gehen. Außerdem können wir Fußball spielen, obwohl wir keine Schuhe dafür haben. Das Klima ist trocken. Es hat hier noch nicht geregnet. Nachts ist es sehr kalt. Wir bekommen aber noch drei Decken vom Betrieb, so dass ich nichts zu klagen habe. Rauchwaren bekommen wir hier auch, also braucht Vater nichts abzugeben. Allerdings hätte ich gerne, dass Ihr etwas Leckeres schickt, Kuchen oder so. Da kann man so ein Bedürfnis nach haben. Ihr braucht Euch über Bombenangriffe nicht zu beunruhigen: Wir wohnen 20 Minuten Fußmarsch von der Fabrik entfernt. Ich glaube zwar, dass dieser Bericht ziemlich durcheinander ist, aber ich werde in den nächsten Briefen die ganze Reise noch einmal beschreiben. Ich hoffe, schnell von Euch zu hören. Das Beste vom Besten wünsche ich allen.
Piet.

Brief 2

23. Mai 1943

Ihr Lieben,

so ist dann die erste Woche in der Fabrik vorbei, und ich genieße meinen freien Sonntag. Am Dienstag haben wir in



Bratkartoffeln auf der Kochplatte der Niederländer

der Fabrik begonnen. Unsere Tätigkeit bestand diese Woche vor allem darin, Nieten zu entfernen und Löcher zu bohren. Zehn Stunden am Tag zu stehen ist nicht angenehm. Morgens müssen wir um 5.30 Uhr aufstehen. Um 6.30 Uhr beginnt die Arbeit in der Fabrik. Um 9.00 Uhr eine Viertelstunde Frühstückspause, in der wir eine Art Milch kaufen können. Um 12.00 Uhr haben wir eine Dreiviertelstunde Pause, in der wir warmes Essen bekommen. Auch abends nach 17.30 Uhr bekommen wir noch einen warmen Happen und sind danach frei in unserem Tun und Lassen. Alles in allem glaube ich nicht, dass wir es hier schlecht getroffen

haben. In der Fabrik wird natürlich hart gearbeitet! Tag und Nacht durch. Nachts brauchen wir beinahe nie raus. Allerdings fliegen Flugzeuge über uns hinweg. Der Ort hier ist, denke ich, viel zu klein. Wie es auch sei, wir nehmen alles genau wie in Holland. Samstagmorgen wurden mein Freund und ich in die elektrotechnische Abteilung verlegt. Wir mussten aber sofort Überstunden machen, denn ein Schaltkasten war kaputt. Diese Monteursarbeit gefällt uns viel besser. Wir hoffen dann auch, dass wir sie behalten. Bis jetzt habe ich alle vier Sprachen gebraucht, und ich bereue nur, dass ich kein Russisch oder Italienisch kann. Gestern Mittag mussten wir in ein anderes Lager umziehen. Wir sind jetzt zu den anderen Holländern gekommen. Das sind fast alles Leute aus Drente. Wir haben aber eine nette Stube. Von ungefähr jeder Fakultät ein Student. In so einer Stube stehen 16 Betten, immer zwei übereinander, außerdem für jeden ein abschließbarer Schrank. Dann noch zwei Tische und für jeden ein Hocker. In der Mitte ein Ofen. Die Toiletten und Waschgelegenheiten befinden sich in einzelnen Gebäuden. Jeden Abend nach der Arbeit duschen wir (warm), was einen wunderbar erfrischt. Ungefähr um 21.00 Uhr gehen wir ins Heu. Fast alle Stubengenossen sind im Moment in Braunschweig. Ich werde das später mal machen. Man steckt die ganze Woche lang in einem ohrenbetäubenden Lärm, dann suche ich nicht noch am Wochenende Stimmengewirr. Sie treffen es schlecht, denn es gibt im Augenblick Platzregen. Bis jetzt hat es hier noch nicht geregnet. Heute Morgen habe ich schön faul neben den Gleisen im Gras gelegen. Alle fünf Minuten kommt so ein Koloss von Lokomotive vorbei. Das wäre etwas für George. In der Baracke gegenüber von uns haben sie ein Koffergammofon. Das sind die Dänen, die ganz ordentlich Deutsch sprechen. In der Ferne erklingt der wehmütige russische Gesang. Wunderschön anzuhören. Es ist aber ein tiefstehendes Volk, das russische! Gerade habe ich einen Brief an Hansi geschrie-

ben. Ich hoffe mal, dass ich Antwort erhalte. Von anderen habe ich noch nichts gehört. Ich bin neugierig, ob Richard in einem Krankenhaus ist. Jan Bloemen habe ich bei den Hermann-Göring-Werken zurückgelassen. Topy Glerum ging nach Göttingen. Könnt Ihr ab und zu noch mal eine Zeitung schicken? Holländische Zeitungen haben sie hier nicht. Mein Bart wächst schon ganz schön. Ihr müsst mal die Fotos vom letzten Mal schicken, wenn der Film voll ist. Ist alles noch okay in Bloemendaal? Wird es wohl. Kümmerst sich das Fräulein noch so munter um Sie, Mutter? Es ist für mich genauso, als ob ich ein praktisches Jahr absolvierte. Seht es auch mal so. Vater kann alles aufrauchen. Wir bekommen 50 Gramm Tabak in der Woche. Genug für mich, denn tagsüber in der Fabrik dürfen wir doch nicht rauchen. Nun Leute, bis zu einem nächsten Mal. Haltet Euch gut!
Piet.

Brief 5

14. Juni 1943

Ihr Lieben,

so ist schon wieder eine Woche vorbei, und ich nehme den Bleistift zur Hand. Viel Neues gibt es nicht diese Woche. Ich habe Glück, dass ich nur am Samstag den halben Tag arbeiten musste und zumindest heute, am zweiten Pfingsttag, frei habe. Heute Morgen um 6.30 Uhr wurden einige vom Werkschutz aus dem Bett geholt, weil eine Abteilung der Fabrik durcharbeiten musste. Gestern habe ich die herrliche Ruhe genossen. Gegen 8.00 Uhr bin ich schon zu einem kleinen Städtchen, Vorsfelde, spaziert. Eine schöne Zeit, wenn man mal einen Tag lang keine Ausländer und keine Holländer sieht. Denn es war da vollkommen leer. Ein prachtvoller Spaziergang über Grasflächen. Mittags habe ich dasselbe noch einmal mit einem Stubengenossen von mir gemacht. Der Doktor, wie wir ihn nennen, weil er Medizin studiert, ist jetzt leider ins Krankenhaus versetzt worden. Das ist schade, denn er war ein toller Kerl. Das Gefühl, Arbeiter zu sein, fällt zumindest mal wieder ab, und man fühlt sich wie ein Tourist oder Wanderer, wenn man sonntags durch ein solches Städtchen läuft. Der Rückweg führte durch ein Stück Wald. Das ist typisch für die Gegend, was man in den Niederlanden wahrscheinlich nirgends sieht, leicht hügeliges Gelände mit Waldstücken überall. Allerdings muss man ein Stück laufen, bis man die Fabrik nicht mehr sieht. Die Stadt hier sieht etwa so aus wie das Gebäude, in dem Wim sich zurzeit aufhält, nicht gerade ein Wunder der Schönheit. Und was hier so auffällt, ist das Farblose an allem. Man lebt auf, wenn man die russischen Frauen mit ihrer bunten Kleidung und ihren Kopftüchern vorbeigehen sieht, vor allem, wenn die Sonne scheint. Ein fantastischer Anblick! Letzte Woche habe ich meinen Lohn für Mai bekommen. 64 Mark netto, aber davon gehen noch sieben Mark pro Woche für das Essen in der Fabrik ab und samstags und sonntags auch noch mindestens 7 Mark für Essen ohne Marken, was zur Folge hat,

dass wir zwei- oder dreimal ein Stammgericht verputzen. Wir werden gegenüber den anderen Ausländern noch am besten mit Essen versorgt. Ich kann dann auch nicht sagen, dass ich schon einmal Hunger gehabt hätte. Es ist schade, dass ich die Bohnen noch nicht kochen kann. Wenn Vater noch einmal eine Kochplatte für 220 Volt sieht, bringe ich mich in Erinnerung. Die Stube bezahlt schon. Geld spielt hier eine noch geringere Rolle als in Holland. Nach dem ersten Brief und dem Paket vom 4. Juni (23. Mai) habe ich nichts mehr von Euch gehört. Über die Khakihose und über meine Windjacke freue ich mich sehr. Sehr viel besser als so ein warmer Konfektionsanzug. Ich sehne mich dann auch schon nach der nächsten Ansichtssendung. Ach, ich rede wieder über Essen, aber das ist auch sehr wichtig hier. Der erste Gedanke ist stets: Was sollen wir heute essen? Sonst bin ich froh, dass wir nicht selbst kochen müssen, alles eine Folge dessen, dass wir in einer staatlichen Fabrik arbeiten. Mehr als die Hälfte meiner Stubengenossen ist auf einem Ausflug in verschiedene Orte, Hannover, Braunschweig, der Harz usw. Es sind schon welche enttäuscht zurückgekommen, dass sie keine Unterkunft fanden, weil alles voll war. Einer von uns war letzte Woche sogar schon in Düsseldorf. Da war wenig zerstört! Die Bombenangriffe haben auch nicht viel Sinn, glaube ich! Ganz allein kann man jetzt tun und lassen, was man will, zwei Tage lang. Ein herrliches Gefühl. Am Freitag bekommt jeder eine Volksgasmaske, was uns wieder um 15 Mark erleichtert. Ein schönes Souvenir. Ich habe mich noch nicht wiegen können, aber ich glaube nicht, dass ich bis jetzt abgenommen habe. Mein Bauch nimmt übrigens ziemliche Ausmaße an, eine Folge der Kartoffeln, die hier täglich gequetscht werden. Strang hält den Rekord mit zweimal je 8 Tellern Suppe. Ich habe es maximal auf vier gebracht. Wenn man in der Fabrik ist und eine russische Frau in königlicher Haltung auf einem der Transporterwagen vorbeifahren sieht, dann fragt man sich

schon mal, wie es möglich ist, nach zwei Jahren Krieg noch so herumlaufen zu können. Aber in sich selbst spürt man das auch: einen gewissen Stolz und ein Selbstbewusstsein, die hier um so mehr nach vorne treten und einen aufrecht halten, über alle Prüfungen hinweg. Auf der Kirmes lacht man sich jedes Mal schlapp über die Franzosen. Das sind doch die einzigen Leute, die für Karneval geeignet sind. Wir Holländer sind dafür viel zu nüchtern. Samstagabend wird auch Kabarett veranstaltet in einem Café, das hauptsächlich von Franzosen mit Chansons und Holländern mit Imitationen von Russen in der Fabrik bestritten wird. Man krümmt sich wirklich manchmal vor Lachen. Vor allem in den letzten Tagen weht wieder ein optimistischer Geist unter den Arbeitern, und wir sehen dem weiteren Aufenthalt hier, der hoffentlich kurz sein wird, mit munterem Gemüt entgegen. Haltet Euch alle gut!

Piet.

Brief 8

27. Juni 1943

Ihr Lieben,

so ist dann wieder eine Woche in rasender Schnelligkeit verflogen, und wir verbringen schon den 44. Tag in Deutschland. Wir hoffen, die 100 nicht voll zu machen. Am Mittwoch organisieren Aart Strang und ich ein Geburtstagsfest. Er hat nämlich auch am 29. Geburtstag. Das Fest wird sich wohl ausschließlich um Bier drehen, aber das wird die Fröhlichkeit nicht mindern. Obwohl viele einen ziemlich elenden Job haben, wovon Schweißer und Lackierer wohl die schlimmsten sind, schadet das der Stimmung abends nicht. Gelernt wird allerdings nicht. Höchstens lernen ein paar Russisch. Die Russen werden hier ungefähr märzlich [d. h., wie Gefangene] behandelt. Es sind vor allem Mädchen von 16, 17 und 18 Jahren. Im Moment singt die ganze französische Gemeinde ‚Der alte Zähé‘.¹²² Wir veranstalten nämlich Kabarettabende in einem Café in der Nähe unseres Lagers. Das Lied ist sogar

schon zum Kriegsgefangenenlager rübergeschwappt, auf dem Weg über die Fabrik natürlich. Von Richard habe ich jetzt auch Nachricht. Es geht ihm gut, und er hat, glaube ich, eine ganz schöne Arbeit. Es fällt mir nicht leicht, die Stunden durchzustehen. Elf Stunden nacheinander ist eine lange Zeit. Ein großer Vorteil ist, dass ich als Mitglied der Reparaturabteilung ungehindert durch die ganze Abteilung laufen kann. Ich arbeite ungefähr so hart wie Herr van Thiel.¹²³ Vor einer Woche sind wieder neue Holländer angekommen, unter anderem einer in unserer Abteilung. Er kam aus Hengelo. Es scheint da immer noch Spannungen gegeben zu haben in den letzten Wochen. Wir haben zumindest schöne Geschichten gehört. Tante Martha hat sich sicher gefreut in der Aussicht auf die Reise letzte Woche. In der Gegend ist auch noch nichts kaputt! Ist es bei Haarlem noch ruhig am Himmel in der letzten Zeit? Hier passiert nichts. Tagsüber immer wieder mal Alarm, aber davon merken wir nichts, wenn wir nicht gerade auf der Toilette sitzen. Wie geht es George? Hat er noch mal eine Freistellung von Arbeit in Deutschland bekommen? Wir haben gehört, dass alle Freistellungen erneut untersucht werden müssten. Vor einer Woche habe ich eine Karte von Frau Heilbron bekommen.¹²⁴ Sehr nett. Diesen Samstagnachmittag und Sonntag habe ich zum Glück frei. Gestern war ich mit Aart Strang wieder in Vorsfelde, um ein Foto für Mutters Geburtstag machen zu lassen. Es ging leider nicht. Sie machen nur noch Passfotos. Atie muss auch noch mal ein paar Fotos machen und sie dann schicken, unter anderem auch die von mir, als ich im März wieder nach Hause kam und von Elly. Ich habe immer noch kein neues Päckchen empfangen. Es sind sicher welche weggekommen. Schickt auch ein paar neue Hosenträger, wenn Ihr welche kriegen könnt! Wenn Ihr ein Paket zum Bahnhof Rothenfelde-Wolfsburg per Zugexpress schickt, könnt Ihr auch Brot einpacken, denn dann kommt es sehr schnell an. Was meinen Lohn angeht, so komme

ich damit kaum aus. Wenn alles normal verläuft, habe ich im Juni 200 Stunden gearbeitet. Dann kommt wieder das Nötige in den Strumpf. Ich will dann auch in ein paar andere Städte reisen. Ich habe jetzt schon seit fast zwei Monaten nicht mehr in einem Zug gesessen, und das während hier etwa 20 Züge pro Stunde vorbeikommen, allerdings fast nie halten. Vor einer Woche haben wir einen neuen Stubbengenossen bekommen, Kees von der Realschule aus Hengelo. Es ist schon ein netter Junge, aber er passt natürlich nicht so ganz in diese studentische Umgebung, was für ihn nicht so schön ist. Ich hoffe von Herzen, dass es mit Mutters Rheuma wieder besser wird, auch wenn das Wetter im Moment nicht direkt mitspielt. Leute, bis nächste Woche. Haltet Euch tapfer. So long!
Piet.

Brief 10

4. Juli 1943

Ihr Lieben,

seit einer Woche nimmt es wirklich kein Ende. Gestern habe ich wieder ein Paket von Euch bekommen. Das Paket mit den Tennisschuhen, das am 22. Juni losgeschickt wurde, ist schnell und gut angekommen. Bloß war eine Dose Milch dabei, die nicht auf der Inhaltsliste stand. Umso besser, würde ich sagen. Gleichzeitig habe ich ein Päckchen von Jeanette bekommen mit Kuchen und Trüffeln drin. Ich kann jetzt wieder fort. Richard wollte mir auch noch ein Päckchen schicken. Wo er es hernimmt, ist mir ein Rätsel. Zurzeit können jeden Samstag und Sonntag zwei Studenten nach Hause. Das versuche ich auch. Wenn der Zug keine Verspätung hat, kann ich um 18.00 Uhr zu Hause sein. Nicht viel, aber vor allem für Euch doch der Mühe wert. Wenn Ihr eine ärztliche Bescheinigung schickt, dass im Zusammenhang mit Mutters Krankheit mein Kommen dringend gewünscht wird, bekomme ich eine Woche Urlaub. Also seht, was Ihr tun könnt. Was das Wochenende betrifft: Wenn



Heimreise im Güterwaggon

keine zurückkommen oder zu spät, ist es damit natürlich vorbei. Heute habe ich zum ersten Mal braune Bohnen mit etwas Fett darin gegessen. Henk Meyer hat nämlich eine Kochplatte bekommen. Ich bin beinahe geplatzt. Gleich nehmen wir ein Tässchen Schokolade mit einem Stück Kuchen. Das wird wohl schmecken. Ihr seht schon, so schlecht haben wir es hier noch nicht. Der Grund dafür, dass ich Postkarten schicke, ist, dass sie wahrscheinlich schneller ankommen. Briefe und Karten aus Holland kommen immer noch nicht an. Ich sehne mich schon danach, denn ich habe eine Zeitlang nichts gehört. Herzlich begrüßt!
Pieter.

P.S.: Trotz anderer Adresse kommen Pakete doch an! P.

Brief 11

14. Juli 1943

Liebe Mutter,
zuallererst herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag. Ich denke schon, dass Ihr mehr daraus machen werdet als aus dem ersten Juli. Tante Gezien wird wohl auch kommen. Grüßt sie vor allem und auch Onkel Cor. Wünscht ihm Stärke, denn auch für ihn bricht eine schwierige Zeit an. Ich war froh, Euch alle noch bei guter Gesundheit, soweit möglich, zu sehen. Hinterher verdammt egoistisch von mir, die zwei Eier mitzunehmen, denn sie brauchen sie doch viel mehr. Aber ich habe wirklich nicht daran gedacht. Die Rückreise ging sehr schnell. An der Grenze wurden unsere Koffer kontrolliert. Einer von den dreien, die zurückkamen, musste zurückbleiben, weil er ungeöffnete Briefe bei sich hatte. Abends tauchte er aber wieder auf, zusammen mit den zensierten Briefen. In Hannover mussten wir sehr lange warten, denn der Zug aus Köln hatte eine Stunde Verspätung. Um 6.40 Uhr stand ich schon wieder in der Fabrik, und der Traum war schon wieder vorbei. Zwar sind deine Gedanken immer noch in Holland, aber du kannst dir nicht vorstellen, da gewesen zu sein. Es ging auch alles so fantastisch schnell. Von der Reise habe ich auch sehr wenig behalten. Allein schon das flache Land wieder zu sehen, das tut einem so gut. Kühe sieht man andererseits in Holland wenige, im Vergleich zu hier. Heute habe ich endlich wieder ausgeschlafen. Ich war schon ganz schön müde, aber dank der Tabletten, die ich mitgenommen hatte, hatte ich am Montag keine Probleme mit Einschlafen. Heute, am 14., sind die Franzosen aus unserer Abteilung krank, zumindest die Kriegsgefangenen. Montagabend haben die Stubengenossen Vaters Backkünste genossen. Sie fanden das Brot herrlich. Ich habe jetzt einen schönen Vorrat in meinem Schrank. Sparsamkeit ist aber geboten. Alles ist gut rüber gekommen. Das Essen ist seit einer Woche wieder gut. Gestern Brei, heute ein Pfannkuchen. Die Butterbrottasche gefällt

mir ausgezeichnet. Sie halten mich jetzt ab und zu für einen Franzosen. Es war nur gut, dass ich Amsterdam am Sonntag keine halbe Stunde später verlassen habe, sonst hätte ich den deutschen Zug verpasst. Ich konnte gerade noch in der 2. Klasse Platz nehmen. Luxuriös, mein Herr. Die ganze Reise hat mich 60 Mark gekostet. Das war es vollkommen wert. Findet Ihr nicht auch? Viel Neues gibt es übrigens nicht. Das Wetter bleibt auch immer noch schlecht. Wenn es bloß Sonntag mal gut wird. Leute, einen schönen Tag. Beim nächsten Mal bin ich wieder da.

Pieter.

P.S.: Entschuldigt den Stil. Die Stubengenossen unterhalten sich lautstark. Post aus Holland kommt noch immer nicht durch.

Brief 12

22. Juli 1943

Ihr Lieben,

gerade habe ich meinen Geburtstag noch ein bisschen nachgefeiert. Es ist nämlich zum ersten Mal wieder Post aus Holland durchgekommen. Vier Briefe, auch von Euch ist einer dabei, datiert auf den 14. Juni. Es macht einen großen Unterschied, wenn es gekennzeichnet und per Express verschickt wird! Wir hoffen jetzt mal, dass die Post wieder etwas regelmäßiger durchkommt. Es ist schon lustig, dass man wieder alle Neuigkeiten eingeholt hat und mit einigen neuen Gesichtspunkten zurückgekehrt ist. Es war auch zu kurz, 20 Stunden, von denen ich noch elf Stunden verschlafen habe. Na ja, es war sicher der Mühe wert. Ich würde auch keine Sekunde zögern, wenn ich noch einmal die Chance bekäme, auch wenn es mich drei Monatslöhne kostete. Wieder mal Niederländisch um dich herum zu hören, zu sprechen und unter deinen eigenen Leuten zu sein, ist ein unbeschreiblicher Genuss. Nicht dass es mir hier schwer fiele, denn das wisst Ihr auch, so ist mein Geist nicht, dass er sich deprimieren ließe. Solange noch Leben ist, ist Freude



Piet Wit mit Vater und Schwester Atie

und umgekehrt. Die Rückreise ist schnell gegangen. Genug Zeit zum Umsteigen gehabt in Amersfoort. Was war der Koffer schwer, als ich ihn ein Stück selbst durch den Tunnel da tragen musste. Sie dachten, dass ich Kriegsgefangener sei, und boten mir eine Bleibe für die Nacht an. Ich hatte schon Lust anzunehmen, denn ich fühlte mich ungefähr, wie sich ein Kriegsgefangener fühlen muss, wenn er sich auf dem Präsentierteller anbieten kommt. In Klammern, von Ab habe ich auch noch nichts gehört. Das geht auch fast noch nicht. Aber um auf meine Erzählung zurückzukommen: Wir sind zu dritt nach Deutschland zurückgekehrt. Es gab näm-

lich noch einen dritten, der Urlaub bekommen hatte, weil sein Bruder heiratete. Bis zur Grenze ging alles glatt. Dann begannen die Scherereien. Unsere Koffer wurden kontrolliert, und es erwies sich, dass einer von den dreien Briefe bei sich hatte, der Trottel! Er musste zurückbleiben, aber kam schon Montagabend in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ an. In Hannover mussten wir lange warten, weil der Zug aus Köln eine Stunde Verspätung hatte. Wie ist das möglich, werdet Ihr sicher sagen. Um 6.00 Uhr konnten wir die Fabrik wieder ansehen, um 6.40 Uhr befand ich mich wieder in meiner verantwortungsvollen Position. Seitdem sind schon wieder elf Tage schnell vergangen. In den letzten Tagen haben wir prima Wetter. Abends schwimmen wir im Kanal. Zurzeit dürfen die Russen abends bis 21.00 Uhr raus. Davon wird dankbar Gebrauch gemacht. Auch sind wieder 250 französische Kriegsgefangene zu Zivilisten geworden. Das ist sehr viel. In anderen Fabriken ist es viel weniger. Sie werden auch einigermaßen schief angesehen, weil sie das jetzt noch tun. Von Frank haben wir noch nichts gehört. Die Studenten aus Braunschweig haben ihn letztens noch gesprochen. Da in der Fabrik herrschte eine viel bessere Stimmung. Sie finden das Essen hier aber viel besser. Am Montag bekommen die Holländer eine eigene Kantine. Wir hoffen, dass wir jetzt nicht länger eine halbe Stunde Schlange stehen müssen. Nun Leute, das ist wieder genug für heute. Behaltet guten Mut!

Piet.

P.S.: Das Päckchen für Kessler ist gestern angekommen.

Brief 13

1. August 1943

Ihr Lieben,

so haben wir schon die zwölfte Woche unseres Aufenthalts hier begonnen. Die elfte Woche ist fürwahr nicht ohne wichtige Geschehnisse vorbeigegangen. Zuallererst hatten wir zum ersten Mal tagsüber Fliegeralarm in der Fabrik. Er ver-

lief aber ohne schockierende Ereignisse. Nach einer Stunde war alles wieder normal! Die ganze Woche war tolles Wetter, so dass ich jeden Abend noch schön in der Sonne liegen konnte. Ich bin auch wirklich nicht mehr so bleichsüchtig wie vorher, obwohl es an vorige Jahre nicht heranreicht, in denen ich an oder im Wasser war. Weiter ist eine neue Essensregelung eingeführt worden, bei der alle Arbeiter in der Fabrik essen. Für uns hat das zur Folge, dass die Qualität sich nicht gesteigert hat. Außerdem essen wir mit eisernem, verrostetem Besteck, mit dem ursprünglich nur die Russen aßen. Obwohl die Folge dieser Regelung sein müsste, dass wir vor dem Essen nicht mehr Schlange stehen zu brauchen, ist das sicher nicht der Fall. Die Studenten haben jetzt ein eigenes Lager bekommen, nämlich das Lager der Kriegsgefangenen, die zu Zivilisten geworden sind. Wir sind unter Disziplin gestellt, aber dürfen alles noch selbst regeln. Das Ganze verläuft wie folgt: morgens um 5.00 Uhr Wecken, Waschen, Bett machen, Stube reinigen. Um ungefähr 5.45 Uhr müssen wir in Kolonne abmarschieren zur Fabrik unter Befehl unseres Vormanns de Groot. Wir haben, wenn auch vorläufig, noch alles selbst in Händen. Nach den zehn Stunden Arbeit in der Fabrik marschieren wir abends nach dem Essen wieder in Kolonne zum Lager zurück. Auch unsere Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt. Wir dürfen abends nach 19.45 Uhr das von Maschendraht umzäunte Lager verlassen, aber müssen bei Sonnenuntergang drinnen sein (oder gegen 22.00 Uhr). Es wird also ungefähr Arbeitsdienst. Wie das Ganze verläuft, wissen wir noch nicht, denn wir sind erst seit einer Nacht da. Aber das war dann auch eine schöne Nacht. Freitag in der größten Hitze mussten wir umziehen. Um etwa 22.30 Uhr waren wir fertig. Das erste, was ich sah, als ich meinen Schrank öffnete, waren ein paar Läuse, die das Hasen-(Läuse-)panier ergriffen. Und wenn es bloß bei gewöhnlichen Läusen geblieben wäre, dann wäre ja noch alles in Ordnung. Aber es wimmelte nur so von

Wanzen. Das Licht war noch nicht aus, und sie kamen im Sturmschritt angelaufen. Obenstehendes spielte sich Gott sei Dank nicht in unserer Stube ab. Aber ein paar Stuben weiter ist ein Junge doch so gebissen worden, dass er ins Krankenhaus aufgenommen werden musste. Wir haben natürlich sofort beim Direktor Protest angemeldet, illustriert durch einen halb entkleideten jungen Mann, der von Bissen bedeckt war. Das Ganze hatte zur Folge, dass wir heute Nacht wieder in unseren alten Baracken geschlafen haben, von Läusen belästigt oder aber nicht. So ist die Situation bis heute. Was der Grund für diese veränderte Behandlung ist, ist mir nicht klar. Es scheint eine Maßregel für alle Studenten zu sein. Sie wurde auf einer Versammlung aller Direktoren der Fabriken beschlossen, in denen Studenten arbeiten, und wobei unser Direktor der einzige war, der nicht unzufrieden war mit seinen studentischen Hilfsarbeitern. Für uns hat diese Regelung nur zur Folge, dass wir keine, zumindest nahezu keine Freizeit mehr haben. Ich werde meine Korrespondenz dann auch beschränken müssen, von sechs bis zehn Briefen pro Woche an die diversen Bekannten auf drei bis vier. Sonst war es sehr gemütlich. Wie in der letzten Woche habe ich zwölf Briefe bekommen, unter anderem einen von Tante Sien. Ich werde ihr zurück schreiben, wenn ich Zeit habe. So sind wir dann zu dem Schluss gekommen, dass wir den Deutschen ganz schön im Magen liegen und sie sich durch die Läusegeschichte keinen guten Ruf verschafft haben. Inzwischen hat schon ein Gasangriff auf die guten Tierchen begonnen. Lasst uns hoffen, dass er erfolgreich sein wird. Aber nach diesem Läusegespräch noch etwas anderes. Wie war Ihr Geburtstag, Mutter? Haben Sie meinen Glückwunsch noch von Aart Strang bekommen und ist er noch ein bisschen zum Reden geblieben? Ich kann ihn nicht beneiden, obwohl er 14 Tage Urlaub rausgeholt hat. Unsere Stimmung hat noch nicht im Mindesten unter den Ereignissen der letzten Tage zu

leiden gehabt, mit bedingt durch die Neuigkeiten, die uns tropfenweise erreichen. Euer Zugpaket ist noch nicht angekommen. Ich denke, dass es in Hannover einen schlechten Eindruck gemacht hat. Auch das Päckchen vom Fräulein, das schon vor meinem Urlaub verschickt worden ist, ist noch nicht angekommen, dagegen aber das Päckchen für Kessler von Euch und der D.V.S.V. Vor einer Woche bin ich beim Zahnarzt gewesen. Wenn sie das in den Niederlanden alle so schnell machen würden, wäre mein Vertrauen schnell erschüttert. Übrigens geht es mit meinem Gebiss zusehends schlechter. Eine Füllung sitzt nämlich schon wieder locker. Ich denke, dass es nur am Vitaminmangel liegt. Joan hat mir jetzt auch einen Brief geschrieben. Er arbeitet mit Henk in Frankreich. Nicht schlecht übrigens. Hansi hat eine Blutvergiftung an der Hand. Zumindest hat Richard das geschrieben. Übrigens sind Rick und andere Studenten, die in Krankenhäusern arbeiten, von oben stehenden Regelungen ausgenommen. Nun Leute, ich höre mal wieder auf. Auf baldiges Wiedersehen! Haltet Euch tapfer!

Piet.

P.S. Liege herrlich am Kanal in der Sonne. Um 15.00 Uhr haben wir frei bekommen, bis 22.00 Uhr. Wir sind wieder im Läuselager, das schon einmal vergast wurde. Reißzwecken oder Läuse sind danach wieder lebend angetroffen worden. In unserer Stube bis jetzt noch nicht. Jeden Moment Sonne nutze ich aus. Grüße von Ben an Frank. Ich bitte Euch auch noch einmal, eine Rolle Toilettenpapier zu schicken. Würdiger Schluss, nicht? P.

Brief 14

3. August 1943

Ihr Lieben,

so bekomme ich durch Henk die Gelegenheit, diesen Brief zu verschicken. Es sind für uns in den letzten Wochen einschneidende Veränderungen eingeführt worden. Mit erkennbarem Missvergnügen haben die Deutschen in ganz

Germany unsere Undiszipliniertheit beobachtet. Auf einer Versammlung der Direktoren der Fabriken, in denen Studenten arbeiten, war unser Direktor angeblich der einzige, der mit den Studenten noch zufrieden war. Es wurde beschlossen, die Herren Intellektuellen etwas härter anzupacken. Also wurden wir Freitagabend zum ehemaligen französischen Kriegsgefangenenlager geschickt, wo wir schwer bepackt und in Schweiß gebadet ankamen. In der Nacht offenbarte sich die Anwesenheit von Läusen in diesem Paradies, so dass wir Samstagabend wieder in unserem alten Lager saßen, diesmal nur mit Lebensmitteln bepackt, weil das Lager zum zweiten Mal ausgeschwefelt werden sollte. Niemand war damit unzufrieden, denn nahezu niemand hatte in der Nacht geschlafen. Zum Glück hatte ich damit bis jetzt keine Probleme. Aber es gab Jungen, die im Schlaf derart von Wanzen gebissen worden waren, dass sie zur Krankenbaracke mussten. Natürlich wurde beim Direktorat starker Protest angemeldet, mit Erfolg, hört mal zu. Samstagabend wurde der Krempel ausgeschwefelt, aber Sonntagmittag wurden wieder lebende Exemplare signalisiert. Dann hat man beschlossen, sie mit Blausäure zu vernichten. Erst am Montagabend sind wir wieder mit sauberen Decken in unser altes Lager aufgebrochen. Das war also ein vierter Umzug. Das wird wohl einige Tage dauern, so dass wir wieder bis 6.05 Uhr schlafen können. Denn die neue Regelung sah folgendes vor: 5.00 Uhr Wecken, 5.30 Uhr Appell, danach in Kolonne zur Fabrik marschieren, einen Teller Suppe essen und an die Arbeit. Abends nach dem Essen in Gruppen von mindestens 50 Mann zurückmarschieren, danach von 19.15 Uhr bis 22.00 Uhr frei. 22.30 Uhr Zapfenstreich. Ich habe noch vergessen zu erzählen, dass wir morgens die Betten einheitlich machen mussten, auf eine Art, dass man sie abends noch einmal machen muss, um darin schlafen zu können, und außerdem noch die Stube fegen. Es kommt also ungefähr auf Arbeitsdienst

heraus. Die Organisation halten wir aber in eigenen Händen. Nur der Lagerführer, der ein fähiger Kerl ist, sorgt für das Wecken und den Zapfenstreich. Am Samstag haben wir eine Vorlesung über das Prinzip des Bettenmachens bekommen, auf Deutsch ‚Grundlagen vom Aufbau des Bettes‘. Mit all diesem ist unsere Freizeit ziemlich beschränkt. Außerdem ist es ärgerlich, nicht aus dem Lager laufen zu können, wenn man will, da es ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager ist und also keine oder kaum Zeichen von Vegetation aufweist. Soweit diese neue Regelung. Wir machen uns wenig daraus. Nur das Aufstehen um 5.00 Uhr ist nicht schön. Und im Prinzip hat man jetzt nur noch Sonntag nach 14.00 Uhr frei. Die ersten Tage und vielleicht die erste Woche haben wir damit aber noch keine Probleme. Aber jetzt mal was anderes: Das Wetter ist hier immer prächtig, so warm, dass wir nachts draußen schlafen. Das geht hier, denn es gibt nicht viele Mücken, weil in der Umgebung wenig Wasser ist. Abends wird Mundharmonika, Klarinette und Gitarre gespielt, wobei man vergisst, dass man in einer Fabrik arbeitet, und denkt, dass man in einem Ferienlager ist. Heute Nacht gab es ein großartiges Wolkengewitter. Prachtvolle Blitze. Wir dachten erst, dass es ein Bombenangriff war, weil es bei uns Fliegeralarm gab. Dem war aber nicht so. Vor einer Woche hatten wir zum ersten Mal tagsüber Fliegeralarm in der Fabrik. Er verlief aber ereignislos. Nach einer Stunde war alles wieder normal! Wir hatten davor schon einmal Probealarm, also war jeder pünktlich im Keller.¹²⁵ Sonst herrscht eine nervöse Stimmung unter den Deutschen in der Fabrik. Die Soldaten, die dort arbeiten, kommen zurzeit schon mit dem Gewehr in die Fabrik. Die Bombardierung Hamburgs trägt ihren Teil dazu bei, denn angeblich ist dort die Pest ausgebrochen, nachdem neun Zehntel der Stadt vernichtet waren.¹²⁶ Berlin soll eine ähnliche Behandlung erfahren. Hier im Lager sind auch ein paar Holländer angekommen, die nach der zweiten Bom-

bardierung geflüchtet sind. Es war schrecklich, haben sie gesagt. Laut ‚Radio Abort‘ genauso viele Tote wie in Rotterdam.¹²⁷ Das ist nämlich unser Nachrichtendienst, die Toilette. Aart Strang ist noch nicht zurückgekommen. Ich gebe ihm nicht Unrecht. Vor einer Woche habe ich ungefähr 14 Briefe empfangen. Auch Euren alten habe ich jetzt bekommen. Erst einen aus der Zeit nach meinem Urlaub, aber nicht von Euch. Weiter was Pakete angeht: Weder das Paket vom Fräulein noch Euer Zugpaket habe ich bis jetzt bekommen. Wahrscheinlich liegt das an der Bombardierung Hannovers. Kessler hat aber beide bekommen und dankt sowohl Euch als dem Fräulein noch herzlich. Er liegt im Augenblick in der Krankenbaracke. Hat es am Hals, so dass er den Kuchen nicht bewältigen kann. Was das Essen betrifft, nachdem wir einen neuen Saal bekommen hatten, mussten wir immer noch eine Stunde lang Schlange stehen. Ich habe vergessen zu sagen, dass diese neue Regelung eingeführt wurde, weil alle Arbeiter jetzt in der Fabrik essen. Jetzt haben wir selbst eine Organisation ausgetüftelt, so dass es verdammt gut läuft. Innerhalb von fünf Minuten haben wir unser Essen. Wir bekommen jetzt 3.000 Gramm Brot in der Woche und schon mal ein Butterbrot von dem Belgier, so dass ich es schon aushalte. Allerdings habe ich ab und zu riesige Sehnsucht nach so einem leckeren Kuchen, denn viel Brotbelag habe ich nicht mehr. Außerdem war ich beim Zahnarzt. Es war ganz schön nötig, auch eine zweite Füllung begann sich zu lockern. Wahrscheinlich alles eine Folge von Vitaminmangel. Er, der Zahnarzt, lässt einen vier Mal zurückkommen für eine Füllung. Jedes Mal dauert es nur fünf Minuten. Trotzdem kann ich nicht sagen, dass ich unglaublich viel Vertrauen zu dem Mann habe. Unsere Wochenendurlaube sind auch vorläufig gestrichen, denn das Arbeitsbüro gibt keine Zustimmung für einen Urlaub von weniger als sieben Tagen Dauer. Von Joan habe ich einen Brief aus Frankreich bekommen. Er ist da Torfste-

cher, zusammen mit seinem Bruder Henk. Sie scheinen es gut zu haben. Außerdem habe ich noch Geburtstagsbriefe von Tante Sien, Tante Marie aus Baarn, Tante Gezien, Onkel Piet, Jelle usw. Alle ungefähr einen Monat zu spät. Wie war Ihr Geburtstag, Mutter? Ziemlich gemütlich. Tante Sien und Gezien waren bestimmt wieder da. Es war sicher wieder schönes Wetter. Haben Sie keine großen Probleme mit der Wärme im Moment? Hier ist es keine feuchte Wärme, das macht einen großen Unterschied. Wenn es da auch so ist, ist es vielleicht noch gut. Ich muss aufhören. Der Brief muss weg. Ich werde schön draußen pennen. Tschüs alle! Haltet Euch gut! Alles wird schnell gehen. Grüße von dem Optimisten Pieter.

P.S. In der Eile unkorrigiert.

Brief 16

Mitte August 1943

Ihr Lieben,

obwohl ich in der letzten Zeit schon sehr aktiv bin, was Briefe schreiben betrifft, mache ich doch von der Gelegenheit Gebrauch, Euch Neuigkeiten zu schicken. Wir sind jetzt im Läuselager. Die Läuse haben die Blausäure und den neuen Anstrich bis auf eine Ausnahme nicht überlebt. Es sieht jetzt sehr ordentlich aus. Das Aufstehen um 5.00 Uhr ist, was mich betrifft, jetzt schon 5.20 Uhr geworden. Der Aufenthalt in diesem Lager bietet aber auch Vorteile. Erstens sind wir hier nur Studenten. Die anderen Holländer, jetzt ‚Philister‘ getauft¹²⁸, haben gestern auch noch die Gelegenheit ergriffen, unser Essen aufzuessen, zumindest teilweise. Außerdem verschwindet jetzt nichts mehr, wenn jemand etwas in der Waschbaracke liegen lässt. Zweitens haben wir eine eigene Kantine mit Radio, an das wir natürlich selbst nicht kommen dürfen. Das Ganze sieht außergewöhnlich freundlich aus. Ich kann nichts anderes sagen. Mittwoch und Samstag gibt es Musik von den Herren Intellektuellen: Violine, Gitarre, Klarinette und Mundharmonika. Es ist sehr

schön, wieder etwas Musik zu hören. Das hat man wirklich sehr nötig. Heute Abend habe ich endlich das zweite Paket der Delfter Studentenvereinigung bekommen. Es war noch an Lager 1, Stube 52 adressiert, aber die Nachricht, dass es angekommen ist, habe ich nie bekommen. Heute Mittag hat es ein anderer mitgenommen, der es zufällig gesehen hat. Leider war alles verdorben. Von Euch habe ich seit dem 11. Juli nichts mehr gehört. Auch kein Paket. Ich denke, dass etwas weggekommen ist. Meine neue Adresse ist: Piet Wit, holländischer Student, Lager 12, Stube 6, Stadt usw. Leute, haltet Euch gut, genau wie wir hier. Auf ein schnelles Wiedersehen.

Piet.

Sagt Aart Strang, dass er besser mal nicht zurückkommen soll! Dann können wir seinen Apfelsirup aufessen.

Brief 17

30. August 1943

Ihr Lieben,

fast sind wir schon wieder im Monat September und sitzen jetzt schon seit mehr als 100 Tagen hier. Unser Aufenthalt hier dauert also schon länger, als wir gedacht und gehofft hatten. Aber darum kein Verdruss. Wir leben weiter, mit der Sicherheit über den guten Ablauf in unseren Herzen. Die Stimmung ist hier noch gut. Samstag, als das Licht schon aus war, kam einer noch spät herein. Plötzlich war jeder wieder aus dem Bett, und direkt saßen drei auf dem Hahnenbalken, über der Bande einer mit Flöte. Denn auf dem Boden herrschte eine Wasserschlacht. Seelenruhig und unerschütterlich gab er ein Schlangenbeschwörlied zum Besten. Eine volle halbe Stunde dauerte der Krach. Jeder begann auch wieder zu essen, und dann hörte es wieder langsam auf. Freitagabend mussten wir wieder in Marschkolonnen in die Fabrik, um uns ein Variété anzuhören. Ich und vier andere Stubengenossen dachten nicht im Traum daran. Gemütlich Schach gespielt und dann ins

Bett. Bis jetzt nichts darüber gehört, und das Nette war überdies, dass es für Flamen bestimmt gewesen ist. Es wäre doch auch noch schöner, wenn man abends noch mal in die elende Fabrik marschieren müsste, um sich so ein einfältiges Theaterstück anzusehen.¹²⁹ Gestern war ich mit drei anderen Stubengenossen in Braunschweig. Es ist das erste Mal während meines Aufenthalts hier, dass ich in eine andere Stadt komme. Es ist schon eine hübsche Stadt, was den Baustil angeht, aber genauso öde wie alle anderen Städte in der Kriegszeit. Wer kam mir natürlich entgegen? Jan Bloemen, der in Watenstedt arbeitet. Er ist zwar etwas dünner geworden, aber noch immer genauso optimistisch. Letzte Woche war er bei der Grenze und wurde beinahe aus dem Zug geworfen, weil er nicht genügend Papiere bei sich hatte. Na ja, er ist doch angekommen und hat fast seine ganze Familie gesprochen. Was ist unsere Postverbindung schnell in der letzten Zeit, nicht? Ihr werdet wohl eine Zeit lang ohne Briefe sein, denke ich, denn so ist es hier doch immer: Alles oder nichts. So hatten wir hier letzte Woche Fischwoche. Sicher Fisch, der ursprünglich für Hamburg bestimmt war. Auf jede mögliche Art wurde er schlecht und schlechter unter das Essen gemischt. Und das bei einem so großen Fischliebhaber wie mir! Hört Ihr ab und zu noch was von Frank und Wim? Wims Brief aus Polen ist immer noch nicht hier, wie ich seiner Mutter schon geschrieben habe. Von Ab habe ich auch noch keine Nachricht. Kessler arbeitet wieder. Er schweißt nicht mehr, sondern arbeitet im Labor. Fühlt sich zwar noch schwach, aber hat mehr Lust zu essen. Gleichzeitig mit diesem Brief schicke ich eine Karte, die die Strecke wohl schneller zurücklegen wird und die eventuelle Kluft im Briefverkehr überbrückt. Auf Wiedersehen! Grüße von Piet.

*Brief 19**3. September 1943*

Ihr Lieben,

so gehen wir denn aufgeweckt und wohlgenut ins fünfte und letzte Kriegsjahr. Heute Mittag haben wir von der Invasion in Italien gehört, wie gewöhnlich gefolgt von einem Strom von Gerüchten. Erinnerst Du Dich noch an den Sonntagmorgen vor vier Jahren, Pa, und an die Theorien, die Herr van Drunen direkt aufgestellt hat? Das scheint alles erst so kurz her zu sein. Ab und zu kommen sie mir wie vier verlorene Jahre vor, aber wenn man dann wieder überlegt, wie viel Lebensweisheit man gewonnen hat, und dass man außerhalb davon mit dem naturwissenschaftlichen Diplom in der Tasche herumläuft, dann bin ich doch noch zufrieden mit dem Ganzen. Außerdem habe ich eine traurige Mitteilung für Atie. Deine Handtasche mit Wörterbuch ist mir nämlich gestohlen worden. Wir sind jetzt aber quitt, Schwester, denn wenn ich mich recht entsinne, sind meine Fahrradtaschen noch immer nicht zurück. Na ja, die Kekse, die ich vor einer Woche gleichzeitig mit den Äpfeln empfang, wiegen wieder viel auf, oder sind sie von der Meisterhand des Fräuleins geschaffen? In Klammern: Hat das Fräulein meinen Brief bekommen? Was ist es herrlich, wieder mal in einen Apfel zu beißen! Sie sind alle gut angekommen. Die Birnen sind sicher aus dem eigenen Garten. Habt Ihr letzten Sommer noch viel Freude mit dem Garten gehabt? Und noch schwarze Beerenmarmelade gekocht? Ich frage das nicht einfach so! Ihr geht jetzt auch Eurem zuckerlosen Zeitalter entgegen, nicht? Heute Abend habe ich noch einen Geburtstagsbrief von Albert van Norden vom 24. Juni empfangen. Sagt ihm mal danke. Ich habe leider keine Zeit, um jedem zu antworten. Vor einer Woche habe ich zwei Vorlesungen gehört, nämlich Angewandte Mechanik und Mathematik. Es ist wirklich schön, mal wieder denken zu müssen. Außerdem bleibt man dann ein bisschen drin. Ich kann mir gut vorstellen, dass es für Sie zu Hause still ist, Mutter. Aber es kommen auch

wieder andere Zeiten. Schön, dass Sie einen gemütlichen Geburtstag hatten, wie Vater geschrieben hat. Und was mehr bedeutet, ohne negative Folgen. Ich muss aufhören, der Brief muss abgeliefert werden. Haltet Euch gut! Tschüs.

Piet.

P.S. Das Paket kam am 2. September an.

*Brief 20**19. September 1943*

Ihr Lieben,

obwohl es wenig Neues gibt, nehme ich doch einen Stift zur Hand, um meinen wöchentlichen Bericht zu verfassen. Den Höhepunkt dieser Woche bildete neben den militärischen und politischen Neuigkeiten ein Betriebsappell. Ihr wisst schon, so einen, wie Vater ihn auch kennt. Dieses Mal bin ich auch mal hingegangen. Zuallererst hat der Betriebsleiter das Wort geführt und versucht, uns davon zu überzeugen, dass Deutschland siegen würde, was natürlich sofort glückte. Danach gab es geradezu ein Gedränge, um sich für die SS zu melden!¹³⁰ Na ja, um auf meine Erzählung zurückzukommen: Der zweite Sprecher entpuppte sich als Vertreter der Deutschen Arbeitsfront.¹³¹ Er wurde mit lautem Applaus begrüßt! Seine in unserer Sprache gehaltene Rede kam der von Herr Woudenberg nahe und erinnerte an Amsterdam. Kurzum, die Kameraden haben sich köstlich amüsiert. Es wurde uns unter anderem versprochen, dass uns Spiele geschickt werden sollten. Sie haben doch nur Gutes mit uns vor! Wir haben uns noch den ganzen Abend lang mit ein paar sehr geglückten Imitationen der Rede amüsiert. Es ist schade, dass in unserem Lager nach wie vor der Stubengeist herrscht, das heißt, dass es nur wenig Kontakt mit Leuten aus anderen Stuben gibt. Was schon auffällt, ist, dass jeder sich langsam mit der Arbeit, die er hier hat, versöhnt. Es wird nur noch wenig gemeckert. Ab und zu habe ich sogar wirklich Freude daran. Wie vor einer Woche zum Beispiel, als ich ganz selbstständig neues Licht

in einem Magazin legen durfte, wobei es mit der Schaltung ziemlich kompliziert wurde. Vor einer Woche habe ich einen Brief von Frau Heilbron bekommen, mit einem Foto von Wim drin. Er hat sich noch nicht verändert in der Zeit seit seiner Gefangennahme. Ich bin gespannt, wann die sechs Freunde einander wieder sehen werden und wie die Welt dann aussehen wird. Ich hoffe, dass Ihr aus Aties Geburtstag einen schönen Tag macht. Ich fürchte, dass die Glückwunschbriefe für Atie und auch für das Fräulein nicht pünktlich kommen werden, aber die Absicht war auf jeden Fall gut. Wir nähern uns schon wieder mit großen Schritten dem Winter. Habt Ihr euer Heizmaterial schon? Hier ist es im Augenblick noch sehr mild. Heute Mittag gehe ich dann auch wieder ein Stück spazieren, nachdem ich meine Strümpfe gestopft habe, was so gegen 16.00 Uhr sein wird. Nun Leute, haltet Euch gut! Bis zum nächsten Mal.
Piet.

Brief 22

5. Oktober 1943

Ihr Lieben,
seit meiner letzten Epistel sind wieder einige neue Gesichtspunkte in den Vordergrund getreten. Zuallererst: Ich habe genau an Aties Geburtstag ein Paket bekommen. Ich habe ihn also auch noch gefeiert. Vor allem über das Fett habe ich mich sehr gefreut. Aber könnt Ihr das jetzt denn missen? Die Nahrungsversorgung ist in den Niederlanden doch auch so schlecht. Wie ist es im Moment? Kommen die Lieferanten noch an die Tür? Oder muss alles abgeholt werden? Die Sardinen, die auf der Stückliste des Pakets standen, fehlten beim Appell. In dem Paket, das ich vor vierzehn Tagen bekam, war eine Dose Milch sauer. Man kann sie noch trinken, aber sie flockt aus, wenn ich sie zu kochen versuche. Das Stückchen Käse, das Ihr mir geschickt habt, habe ich bis heute Abend genossen. Jeden Tag ein Butterbrot. Ach, was rede ich wieder über das Essen. Ihren Brief habe ich am

Sonntag bekommen, Mutter. Sie sind nicht so optimistisch gestimmt, scheint es mir. Haben Sie Angst, weil der Winter wieder einsetzt? Es ist noch früh, und es kann noch alles geschehen. 1918 waren wir ungefähr genauso weit! Es ist übrigens fantastisch, was seit meinem kurzen Aufenthalt zu Hause passiert ist. Wenn wir das alles mal Revue passieren lassen, können wir sagen, das ist mehr als der Anfang vom Ende. Nachdem in den letzten Wochen wieder neue Russen und vor allem Russinnen angekommen waren, vor allem aus dem Donez-Becken, wurden wir diese Woche vom Anblick von 1 000 italienischen Soldaten überrascht. Badoglio-Truppen heißt es, die hier als Kriegsgefangene schlechter behandelt werden. Ich habe auch einen unter meinem Befehl und bin auf diese Weise zu dem Schluss gekommen, dass ich noch eine weitere moderne Fremdsprache lernen muss, weil der arme Teufel kein Wort Französisch spricht. So weiß ich schon, was Schraubenzieher heißt usw. Ich bekomme so nach und nach ganz selbstständige Arbeit. Das ist schon sehr schön. Mein Chef, Assmann heißt er, lässt mich den ganzen Tag vor mich hin werkeln und kommt nur ab und zu nachschauen. Heute habe ich eine Zwiebel von ihm bekommen, sehr lecker für unser Einheits-Nasi-Goreng. Gerade habe ich den Wehrmachtsbericht angehört. Korsika ist geräumt. Engländer in Termoli gelandet. Es geht langsam, aber sicher. Wir lesen die holländischen Zeitungen hier immer genau. Lustig, wie sie die Menschen immer noch einzuschüchtern versuchen durch das gezwungene Abliefern von Radiogeräten. Weiter steht nicht viel mehr drin als in den hiesigen Zeitungen zu Churchills Rede. Leute, wir leben weiter. Behaltet guten Mut und auf ein baldiges Wiedersehen!
Piet.

P.S. Grüßt Aart. Ich werde ihm mal schreiben, wenn ich Lust dazu habe. Nun, dann weiß er wohl, wann. Tschüs P.

Ihr Lieben,

obwohl es in den vergangenen Wochen sehr kalt war, können wir uns in den letzten Tagen über das Wetter nicht beklagen. Nur der heutige Sonntag, der Tag, an dem wir immer einen langen Spaziergang machen, ist verdorben, weil es den ganzen Tag regnet. Heute Abend haben wir ein wenig gepokert zur Abwechslung von dem etwas eintönig werdenden Bridge. Fast alle Leute sind jetzt im Kino, so dass es schön ruhig ist. Der Ofen glüht, die braunen Bohnen brutzeln lecker. Der Regen prasselt auf das Dach, so dass man sich sehr behaglich fühlt. Da geht es dann. Vor einer Woche bin ich nicht zum Schreiben gekommen, weil wir fast jeden Abend um 19.30 Uhr Fliegeralarm hatten, wobei direkt das Licht ausgeht und nicht einmal eine Kerze brennen bleibt, so dass einem nichts anderes übrig bleibt, als ein bisschen Schlafen zu gehen. Mit Bombenangriffen haben wir bis jetzt keine Probleme gehabt. Das einzige, das wir bis jetzt gesehen haben, ist ein roter Lichtfleck auf den Wolken, der sich jeden Abend in einer anderen Himmelsgegend befindet. Richard ist jetzt wahrscheinlich in Urlaub. Vielleicht ist er noch für einen Schwatz bei Euch gewesen. Er hat übrigens Glück mit seinen 14 Tagen. Was unseren Urlaub angeht, da sind sie sehr, sehr knauserig. Henk Meyer kann, wie Ihr vor einer Woche wohl bemerkt haben werdet, auf ein dringendes Telegramm hin seinen Tarifurlaub bekommen. Schön für ihn. Das war aber schon auf Kautio, so dass er zurückkommen muss. Die Woche war auch wieder voller Gerüchte, dass wir umziehen müssten, weil die Wehrmacht unsere Baracken für Kriegsgefangene bräuchte. Die Belgier, unsere Nachbarn, die nicht hinter Draht sitzen, sind schon zum Hafengelände aufgebrochen, wo jetzt alles, was nicht französisch ist, vereint ist. Uns ist aber vorläufig noch Ruhe gegönnt. Für wie lange, bleibt natürlich eine offene Frage. Was die Arbeit betrifft, war es eine schöne Woche. Diverse Schaltungen

studiert und natürlich auch wieder das Lampen Auswechseln, was am Samstagmittag geschehen musste. Ich werde eine Rekordzahl Stunden verbuchen für diesen Monat. Bis jetzt habe ich jeden Samstag Überstunden machen müssen. Obendrein haben wir einen neuen Chef bekommen, der natürlich einen guten Eindruck machen will gegenüber seinen Vorgesetzten. Ihr könnt Euch die Folgen vorstellen. Folglich konnte ich gestern Mittag nicht an einem Fußballspiel gegen die ‚Philister‘ teilnehmen, wobei die Herren holländische ‚Intellektuelle‘ mit 10:1 verloren.¹³² Sehr gegen die Prinzipien von Stube 30, die meistens andere vorgehen lässt, waren diesmal drei Vertreter dieser Gemeinschaft präsent, wobei einer der drei Leons der Star des Feldes war. Der zweite der Leons ist vor drei Wochen aus Braunschweig zurückgekommen, wo er drei Wochen lang mit Diphtherie gelegen hat, so dass sie jetzt, nach einem Monat, schon mit der Desinfizierung der Stube begonnen haben. Mehr Fälle sind bis jetzt nicht gemeldet. Der dritte Leon weilt als Folge seines losen Mundwerks in einem Straflager¹³³, aber wird diese Woche zurückkommen, wie der Gestapochef mir vor einer Woche versicherte. Es ist in der Tat dumm, wie Leon sich gegenüber Parteigenossen geäußert hat, und es wundert uns nicht, dass er, endlich kann man fast sagen, ergriffen wurde. So ist unsere Stube nach Henk Meyers Rückkehr wieder vollzählig, zumindest sind Aart und van Dam definitiv abgeschrieben. Post empfangen ich in den letzten Wochen sehr wenig. Von Euch überhaupt nichts. Auch mein vierzehntägiges Paket ist nicht angekommen. Es wird wohl bei einem der Bombenangriffe kaputt gegangen sein. Ich kann bis jetzt aber auf keinen Fall meckern, denn es ist noch kein einziges Paket verloren gegangen. Das im Gegensatz zu anderen Stubengenossen, denen schon etliche Päckchen verloren gegangen sind. Von George habe ich letztens auch Bericht bekommen. Er macht sich Sorgen um seinen Vater, weil er seit mehr als einem Jahr nichts mehr von ihm gehört

hat. Von Bert habe ich noch nichts gehört. Wie geht es Piet Kamp? Hat Leny schon etwas von ihm gehört? Wie geht es Tante Sien? Fährt sie immer noch tapfer einmal alle vierzehn Tage nach Bloemendaal zu ihrer geliebten Nichte? Und vor allem, wie geht es Euch? Vielleicht kann Henk Mittwoch nach seiner Rückkehr etwas davon erzählen. Ich hoffe es. Bis zum nächsten Mal. Tschüs.

Piet.

Brief 24

31. Oktober 1943

Ihr Lieben,

vor einer Woche Aties Brief bekommen und auch den des Fräuleins. Außerdem hat Henk noch Neuigkeiten aus seinem Urlaub mitgebracht. So habe ich zumindest wieder Nachricht von Euch. Ein Glück, dass alles ziemlich gut läuft. Schön für Sie, Mutter, dass das Fräulein Ihnen vorliest. Das sorgt zumindest für etwas Ablenkung in dieser Zeit. Die Pakete für Kessler und mich sind immer noch nicht angekommen. Es scheint fast gar nichts durchzukommen in den letzten Tagen. Was für eine Tippleistung, der Brief, Schwester. Ja, es sind noch ein paar Fehler drin, aber vollkommen kann es nie sein. Wo hast Du es gelernt? Im Büro oder hast Du abends Stunden genommen? Anscheinend hast Du einen ziemlich schönen Geburtstag verbracht im Büro, nicht? Zu Hause war es natürlich traditionsgemäß ruhig. Hier geht das Leben seinen gewohnten Gang. Während ich dies in unserer Kantine schreibe, ist in der Stube zuviel Lärm, erklingt ganz in der Ferne der Gesang der Russen. Der melancholische Unterton, der bei diesem Gesang mitschwingt, gefällt mir sehr. Man kann sich das nicht vorstellen, wenn man es nicht gehört hat. Nach dem Krieg muss ich das einfach auf Platte haben, dann könnt Ihr es auch hören: das Lied der Steppen. Wenn Ihr nicht aufpasst, werde ich mit der Zeit auch noch romantisch. Vor fünf Wochen hat es in unserer Stube einen Fall von Diphtherie gegeben. Vor einer

Woche schon kamen sie zum Ausschweifeln, um Ansteckung zuvor zu kommen. Zum Glück sind bis jetzt keine weiteren Fälle entdeckt worden. Wir sind immer noch in unserem alten Lager, aus dem wir für kein Geld der Welt wieder weg wollen. Alle anderen sind jetzt schon weg. Belgier, Volksdeutsche usw., alle ins Hafenzentrum. Vor einer Woche habe ich unsere Abteilung in der Halle selbst betreuen müssen, weil unser Chef Nachtdienst hatte. Die ganze Woche keinen Fliegeralarm gehabt. Nur gestern Morgen eben Voralarm. Gestern und heute war jemand aus Watenstedt zu Besuch bei uns. Da haben sie es doch sehr viel schlechter. Alle müssen fast zwölf Stunden am Tag arbeiten, sieben Tage die Woche. Weniger zu essen usw. Dagegen geht es uns hier noch prima. Von Urlaub ist hier vorläufig noch nicht die Rede, weil wieder mal ein Student trotz Kautions zurückgekommen ist. Vielleicht ist es sogar besser, denn wenn man nach sechs Tagen doch wieder zurück muss, ist es für beide Seiten doch auch elend. Gestern Abend ist das Wunder geschehen: Ich habe wieder Fußball gespielt. Nachdem unsere Studentenmannschaft letzte Woche mit 10:1 gegen die Philister verloren hat, haben wir gestern nur 2:1 gegen die Franzosen verloren, und das, obwohl das die zweitbeste Mannschaft der K.D.F.-Stadt ist. Die Russen sind nämlich Champion. Sie, die Franzosen, wurden völlig überwältigt durch unser lahmes Spiel. Ständig kam niemand zwischen ihr kurzes Dreiecksspiel. Bis zwölf Minuten vor Ende lagen wir mit 1:0 vorne, aber dann waren wir ausgespielt und konnten einfach keinen Fuß mehr vor den anderen setzen. Ihr werdet wohl verstehen, wie steif ich bin, nachdem ich fast fünf Jahre lang keinen Ball berührt habe. Beim letzten Wettkampf habe ich nicht mitgemacht, weil ich Überstunden machen musste und der neue Chef mir für das Ereignis nicht frei geben wollte. Ich weiß wirklich nur noch verdammt wenig davon. Ich war froh, als es ging. Aber doch blüht man auf, wenn man wieder etwas Sport treibt.

Vor vierzehn Tagen sind wir fotografiert worden. Die Fotos sind sehr gelungen. Vor allem eines, auf dem wir zu viert aus dem Fenster unserer Blockhütte schauen. Leider dürfen wir sie nicht verschicken. Sonst könntet Ihr sehen, dass ich noch ausgezeichnet aussehe. Nun Leute, ich höre mal wieder auf. Ich muss Frau Heilbron noch zu Wims Geburtstag am 16. November schreiben, also bis zum nächsten Mal wieder. So long!

Piet.

Brief 26

14. November 1943

Ihr Lieben,

morgen sitzen wir dann schon wieder ein halbes Jahr in diesem blöden Loch. Wenn ich so auf diese Monate zurückblicke, kann ich doch nicht sagen, dass es ganz verlorene Monate waren. Wir haben viel Menschenkenntnis gewonnen und die Möglichkeit erhalten, mehrere europäische Völker kennen und begreifen zu lernen. Es ist seltsam, aber ich glaube, dass ich die Fabrik mit der Zeit lieben werde. Ich muss Euch ehrlich sagen, dass es mir wirklich ans Herz ging, als letzte Woche wegen eines Brandes im Keller ein großer Teil unserer Lichtleitungen kaputtging. Alles was so in einem halben Jahr gemacht worden ist, verschwindet innerhalb weniger Stunden. Richtig sind diese Gefühle von unserem Standpunkt aus gesehen natürlich nicht, aber vielleicht ist es auch eher eine Art technisches Gefühl, das geschunden wird. Die ganze Atmosphäre in der Fabrik tut einem gut. Nun kommt das auch daher, dass praktisch 80 Prozent Ausländer sind.¹³⁴ Denn von den Deutschen wird man im Wesentlichen nur ignoriert. Aber vielleicht ist es gut für das spätere Leben, dass nicht alles leicht gegangen ist. In Wirklichkeit fühlt man sich doch meilenweit über ihnen stehend. Wie auch immer, für mich ist es hier gut auszuhalten, obwohl ich mich an unserer Halle langsam satt gesehen habe. Wie ich Euch schon auf einer Karte geschrieben

habe, habe ich zurzeit auch Nachtdienst, vorläufig bleibt es bei einem Mal alle drei Wochen. Diese Einrichtung ist auch Folge des Brandes. Weil alles an Notkabel angeschlossen ist, dauert es zu lange, bis bei einem eventuellen Fliegeralarm alles ausgeschaltet ist. So etwas machen wir zu zweit. Dies schreibe ich in meiner ersten Nacht. Bis 8.00 Uhr haben wir gearbeitet: ein Hilfskabel für einen Ventilator angelegt. Seitdem bin ich herrlich da gesessen und habe in einem Buch über Metalle gelesen und gelernt. Hühnersuppe getrunken und etwas Brot gegessen. Wer tut einem schon was?! In meiner Nähe höre ich Schnarchen, und ich werde gleich wohl auch ein Nickerchen halten. Wenn es so bleibt, ist es prima auszuhalten. Vor zwei Wochen haben wir uns wieder fotografieren lassen. Dieses Mal ein Foto vom ganzen Lager und eines von der ganzen Stube. Außerdem noch eines zusammen mit dem Jungen, der mit uns zusammenarbeitet. Ich hoffe, dass ich noch ein Foto von den Franzosen, die in unserer Abteilung arbeiten, bekomme. Ich glaube wirklich, dass ich, wenn ich wieder mal zu Hause bin, die ganzen Leute, die ich hier kennen gelernt habe, vermissen werde. Wim Hoek, der so ein bisschen Fließbandchef ist, und ich haben eine sehr intelligente Russin entdeckt. Sie wusste, obwohl sie erst siebzehn ist, viel über Goniometrie, was sie, bevor sie hier ankam, also als sie noch nicht fünfzehn war, gelernt haben muss. Der bringen wir Deutsch und Niederländisch bei. Bei Wim klappt es viel besser, weil er schon ziemlich gut Russisch spricht. Auf jeden Fall hört man, wenn man morgens durch die Abteilung geht, plötzlich: „Wie geht es Dir? Gut geschlafen?“ Verdammt schön! Etwas später begegnet man einem Franzosen, der behauptet: „Weg mit Mussert!“¹³⁵ So gehen die zehn Arbeitsstunden um, und bevor man es weiß, ist man schon wieder einen Tag weiter. Abends ist es sehr ruhig in der Stube. Wir sind jetzt auch nur noch zu zehnt. In den letzten Tagen schwirren ständig wieder Gerüchte umher, dass wir ins Hafенlager umziehen



**Leon Putzeist, Leon Schürmann, Jan van Bart, Wim Marinus, Wiek Slagter,
Wim Hoek und Piet A. Wit in niederländischer Offiziersjacke**

müssen. So elend wir unser Lager zuerst fanden, jetzt würden wir für kein Geld der Welt mehr raus wollen. Nichts ist veränderlicher als der Mensch. Wie ich schon in einer Karte berichtet habe, sind die Pakete gut angekommen. Was sind das für Äpfel, die Ihr im Büro bekommt, Pa und Schwester? Wie ist es mit dem Rauchen, Pa? Auch so schlecht wie in Maastricht, wo sie, wie Schürmann erzählte, die letzten Wochen keine Zigarren mehr bekamen? Was Alarm angeht, haben wir eine ruhige Woche gehabt, aber das Wetter war auch nicht danach. Wie ist es da an der Küste? Bleibt es noch ruhig, oder fliegt, wie in Maastricht, ein Haufen ‚fliegende

Särge‘ darüber hinweg? Die ‚Vliegwereld‘ erreicht mich nun auch regelmäßig.¹³⁶ Schon schön, wieder so eine Zeitschrift in die Hände zu kriegen, sonst wird man ganz abgestumpft. Wenn Ihr es entbehren könnt, könnt Ihr dann noch einmal ein bisschen Kakaopulver rüberschicken? Es ist so lecker, einmal in der Woche einen Löffel angerührte Schokolade. Wie ist es eigentlich mit Ihren Extramarken, Mutter? Kriegen Sie die immer noch? Oder ist es damit schon wieder vorbei? Ist Drijber immer noch auf freiem Fuße? Sie müssen ihn mal grüßen, und die Schwester auch. Dank vor allem an Frau Maas für die Leckereien. Sagt ihr, dass sie am Tag nach

der Ankunft schon aufgegessen waren. Doch noch lange geschrieben. Nun Leute, bis zum nächsten Mal. Grüße von Pieter.

Brief 27

29. November 1943

Ihr Lieben,

nach meiner Nachtdienstwoche habe ich schon wieder eine anstrengende Woche hinter mir, während der ich ganz allein für meine Abteilung zuständig war. Das ist zwar anstrengend, aber doch auch schön selbstständig. Wie sehr man während des Nachtdienstes ausruhen kann, beweist wohl meine Gewichtszunahme in dieser Woche, zweieinhalb Kilogramm. Der größte Teil davon ist wahrscheinlich schon wieder runter, aber mein Gewicht schwankt doch ständig um die 71 Kilogramm, ein ziemliches Gewicht also. Das Essen wird nicht besser. Nur zweimal pro Woche Kartoffeln. Sonst immer Suppe, wobei die Steckrübensuppe mittlerweile ihren Einstand gefeiert hat. Die Briefe und die Pakete alle vierzehn Tage kommen sehr gut an. Ich nehme sie immer mit in die Fabrik und lese sie einfach auf der Toilette. Wenn ich so sitze und lese, stelle ich mir vor, dass ich wieder auf dem Stuhl neben dem Bücherregal sitze und rede. Wie lange wird das noch dauern? Wir wissen nichts. Auf Urlaub habe ich kaum Chancen. Es ist jetzt eine Kommission ernannt worden, die eine Liste von Leuten, die in Frage kommen, aufgestellt hat. Diejenigen, die schon einmal Urlaub hatten, kommen erst dran, wenn jeder Urlaub hatte. Alle vierzehn Tage gehen ungefähr zehn. Wenn ich an der Reihe bin, wird der Krieg also wohl schon seit einigen Monaten vorbei sein. Ja, ja, Mutter, von einem gemütlichen Essen im Ofen mit schmorenden braunen Bohnen und einer Pfeife im Mund zieht man wieder Kraft und Lebensfreude, obwohl ich bis jetzt keines von beiden sehr gebraucht habe. Die Natur scheint sie mir schon in ausreichendem Maße geschenkt zu haben. Mit meinem „Unser Aroma“¹³⁷, das ich

am 10. Juli mitgenommen habe, bin ich jetzt durch. 136 Tage damit geschafft, ist das nicht gut? Zurzeit rauchen wir russischen Tabak. Den Russen schmeckt es am besten, wenn sie ihn in Zeitungspapier eingerollt rauchen, aber ich mag ihn so noch nicht. Wenn Euch noch einmal ein Päckchen Zigaretten in die Hände fällt, schickt es dann. Ich habe jetzt genug Geld auf meinem Konto. Man weiß, was man damit tun kann. Hier kann man in den letzten Wochen nicht mehr viel kaufen. Wenn ich mein Geld fast verbraucht habe, gehe ich einfach Pokern, dann hat man wieder alles zusammen. Außerdem mache ich diesen Monat 200 Stunden. Finanziell werde ich also in nächster Zeit nicht ins Gedränge kommen. Gerade am Abend des 5. Dezember habe ich Nachtdienst, und auch vom Zweiten Weihnachtsfeiertag bis zu Silvester. Schon schade! Die anderen werden ganz schön Allotria treiben in dieser Zeit. Andererseits ist es auch von Vorteil. Denn wir haben fast jeden Abend Fliegeralarm mit heftigem Flakbeschuss, so dass man nicht zum Lernen, Lesen oder Schreiben kommt. Aber man bekommt genügend Schlaf. Denn Fliegeralarm ist meist das Zeichen, ins Bett zu gehen. Kessler und Schürmann sind die einzigen, die immer im kalten Splittergraben untertauchen. Letzte Woche hat es auch ganz schön gekracht. Fünfmal mehr als bei Euch. Die Flugzeuge drehen über unseren Köpfen wieder ab. Denn hier fliegt der ganze Zug nach Berlin drüber. Sonst ist es hier genau wie bei uns. Jeder hat den Krieg gründlich satt. Die Arbeitslust ist auch völlig verschwunden. Hinter unserem Arbeitsplatz tun ein paar Vorarbeiter und Chefs seit drei Wochen nichts anderes als Spielzeug herzustellen. Und das dauert wohl bis Weihnachten. Gott, das fällt mir plötzlich ein: Schwester, wie steht es mit meinem Pullunder? Ist er schon fertig? Nicht, dass ich ihn bräuchte. Ich komme hier, seit es kälter geworden ist, nur noch nachts aus meinem Pullover. Der muss dringend gewaschen werden. Aber ich kriege ihn auf die vorgeschriebene Art so schwer trocken,

und es ist nicht genügend Platz, ihn auf ein Handtuch zu legen. Na ja, ich wasche mich jeden Tag von Kopf bis Fuß. Stinken werde ich auf keinen Fall! Das ist auch so schlimm hier: der Geruch der Frauen, wenn man morgens in einer der Kantinen Milch holen geht. Obwohl die Deutschen besser gekleidet sind als die Arbeiter bei uns, Welch Wunder übrigens, könnten sie sich schon mal gründlicher waschen. Gestern Abend hatte ich Durst wie nie zuvor. Fünf Gläser Bier habe ich getrunken, was ich sonst nie mache. Seit wir Wasser aus dem Harz in unserem Lager haben¹³⁸, trinke ich normalerweise kein Bier mehr. Denn ‚Leckermaul‘ ist von Natur ein bodenloses Fass für Wasser, wie Vater anzumerken pflegt. Bis jetzt habe ich einen Versuch unternommen, George zu besuchen, hatte aber kein Glück wie Henk Meyer. Schade, aber vielleicht wage ich den Sprung noch mal. Wie Richard es getan hat, ist viel besser. Aber das ist für uns ausgeschlossen, weil es sich auf unsere Gruppe auswirkt. Na, Leute, ich höre mal wieder auf. Bis zum nächsten Mal. Herzliche Grüße auch an das Fräulein.

Piet.

P.S. Wünscht Onkel Piet Stärke in dieser für ihn doppelt schwierigen Zeit. Und grüßt vor allem Tante Sien von mir.

Brief 28

8. Dezember 1943

Ihr Lieben,
wie geht es Euch da im Wilden Westen? Den Gerüchten nach zu urteilen, scheint nämlich der Preis für Revolver ziemlich gefallen zu sein, seit die NSB bewaffnet ist.¹³⁹ Und zu Recht, würde ich sagen. Hier ist alles noch in Ordnung. Im Augenblick habe ich wieder Nachtdienst, den bekannten lauen Job, also darf ich nicht maulen. Die ersten drei Nächte sind ruhig verlaufen, das heißt ohne Alarm, so dass ich schön lesen und vor allem ein paar russische Wörter lernen konnte. Wirklich studiert habe ich in letzter Zeit nicht mehr. Normalerweise

steigt man um 19.00 Uhr bei Alarm ins Bett. Das Licht geht nämlich aus, und morgens um kurz nach 6.00 Uhr steht man wieder bibbernd daneben. Denn letzte Woche hat es bereits ziemlich gefroren. Im Augenblick taut es zum Glück wieder, so dass es tagsüber, wenn ich pennen gehe, nicht so kalt ist. Sonst wird man wirklich nicht glücklich, wenn es friert. Nur abends darf der Ofen brennen. Für die Leute aus dem Nachtdienst gibt es keine Kohlen. In der Fabrik ist es auf jeden Fall angenehm. Was das angeht, haben wir Schwein gehabt. Das Essen ist seit letzter Woche plötzlich viel schlechter geworden. Sicher zu wenig Kartoffeln ‚eingeführt‘, denn mit einem Mal brach die so sehr gefürchtete und verfluchte Kohlrabisaison an. Mit dem Brot geht es bei mir dank meines Chefs. Nur Aufstrich, na ja, das wisst Ihr ja. Da das sehnsüchtig erwartete Paket noch nicht ankommen will, habe ich anlässlich des Geburtstages des guten alten Nikolaus meine Dose mit Lachs, die letzte Dose, die im Kampf ums Dasein noch nicht gefallen war, aufgegessen. Junge, Junge, war das gut! Das Viech hat sich auch niemals träumen lassen, dass es jemandem noch einmal solch ein Vergnügen bereiten würde. Es ist verrückt, aber ich komme in der letzten Zeit einfach nicht mehr zum Schreiben. Ich bin dann auch irgendwie mit meinem Latein am Ende. Denn die Tage verlaufen hier jetzt praktisch alle gleich. Aufstehen, arbeiten, essen, schlafen usw. Typisch, während unser Rechtsanwalt normalerweise sechs oder sieben Teller in sich reinschaufelt, isst er fast zehn, wenn es Kartoffeln gibt. Ich schaffe nie mehr als zwei Teller, dann platze ich schon fast. Liegt bei ihm sicher an der bekannten Feinschmeckernatur unserer Mutter. Am Samstag kam der Nikolaus in die Kantine. Es wurde eine ganze Revue aufgeführt, mit dem Erscheinen des Nikolaus und zweier Knechte Ruprecht als Höhepunkt. Wir haben uns kaputt gelacht. Der Lagerführer hatte die Kantine geschmückt, das heißt, ein paar Russen

hatten sie geschmückt. Er gab Befehle. Wie auch immer, es war ausgelassen. Es ist schön, mal wieder einen ganzen Abend lang auszugehen. So kann ich auch solche Sehnsucht danach haben, wieder mal einen guten Film zu sehen. Ja, Schwester, materialistisch bleibe ich doch immer. In diesem Monat 157,01 Mark verdient. Ich werde in Kürze wieder etwas schicken, in der Hoffnung, dass Vater mal ein Päckchen Zigaretten schickt, aber nicht von seiner eigenen Ration, die wohl knapp bemessen sein wird. Ich bin nun nämlich schon vierzehn Tage ohne Zigaretten, und das wird einem doch sauer, vor allem während des Nachtdienstes. Kannst Du ab und an noch mit dem Auto raus, Vater? Wie geht es Pulk? Habt Ihr an Nikolaus noch etwas gemacht? Oder hattet Ihr keine Lust? Ich kann das sehr gut verstehen. Alle sind zu träge, um etwas anzupacken. Spielzeug machen, das können sie hier sehr gut. Hinz und Kunz ist schwer beschäftigt vor Weihnachten, das hier ganz groß gefeiert wird. Wie Ihr am Absender erkennt, sind wir zum Glück noch immer im selben Lager untergebracht, und es sieht danach aus, dass wir hier vorläufig bleiben. Letzte Woche war ich erkältet. Gerade bei dem großen Angriff auf Berlin fühlte ich mich nicht gut und ging früh ins Bett. Ich glaube, dass ich durch das Aspirin, das ich eingenommen hatte, bewusstlos geworden bin, denn ich habe von der ganzen Schießerei nichts gehört und bin erst wach geworden, als Slagter, unser Herr Stubenältester¹⁴⁰, mit einem Schuh gegen die Wand trommelte, weil die Stube neben uns ein ganz schönes Chaos veranstaltete. Er, Slagter, fühlt sich ganz groß, nun da er zum Stubenältesten ernannt wurde. Er ist dann auch der einzige, der den Kram mit Marken raussuchen usw. noch akzeptiert. Wie ist das jetzt bei Euch? Machen Sie das noch, Mutter? Oder schwingt das Fräulein über alles die Peitsche? Geht es ihr noch gut? Oh ja, das vergaß ich noch zu fragen: Werden die Kaninchen zu Weihnachten für den Konsum freigegeben?

Was werdet Ihr schlemmen? Eigene Zucht ist doch immer das Beste! Nicht wahr, Mutter? Letztes Jahr Weihnachten sah das Ganze noch völlig anders aus. Wenn ich mich an das Festmahl bei George erinnere, ... na ja, die Erinnerungen sind auch schon viel wert. Selbst hier, wo es uns doch nicht so gut geht, obwohl es auch schöne Dinge gibt, wenn man sie nur zu finden weiß, neige ich immer dazu, die Uhr aufhalten zu wollen. Die Zeit geht so unglaublich schnell vorbei, und sogar diese Zeit würde ich noch gerne doppelt leben. Kommt Leute, ich höre jetzt mit dem Philosophieren auf und gehe mein Ohr ein bisschen reiben. Bis zum nächsten Mal. Haltet Euch tapfer!

Piet.

P.S. Der erste meiner Schuhe ist zerschissen. Vielleicht kann ich ihn Euch schicken. Unser Schuster kann da vielleicht noch etwas dran machen. Hier nehmen sie ihn nicht an. Heute einen neuen Arbeitsanzug bekommen. Er kostet mich 5 Mark, aber in Lumpen herumzulaufen macht auch keinen Spaß. Leute, bevor ich es vergesse: Frohe Weihnachten und auf ein baldiges Wiedersehen! Grüßt vor allem Tante Sien.

Brief 29

18. Dezember 1943

Ihr Lieben,

vor einer Woche Vaters Brief vom 21. November empfangen. Ja, Pa, das ist schon eine Weile her, dass Du mir das letzte Mal geschrieben hast. Du hast zum Glück ziemlich munter vom Zustand zu Hause berichtet. Ja, es wird sicher Zeit, dass ich wieder nach Hause komme. Sechs Monate ist schon eine ganze Strecke. Wenn es das Doppelte wird, und das ist schon wahrscheinlich, so wie die Sache zurzeit steht, wird es schon ärgerlich. Trotzdem, und da reden wir oft drüber, wird man viel vermissen, wenn man wieder in Holland ist. Die unangenehmen Dinge vergisst man schnell wieder. Aber zum Glück gibt es viele schöne Erinnerungen, wie zum

Beispiel die menschlichen Beziehungen am Arbeitsplatz, vor allem zu den Franzosen. Und selbst zu den Deutschen sind sie ganz gut, vor allem zu meinem direkten Chef. Der gleicht in vieler Hinsicht Vater. Vielleicht auch, weil er in seinem Leben ebenfalls viele Rückschläge einstecken musste. Das Leben geht hier seinen gewohnten Gang. Die anderen kriegen an Weihnachten vier Tage frei, aber für mich wird es nur mehr Arbeit werden. Schade, aber dafür habe ich eine etwas bessere Aufgabe als die Mehrheit der anderen Studenten. Morgen, Sonntag, muss ich auch bis 12.00 Uhr arbeiten. Das ist schon doof, denn dann kann man kein einziges Mal richtig ausschlafen. An Weihnachten werde ich das Versäumte aber nachholen. Über die Feiertage bleibe ich auf jeden Fall zu Hause, das heißt, im Lager. Die Pakete für Kessler und mich sind angekommen, wie ich schon geschrieben habe. Jetzt habe ich aber vier Wochen lang nichts erhalten. Ihr versteht, dass ich mich danach sehne, vor allem, da es auf Weihnachten zugeht. An diesen Tagen braucht man gerade ein paar Extras, finde ich, obwohl das Essen dann wohl auch von besserer Qualität sein wird, was nach der Kohlsaison, durch die wir uns gerade gekämpft haben, auch wirklich nötig ist. Zum Glück habe ich noch etwas Fett, um das Ganze nahrhaft zu machen, also noch keine Sorgen um die Zukunft. Richard hat es wohl nicht schlecht getroffen, glaube ich, und auch George macht es gut, seinem Brief von letzter Woche nach zu urteilen. In der Baracke ist es sehr warm die letzten Tage, unter anderem deswegen, weil wir Kohle organisiert haben. Die Außentemperatur ist unter Null. Es friert immer noch, und ziemlich heftig. Letzten Sonntag konnten wir schon auf dem Eis stehen. Schade, dass ich keine Schlittschuhe habe, denn es war prachtvolles Eis. Schickt sie aber nicht her! Ich habe schon genug zurückzuschleppen. Da ich mich die letzte Zeit ein bisschen ins Russische vertieft habe, frage ich mich ständig, wie ein so primitives Volk eine derart wortreiche und

schwierige Sprache bilden konnte. Worauf man ständig stößt, ist der Unterschied in der Haltung von Mann und Frau. Man könnte sagen, dass die Frauen westlich sind, während die Männer noch echte Asiaten sind. Es gibt dann auch wenig Kameradschaft unter den Männern. Man lernt hier doch die verschiedenen europäischen Völker kennen, wenn auch unter abnormalen Umständen. Vielleicht wird hier sogar noch der Grundstein für ein besseres Verhältnis der Nationen untereinander gelegt. Von Hansi habe ich in der letzten Zeit nicht viel gehört. Man weiß auch nicht mehr, was man schreiben soll. Frau van Thiel muss ich auch noch schreiben, aber ich komme einfach nicht dazu. Ich hoffe, dass es mit Tante Hil weiter vorwärts geht. Musste Onkel Piet eigentlich umgesiedelt werden?¹⁴¹ Es gab hier beunruhigende Berichte darüber. Ich denke, dass eines der Kaninchen Weihnachten nicht überleben wird. Leute, ich hoffe, Ihr habt ein paar schöne Tage. Außerdem ein schönes Silvesterfest und einen guten Start ins Neue Jahr! Jenes Jahr, das die Wiedervereinigung der Familie und des Freundeskreises bringen wird. Möge es früh im Jahr sein! Bis zum nächsten Mal!

Pieter.

P.S. Keep smiling!

Brief 30

29. Dezember 1943

Ihr Lieben,

Weihnachten ist schon wieder vorbei, und ich stecke mitten in meiner Nachtdienstwoche. Ursprünglich sollte ich an Weihnachten zwei von den vier freien Tagen arbeiten, aber ich bin einfach weggeblieben und habe so herrlich ausschlafen können usw. Am ersten Weihnachtsfeiertag wurden ein Weihnachtsstollen, ein Paar Socken, 30 Zigaretten und ein Apfel an uns ausgeteilt. Der Stollen von einem Kilogramm Gewicht war innerhalb von zwölf Stunden weg, genau wie die Zigaretten. Die Socken wiesen schon am zweiten

Tag beeindruckende Löcher auf, aber das darf nicht stören. Wir machen mit Atemholen weiter. Am zweiten Feiertag haben wir ein Dinner veranstaltet, das bei Kerzenlicht verputzt wurde: Suppe à la victoire, Harakiri, Pfannkuchen à la Nondeju und zum Schluss Tee, wie er so oft von einer gewissen A.M.W.¹⁴² in der Kalverstraat genossen wurde. Nur etwas mehr und besser gefülltes Gebäck hätten wir gerne dazu gehabt, die gab es in Zusammenhang mit der Ankunft mehrerer lebensgroßer Pakete für Sir J.C.F. Kessler, der sich in der letzten Zeit über (mangelnde) Pakete nicht beklagen kann. Mein Füller ist leer, also machen wir mit dem Bleistift weiter. Zu Weihnachten hat er sogar ein Paar prächtige Stiefel bekommen, ganz im Gegensatz zu dem Franzosen aus unserer Abteilung, der ungefähr auf seinem Zahnfleisch läuft und als Weihnachtsgeschenk eine Tube Zahnpasta und eine mit Schuhcreme bekam, die er dann auch prompt zurückschickte. Aber ja, man kann nicht alles verlangen, nicht einmal in einem... O nein! Hier könnte die Zensur die Peitsche schwingen. Um 23,30 Uhr waren wir fertig, sind noch ein bisschen spazieren gegangen und kamen um 0.30 Uhr ‚nach Hause‘, um noch bis 2.30 Uhr zu schwatzen. Man erholt sich einfach in den freien Tagen, drei Tage, um die man sich früher nicht geschert hätte. Zufriedenheit unter allen Umständen haben erst wenige in unserer Stube finden können, obwohl im Allgemeinen ein guter Geist herrscht. Am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages hatte ich leider wieder Nachtdienst. In der Hinsicht hatte ich Pech in dieser sonst schönen Woche. Heute Mittag lag ich noch gemütlich im Bett und pennte, als plötzlich der ganze Haufen nach Hause kam. Wir mussten wieder entlaust werden wegen der im Russenlager festgestellten Fälle von Flecktyphus. Zweieinhalb Stunden mussten wir warten, bevor wir an die Reihe kamen. Meine Haare habe ich noch, war also anscheinend frei von Ungeziefer. Übrigens haben sie ziemlich viele russische Frauen kahl geschoren in der



Weihnachtsmenü 1943

letzten Woche. Am Ende der Woche haben die anderen zwei Tage frei. Die kriege ich auch nicht. Na ja, dann nehme ich in der nächsten Woche einen Tag frei. Das geht im Moment schon. Heute Abend, ich schreibe dies in der Fabrik, war zum ersten Mal wieder Alarm. Ganz schön geschossen wieder, aber keine Bomben abgeworfen. Berlin wird wohl einiges abgekriegt haben.

Gestern Abend war ich bei einer Aufführung für die Russen. Ich musste nämlich für Licht sorgen. Ich habe mich sehr amüsiert. Es war wirklich gut, was für sie aufgeführt wurde, Steptanz, Akrobatik usw. Schade, dass ich die Sprache nicht verstehe. Ein einzelnes Wort schnappt man auf, aber den Zusammenhang versteht man nicht. Aber wer weiß, vielleicht lande ich später noch mal in Russland, um die Sprache richtig zu lernen, als schon oder nicht gescheiterter Ingenieur, nicht, Pa? Es sieht nicht rosig aus mit dem Studium. Aber wo Leben ist, ist Hoffnung, sage ich. Das Wichtigste ist, dass es uns noch gibt und wie es uns geht. Das Paket mit den Ohrwärmern ist angekommen. Deswegen taut es auch wieder. Mein Nikolauspaket, zumindest was ungefähr um diese Zeit kommen sollte, ist aber noch nicht da. Vielleicht hat das Schiff Verspätung. Leute, ich höre mal wieder auf.

Macht einen guten Anfang im Neuen Jahr, indem Ihr Atie mal ihre Tippkünste demonstrieren lasst. Denn viele Nachrichten kriegen ich hier nicht. Keine Neuigkeiten sind gute Neuigkeiten, denke ich mal. Bis zum nächsten Mal!
Piet.

Brief 34

15. Januar 1944

Ihr Lieben,

erst heute Mittag habe ich Euren Neujahrsbrief bekommen. Er war dafür sehr gut, die ganze Familie hat ihm ihre besten Kräfte gewidmet. Pa, Du warst aber ein bisschen betrübt. Vielleicht, weil Du Dich nicht besonders gut fühltest. Du bist natürlich wieder viel zu schnell aufgestanden. Obwohl die ganze Welt zurzeit einem Irrenhaus gleicht, habe ich doch immer noch eine kleine Hoffnung, vielleicht aus jugendlichem Optimismus heraus, dass noch etwas Gutes daraus entsteht. Vor allem aus dem erzwungenen Aufenthalt vieler europäischer Völker nahe beieinander, aus dem doch sicher guter Wille entspringt. Das große Fragezeichen bleibt doch immer Russland oder eher die russische Führung. Denn was werden die nach diesem Krieg, in dem ein großer Teil Europas reif für den Kommunismus wird, fordern? Zum Glück liegt alles noch im Dunkel vor uns. Obwohl mein Studium zurzeit nicht vorankommt, ist es für später doch sicher eine gute Erfahrung. Ich wäre aber besser ein paar Jahre jünger. Na ja, Ihr wisst, wie ich darüber denke: Abenteuer locken mich immer. Leider kann ich Wim Blauboer genauso wenig schreiben wie Wim Heilbron aus dem einfachen Grund, dass es verboten ist, von Deutschland aus an Kriegsgefangene zu schreiben. Wie haben die Kaninchen geschmeckt? Sicher hat es sich gelohnt? Unsere Stube beginnt jetzt wirklich leer zu werden. Es sind nur noch elf übrig. Im ganzen Lager sind es noch 100. Es gehen immer noch welche am Wochenende, aber die Weglaufwut kühlt schon wieder etwas ab. Es war ein Glück, dass Schöpping

Urlaub bekommen hat. Eine Woche später wäre er nicht weggekommen. Er wäre durch die Diphtherieimpfung völlig gelähmt gewesen, glauben wir. Vor einer Woche ist ein Student an den Folgen der Diphtherie gestorben, von der er eine Herzschwäche davontrug. Es ist noch am schlimmsten für die Eltern, die zu Hause die Nachricht erhalten. Ich bekomme vorläufig keinen Urlaub. Die lustige Geschichte müsst Ihr Euch anhören. In der Zeit, während wir entlaust wurden, haben wir zwei Decken bekommen, wovon danach 24 fehlten, die die Philister unterschlagen hatten. Vom Werkchutz oder besser der Fabrikpolizei unterstützt, sind wir ins Hafenzentrum eingedrungen, wo in der Tat alle Decken gefunden wurden. Was sagte der Lagerführer dieses Lagers dann? „Die Decken gehören in dieses Lager, also nicht Euch.“ Also blieben die Decken verschwunden. Was sollten wir nach Meinung der Fabrikleitung jetzt tun? Bezahlen durften wir nicht. Also entweder 24 von unseren Decken abgeben, wodurch wir zugäben, dass wir sie gestohlen haben, oder was die Deutschen sagten: in Holland die Decken auf dem Schwarzmarkt kaufen und dann hier abliefern. Solange das nicht passiert, bekommen die Studenten keinen Urlaub. Mal sehen, wer den längsten Atem hat. Ich denke, wir. Wir haben doch nicht vor, die Niederlande noch ärmer zu machen, als sie ohnehin schon sind. Saubere Erpressung ist es übrigens, nicht wahr, Schwester? Zurzeit können wir wieder niederländisches Briefpapier in der Kantine kaufen von der Sorte, die sie vor dem Krieg an der Tür für zehn Cent pro Mappe verkauft haben. Hier kostet es 80 Pfennige. Die Reichsmark entspricht ungefähr fünf Cent. Ist das nicht teuer? Vor einer Woche saß ich auf der Toilette und entdeckte, dass ich kein Papier hatte. Der Aufenthalt kostete drei Mark, aber ich war gerettet. So gleichgültig wird man hier, wenn es um deutsches Geld geht. Tja Mutter, auf dem Stuhl am Fenster sitze ich in ein paar Monaten wieder. Pass mal auf. Vielleicht verändert, aber immer noch von Eurem Geist beseelt: mit auf-

gewecktem Blick in die Zukunft schauend.... Die Anleitung zum Pulloverwaschen kam gerade zu spät, denn Olga, meine Lehrerin, wäscht ihn für mich. Wenn ich es täte, würde doch nicht viel dabei herauskommen. Ich beschränke mich mal aufs Unterwäsche waschen. Auch mein Schlafanzug ist jetzt an der Reihe. Sechs Monate, seit Aart Strang ihn mitgenommen hat, nicht gewaschen, und trotzdem nicht sehr schmutzig. Ich stehe auch immer noch jeden Abend unter der Dusche. Der Tee, den Ihr schickt, ist herrlich. Die ganze Stube trinkt davon. In der Stube bleibt die Laune ständig gut. Während der acht Monate haben wir noch nie Krach gehabt. Doch hart wie Stahl, findet Ihr nicht? Von Hansi höre ich nichts mehr. Ich verstehe das überhaupt nicht, denn ihren Geburtstag habe ich doch auch nicht vergessen. Ich kann mir gut vorstellen, dass Ihr unruhig wart, als Ihr vier Wochen lang nichts von mir gehört habt. Wenn mal ein paar Bomber überfliegen, braucht Ihr keine große Angst zu haben, denn hier ist es ohnehin viel zu klein. Hier hört man jedes Mal ein großes Hurra, wenn das Licht abends ausgeht. Dann bekommt man endlich genug Schlaf. Lust, anderen zu schreiben, habe ich wie gesagt nicht mehr. Ich komme einfach nicht mehr dazu. Ich kann in meiner knapp bemessenen Freizeit nur eine Sache tun, und das ist im Moment Russisch lernen. Das ist eine ganz andere Sprache, Schwester. Laut Wim Hoek, der auf dem Gymnasium war, ist es noch schwieriger als Griechisch. Also könnt Ihr Euch vorstellen, dass ich in der ersten Zeit noch nicht viel erreicht habe. An dem Fließband, neben dem Hoek in seinem Magazin arbeitet, gibt es einen Russen, der hier schon sehr gut Französisch gelernt hat. Im Allgemeinen lernen die Russen die romanischen Sprachen leichter als zum Beispiel unsere Sprache, das scheint etwas schwieriger zu sein. Vor allem ein Wort wie ‚gelukkig‘ bereitet ungeahnte Schwierigkeiten. Leider arbeite ich nicht mit Russen zusammen wie Wim, der die Sprache schon sehr gut spricht, aber auch den ganzen Tag

nichts anderes tut. Aber die Sprache macht Spaß, und was wichtiger ist, man bringt seinen Kopf in Schwung, was für den Fortgang meines Studiums notwendig ist. Nun Leute, ich höre mal wieder auf. Macht Euch nicht unnötig Sorgen und vor allem: Kopf hoch! Wir sind getroffen, aber nicht geschlagen.

Piet.

P.S. Es gehen Gerüchte um, dass wir nach dem 15. Januar nur noch zwei Briefe pro Monat ins Ausland senden dürfen.¹⁴³ Das wäre schade, nicht? Ich hoffe mal, dass es ein Gerücht bleibt.

Brief 35

23. Januar 1944

Ihr Lieben,

die Nachtdienstwoche ist schon wieder um. Kalt war es nicht. Also konnte ich es in unserer Stube gut ohne Ofen aushalten. So eine Woche Ruhe ist doch immer schön. Man schläft aber unruhig, denn tagsüber kommt immer eine Russin putzen, was mit dem nötigen Lärm einhergeht. Nachts hole ich mein Versäumnis wieder nach. Vor einer Woche hatten wir zweimal Alarm, bei dem ziemlich geschossen wurde. Meistens fangen sie erst an zu schießen, wenn sie schon auf dem Rückweg sind. Vorgestern Abend sah ich, wie zwei abgeschossen wurden. Dies sind so die einzigen Zeichen, die darauf hinweisen, dass noch Krieg ist. Sonst merken wir hier überhaupt nichts. Wie lang wird es noch dauern, bevor in Westeuropa der Krieg wieder entflammt? Der Winter beeilt sich. Zum Glück hat er bis jetzt noch keinen Frost mitgebracht. Die Zahl der Ausreißer nimmt noch beständig zu, vor allem weil etwa 75 Prozent ankommen. Vor einer Woche sind aber zwei ins Lager 21 gekommen, das berüchtigte Straflager¹⁴⁴, was nicht verhindert hat, dass gestern wieder drei abgehauen sind. Es wird langsam leer in unserem Lager. Auf der Stube sind wir jetzt noch elf Mann, seit Schöpping Urlaub hat. Er ist noch gut zu Hause ange-



Wim Marinus und Wim Hoek (r.) im Hafenzentrum



Piet Wit, Wim Hoek,
Joop Kessler, Herman van Oostrom

kommen, was Ihr wohl mitbekommen habt. Aber es geht ihm so schlecht, dass er noch nicht einmal seine Briefe selbst schreiben kann. Heute Mittag waren hier ein paar Jungs aus Watenstedt zu Besuch. Schön, die Geschichten über die englischen Kriegsgefangenen zu hören. Über einen Sieg wird nicht gesprochen, der ist zu selbstverständlich. Es gab einen, der Samstagmittag frei haben wollte. Wie soll ich das fragen, sagte er, der Mann spricht kein Englisch. Diesem Brief lege ich ein Foto bei. Ich hoffe, dass es ankommt. Ich habe jetzt insgesamt drei verschickt, zweimal dasselbe. Letzte Woche habe ich wieder ein prima Paket von Euch bekommen. Es kam zur rechten Zeit. Das Päckchen Tabak ist ein Erfolg, Vater. Kannst Du darüber nicht eine große Bestellung aufgeben? Es ist auch ärgerlich, wenn man im Nachtdienst nichts zu rauchen hat. Ich war dann auch wirklich froh darüber. Danke außerdem an Tante Sien. Ihre Karte ist gut angekommen. Ansonsten Dank an alle Mitarbeiter. Vor einer Woche habe ich einen Brief von Onkel Piet bekommen. Ich werde eine Karte zurückschicken, denn wir werden in unserem Postverkehr eingeschränkt. Aber die Karten sind davon noch ausgenommen. Leute, ich mache schnell, er soll heute Abend noch mit. Bis zum nächsten Mal!

Piet.

Brief 39

28. Februar 1944

Ihr Lieben,

obwohl ich heute Abend nicht besonders in Stimmung bin zu schreiben, tue ich es doch, weil sonst eine Schreibmarke für diesen Monat verfällt. Berichten nach zu urteilen, die wir bekamen, scheint Vollers in den Niederlanden schon erwischt worden zu sein. Dieses Wochenende zeichnete sich durch bloß einen Ausbruchsversuch aus, der missglückte. Samstagabend gab es eine Revue in unserer Kantine extra für die Philister. Leider hatte ich noch Nachtdienst, so dass ich sie nicht gesehen habe. Sie schien ziemlich blöd zu sein.

Die letzte Nachtdienstwoche war nicht so toll, weil der Deutsche, mit dem ich zusammenarbeitete, dauernd über Politik redete, worauf ich natürlich nicht einging. Übrigens war es ständig schön warm in der Stube, weil ich Extra Kohlen bekam. Mein Paket ist schon eingepackt, noch ein paar Tage, und es wird verschickt... Tagsüber arbeiten ist doch viel gemütlicher. Die Stimmung auf der Stube hat sich schon verändert, seit Kessler weg ist. In letzter Zeit werden sehr intelligente Gespräche geführt. Gestern haben Wim Hoek und ich wieder unseren gewöhnlichen Sonntagsspaziergang gemacht, diesmal zum Krankenhaus, wo unser Stubengenosse Gerard Ritzen immer noch arbeitet. Wenn ich über ein Krankenhaus rede, dann stellt Ihr Euch natürlich ein ultramodernes Gebäude vor. In Wirklichkeit sind es auch Holzbaracken wie diejenige, in der wir wohnen, nur um einiges sauberer. Vor einer Woche habe ich noch auf einem Hügel vor der Stadt gestanden, von dem aus man die ganze Stadt und die Fabrik überblicken kann. Wie ist es hier klein! Ich wette, dass sie es nicht einmal sehen. Laut Gerüchten sind sie schon mit fünf Angriffen beschäftigt. Wir warten alle gespannt auf eine Invasion. Sie lässt aber noch auf sich warten. Mich dünkt, dass sie jetzt doch genug Material haben, nach dem, was hier ab und an überzieht zu urteilen. Und wie steht es bei Euch? Habt Ihr keine Probleme mit Evakuierung? Wie seid Ihr mit den Kohlen durch die Kälteperiode gekommen? Und Tante Sien, hatte die noch was? Wie geht es Tante Gezien? Von ihr höre ich nichts mehr. Ich kann ihr auch nicht schreiben, weil ich ihre Adresse nicht mehr habe. Morgen wird unsere Baracke wieder mal entlaust. Das bedeutet erst mal ein paar Tage Gestank. Ich glaube aber, dass es nötig ist, sicher was die Mäuse angeht, denn es ist wirklich fantastisch, was die leisten. Gestern Abend haben wir eine tolle Erbsensuppe gekocht. Bestandteile Speckschwarte, Wurst, Fett und Erbsen. Wer will einem schon was? Wie geht es Wim Heilbron?

Ist schon bekannt, wo er steckt? Geht Ihr noch manchmal zu Frau Heilbron, Vater und Atie? Ich höre mal wieder auf. Keep smiling, alle! Bis zum nächsten Mal.
Piet.

Brief 41

13. April 1944

Ihr Lieben,

heute Abend habe ich den Brief vom 3. April empfangen. Ich war froh, wieder einmal etwas zu hören. Ich war eine Zeit lang ohne Nachricht. Wie schlimm für Tante Gezien. Wie soll das jetzt sowohl mit ihr als auch mit Tante Liesbeth werden. Ich werde ihr doch mal schreiben, obwohl meine Zeit jetzt sehr knapp bemessen ist. Wir arbeiten nämlich in Zukunft elf Stunden am Tag bis abends um 18.30 Uhr. Alle haben sich schwarz geärgert, aber nichts zu machen. Gestern bin ich aus dem Krankenrevier rausgeworfen worden, und heute habe ich zum ersten Mal wieder gearbeitet. Die Schuhe, Ihr habt danach gefragt, sind wirklich zum akuten Problem geworden. Meine Sohlen werden schrecklich dünn, und davon bekomme ich immer Blasen an den Füßen. Auch das Geschwür zwischen meinen Zehen ist deswegen entstanden. Übrigens ist es sicher nicht unangenehm, mal zehn Tage lang auszuruhen. Überdies habe ich nächste Woche Nachtdienst, zurzeit alle vier Wochen einmal. Ich hoffe mal, dass das Wetter gut wird. Im Augenblick müssen wir die Büros aufräumen, das heißt, was noch von den Motoren usw. übrig ist, rausholen. Schöne Woche, nahezu den ganzen Tag draußen, und ab und zu herrlich in der Sonne liegen. Außerdem prachtvolle Sicht auf Fallersleben. Was will man mehr! Bomben sind die letzten Tage keine gefallen. Letzte Woche war allerdings das Russenlager betroffen.¹⁴⁵ Praktisch alle Mädchen, die bei uns in der Halle arbeiten, haben alles verloren, und im Augenblick schlafen 30 bis 40 in einer Stube, die so groß ist wie unsere: 7 x 8 Meter. Stellt Euch vor, das wären holländische Mäd-

chen! Weiter ist in der Stadt und im Lager nichts passiert. Ich sah die Maschinen ankommen. Etwa einen Kilometer oder zwei vor der Stadt wurden zwei fliegende Forts von Jägern abgeschossen. Ich denke, das war die Ursache für den Bombenabwurf. Es ist ein faszinierendes Geschehen, so ein Luftkampf. Unmittelbar nach dem Bombenangriff zog das ganze französische Lager von der anderen Straßenseite los, um zu helfen. Aber es brannte schon lichterloh. Viel ist dann auch nicht gerettet worden. Ich war froh zu hören, dass Ihr das Paket empfangen habt. Wenn Ihr Schuhe schickt, dann beide gleichzeitig. Wenn eines der zwei Pakete verloren ginge, hätte ich doch auch nichts. Schickt aber nicht die roten Schuhe, die nützen mir wenig. Wie ärgerlich, dass Atie auch wieder die Grippe bekommen hat! Zum Glück kann sie im Büro bleiben. Ist Vater wieder in Ordnung? Hier in der Stube sind auch drei krank. Leon Putzeist liegt mit 40° C im Krankenrevier. Außerdem ist im Lager 21 wieder ein Student gestorben. Mit Urlaub rechne ich nicht. Wir haben letztens das Versprechen bekommen, dass in Zukunft niemals mehr ein Student Urlaub bekommt, es sei denn aus dringendem Grund. Wie lustig, dass Frau Heilbron so plötzlich vorbeikam. Das bringt wieder ein bisschen Ablenkung, denn Sie sind ein bisschen niedergeschlagen, glaube ich, Mutter. Wir nähern uns dem Ende. Wims früherer Wohnort wird jetzt wohl auch anders aussehen. Schade, dass ich ihn noch nicht einmal besuchen kann. Oh ja, noch etwas über Pakete. Wenn Ihr noch einmal Marmelade oder Butter schickt, dann nicht in gläsernen oder irdenen Gefäßen. Schickt mir außerdem etwas Schreibpapier, denn das habe ich fast aufgebraucht. Ein leerer Notizblock ist auch willkommen. Ich plane eigentlich, noch etwas nach Hause zurückzuschicken, Decken und so. Wenn hier noch mal alles in die Luft fliegt, haben wir nichts mehr. Die Zeitverschiebung um eine Stunde ist wirklich ideal. Man sieht jetzt abends noch kurz die Sonne und sonst überhaupt

nicht. Im Augenblick können wir schon schön draußen sitzen. An Ostern hat ein ganzer Haufen Leute im Straflager gegessen, weil sie bei der berühmten Entlausung – ich habe schon darüber berichtet – über die Hecke geklettert sind. Da bin ich dank meines Fußes wieder drum herum gekommen. Denn auch für mich stellte die Hecke kein Hindernis dar. Ich bin wieder ans Ende gekommen. Grüße an alle von eurem Pieter.

Brief 42

24. April 1944

Ihr Lieben,

gestern habe ich den Brief von Vater empfangen. Ich hoffe mal, dass jetzt langsam wieder alles in Ordnung ist zu Hause. Dass das Wetter besser wird, ändert auch schon viel. Es ist nicht so toll, dass das Fräulein Probleme mit der Galle hat. Vielleicht liegt es auch am Essen. Hier gibt es in letzter Zeit wenig, aber gutes Essen. Seit einer Protestnote, in der darauf hingewiesen wurde, dass wir mit den deutschen Arbeitern gleichgestellt sein sollen, kriegen wir beinahe dasselbe Essen. Was aber immer fehlt, ist Gemüse. Am 20. haben wir aber rohen Salat bekommen. Es ist schade, dass Ihr die Pakete mit der Post verschicken müsst. Es dauert ein Jahrhundert, bis die hier sind. Es gibt noch einen sehr viel schnelleren Weg: Schickt sie an Reinmann Stok und Kersken's Verenigde Expeditiebedrijven N.V. [GmbH] Oldenzaal mit der Bitte, sie weiterzuschicken. Sie müssen dann zwar mit dem Zug nach Oldenzaal gebracht werden, aber das dürfte kein Problem darstellen. Vor einer Woche hatte ich großes Glück mit dem Nachtdienst. Es war nämlich vier Tage lang prachtvolles Wetter. Ich saß natürlich den ganzen Tag draußen. Ich kam zwar nicht ganz auf meine Kosten beim Schlafen, aber das darf mich nicht stören. Im Krankenrevier war ich nämlich langsam wieder ausgeschlafen. Der Furunkel an meinem Nacken ist dank der Fürsorge des russischen Arztes klein geblieben. Er hat gleich im Anfangsstadium den Dorn raus-

geholt, so dass er fast wieder geheilt ist. Ja, ja, man muss nur Bundesgenossen haben. Ich bin hier in der letzten Zeit ausgesprochen russophil geworden, aber lange noch kein Kommunist. Am schönsten finde ich noch das: Ein australisches Schaf liefert die Wolle für eine in England gefertigte Hose, die in Holland von Herrn R. Wit getragen, von seinem Sohnmann Pieter nach Deutschland importiert, da einen Winter lang getragen und dann einer Russin übergeben wird, die sie übrigens als Sonntagsrock trägt. Olga konnte nämlich einen Rock daraus schneiden und freut sich jetzt wie eine Schneekönigin. Der Russe Alexander aus unserer Abteilung ist bei dem Bombenangriff verwundet worden, aber jetzt wieder genesen und zurückgekommen, so dass ich meine Russischstunden fortsetzen kann. Ja, wir stecken jetzt tief drin, wenn wir elf Stunden lang in der Fabrik verrotten. Es war abends schon wenig Zeit, um noch etwas zu tun, aber jetzt ist gar keine mehr übrig. Vor einer Woche habe ich tagsüber mal meine Wäsche erledigt. Weil ich sie in der Sonne gebleicht habe, ist sie sehr schön weiß geworden. Ich war auch sehr stolz darauf. Die letzte Zeit mangelt es wieder nicht an Fliegeralarm. Heute Nacht hatten wir innerhalb von sechs Stunden zweimal Fabrikalarm. Braunschweig scheint ziemlich schwer getroffen zu sein.¹⁴⁶ Ich habe davon nichts mitbekommen, denn ich sitze in der Fabrik sicher unter einem Meter Beton.¹⁴⁷ Es ist schade, dass das Verschicken so unsicher ist, sonst würde ich drei Viertel von dem Zeug, das ich hier habe, schicken. Aber andererseits wisst Ihr auch nicht, was Euch noch erwartet. Denn dass etwas passieren wird, ist klar, obwohl Pa wieder sagen wird: die kommen nie. Wie ist es im Moment, könnt Ihr noch mit dem Auto raus, oder müsst Ihr mit dem Ruderboot auf den See raus? Es sieht schlecht aus für uns im nächsten Winter, obwohl wir dann wieder alle beieinander sein werden. Letzte Woche bekam ich einen Brief von Frau Heilbron. Sie beschrieb enthusiastisch die Kaninchenzucht im Garten. Ich hoffe, dass sie noch

einmal vorbeikommt. Wenn Vater nicht so müde ist, muss er da auch mal wieder hin. Sie hat es doch auch verteufelt schwer. Und wie schlägt sie sich durch? Letzte Woche ist ein Student nach Brandenburg gefahren und durfte da eine Stunde lang mit seinem Vater, der Kriegsgefangener ist, reden. Das wurde als große Ausnahme erlaubt. Sie wohnen jetzt auch in Baracken und haben somit keine Fortschritte gemacht. Wann werden wir wieder einen Freundschaftsabend veranstalten? Leon Putzeist liegt immer noch im Krankenrevier. Er hat eine ganze Woche lang 39° C Fieber gehabt, aber jetzt geht es ihm schon viel besser. Er lebt jetzt genau das Leben, das er sich immer gewünscht hat: den ganzen Tag nichts zu tun. Ich war froh, dass ich wieder raus durfte, obwohl mich die Arbeit in der Fabrik auch nicht direkt lockte. Aber Beschäftigung ist doch das Beste. Es ist seltsam, aber man verbringt hier die sorgloseste Zeit seines Lebens. Zeit, um nachzudenken, hat man eigentlich nicht, und das ist auch gut so. Denn was die Zukunft uns bringen wird, ist auch nicht so toll. Ihr solltet die Haagsche Post abonnieren. Das ist wirklich eines der besten Wochenmagazine im Augenblick. Hier wird es dann auch verschlungen. Zurzeit wird dank des Lagerführers eine Grünfläche in unserem Lager angelegt. Gestern ist die Sache aber wieder aufgeschoben worden, weil es stürmte, dass es eine wahre Freude war. Heute befand ich mich in einem ausgesprochenen Zustand der Trägheit, und wo ich die Energie hernahm, um diesen Brief zu formulieren, ist mir ein Rätsel. Dann habe ich einen Schluck Orangenlebertran genommen, und davon wird man wirklich wach. Zurzeit haben wir wieder eine Kochplatte. Vor einer Woche habe ich nämlich eine gebastelt. Sie ist aber nicht so großartig. Es dauert ein Jahrhundert, bis das Wasser kocht. Vor einer Woche ist wieder ein Student an Tuberkulose gestorben.¹⁴⁸ Es war schon vorauszusehen, auch zu Hause würde er das bekommen haben. Das Tragische war aber, dass seine Eltern drei Stunden nach seinem Tod ankamen. Es ist selt-

sam, wie gleichgültig man dem Tod gegenübersteht. Man erkennt sich selbst kaum wieder. Kommt Leute, ich höre mal wieder auf. Ich bin am Ende meines Redeschwalls. Bis zum nächsten Mal.

Piet.

Brief 45

15. Mai 1944

Ihr Lieben,

gestern schon habe ich Mutters Brief vom 8. Mai bekommen. Andersherum wird es wohl wegen der heranrückenden Invasion so langsam gehen. Würdet Ihr Vaters Schuhe jetzt doch schicken? Wenn es regnet und er nach draußen muss, dann hat er nichts. Wenn Ihr Schuhe schickt, lasst sie dann auf jeden Fall mit Stollen versehen. Was für ein Verlust muss das sein, gerade in dieser Zeit, dass Tante Sien nicht mehr kommen kann. So war ihre Vorahnung, dass sie das Ende des Krieges nicht erleben würde, doch richtig. Zum Glück ist sie so ruhig entschlafen. Dank meiner ‚Krankheit‘ bin ich jetzt braun wie ein Neger. Ich habe nämlich ein paar Tage lang am Kanal gelegen. In einer Woche habe ich Nachtdienst, aber das Wetter ist leider umgeschlagen, so dass nicht mehr viel los sein wird mit Sonnenbädern. Unsere Stube ist jetzt wieder sehr voll: Fünf Mann sind anwesend. Marinus ist immer noch ernsthaft krank. Er muss jetzt durch die Krise. Es ist so schade, dass er selbst so wenig optimistisch ist. Das hilft so sehr, wenn man krank ist. Gestern habe ich zusammen mit Putzeist braune Bohnen mit Speck gekocht. Das hat geschmeckt, wie Ihr Euch vorstellen könnt. Wir sollen in Kürze eine zweite Kochplatte bekommen, aber das hängt von Herman van Oostrom ab, und der hat ein solches Tempo drauf, dass man ihn mit einer Peitsche nicht in Gang kriegt. Die Fabrik muss in den ersten 14 Tagen 72 Stunden pro Woche arbeiten. Für mich ist das nichts Neues, aber die Leute, die in den Büros arbeiten, jammern. Aus meiner Abteilung komme ich doch nicht weg und wollte es übri-

gens nicht einmal. Was hat man mehr davon, wenn man den ganzen Tag lang auf einem Stuhl sitzt? Der Fehler ist, dass ich nicht in Holland geblieben bin. Aber ja, wer kann alles voraussehen! Heute sind wir seit einem Jahr in dieser herrlichen Stadt, unsere Stube ist auf die Hälfte reduziert, also... Am Samstag habe ich in unserer Kantine Bier gezapft. Jede Stube ist einmal an der Reihe. Es ist angenehme Arbeit, und man lernt viele Leute mit Namen kennen. Nach diesem Jahr kenne ich immer noch nicht alle. Gestern bin ich zum ersten Mal seit langer Zeit wieder Rad gefahren. Das ist doch etwas Besonderes. Ich habe nämlich Blumen geholt für die Parks, die zurzeit in unserem Lager angelegt werden. Könnt Ihr die Pakete nicht über Reinmann, Stok en Kersken schicken, wie ich schon einmal geschrieben habe? Per Post dauert es drei Wochen. Die Butter, die ich bis jetzt bekommen habe, war nicht mehr gut. Von Richard habe ich seit einer Ewigkeit nichts mehr gehört, aber über die Schwester von Joost Kleeblad, was für eine Korrespondenz halte ich doch aufrecht, habe ich gehört, dass er in Amsterdam ist. George geht es auch ganz gut, glaube ich. Das wird noch bedenklich für Tante Gezien. Wie soll sie in diesen Zeiten zu Kräften kommen? Bekommen Sie immer noch Ihre Extraktionen, Mutter? Ich hoffe es mal. Leute, ich wünsche Euch das Allerbeste und Stärke, wenn die Invasion beginnt, denn dann wird da an der Küste wohl auch etwas passieren. Auf ein baldiges Wiedersehen also.

Euer Pieter.

Brief 46

5. Juni 1944

Ihr Lieben,

heute Abend bekam ich den Brief von Fräulein de Wal, für den ich mich hiermit herzlich bedanke. Hier ist alles gut. Furunkel Nr. 11 erhebt sich auf meinem Bauch. Dank der Fürsorge eines französischen Kriegsgefangenen in der Fabrik verschwindet er langsam wieder, aber meinen Sonntag

hat er verdorben. Denn ich hatte wirklich Fieber deswegen. Die letzte Woche arbeiten wir elfeinhalb Stunden pro Tag. Obendrein ist die Brücke kaputt, so dass wir jeden Morgen und Abend eine halbe Stunde drum herum laufen müssen. Ihr versteht, dass da abends wenig Zeit übrig bleibt, um den Kram zu waschen, ganz zu schweigen vom Strümpfe stopfen. Ich denke dann auch, dass ich sie Euch von jetzt an schicke. Und könnt Ihr noch mal Holzschuhe machen, egal woraus, aber das wirkt sich so auf den Verschleiß meiner Strümpfe aus. Heute Abend machen wieder Gerüchte von Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Russland die Runde. Von der Fabrik gibt es wenig Neues zu berichten. Wir kriegen etwas mehr Brot, Butter und Fleisch. Es ist aber schon eine sehr lange Zeit, elfeinhalb Stunden rumhängen. Die Stube ist jetzt, da wir wieder 14 sind, sehr voll, aber ich mag es doch. Es ist viel gemütlicher als in der letzten Zeit, als wir nur zu viert waren. Marinus ist wieder fast gesund. Zum Glück ist es so gelaufen. Leute, bis zum nächsten Mal. Haltet Euch tapfer!

Das Beste!

Piet.

Ich danke Ihnen sehr für das, was Sie mir geschickt haben.
Olga.

Ich glaube nicht, dass ich da etwas hinzufügen muss. P.

Brief 47

12. Juni 1944

Ihr Lieben,

so ist die Invasion, die wir uns alle herbeiwünschen, doch endlich gekommen.¹⁴⁹ Obwohl das Ganze noch nicht welter-schütternd verläuft, gibt es doch zumindest einen Anfang. Hättest Du nicht gedacht, was, Pa? Der Effekt hier ist ganz anders gewesen, als man erwartet hätte. Es hat schon so viele Gerüchte über eine Invasion gegeben, dass es zuerst niemand glaubte, als es einmal soweit war. Wie geht es Euch? Ich glaube nicht, dass sie so weit nördlich kommen,

aber man kann nie wissen. Und jetzt heißt es nur: Abwarten. Jeden Abend hängen wir vor dem Radio (dem deutschen!). Im Augenblick habe ich wieder Nachtdienst. Schlafen kann man nicht viel, denn bei Alarm muss die ganze Halle verdunkelt werden. Sie hat nämlich ein paar Löcher. Und beinahe jede Nacht ist es soweit. Also bleibt wenig Zeit zum Schreiben, aber das wird wohl wieder kommen. Der normale Tagdienst ist sehr schwer zurzeit. Nur um 12.00 Uhr noch eine halbe Stunde Pause. Weiter bis 18.30 Uhr. Danach muss man noch eine halbe Stunde laufen, so dass es auf 20.30 Uhr zugeht, wenn man sich endlich hinsetzen kann. Lernen kann man so gar nicht mehr. Die letzten Tage kann man doch noch über die Brücke kommen, wenn man früh aufsteht, aber es sind folglich kurze Nächte: von 22.00 Uhr bis 5.00 Uhr. Die Schuhe, die Ihr geschickt habt, passen wie nach Maß, aber ich fürchte mich so, dass sie schnell verschleiß werden in der elenden Fabrik. Auf jeden Fall werde ich lange nicht mehr so müde wie mit den anderen, aus denen zum Schluss vier Zehen rausguckten. Schickt Ihr aber den kaputten, nicht mehr zu reparierenden Schuh wieder her? Da kann ich sicher noch ein paar Monate mit laufen. Und viel länger wird wohl nicht nötig sein.... Das Essen ist zurzeit sehr gut. Von meinem Lohn behalte ich dann auch nahezu nichts übrig. Könnt Ihr Euch noch nicht mal so ein wenig selbstgezogenen Tabaks bemächtigen? Das regelmäßige vierzehntägige Paket ist wieder angekommen, ohne Inhaltsliste diesmal. Was für eine Erfindung ist doch ein Butterbrot mit Käse! Beinahe genauso gut wie Sanovite mit Zucker. Die Sardinen kamen sicher von Frau van der Stoop. Wie steht es übrigens da in der westlichen Hemisphäre? Alles gesund? Wie ist es mit dem Gemüsegarten? Wird der Salat noch etwas? Hier ist alles in Ordnung. Wim Marinus kommt in Kürze wieder ins Lager und wird dann wohl direkt wieder anfangen müssen zu arbeiten! Letzte Woche gab es eine Verlosung in unserem Lager. Der

Hauptpreis bestand aus 1 000 Mark, und der Erlös war für ein Klavier bestimmt, das jetzt dann auch in unserer Kantine prunkt. Obwohl ich sonst schon mal Glück habe, lief es diesmal auf nichts heraus. Zurzeit esse ich dank Handels-transaktionen mit Leon Putzeist sonntags immer braune Bohnen mit Speck. Herrlich ist das, so ab und zu nicht nur ein volles, sondern auch ein befriedigtes Gefühl zu haben. Ihr seht, so schlecht habe ich es hier noch nicht. Leute, ich höre mal wieder auf. Ein nächstes Mal wird es wohl ein ganzes Stück anders aussehen. Tschüs!
Piet.

Brief 49

21. Juni 1944

Ihr Lieben,
gestern haben wir zum ersten Mal einen wirklichen Bombenangriff erlebt. Es ist alles gut gegangen. Praktisch keine Toten. Von den Niederländern hat keiner auch nur eine Schramme. Die Bunker in der Fabrik haben sehr gut gehalten.¹⁵⁰ Unser Studentenlager wird sich jetzt aber leeren, denn viele gehen in eine andere Stadt. Ich werde aber wohl hier bleiben müssen. Schade, denn ich würde gerne mal etwas anderes sehen als diese Stadt. In der Stadt sind nahezu keine Bomben niedergegangen, genauso wenig wie im Lager. Im Lager ist nur der Lampenballon runter gefallen. Wasser kam nicht durch. Also bin ich gestern Abend Schwimmen gegangen. Das Wasser war herrlich. Meine russische Lehrerin Olga geht jetzt auch weg.¹⁵¹ Das ist sehr schade. So ein intelligentes Mädchen findet man nicht häufig, auch nicht unter den ‚zivilisierten‘ Völkern. Heute und auch in der kommenden Zeit wird unsere Woche aus Aufräumen bestehen. Wie steht es jetzt bei Euch? Leidet Ihr noch unter der Invasion? Seid Ihr alle gesund? Mit den Paketen ist es anscheinend auch bald vorbei. Na ja, ich schaffe das schon, und vor allem werden wir wieder mal

ein paar Extras kriegen. Nun Leute, behaltet guten Mut und macht Euch vor allem keine Sorgen. Alles in Ordnung. Piet.

Brief 50

27. Juni 1944

Ihr Lieben,
jetzt ist der Bombenangriff auch schon wieder eine Woche her. Ich habe immer gedacht, dass Müllmann ein schmutziger Job ist, aber Trümmerwegräumer ist nicht viel besser. Im Augenblick sind wir damit beschäftigt, im Keller Licht zu legen, drei Holländer zusammen. Zwei, die bei einer Firma in der Stadt arbeiten, sind nämlich an die Fabrik ausgeliehen worden. Einer von ihnen kommt aus Haarlem. Unsere Halle hat wie gewöhnlich das meiste Glück gehabt. Vor und hinter unserem Magazin klaffen zwei große Löcher im Dach. An frischer Luft herrscht kein Mangel. Wim Hoeks Magazin kann man nicht mehr erreichen. Leon Putzeist durfte leider nicht mit seiner Abteilung nach Frankreich mit.¹⁵² Es werden jetzt viele weggehen aus der Halle. Verdammte schade, denn im Laufe des Jahres hat man alle kennen gelernt. Auch meine Russischstunden werden eingeschränkt werden. Es sind Gerüchte im Umlauf, dass wir wieder einen 10-Stunden-Arbeitstag einführen, da wir nicht mehr zur Kategorie Flugzeugfabrik gehören. Das wäre schon schön, denn im Augenblick hat man eigentlich nichts mehr von seinen Abenden. Die letzten Tage war das Wetter prächtig, so dass wir jeden Abend Schwimmen gehen konnten. Herrliches Wasser. Heute Abend zog aber plötzlich ein Gewitter herauf, so dass ich klatschnass nach Hause kam. In der letzten Woche ist das Essen wider Erwarten etwas schlechter geworden. Wir sitzen jetzt auch mit 1 000 Mann in der Kantine, weil einige der Kantinen beschädigt sind. Es ist ansonsten ein Wunder, dass nach diesem Angriff so wenige Opfer zu beklagen sind. Offiziell sind es 60, Deutsche und Russen. Meist Leute von der Feuerwehr, die nicht im Bunker saßen.

Eure Glückwunschbriefe zu meinem Geburtstag habe ich empfangen. Auch an das Fräulein meinen herzlichen Dank. Es wird aber nicht groß gefeiert. Das sehnsüchtig erwartete Paket ist noch nicht angekommen, aber das wird wohl nicht lange dauern. So feiere ich dann doch einen zweiten Geburtstag nicht zu Hause. So wie es hier jetzt aber aussieht, wird es sicher kein dritter werden. Ich würde etwas darum geben, noch einmal einen leckeren Kuchen essen zu können. Wim Marinus ist wieder im Lager, gesund und munter wie ein Fisch im Wasser, liegt ganze Tage lang am Kanal usw. Mit mir ist auch alles in Ordnung. Furunkeln bleiben jetzt aus. Dass es Atie an ihrer Arbeitsstelle so gut gefällt, ist auch prima. In dieser Hinsicht keine Sorgen. Wie ich schon einmal geschrieben habe: Schickt mir den linken Schuh, denn in diesem Sommer trage ich Vaters Schuhe noch nicht. Und in den anderen gehe ich beinahe auf dem Zahnfleisch. Wenn Du noch Frauenkleidung bekommen kannst, Schwester, sehr gerne. Der Preis dafür ist heftig erhöht worden.¹⁵³ Er tut so gut, der ungekünstelte Dank. So ganz anders als bei uns, wo alles nach Manieren riecht. Nun, Leute, auf Wiedersehen. Beim nächsten Mal hoffe ich, einen etwas besseren Brief zu schreiben. Behaltet guten Mut und macht Euch vor allem keine Sorgen!
Piet.

Brief 52

8. Juli 1944

Liebe Mutter,

zuallererst gratuliere ich Ihnen und den anderen Familienmitgliedern herzlich zu Ihrem Geburtstag. Er wird wohl sehr still verlaufen, jetzt, da auch Tante Sien und Tante Gezien nicht kommen werden. Hoffentlich kommen die Haager noch. Wie geht es? Alles gut? Ich habe wieder eine Woche Ferien im Krankenrevier. Diesmal sind nicht die Furunkel die Ursache, die Plage scheint definitiv vorbei zu sein (toi, toi, toi), sondern das Kanalwasser, von dem ich beim Schwim-

men etwas verschluckt habe. Mein Magen und mein Darm waren nacheinander für drei Tage verstimmt. Jetzt ist die Stimmung wieder fest, und alles ist okay. Ich stehe auf ziemlich gutem Fuße mit den Leuten hier vom Revier, sonst hätte ich arbeiten müssen, und das ist vor allem in den letzten Wochen kein ungeteiltes Vergnügen. Mit unseren zwei Bombenangriffen ist es für mich doch endlich bewiesen, dass sie können, wenn sie wollen. Sie haben ein sehr merkwürdiges System. Das Leitflugzeug taucht und zieht eine Rauchfahne hinter sich her. An der orientieren sich die anderen, und dann gehen alle gleichzeitig nach unten. Der einzige, der also besonders ausgebildet sein muss, ist der Anführer. Wie der Absender zeigt, sind wir also umgezogen, in der Nacht von Montag auf Dienstag von 23.00 Uhr bis 4.00 Uhr. Es fing gerade an, mir nicht gut zu gehen, also habe ich nicht mitgeholfen. Das neue Lager ist noch schlechter, als man ursprünglich dachte. Ich muss die Abmessungen der kleinen Stuben mal notieren. Die Baracken sind so gebaut, dass alle Stuben auf einem Gang liegen, der mitten durch die Baracke geht. Somit wohnen alle Studenten in einer einzigen Baracke, was angesichts des Raumes ein zweifelhaftes Vergnügen darstellt. Gerade jetzt, da wir nahe am Kanal wohnen, ist das Schwimmen darin verboten worden. Vielleicht ist das gut. Ich könnte sonst noch mal in Versuchung kommen, einen Schluck zu nehmen. Sonst war es schön, jeden Abend direkt nach der schmutzigen, staubigen Fabrik ins Wasser zu können. Das schöne Wetter ist wieder vorbei. Heute Morgen zumindest regnet es Bindfäden. Wenn man dann mal ein paar Tage so liegt und Zeit hat nachzudenken, beginnt man sich doch aufgeschmissen zu fühlen in diesem ... Land. Gott sei Dank haben wir hier die längste Zeit gegessen! Beim Umzug haben wir den Lagerführer beschummelt. Alles, was er im Laufe des Jahres von denen in Beschlag genommen hatte, die weggelaufen waren, oder Kochplatten usw. haben wir wieder zurück-

Привет! Как живешь, где и медлю тебе?
 — Нет, мне не знаешь еще хорошо.
 Я очень грустная. Уте лето, а я не
 могу быть с тобой, так как все лето
 буду в лагере!!! Попытаюсь? И
 надо только думать и выждать.
 Ты не думай, что я медлю только
 тебе пишу все пошнее. Это я
 пишу. Так могу говорить тебе
 всегда, а я не знаю почему.
 Пока — я не могу писать.
 — Милая Ольга — Мелко
 1943

tl	vor	
	Piet	20 ^c
Gesamt:	Wit	mit verhaalot
	Dan	-
	Olga	
Fertigungsum-Gesamt		Auftragsrechnung
Fertigungslohn-Gesamt		
Total		
		Abgerechnet: Datum
		Name:

Lohntüte mit Notiz von Olga an Piet

gekapert. Ein hysterisches Gekreische war die Folge. Aber auch daran sind wir schon gewöhnt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass sie uns in der Fabrik hassen, weil wir viel zu brutal und vorwärts strebend sind. Ich habe hier gelernt, dass wir Niederländer vielleicht körperlich das schwächste, aber geistig das am höchsten stehende Volk Europas und wahrscheinlich der Welt sind. Mutter, halten Sie sich gut! Bald sitze ich wieder auf dem Stuhl beim Bücherregal. Passen Sie mal auf! Tschüs. Grüße an alle.
 Piet.

Brief 53

15. Juli 1944

Ihr Lieben,

ich sitze seit ein paar Tagen im so genannten Hafenerlager, das sich im Osten der Fabrik befindet.¹⁵⁴ Es ist ganz gut. Zwar ist es eng und nicht so hell wie im anderen Lager, aber sonst geht es. Mit den warmen Duschen ist es vorbei. Wir müssen uns nämlich mit 800 Mann zwei Duschen teilen, so dass, wenn wir abends nach Hause kommen, der Nachtdienst, den es seit kurzem wieder gibt, schon das ganze warme Wasser verbraucht hat. Am Montag fange ich wie-

der an. Die zehn Tage Ruhe haben mir gut getan. Es gibt aber wieder viel Arbeit, sogar in unserer Halle. Keiner der Studenten darf zu einer anderen Fabrik, weil die fantastische Geschichte unter den Deutschen die Runde macht, wir seien am Bombenangriff der Amerikaner schuld. Man muss den Haufen Studenten hier sehen. Wenn es einen Spion gibt, dann sicher nicht unter uns.¹⁵⁵ Ein weiterer Nachteil ist, dass wir bei Fliegeralarm das Lager verlassen und in die Bunker in der Fabrik gehen müssen. Man wird wirklich aus dem Bett geworfen, so dass man nicht weiterschlafen kann. Überdies wurden wir in der Nacht von Donnerstag auf Freitag entlaust. Um 1.30 Uhr in der Nacht begann das Fest. Aber auch das ging schon. Beim Umzug, den die Stubbengenossen für mich erledigt haben, habe ich gemerkt, dass ich hier viel zuviel Kram habe. Sobald ich einen Karton finde, werde ich so schnell wie möglich einen Großteil, vor allem Decken, schicken. Zumindest, wenn das dann noch möglich ist, denn alles kann sich schnell ändern. Bis zum nächsten Bericht. Tschüs.
 Piet.

Ihr Lieben,

die letzten Tage zeichnen sich wieder durch einen außergewöhnlich schnellen Gang der Dinge aus. Wird in diesem Sommer die Entscheidung fallen? In einem guten Monat gehen wir ins sechste Kriegsjahr. Niemand hatte das zu Anfang erwartet. Hier in dieser Parteistadt bekommt man sehr wenig von den Ereignissen der letzten Woche mit, aber das heißt nichts. Tagsüber haben wir die letzten Wochen keinen Alarm gehabt, dagegen jede Nacht. Man richtet seinen Schlafrhythmus schon danach aus. Um 0.30 Uhr ist es Zeit. Dann muss man raus. Mit dem Gummiknüttel werden wir nach draußen gejagt. Zum Glück dauert es jedes Mal nur eine halbe Stunde. Nein, dieses Lager ist echt nichts wert. In eine andere Fabrik komme ich nicht. Vor einer Woche habe ich versucht, als Zeichner ins Büro zu kommen, aber es hat leider nicht geklappt. Die zwölf Stunden sind schon schwer. Zum Glück habe ich jetzt gute Schuhe. Das macht ganz schön was aus an der Müdigkeit. Die Freizeit abends ist lächerlich kurz, so dass ich nahezu keine Zeit übrig habe, um noch Russisch oder so zu lernen. Von Olga habe ich vor einer Woche einen Brief aus Neudek bekommen. Sie ist da zwar frei, aber – was das Wichtigste ist – die Verpflegung ist sehr schlecht.¹⁵⁶ Heute Morgen hing eine Gewitterwolke über unserer Fabrik. Praktisch sofort standen Halle und Keller unter Wasser. Da konnten sogar diese Schuhe nichts ausrichten. Kurzschlüsse.... Bei mir regnet es dank einer geglückten Aluminiumkonstruktion nicht mehr rein. Gestern Abend habe ich ein ganzes Brot verdient, indem ich Leon Putzeist ein Paket zum Bahnhof gebracht habe. So kommt man an seine Kost. Wie ich schon geschrieben habe, behalte ich von meinem Monatslohn fast nichts über. Aber das darf mich nicht ärgern. Wie steht es mit meinen Paketen? Ich habe schon einen ganzen Monat lang kein Paket mehr bekommen. Vor einer Woche

habe ich ein Paket verschickt, das Decken, eine Unterhose, eine Weste, neun Paar Strümpfe usw. enthielt. Ich hoffe, dass Ihr es empfangen habt. Denn in der Innentasche der Weste steckte meine Armbanduhr, die ich gerne repariert hätte. In der Fabrik habe ich zurzeit interessante Arbeit. Wir reparieren nämlich das Schweißnetz in unserer Halle. Somit arbeite ich auch unter dem Deutschen, mit dem ich früher zusammen Nachtdienst hatte. Es besteht die winzig kleine Möglichkeit, dass ich dank des Fräuleins nach Aachen versetzt werde. Bevor wir davon aber etwas hören, sind wir schon ein paar Monate weiter, und wer weiß, vielleicht ist es dann nicht mehr nötig. Im Laufe der nächsten Woche schicke ich nochmals ein solches Paket. Durch die Geschichte mit den nassen Füßen habe ich ziemliche Halbschmerzen bekommen, obwohl sie jetzt wieder schwächer werden. Am Freitag habe ich ein Paket empfangen. Es war geöffnet. Die Inhaltsliste fehlte, aber ich glaube, dass alles noch enthalten war, unter anderem die Schuhe. Der Kuchen wurde natürlich noch am selben Abend aufgegessen. Wo nehmt Ihr doch die Blusen usw. immer her? Die kamen mir nicht bekannt vor. In den letzten zwei Tagen haben wir wieder tagsüber Fliegeralarm, so dass man morgens gemütlich ein Stündchen pennen kann, was wirklich etwas ausmacht. Es machten nämlich hartnäckige Gerüchte die Runde, dass zum 1. August wieder der zehnstündige Arbeitstag eingeführt werden solle, aber nach dem, was Hitler und Goebbels gesagt haben, sollen wir eher noch mehr als weniger Stunden bekommen. An den Fronten geht es im Moment beängstigend hart zu. Ich beginne immer fester zu glauben, dass wir vor dem Winter zu Hause sind. Stellt Euch vor, wieder mal in einem weichen Stuhl sitzen, von einem Teller essen, nicht jeden Tag den Körper mit Soda zu reinigen usw. Und doch wird man auch viel vermissen, wenn man von hier weggeht. Na ja, Ihr kennt mich ja. Ich habe schon

wieder keinen Platz mehr auf dem Papier. Bis zur nächsten Reise dann mal wieder. Keep smiling!

Piet.

Brief 56

6. August 1944

Ihr Lieben,

gestern haben wir zum zweiten Mal an einem königlichen Geburtstag ein Feuerwerk gehabt. Die Fabrik ist nämlich zum dritten Mal bombardiert worden, und wieder ist die Zahl der Opfer auffallend gering.¹⁵⁷ Dieses Mal ist aber ein Holländer, kein Student, der sich außerhalb der Fabrik befand, getötet worden. Im Hafenzentrum gibt es sehr viele Schäden. 40 Meter von unserer Baracke entfernt sind ein paar Sprengbomben gefallen. Von unserer Baracke ist nur die Vorderseite ein wenig eingedrückt, aber zwei holländische Baracken haben Volltreffer abgekriegt. Obwohl es nicht brannte, hat man doch nicht mehr viel wieder gefunden. Ein Grund mehr, um soviel Kram wie möglich zu verschicken, was ich auch tun werde, sobald ich ein geeignetes Behältnis finde. Licht und Wasser haben wir im Augenblick nicht, so dass wir zum Waschen auf den Kanal angewiesen sind. Zum Glück habe ich Schmierseife, so dass wir ziemlich sauber werden. Ich glaube nicht, dass wir in unserer Halle jetzt noch andere als natürliche Ventilatoren brauchen, denn es sieht ziemlich heftig aus. Vielleicht kommen wir jetzt in eine andere Fabrik. Schickt auf jeden Fall einfach weitere Briefe und so. Denn dafür wird doch gesorgt. Ihr braucht Euch keine Sorgen zu machen! Die Bunker in der Fabrik sind absolut vertrauenswürdig. Wir haben doch immer Schwein mit unserem Lager. Aber lieber noch nicht zu laut hinausschreien. Denn ganz sind wir noch nicht da. Tschüs.

Piet.

Brief 57

12. August 1944

Ihr Lieben,

so ist dann wieder eine Woche vergangen, seit wir zum vierten Mal bombardiert wurden. Endlich ein Sonntag, an dem ich mal richtig ausschlafen konnte. Letzte Woche wurden wir nämlich alle um 6.00 Uhr geweckt, um Trümmer wegzuräumen. Ich bin damals im Lager geblieben, um Baracken wiederaufzubauen! Herrlich geschwommen. Wir hatten wieder mal ziemliches Glück mit unserer Baracke: Die Baracke neben uns hat einen Volltreffer abbekommen, genauso die von den Belgiern, und es waren wirklich keine Bomben von 50 Kilogramm. Als wir um 18.30 Uhr aus der Fabrik kamen, hing die Decke unserer Stube so ziemlich auf den Betten. Aber das war schnell wieder in Ordnung. Es gibt aber noch kein Licht oder Wasser in unserem Lager. Deshalb tauchen wieder Gerüchte auf, dass wir ins Russenlager umziehen müssen¹⁵⁸, wo jetzt genug Platz ist, weil ziemlich viele gegangen sind. Ich hoffe es mal, dann haben wir zumindest mehr Platz. Ich wasche mich zurzeit im französischen Lager.¹⁵⁹ Jeden Tag eine kalte Dusche, aber wenn man dann zurückkommt, kann man nichts mehr machen, weil es schon wieder so früh dunkel wird. Außerdem befinden wir uns in einer Periode, in der wir jede Nacht Alarm haben (0.30 Uhr), wobei vor allem heute Nacht ein entsetzlicher Zug überflog. 30 Studenten arbeiten zurzeit bei Hannover und müssen jeden Tag um 4.00 Uhr aufstehen. Alles in allem erleben wir nicht direkt ruhige Nächte. Aber wir nähern uns mit raschen Schritten dem Ende! Meine Arbeit ist zurzeit nicht schlecht. Es gibt in unserer Abteilung nicht mehr viel zu reparieren, also bleibt es bei Licht anlegen und Verteilerkästen demontieren. Es ist allerdings unglaublich, dass es bei drei schweren und einem leichten Bombenangriff weniger als 100 Tote gegeben hat und dann praktisch nur diejenigen, die sich außerhalb des Bunkers aufhielten.¹⁶⁰ Die Johannisbeeren waren herrlich. Natürlich aus eigenem

Anbau. Ist es noch etwas geworden, Pa? Vaters Brief habe ich schon am 8. August bekommen, direkt gefolgt von einem Paket. Ihr lasst am besten in den zwei nächsten Paketen die Erbsen und Bohnen weg. Ich habe genug Vorräte und kann im Augenblick doch nicht kochen. Die Armbanduhr habe ich mit Absicht geschickt. Sie geht nämlich viel zu schnell und manchmal gar nicht. Ich hätte sie besser ein bisschen versteckter verschickt, wenn man an manche ehrliche Menschen denkt. Vor einer Woche habe ich ein zweites Paket mit Jackett und Hose, Decken, Überhemd, Winterunterjacke oder -hose, daran erinnere ich mich nicht mehr, geschickt. Wenn meine Sachen jetzt kaputt gehen, habe ich zumindest nicht alles verloren. Wenn Ihr denkt, dass ich hier noch einen Winter verbringen muss, was ich nicht denke, dann schickt mir wieder eine Schlafanzughose. Die Strümpfe hätte ich gerne über das Stückchensystem wieder zurück, was gut funktioniert. In den großartigen Schuhen verschleisse ich lange nicht so viele Strümpfe. Ich habe sie schon einmal bei einem Holländer reparieren lassen. Beide Sohlen waren nämlich durchgescheuert. Das Leder war zu trocken. Seife oder Seifenpulver braucht Ihr vorläufig nicht zu schicken. Ich wasche mich in den letzten Wochen mit Schmierseife. Klawa, Olgas Freundin, wäscht meine Unterwäsche. Ihr seht, ich handhabe das hier schon. Ein gutes Indiz ist auch mein Gewicht: 71,5 Kilogramm. Heute, Sonntag, ist wieder tolles Wetter, also Schwimmen. Auf beiden Karten in unserer Stube wird der Frontverlauf genauestens verfolgt. Die Föhnchen nähern sich einander mit ziemlicher Geschwindigkeit. Wer weiß es, vielleicht kann ich nächstes Semester schon wieder anfangen. Professor Muysken haben sie brutal ergriffen, wodurch der Senat, wenn auch etwas spät, zur Einsicht kam.¹⁶¹ Große Freude würde hier herrschen, sollten sie den zwölfstündigen Arbeitstag wieder mal reduzieren, was ohne Bombenangriffe sicher passiert wäre. Es gibt zurzeit praktisch niemanden mehr in unserer Halle, also wenig Gespräche.

Überdies regiert seit drei Tagen eine Schreckensherrschaft der SS, die dich eine halbe Stunde lang unter Stockschlägen Kniebeugen machen lassen, wenn du einen Augenblick nicht arbeitest.¹⁶² Alles sehr geeignet, um den Hass und den Abstand zwischen den Rassen zu vergrößern. Ich bin wieder am Ende meines Lateins. Leute, gegrüßt!
Piet.

Brief 58

27. August 1944

Ihr Lieben,
gestern schon habe ich Vaters Brief vom 21. empfangen. Einige Tage davor ist das Paket angekommen, aus dem leider der Tabak herausgenommen worden war. Ich habe nämlich jetzt schon nichts mehr zu rauchen und muss wieder drei Wochen auf die neuen Marken warten. Außerdem wird die Ration von drei auf zwei Zigaretten pro Tag vermindert. Etwa am 14. August habe ich nochmals ein Paket verschickt mit einer Decke und dem grauen Anzug drin. Ich hoffe, dass Ihr auch das bekommen habt. Ich werde die Armbanduhr aber nicht zurückschicken, damit sie nicht geklaut wird. Auf dem Dachboden liegt noch eine alte von Opa, deren Feder kaputt ist. Vielleicht könnt Ihr die schicken, denn ohne Armbanduhr ist es sehr lästig, umso mehr, da alle Fabrikglocken den Löffel abgegeben haben. Und damit leben wir in diesem Loch weiter. Der Russe aus unserer Abteilung ist jetzt auch weg. Das war ungefähr der letzte aus meinem Bekanntenkreis, der verschwunden ist. Mit Olga stehe ich noch immer in brieflichem Kontakt. Eingeschlossen dann auch ein Briefchen mit belgischem Einschlag, in dem sie sich für die Bluse und die Strümpfe, die Ihr geschickt habt, bedankt. Um dahin zu gelangen, hat das Päckchen mindestens 20 Tage gebraucht. Im Augenblick habe ich immer noch schöne Arbeit, sonntags sogar frei. Wir schließen wieder ein paar Maschinen an, und dabei begegnet man schon interessanten Schaltungen. Im Übrigen gibt es nicht viel

zu lernen. Da es jetzt abends schon um 21.00 völlig dunkel ist, kann man fast nichts mehr tun. Licht gibt es nämlich immer noch nicht. Wasser gibt es seit drei Tagen zum Glück wieder. Jeden Abend eine eiskalte Dusche. Das wird wohl ungefähr das einzige sein, dass ich zu Hause vermissen werde. In den letzten Wochen bin ich definitiv dicker geworden. Vor allem auch mein Gesicht, das immer als letztes ‚anschwillt‘. Ich fühle mich auch prima. Mit müden Füßen habe ich dank der Schuhe absolut kein Problem mehr. Nach dem Krieg trage ich auf jeden Fall nur noch hohe Schuhe wie die amerikanischen Heereskisten. Ansonsten rücken wir in der letzten Woche wieder gut vor in die richtige Richtung. Wird es dieses Jahr sein, oder sollten die Deutschen noch einen Trumpf in Händen halten, der den Krieg wieder um ein oder zwei Jahre verlängert? Es ist eine Sünde, dass auch Paris den Krieg nicht unbeschadet überstehen wird. Amsterdam ist die einzige Hauptstadt, die bis jetzt (!) ungeschoren davongekommen ist. Vor einer Woche, während des Bombenangriffs, hat Pluym, unser Chauffeur, schon seine Sachen verloren. Ein Student wurde leicht verletzt. Das war ein Bombenangriff, der mehr Richtung Westen ging. K.D.F. lassen sie wieder vollkommen in Ruhe, solange es dauert. Übrigens gibt es von hier wenig Neues zu erzählen. Alle Tage sind gleich geworden. Ich arbeite jetzt wieder viel mit Franzosen und Wallonen zusammen, so dass ich auch die Sprache wieder auffrische. Es ist doch immer schön, wenn man sich in einer anderen Sprache verständlich machen kann und sich nicht nur in Sätzen wie ‚Meister spricht nicht gut‘ und ‚viel warm heute‘, dem so genannten ausländischen Deutsch, äußern muss. Es ist seltsam, wie alles aus Holland im Laufe der Zeit verschwimmt. Es überrascht mich immer wieder, dass man im größten Mist doch noch einen gewissen Grad von Zufriedenheit erreichen kann. Ich höre auf, denn ich bin wieder ans Ende meines Stoffes gelangt. Ich

hoffe, dass Atie auch wieder etwas schreibt. Allen das Beste gewünscht von Eurem
Piet.

Brief 59

25. Oktober 1944

Ihr Lieben,
da für uns wieder die Gelegenheit besteht, Briefe zu versenden, mache ich davon direkt Gebrauch, um Euch wieder einigermaßen zu beruhigen, wenigstens was mich angeht. Hier geht alles seinen gewohnten Gang. Wir arbeiten immer noch von 6.30 bis 18.30 Uhr, unterbrochen von einer halben Stunde Essenszeit und einem Mittagsnickerchen von einer bis anderthalb Stunden Dauer während des Alarms. Vor allem seit der letzten Woche können wir damit sicher rechnen. Mit Bombenangriffen hatten wir keine Probleme seit dem letzten Mal: 5. August. Wie Ihr hoffentlich meinem letzten Brief entnommen habt, sind wir wieder mal umgezogen und wohnen jetzt 40 Minuten von der Fabrik entfernt.¹⁶³ Es ist zwar ein ganz schöner Spaziergang, aber vor allem abends viel zu anstrengend, weil wir dann bergauf gehen müssen. Beide Wege hin und zurück machen wir jetzt im Dunkeln. Ich bekomme Angst bei dem Gedanken, dass meine Schuhe ganz verschleifen und ich zu den Holzschuhen übergehen muss, aber zum Glück ist es noch lange nicht so weit. Die Schuhe halten sich bis jetzt ausgezeichnet. Wir wohnen jetzt in Steinbaracken, was ziemlich kalt ist, denn obwohl die Heizperiode schon seit längerem eröffnet ist, sind wir noch nicht imstande gewesen, ein ‚offizielles‘ Brikett in unserer Kohlenbaracke zu finden. Was das für ein Winter werden soll in Europa, ist mir ein Rätsel. Ich hege aber immer noch die Hoffnung, dass es vor dem Winter vorbei ist. Ich habe zwar bis jetzt über die Zustände hier gemeckert, aber wie wird es erst bei Euch sein. Wir hier haben praktisch keine Sorgen, bekommen unser Essen, obwohl nicht genug, aufgetischt,

und wenn einem spontan kalt wird, kriecht man entweder ins Bett oder sucht sich während der Arbeitszeit einen Platz, an dem ein Ofen steht. Aber bei Euch, wie geht es da? Laut der Berichte gibt es hier seit dem 9. Oktober keinen Strom mehr. Und wie viel Gas wird noch da sein? Auch Ihr werdet wohl gezwungen sein, das Essen von der Zentralküche zu beziehen. Im Augenblick ist es noch nicht so kalt, aber im Winter... Ich glaube nicht, dass in vielen Häusern ein Ofen brennen wird. Und wenn die Wirtschaftspolitik bei uns dank Mutter und Atie eine bessere wäre, mache ich mir doch wirklich Sorgen, wie das ablaufen wird. Und obwohl es vor allem für Mutter ein großer Verlust ist, dass Tante Sien nicht mehr lebt, glaube ich doch, dass man dankbar sein muss, dass sie so etwas nicht durchstehen muss. Es ist eine schwere Prüfung, die unser Ländchen diesmal durchstehen muss, aber auch darüber kommt es hinweg. Für uns hier ist es auch eine elende Zeit, dass man hier mit den Händen in den Hosentaschen stehen muss, zuschauen, ob es noch nicht vorbei ist, und mithelfen muss, das eigene Land noch tiefer in den Morast des Elends versinken zu lassen. Geduld ist das einzige, was wir behalten müssen. Zu arbeiten werden Vater und Atie auch nicht viel haben. Oder müssen sie manchmal auch ‚Schanzenarbeit‘ verrichten? In unsere Fabrik sollten den Gerüchten zufolge auch Yankees und Tommies kommen, aber ich glaube nicht sehr daran. Denn es laufen schon viel zu viele Menschen umher, die nichts zu tun haben. In unserem Lager wohnen jetzt schon Belgier, Holländer, Ukrainer, italienische Zivilisten und Militärinternierte. Heute Abend wird es erweitert um die inzwischen zu Zivilisten gewordenen Badoglio-Italiener. An einem regnerischen Tag rutscht alles den Laagberg hinunter, wobei ein Paar Ski wahrhaftig nicht überflüssig wären. Es ist ein schrecklicher Misthaufen, wenn es auch nur ein paar Tropfen geregnet hat. Von meinem Bett aus kann ich die Luftangriffe auf Braunschweig sehen. Der letzte große

Angriff machte den Eindruck von Amsterdam am 15. Mai 1940, so wie man das bei uns gesehen hat.¹⁶⁴ Unser Lager, 20 Kilometer entfernt, lag voll mit Papier, halb verbrannt, verschmiert usw.¹⁶⁵ Krank sein gehört leider nicht mehr zu meinem Programm, langsam brauche ich wieder mal ein paar Tage Ruhe. Leute, ich höre auf. Ich wünsche Euch viel Stärke in den kommenden, hoffentlich wenigen, schweren Tagen. Auf ein baldiges Wiedersehen! Keep smiling!
Piet.

Brief 60

11. Dezember 1944

Lieber Vater, liebe Atie,
erst am Freitagabend erreichte mich die traurige Nachricht von Mutters Tod. Die Werksführung hat mir ermöglicht, Euch schnell einen Brief zukommen zu lassen. Obwohl ich vorher keine Nachricht erhalten habe, der letzte Brief datiert vom 12. September, war mir schon lange klar, dass Mutter die Prüfungen der letzten Monate wahrscheinlich nicht würde überstehen können. Trotzdem traf mich ihr Tod sehr hart und unerwartet. Vor allem in den letzten Jahren bestand ein starkes geistiges Band zwischen uns. Es soll uns ein Trost sein, dass ihr unerträgliches, tapfer erduldetes Leiden ein Ende genommen hat. Aber es wird mich Mühe kosten, diesen Schlag zu verwinden. Wir müssen nach vorne blicken, nicht nur Atie und ich, sondern auch Du, Vater. Schöpfe Kraft aus der Liebe zu Deinen Kindern! Eins hat schon Erfolg gehabt im Leben, und für das andere wird die Erinnerung an Mutter ein ewiger Ansporn sein, ebenfalls weiterzukommen. Ich glaube nicht, dass sich jemand Vorwürfe zu machen braucht, dass er Mutter zuwenig Pflege gewidmet hätte. Wir gaben, was wir konnten, und lange Jahre blieb Mutter dadurch der Mittelpunkt unseres häuslichen Lebens. Möge sie ebenso sanft und friedlich ruhen, wie sie entschlafen ist. Ja, wir müssen weiter durch diese schwere Zeit, einer hoffentlich besseren Zukunft entgegen. Hoffen wir, dass das kommende Jahr die



Frühling 1944

Morgenröte bringt nach der dunklen Nacht, in der wir jetzt umherirren. Obwohl es hier nicht passt, glaube ich doch, gut daran zu tun, Euch zu berichten, dass es mir wie immer gut geht. Kleidung und Schuhwerk sind für den kommenden Winter gesichert, und was die Ernährung angeht, komme

ich auch aus. Leute, ich wünsche Euch Stärke für die kommenden dunklen Monate. Möge Mutters Lebensauffassung ein leuchtendes Beispiel für unsere Zukunft sein!
Euer Pieter.

2.3 Der Zeitzeuge: Ein Bericht (1987)¹⁶⁶

In meiner Gruppe waren nur Studenten. Sie kamen aus dem ganzen Lande. Viele studierten auf Diplom-Ingenieur an der Technischen Hochschule in Delft. Aber auch andere Universitäten hatten ihre Vertretung. Ein Teil der Studenten war im Konzentrationslager in Vught in Noord-Brabant gewesen. Am 6. Februar 1943 war General Seyffardt, Mitglied der Holländischen NSB, ermordet worden. Weil die Gestapo meinte, die Studenten seien verantwortlich, wurden über 3 000 Studenten und Schüler festgenommen und in das Konzentrationslager in Vught transportiert.¹⁶⁷ Universitäten und Hochschulen wurden geschlossen und im April wieder eröffnet unter der Bedingung, dass die Professoren und Studenten eine ‚Loyalitätserklärung‘ unterschreiben. Die Erklärung forderte, nichts gegen die Besatzungsbehörde zu unternehmen und loyal zusammen zu arbeiten. Mit großer Mehrheit wurde die Unterzeichnung abgelehnt. Nach ein paar Wochen empfangen die Studenten, die mittlerweile aus dem Konzentrationslager entlassen waren, den Auftrag, sich zum Arbeitseinsatz zu melden. Wenn man sich nicht meldete, sollten die Eltern festgenommen werden. Nachdem wir gezwungen waren, uns zu melden – ich sollte mich an der Universität Amsterdam melden – wurden wir streng überwacht. Ich weiß nicht, wer für den Arbeitseinsatz verantwortlich war. Wir wurden von der Polizei überwacht. Ende April oder Anfang Mai 1943 hatte sich eine große Gruppe – ich schätze zwischen 3 000 und 4 000 Studenten – gemeldet. Sie wurde über das Konzentrationslager Erika in Ommen nach Deutschland abtransportiert.¹⁶⁸ Unsere Gruppe wurde zuerst zu den Hermann-Göring-Werken in Watenstedt gebracht. Von dort aus wurden wir verteilt, und man schickte uns in die ‚Stadt des KdF-Wagens‘. 205 Studenten und vielleicht etwa 30 weitere Holländer waren ganz am Anfang in einem Lager untergebracht. 1944/45 arbeiteten auch weibliche Häftlinge aus Holland

in der Gruppe, die im Kellergeschoss lebte und arbeitete.¹⁶⁹ Verschiedene hatten sich freiwillig gemeldet, aber nicht unter den Studenten. Das galt sicher für die wenigen freien Frauen aus Holland. Die Holländer wurden in vielen Abteilungen eingesetzt: Kraftwerk, Karosseriebau, Presswerk, Mechanische Abteilung und sogar im Krankenhaus (Medizinstudenten). Am Anfang hatten wir keine schwere Arbeit, nur lange Arbeitszeiten mit 9 bis 10 Stunden. Es war sehr ermüdend, weil man es nicht gewohnt war. Ich habe die meiste Zeit im Karosseriebau beim Störungsdienst gearbeitet. In der Halle befanden sich zwei oder drei Fließbänder für die Endmontage von Autos. Es gab eigentlich nur Kübelwagen und später auch Schwimmwagen. Mehr als die Hälfte der Halle wurde zur Reparatur von beschädigten Tragflächen der Ju 88 benutzt. Nach den Bombenangriffen im Juni 1944 wurde die Arbeit viel schlimmer, oft draußen in der Kälte. Viele wurden an anderen Stellen eingesetzt, in Berlin, Neudek oder in unterirdischen Werken im Harz. Die Löhne waren abhängig von der Arbeitsstelle. Ich war Hilfsarbeiter und verdiente im Jahr 1943 60 Pfennig in der Stunde und im Jahr 1945 75 Pfennig. Meine Erfahrungen mit dem Werkschutz waren schlecht. 1943 wurde ich eingesperrt, weil eine deutsche Frau mich beim Werkschutz angezeigt hatte. Ich soll gesagt haben, Deutschland würde den Krieg verlieren. Ich wurde mit sechs Polen und einem Russen in einen Luftschutzbunker unter dem Werk eingesperrt. Das war das erste und letzte Mal, dass ich mit sieben Männern quer auf einem Bett mit den Füßen auf der einzigen Bank im Raum geschlafen habe. Am nächsten Tag wurde ich in der Bunkertoilette (1 x 1,5 Meter) eingesperrt und bekam in fünf oder sechs Tagen nur einmal Essen. Schließlich wurde ich zum Gestapo-Amt geführt und, nachdem ich nach meiner Klage Butterbrote bekommen hatte, mehrere Stunden verhört. Der Gestapomann konnte nichts beweisen oder

wollte vielleicht einen guten Eindruck machen. Jedenfalls wurde ich freigelassen.

Einer meiner Zimmergenossen, L. Schöpping, war nicht so glücklich. Er hat sich viel mit Russen unterhalten, was verboten war. Als er dann auch noch sagte, Hitler würde den Krieg nie gewinnen, ‚bekam‘ er drei Wochen Arbeitserziehungslager im Lager 21. Das bedeutete Schwerarbeit fast ohne Nahrung im Hermann-Göring-Werk, meistens auf einem Haufen glühend heißer Schlacke. Wir erkannten ihn fast nicht mehr wieder, als er nach drei Wochen zurückkam. Einige Tage später wurde er schwer krank. Diphtherie, wie sich später herausstellte. Er wurde mit Lähmungserscheinungen nach Hause nach Maastricht (Limburg) geschickt. Ich hatte viele Kontakte mit Franzosen, Kriegsgefangenen und Zivilisten. Im Geheimen half ich einem Russen und zwei Russinnen mit Essen, meistens Brot, so dass es für sie etwas leichter wurde. Das Brot ist eine Geschichte für sich. In unserer Abteilung arbeitete ein Belgier, der freiwillig gekommen war: van der Plas. Er war Vertreter aller Belgier im Werk. Wenn ein Belgier verschwand, und das passierte manchmal, behielt van der Plas vorläufig seine Nahrungskarte und verkaufte eine Karte auch an mich. Ich konnte dann in der deutschen Kantine warm essen und Brot, Butter und Aufschnitt, den ich empfang, meinem russischen Freund und Freundinnen geben.

1944 kamen auch noch die italienischen Soldaten ins Werk, nachdem Badoglio in Italien kapituliert hatte. Mit denen konnte ich bisweilen Französisch plaudern. Die Umstände und Behandlung der Ausländer waren schlecht bis sehr schlecht.

Die Rangliste im Essen, was Qualität anbelangt, war:

1. Deutscher Vorstand
2. Deutsche, Belgier und Bau-Italiener¹⁷⁰
3. Franzosen (Zivilisten)
4. Holländische und belgische Zwangsarbeiter

5. Französische Kriegsgefangene
6. Polnische Zivilisten
7. Russische Zivilisten
8. Italienische Kriegsgefangene
9. Russische Kriegsgefangene
10. KZ Frauenhäftlinge, die in einer geschlossenen Abteilung im Keller arbeiteten.

Ab Nr. 5 war die Hauptnahrung: Suppe, Kohlsuppe bzw. Kohlrabisuppe. Ich esse noch immer keinen Kohl! Die Behandlung der russischen Kriegsgefangenen war am schlimmsten. Der größte Teil war schon gestorben oder getötet. Nur die Stärksten und Frechsten überlebten. Die russischen und polnischen Bürger hatten es auch schlecht, wohnten im abgeschlossenen Lager und wurden vom und zum Lager in Kolonnen geführt. Nachts wurden sie oftmals schon zwischen 3.00 Uhr und 4.00 Uhr geweckt, um mit der Arbeit um 6.30 Uhr zu beginnen. Die französischen Bürger und auch wir waren ziemlich frei. Ab und zu wurde das Lager abgeschlossen, und so konnten wir einige Zeit nicht spazieren gehen.

Das Verhältnis mit den deutschen Arbeitern war im Allgemeinen mäßig, weil wir Aufträge so langsam wie möglich ausführten und, wenn möglich, sabotierten. Es gab auch viele Parteimitglieder, zum Beispiel mein Meister Hertel, die sehr fanatisch waren. Es gab auch viele aus der Autoindustrie in Amerika, die zurückgerufen oder zurückgekommen waren, um ‚dem Führer zu dienen‘. Man wagte es nicht, mit ihnen zu diskutieren.

Ludwig war unser Ingenieur, Hertel der Meister. Vorarbeiter war Bolt, ein SA-Mann, der ebenso wie Hertel bis zum Ende glaubte, dass Deutschland siegen würde. Dazu May, ein Idealist aus Luxemburg, der nach dem Ende des Krieges Selbstmord beging. Heinrich Assmann, ein sehr freundlicher Mann, Volksdeutscher aus Russland, interniert im Ersten Weltkrieg, in den zwanziger Jahren bei Hungersnot in Russland in die

Heimat zurückgewandert und Textilarbeiter in Gronau. Wir haben in den Nachtschichten sehr viel miteinander geplaudert, und er hat mir, als es 1945 für uns viel schlimmer wurde, nachts immer warmes Essen aus der Kantine besorgt.

Wir haben nur passiv Widerstand leisten können. Man konnte gut sabotieren und tat es auch. Zum Beispiel konnte man Glühbirnen und Sicherungen fallen lassen oder auch Störungen verursachen. Man verbrachte so viel Zeit wie möglich im Abort zu. Dort habe ich viele französische und russische Wörter gelernt. Ich weiß, dass im Presswerk einer von uns mal zwei Stahlplatten statt einer presste. Es stellte sich heraus, dass es ‚ein Irrtum‘ war.

Abgesehen vom Anfang 1943, als wir mit allen Holländern zusammen wohnten, waren die Studenten immer getrennt untergebracht. Ich nehme an, weil wir einen schlechten Einfluss auf die anderen hatten. Unser Lager war mitunter auch mit Stacheldraht umgeben. Meine Adresse war Lager 6 Stube 10 von Mai bis Juli 1943, von August 1943 bis Juni 1944 Lager 12, Stube 30, von Juli 1944 bis September 1944 Hafenlager, Baracke 9 und von September 1944 bis Juni 1945 Laagberglager, Baracke 8.

Am besten war Lager 12. Ein guter Waschraum mit warmen Duschen, wenn man schnell aus dem Werk zum Lager kommen konnte. Wir hatten eine eigene Kantine. Die Zimmer, in denen wir in Lager 12 wohnten, schätze ich in der Größe auf 8 x 8 Meter. Wir lebten hier mit 14–16 Personen. Es gab sieben oder acht Etagenbetten, 14 oder 16 Schemel, 7–8 doppelte Kleiderschränke und einen viereckigen Ofen. Am schlimmsten war das Laagberglager. Steinernen Baracken, feucht und kalt, zu weit vom Werk und zu viele Menschen. Dreißig oder mehr Personen lebten in einem Raum. Hier waren wir im Lager zusammen mit Belgiern und Ukrainern und lebten neben dem KZ-Lager. Es gab kein warmes Wasser und keine Luftschutzbunker. Im Lager sind wir immer frei gewesen. Lager 12 war aus mir unverständlichen Grün-

den ab und zu abgeschlossen. Außer mit Polen, Russen und Häftlingen konnte man mit jedem Kontakt haben.

Wir hatten nur einen Vertreter für alle Studenten und für jede Stube einen Stubenältesten. Unser Vertreter war A.C. de Groot, ein Student der Technischen Hochschule in Delft. Er wurde von der Betriebsführung ausgewählt, weil er gut Deutsch sprach. Es gab nur deutsche Lagerführer. Mir ist nicht bekannt, dass sie uns geschlagen oder sonst schlecht behandelt haben. Sie haben oftmals unsere Lachlust geweckt, weil sie in SA-Uniform prahlerisch herum-liefen, schrieten und Geldstrafen austeilten. Mir sind keine Namen bekannt.

Warmes Mittagessen bekamen wir im Werk in den Kantinen an der Mittellandkanalseite. Zum Anfang war das Essen besser als in den Niederlanden. Aber nachdem man bald verstanden hatte, dass wir nicht freiwillig gekommen waren, hat sich das schnell geändert. Nach ungefähr Mitte 1944 wurde es schlechter. Die Abendsuppe verschwand oder wurde ganz wässrig. Wenn man nur vom Werksessen leben musste, hat man Hunger gelitten. Die letzten Monate waren schlimm, und Ostern 1945 sind wir bei den Bauern betteln gegangen. Mein Anfangsgewicht 1943 war 70 Kilogramm. Die Strecke vom Werk bis zum Lager konnte ich abends auch nicht mehr ohne Ruhepause laufen (auf meinen Holzschuhen).

Wir konnten an kulturellen Ereignissen teilnehmen. Ich habe das aus Protest nicht getan. Kam auch fast nie ins Kino. Ich erinnere mich nur, dass wir 1943 ein oder zweimal in Braunschweig im Theater gewesen sind. Am Sonntag nach dem Essen bin ich oftmals mit einem Freund im Werk geblieben. Er hat in einer der Kantinen Klavier spielen können. In Lager 12 haben die Studenten ein- oder zweimal eine Revue gemacht. Persönlich habe ich zuerst etwas Mathematik und ab Herbst 1943 bis zum Ende des Krieges Russisch studiert.





OLGA S. SMOLKINA

3



Olga Stepanowna Popowa nach ihrer Deportation aus Russland

3.1 Piet für Olga: Ein Bericht aus zweiter Hand (1987)⁷⁷

Mein Name ist Popowa, Olga Stepanowna. Ich wurde am 15. Juli 1926 in Galobinski unweit von Stalingrad geboren.

Wir wurden zu vielen Hunderten zum Arbeitseinsatz – ich glaube von der SS – festgenommen, in Güterwaggons gezwängt, Jungen wie Mädchen, und nach Berlin gebracht. Ich erinnere mich, dass die Reise sieben Tage dauerte. Am schlimmsten war es, dass wir keine Toiletten hatten und fast nichts zu Essen und Trinken bekamen. Ich wurde am 23. September 1942 nachts um 3.00 Uhr in der Nähe von Bokowo-Antrazit festgenommen. Von Berlin aus bin ich direkt ins Volkswagenwerk gekommen.

Die meisten ‚Ostarbeiter‘ kamen aus der Ukraine. Viele arbeiteten im Karosseriebau. Sie stammten aus dem Donezbecken. Im Karosseriebau gab es mehr Mädchen als Männer. Die meisten waren zu jung, um einen Beruf zu haben. Ich war damals erst 16 Jahre alt.

Ich glaube, man kann sagen, dass die ‚Ostarbeiter‘ in allen Abteilungen außer in den Büros eingesetzt waren. Die Arbeitszeit war für alle Ausländer gleich. Wir wurden ganz früh aus dem Bett herausgejagt, meist um 4.00 Uhr mor-

gens. Wir mussten immer in einer Kolonne vom Lager zum Werk laufen und zurück. Das kostete viel Zeit. Die Arbeit im Karosseriebau war im Allgemeinen nicht schwer, aber langweilig, laut und schmutzig. Die Ostarbeiter und die Polen bekamen die schlechteste Arbeit.

Sehr viele Kinder hatten zu Beginn Angst. Sie versuchten, weg zu kriechen oder sich zu verstecken, weil sie noch nie ein Werk gesehen, geschweige denn den dazu gehörenden Lärm durch Nietarbeiten an den Flugzeugflügeln gehört hatten. Meine Arbeit war es, mit einem Schubkarren auf vier Rädern Schrott zu fahren. Wir machten es zu zweit, zuerst mit Sina, einem kleinen Mädchen, nicht größer als 1,60 Meter, und danach mit Nadja, einem Bauernmädchen. Es war eine schmutzige Arbeit, weil die Flügelteile oft stark beschädigt und mit Erde und Öl verschmutzt waren. Die Arbeit hatte den Vorteil, dass ich in viele Bereiche des Werkes gehen und mit vielen Ausländern sprechen konnte. Ich bin ein offener Mensch und hatte es leicht, Bekanntschaften zu schließen. Diese Eigenschaft hat mir sehr geholfen, durch die schwere Zeit zu kommen.



Olga Stepanowna Popowa nach Deportation aus Russland



Olga Stepanowna Popowa in Neudek

Wir haben sehr wenig verdient. Ich erinnere mich nicht, einen Stundenlohn bekommen zu haben. Jedenfalls bekamen wir viel weniger als andere Ausländer. Es gab für uns auch nur im Lager etwas zu kaufen, da es verboten war, das Lager zu verlassen und in die Stadt zu gehen.

Ich kenne die Arbeitserziehungslager 21 und 18. Ich weiß, dass diejenigen, die wegen der schlechten Ernährung und Behandlung zu Bauern liefen oder Essen klauten, wenigstens zu drei Wochen Lager 21 verurteilt wurden.

Ich hatte viele Kontakte mit Ausländern: Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener. Die Schwierigkeit war immer die Sprache. Wir hatten eine Art ‚internationale Sprache‘ mit vielen Lehnwörtern. Wir hatten deutsche Sprachlehrer in der Schule, aber gut verstehen konnte ich es nicht. Wir hatten weniger Kontakt mit den Polen, vielleicht wegen alter historischer Gegensätze. Die Umstände und die Behandlung der ‚Ostarbeiter‘ und Polen waren viel schlechter als die der anderen Ausländer. Nicht nur die Nahrung war ausgesprochen schlecht und unzureichend, sondern auch Arbeitskleidung gab es fast keine. Vor allem keine Schuhe. Für andere

Ausländer war es bei Strafe von drei Wochen Lager 21 verboten, sich mit uns zu unterhalten.

Mit dem Werkschutz haben wir schlechte Erfahrungen gemacht. Ich weiß, dass Landsleute geschlagen und getreten wurden. Zumal am Anfang. Später, im Jahr 1945 ist es besser geworden. Ich bin nur Ende 1942 geschlagen worden. Es wurde von Vorarbeitern und Meistern geschlagen und getreten. Nicht nur weil die Aufträge nicht verstanden oder sabotiert wurden, sondern auch weil wir nur ‚Untermenschen‘ seien. Die Lage hat sich im Laufe der Jahre ganz langsam gebessert. Vielleicht weil die Anzahl der Deutschen gegenüber den ‚Ostarbeitern‘ relativ abgenommen hat und auch die Überzeugung an Boden gewann, dass man unsere Arbeit brauchte und vielleicht doch den Krieg verlieren könnte. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich nach Anfang 1943 noch geschlagen worden bin. Mein Meister hat mich nur häufig angeschrien.

Im Allgemeinen hat man nur passiven Widerstand geleistet. Man sabotierte im Werk, schlief soviel wie möglich auf dem Abort. Man versuchte ein wenig Freiheit zu bekom-



Auf dem Laagberg

men, dadurch dass man aus der Kolonne herauslief oder versuchte, aus dem Lager heraus zu kommen. Ich erinnere mich, dass es einmal einen Aufstand im russischen Kriegsgefangenenlager gab.

Ich habe zuerst im Hafenerlager, später im Lager 6 gelebt. Im April 1944 wurden alle ‚Ostarbeiter‘ im Lager an der Ostseite der Rothehof-Strasse untergebracht. Meine Adresse war

Lager 6, Stube 208, ab April 1944 Lager Ost, Stube 119 und schließlich Stube 204 und 172. In den Stuben lebten wir mit vielen Mädchen zusammen. Es gab Stuben mit mehr als 20 Mädchen. Einen Schrank gab es für drei Mädchen. Die Betten waren Etagenbetten, die so eng wie möglich aneinander geschoben wurden. In vielen Fällen schliefen zwei Frauen in einem Bett. Im Winter war das auch notwendig, um es warm zu haben, weil es zu wenig Decken gab und fast alle froren, da sie unterernährt waren. Es gab nicht für jeden einen Sitzplatz (Schemel), und darum habe ich viele Briefe auf dem Bett sitzend geschrieben.

Es wurde besonders am Samstag und Sonntag in den Zimmern viel gesungen und getanzt. Es gab eine Kantine, in der Vorstellungen gegeben wurden von Gruppen innerhalb und außerhalb des Lagers. Bisweilen gab es auch Vorstellungen in einer Werkskantine. Später im Jahr 1945 konnte man ohne ‚Ost‘ auf den Kleidern auch ins Kino in der Cia-netti-Halle gehen.

Waschen war immer schwierig. Man musste bezahlen, um sich baden zu können. Es gab oft nicht genügend warmes Wasser, oder man hatte zu wenig Seife. Es ist mir aber immer mit Hilfe der anderen, von denen ich Seife bekam, gelungen, sauber zu sein und saubere Kleider zu tragen. Ich hatte die ganze Zeit keine Läuse. Nur Wanzen hatten wir in den Baracken.

1944 waren es meist Ukrainer, die die Aufsicht über die Kolonnen wie im Lager hatten. Dass der Hauptlagerführer ein Deutscher war, glaube ich schon. Die Aufsicht konnte uns bestrafen, z.B. uns die Kantine oder den Abort sauber machen lassen. Es wurde auch geschlagen und getreten. Das Lager wurde von Ostpolizisten bewacht.¹⁷² Beim Ein- und Ausgehen, z.B. wenn man Überstunden gemacht hatte, musste man den Ausweis vorzeigen und mit einer Bescheinigung der Meister nachweisen, dass man nicht mit der Kolonne mitgehen konnte. Im Lager konnte man sich frei

bewegen. Gemischt zu schlafen war nicht möglich. Außerhalb des Lagers durfte man sich nicht aufhalten. Mit einer Freundin konnte man im Jahr 1945 spazieren gehen, wenn man gut befreundet war mit der Wache. Wenn es schönes Wetter gab, durfte man am Ende des Krieges auch am Sonntagnachmittag einige Stunden spazieren gehen. Am Samstag oder Sonntag bin ich nach dem Essen im Werk aus der Kolonne herausgelaufen, um mit meinem holländischen Freund spazieren zu gehen. Danach bemühte ich mich, unbemerkt durch die Wache zu schleichen. Im Lager versuchte man, am Stacheldrahtzaun mit anderen Ausländern zu plaudern, aber man wurde immer weggejagt. Und diejenigen, die draußen standen, auch.

In den Werkskantinen bekamen wir zweimal am Tag, am Samstag und Sonntag einmal etwas zu essen. Das Essen war nicht genügend, und die Qualität schlecht bis sehr schlecht. Ich hatte im ersten Jahr 1942/43 sehr viel Hunger und bin siebenmal im Krankenrevier gewesen, weil ich im Lager oder im Werk ohnmächtig geworden bin. Später ging es mir besser, da ich von den Holländern immer Essen bekam.

Freie Zeit war nur knapp. Ich brachte sie meist damit zu, zu waschen oder Kleider zu reparieren. Wir sangen im Zimmer auch mal. Es gab ein Mädchen, das eine Gitarre besaß. Wir tanzten auch miteinander. Später, als ich einen holländischen Freund hatte, nutzte ich die freie Zeit auch, um ihm Briefe zu schreiben. Aber oftmals wurde das Licht schon um 20.00 Uhr gelöscht. In die Cianetti-Halle kamen wir ohne das ‚Ost‘-Zeichen. Ich bin häufig dort gewesen. Ich war auch wenigstens einmal bei einer Vorstellung im Franzosenlager. Die Russen hatten eigene Vorstellungen in ihrer Kantine.

Weiter will ich noch erwähnen, dass ich vom 18. Juli 1944 bis zum 16. Januar 1945 nach Neudek versetzt wurde. Dort hatte ich teilweise dieselbe Arbeit. Wir hatten besseres Essen, und was wichtiger war: Wir konnten frei herumlaufen. Ich bin

aus Neudek weggelaufen, um wieder bei meinem Freund zu sein. Ich fuhr mit einem Lastkraftwagen, der zwischen Neudek und der KdF-Stadt fuhr. In der KdF-Stadt bekam ich wieder Arbeit im Werk.

3.2 Die Zeitzeugin: Ein Bericht (1989)⁷³

Geboren wurde ich 1926 in der großen Familie eines Schneiders. Im November 1939 hatte meine Familie eine Wohnung im Dorf Jakowlewka. Im Spätsommer 1942 wurden die Schüler der höheren Klassen zur Sonnenblumen-Ernte nach Nowo-Rossosch im Bezirk Starobel geschickt. Dort hielten wir uns nicht lange auf. Die Front bei Charkow war durchbrochen. Unsere Soldaten traten den Rückzug an. Wir flüchteten zusammen mit den Truppen und wurden von der Hitlerschen Luftwaffe heftig unter Beschuss genommen. Unter großen Schwierigkeiten war mir Mitte September die Rückkehr nach Hause geglückt. Unser Bezirk war an dem Tag, als wir nach Nowo-Rossosch gefahren waren, von den feindlichen Truppen besetzt worden. Zum zweiten Mal wurden Jugendliche zur Zwangsarbeit in Deutschland rekrutiert. Aus diesem Grund wollte mich mein Vater möglichst weit weg von Jakowlewka wissen. Wir wollten unsere alte Heimat in der Nähe von Stalingrad aufsuchen. Doch nach einer schwierigen Überquerung des Donez gerieten wir in eine Zone heftiger Kämpfe. In dem Gebiet zwischen Donez-Don-Wolga spielten sich erbitterte Vernichtungsschlachten ab. Die einzige Möglichkeit, diesem Kessel zu entkommen, war den Rückzug einzuschlagen. Völlig erschöpft und verschmutzt kamen wir zurück nach Jakowlewka. Es war bereits der 18. Oktober.

Am 23.10.1942 um 6.00 Uhr morgens trieb man mich mit Freundinnen im Freien zusammen, ließ uns in Reihen antreten und trieb uns auf den Bahnhof. Dort wurden wir in Viehwaggons verladen und nach Deutschland transportiert. In Lwow durchliefen wir eine ärztliche Kontrolle. Sie



Die Stube

notierten mein Geburtsjahr als 1926. Auf einer Bahnstation in Deutschland mussten wir in Viehställen zwei Wochen in Quarantäne zubringen. Danach mussten wir vor Deutschen antreten, damit sie uns für die verschiedenen Arbeiten aussuchen konnten. Mich wollte niemand. Diejenigen, die niemand ausgewählt hatte, verteilte man auf die Fabriken. Ich und noch zwei andere Mädchen aus unserem Ort kamen ins Werk in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘. Inzwischen war es Ende November oder Anfang Dezember 1942. Alle anderen aus unserem Ort kamen nach Berlin.

Nachts kamen wir im Lager an. Erst brachte man uns auf den Bahnhof, dann trieben sie uns zu Fuß ins Lager. Es fiel feuchter Schnee. Uns war sehr kalt, und wir hatten Hunger. Im Lager standen viele Baracken. Meine Freundin Sina und ich kamen in eine Baracke. Anfangs war das Lager von zwei Reihen Maschendraht abgeschirmt. Später teilte man es in mehrere Abschnitte auf. Die Männer – es waren nur wenige – kamen in einen weit abgelegenen Teil. Es war unmöglich, von einem Abschnitt in den anderen zu gelangen, denn dazwischen befand sich der Drahtzaun, und ohne Passierschein in einen Abschnitt zu kommen war sehr schwierig. Das Lager wurde im Wesentlichen von Wachpersonal

mit Hunden bewacht. Es bestand aus unseren ehemaligen Landsleuten und einigen Deutschen. Wenn unsere eigenen Leute als Bewacher auftraten, hassten wir sie. Ihren Verrat konnten wir nicht verzeihen.

Im Werk mussten meine Freundin Sina Mikschakowa und ich in einer sehr schmutzigen Halle arbeiten. Dorthin wurden die zerstörten, schmutzigen Flugzeugwracks gebracht. Das, was von den Flugzeugen übrig geblieben war, der Schrott, wurde von uns gesäubert und auf Karren in die ‚Magazine‘ des Kellergeschosses gefahren. Einmal hatten wir unserem Karren soviel Schwung gegeben und uns darauf gestellt, dass der Karren gegen die Ecke des Bunkers schlug und der ganze Schrott herausflog. Zwei junge Männer kamen uns zur Hilfe, die alle Teile einsammelten und uns halfen, sie im Magazin abzuliefern. Auf diese Weise lernte ich Piet Wit kennen. Später befanden wir uns während eines Alarms gemeinsam in einem Bunker. Die holländischen Studenten lösten Aufgaben, und auch ich löste eine oder zwei – genau erinnere ich mich nicht mehr. Seitdem wurden wir und die holländischen Studenten Freunde. Wir – ich und Piet – trafen uns nur eine oder zwei Minuten lang und übergaben einander Briefe, so dass es der Chef oder das Wachpersonal nicht bemerkten. Ich durfte das Lager nur einmal verlassen, nämlich als ich am Daumen der rechten Hand operiert wurde und zwei Tage lang krank geschrieben war. Mehr Gelegenheit zum Verlassen des Lagers hatte ich nicht. Deshalb konnte man sich auch mit keinem ausländischen Arbeiter außerhalb des Lagers treffen. Wenn jemand hinausgelangte, dann waren das offenbar diejenigen, die in der Nähe des Lagers arbeiten mussten.

An Streitigkeiten oder Intrigen kann ich mich nicht erinnern. Begriffe wie Nationalismus und Chauvinismus waren uns in jener Zeit fremd. Es gab nur wenige Männer im Lager. Ich kannte keinen von ihnen. Die Mehrzahl waren Frauen zwischen 15 und 40 Jahren. Ob es alte Frauen gab, weiß ich

nicht mehr. Unsere Beziehungen waren im Wesentlichen freundschaftlich.

Im Sommer 1943 flüchteten drei Personen, die große hübsche Dolmetscherin Tamara und zwei junge Männer. Irgendwie waren sie aus dem Lager herausgekommen. Sie hatten sich auf zwei Fahrräder geschwungen und waren schon ein ganzes Stück entfernt vom Lager, als sie aufgegriffen wurden. Sie wurden vor unseren Augen bestraft und heftig geschlagen. Danach wurde die Lagerbewachung verschärft und das Lager in Abschnitte aufgeteilt. Ohne Passierschein konnte man jetzt nicht mehr von einem in den anderen Abschnitt gehen. Dann fällt mir ein, dass 1944 in der Lackiererei auf ein Auto die Worte geschrieben waren: „Heil! Es lebe der große Stalin!“ Einige Leute wurden in Konzentrationslager geschickt, einer von ihnen war ein holländischer Student. Es gab auch Brandstiftungen in den Werken.

Ich hatte damals keine Ahnung, welcher Unterschied in der Behandlung zwischen einer Frau und einem Mädchen bestand. Wir alle sahen gleichermaßen gepeinigt und vom Hunger gezeichnet aus. Wir unterschieden uns in nichts voneinander. Die Behandlung seitens der Vorgesetzten war gleich. Übrigens gab es in unserer Halle nur einen Vorgesetzten. In den zweieinhalb Jahren wechselten sie nur dreimal. Sie saßen in ihrem Kontorraum und beobachteten uns bei der Arbeit. Wenn wir auf die Toilette gingen, mussten wir sie um Erlaubnis fragen. Aber lange durfte man sich dort nicht aufhalten. Die Bewacher trieben einen mit der Peitsche hinaus. Anfangs bestand das Wachpersonal nur aus Deutschen. Ende des Krieges wurden auch Polen, Russen und Ukrainer eingesetzt. In unserer Halle gab es meines Erachtens überhaupt keine Männer. 1943 arbeiteten dort sehr viele Italiener. Man hatte sie direkt von der Front weg ins Werk geholt. Später waren sie wieder weg.

Erst in den letzten Monaten 1945 war in unserem Raum eine Familie untergebracht. Eine Mutter (40–45), eine Toch-

ter (20) und ein 12-jähriger Sohn. Die Tochter war mit ihrem Bräutigam nach Deutschland verschleppt worden. Ihr Sohn war das einzige Kind, das ich in unserem Lagerabschnitt zu sehen bekam.

Am 11. April 1945 haben uns die amerikanischen Truppen befreit. Viele Männer kamen aus dem Kriegsgefangenenlager. Sie suchten nach Verrätern oder Bewachern und vollzogen an ihnen die gerechte Strafe. Wir alle machten uns auf die Suche nach Lebensmitteln. Nach der Befreiung war ich jeden Tag mit meinem Freund P. A. Wit zusammen. Er machte viele Fotos von mir und seinen Freunden. Pieter behandelte mich sehr behutsam, und ich bin ihm dafür noch heute sehr dankbar.

1944 brachte man uns nach Neudek. In einem einzigen Lager lebten sowohl Männer als auch Frauen und Personen aus Dänemark, Holland und anderen Ländern. Es war weniger streng. Im Januar 1945 bin ich gemeinsam mit einer anderen Frau – ihren Namen habe ich vergessen – aus diesem Lager geflohen. Wir sind nachts in einen Zug gestiegen und in einem überfüllten Waggon nach Dresden gefahren. Eine furchtbare Hölle! Die Stadt befand sich im Bombenhagel. Es brannte, explodierte. Es war schrecklich! Wir liefen zu den dort stehen gebliebenen Eisenbahnwaggons. Es glückte uns wegzukommen.¹⁷⁴ Aber auf einer Bahnstation entdeckte man uns plötzlich, warf uns hinaus, gab uns eine gehörige Tracht Prügel und schickte uns wieder ins Ost-Lager in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘.

Es gab jedoch keine Arbeit im Werk. Wir schleppten Trümmer aus den Ruinen oder saßen während des Fliegeralarms im Bunker. In dieser Zeit traf ich mich oft mit Piet. Manchmal saßen wir zusammen an einer brennenden Werkshalle und sahen den Flugzeugen zu, wenn sie unser Lager bombardierten.

Im Mai 1945 fuhr P. A. Wit fort. Wir hatten die Verabredung getroffen, uns erst am 15. Juli 1948 in meiner Heimat zu

treffen. Es sollte anders kommen. Verlassen hatte mich ein Mensch, der die ganzen zweieinhalb Jahre meine Stütze, mein Freund und mein Beschützer gewesen war.

Im Lager begann es unruhig zu werden. Die Zeit verstrich, jedoch schickte sich niemand an, uns den sowjetischen Behörden zu übergeben. Es verbreitete sich das Gerücht, dass aus Frankreich bereits Transporte in die Heimat abgingen. Da setzte ich mich in den Zug und fuhr nach Frankreich. Ich fuhr in ein Lager nach Lille. Im September wurde ich nach Torgau gebracht. Dort blieben wir drei Wochen. Es fand eine medizinische Untersuchung statt, und der KGB unterhielt sich mit uns. In Autos fuhren sie uns durch ganz Polen, das in Feuer stand, vor allem Breslau. Wir wurden nach Nowgorod-Wolynsk in ein Zeltlager gebracht. Dort warteten wir auf den Zug. Züge verkehrten nur sehr unregelmäßig. Sie waren fast alle zerstört worden ebenso die Gleisanlagen. Ich nahm es auf meine Kappe und setzte mich mit einer Frau vom Nachbarbett auf den Tender der Lokomotive. Wir fuhren bis zur Bahnstation Debalzewo. Meine Familie war in den Bezirk Krasnodar evakuiert worden, in die Staniza Udobnaja. Ich weiß nicht mehr, wie es gekommen war, jedenfalls ist mir in Erinnerung, dass ich über einen Monat an einer Lungenentzündung erkrankt war. Anfang Januar holte mich dann mein Vater in den Bezirk Krasnodar. 1947 schloss ich die 10. Klasse ab und besuchte das Institut. 1951 legte ich an der Physikalisch-Mathematischen Fakultät des Lehrerbildungsinstituts in Uralsk meine Prüfungen ab. Im Januar 1951 habe ich geheiratet. Ich habe einen Sohn groß gezogen. Mein ganzes Leben war ich als Lehrerin tätig. 1963 ließ ich mich scheiden.

3.3 Aus der „Stadt des KdF-Wagens“ und aus Neudek: Briefe an Piet⁴⁷⁵

Brief 1

ohne Datum

Für den geliebten Piet von Olga in der ‚Stadt des KdF-Wagen‘. Geheim.

Geliebter Piet!

Lies über mein Leben. Ich wurde geboren in einem kleinen Dorf namens Golubinki, das nicht weit entfernt von Stalingrad liegt. Von 1925–1928 lebten wir in Stalingrad. Ich kenne diese Stadt nicht sehr gut. Bis 1933 lebten wir in Golubinki. Ich wurde sieben Jahre alt. Ich ging zur Schule. 1938 zogen wir in den Donbass in die kleine Stadt Bokowo-Antrazit. Zuhause habe ich nichts getan. Nur Bücher gelesen, zugehört, was Papa uns erzählt hat, ins Kino gegangen und zum Tanz. Im Winter zum Sport. Das war schön. Wie lustig und interessant?! Aber ich war nicht alleine. Mein Bruder Wasilij (30 Jahre) lebt im Kaukasus in Krasnodar, meine Schwester Alexandra in der Nähe des Baikalsees im Fernen Osten, mein Bruder Alexander in der Stadt Ischim und geht auf eine Schule für Flugzeugmechaniker, meine Schwester Maria lebte fünf Kilometer von uns entfernt, mein kleiner Bruder Petja, der krank ist, lebt zu Hause, ebenso wie meine kleine Schwester Taja (12 Jahre). Und ich bin in Deutschland mit dem geliebten Piet. Das ist erst einmal alles. Ich habe wenig geschrieben, damit Du es verstehst.

Piet!

Du willst wissen, wen ich liebe. Es ist nicht schwer zu erraten. Sei nur ein bisschen aufmerksam! Ich kann es nicht deutlicher sagen.

Ich küsse Dich 1 000 000 000 000 Mal.

Deine Olga.

Brief 3

ohne Datum

An Piet.

Ich sitze mit Jan und Ljuba im Bunker. Dort ist es angenehm zu sitzen. Leise und ein bisschen warm. Wo bist Du? Ich habe Jan schon gesagt, dass Du hier arbeiten wirst, aber Du bist nicht da. Jan sagt, dass er hungrig ist und fragt mich, ob ich essen will. Er sagt: Und Piet ist auch hungrig? Ich antworte, ich weiß es nicht. Ich habe nicht gefragt. Ljuba liest ein Buch. Jan auch, und ich schreibe Dir. Es ist so interessant, dass wir uns getroffen haben. Vielleicht sind wir nur 15 Minuten am Tag zusammen. Stimmt's? An einem ganzen Tag sind wir vielleicht 15–20 Minuten zusammen und finden trotzdem keine Worte für ein Gespräch. Merkwürdig.

Der Krieg hört nicht auf, Piet. Heute, morgen, es wird immer Krieg sein. Die Engländer und die Amerikaner werden gegen Russland sein. Russland – was für ein hartes und karges Wort. Russland ist immer im Kampf, schon seit fast 10 Jahren. Was sind wir für Unglücksraben. Wir sind geboren in einer Epoche des Krieges. Aber diese Kriege haben die Hälfte der von Menschen geschaffenen Schöpfung zerstört! Und es wird ohne Ende Krieg sein. Alle wollen Freiheit, und keiner will unter der Macht von anderen stehen. „Die Freiheit des Volkes steht über allem“, sagte der russische Schriftsteller Nekrassow. Piet, in Russland kann man glücklich sein, nur nicht im Krieg.

Ach! Mir ist es egal. Es muss Schluss sein. Ich und Millionen andere warten auf dieses Ende. Ich werde es wahrscheinlich nicht erleben. Es scheint mir so. Aber egal. Frauen werden jetzt nicht so gebraucht. Was sollen sie machen? Sie sind überall. Um sie muss man sich nur kümmern. Sie ziehen sich gerne gut an, essen, schlafen, treiben sich herum und nichts weiter. Und was sind mir die Frauen zuwider? Und ich – ich bin eine Frau. Auch ein widerwärtiges Geschöpf. Ich schäme mich dafür, dass ich ein Weib bin. Nichts kann ich verstehen (wie ein Schaf), kann nichts organisieren. Ach!

Ich glaube, dass ich mich schon lange nicht mehr mag. Jan schläft. Nein. Er möchte schlafen. Du vielleicht auch. Du bist müde, denke ich. Nun bis bald, erhol Dich, Katerchen! Und denk nicht an diese widerwärtige Olga! Tschüs Katerchen. Auf Wiedersehen.

Olga.

Brief 4

ohne Datum

An P. Wit, Stube 30 im Lager 12, von O. Popowa aus Stube 208 im Lager 6.¹⁷⁶

*Ich treffe mich häufig mit Dir,
aber ich sage wenig.*

*Aber Du verstehst auch ohne Worte,
dass ich Dich sehr liebe.*

Ich werde Dich ewig lieben.

Heute, morgen und immer.

Ich schwöre es: Dich vergesse ich nicht!

Vergiss auch Du mich nicht!

So, Piet, es ist schon 18.00 Uhr. Ich bin wohlbehalten durch die Wache gekommen und niemand hat mich festgehalten. Das ist gut, nicht wahr? Es ist Sonntag, ich bin glücklich, wenn ich nur mit Dir allein gewesen wäre. Aber wie soll ich ohne Katja sein? Du weißt, dass es uns verboten ist herumzulaufen, und mit Katja ist es nicht so gefährlich.

Der Sonntag ist vorbei. Ich habe nichts für mich gemacht. Ich werde schmutzig sein bei der Arbeit. Aber das ist egal. Es ist Krieg. Du, Piet, warst mit mir. Das ist schon viel besser für mich. Ich werde nichts machen. Ich werde schlafen gehen. An Dich denken. Wie schön! An Dich...

Du bist nicht schuld daran, mein Lieber, dass ich so dünn bin. Ich weiß den Grund dafür nicht. Wer ist schuld? Die Antwort: Deutschland. Und wenn ich mit Dir zusammen bin, dann denke ich weniger an zu Hause.

Es regnet, grauenhaftes Wetter. Man möchte schlafen gehen und weinen bei solch einem Wetter. Und wie ist es bei Dir, Piet? Alles in Ordnung?
Bis morgen! Ich küsse Dich eine Million Mal.
Deine Olga.

Brief 5

1. Februar 1944

Für Piet von Olga

Ein kleiner Brief von Olga für Piet.

Lieber Piet!

In solch einer Zeit habe ich mich in Dich verliebt. Es ist Krieg. Was für ein schreckliches Wort – Krieg. Ich wollte diesen Krieg nie sehen. Niemals! Ich möchte nicht leiden, Piet! Ich möchte das Leben sehen und glücklich leben. Piet! Ich bin erst 17 Jahre alt. Ich habe wenig gelebt und wenig gesehen. Ich denke nur daran zu leben. Nun liebe ich, und ich liebe Dich. Vielleicht glaubst Du, dass ich zu jung bin, um zu lieben? Nein. Ich liebe Dich wie sonst niemanden auf der Welt. Du solltest mir glauben, Piet. Ich möchte für immer mit Dir zusammen sein und Deine Frau werden. Es ist für uns schwierig, das zu schaffen. Aber ich glaube, dass alles gut wird und dass ich die Deine sein werde. Ist das etwa nicht die Wahrheit? Mein Gott, ich bin so glücklich. Ich bin eifersüchtig. Ich möchte nicht eifersüchtig sein. Das ist nicht gut. Du bist so toll. Alle sagen, dass es keinen Besseren als Dich gibt. Das ist die Wahrheit. Deine Augen sind sehr hübsch, und ich schreibe Dir ein Lied über Deine Augen auf. Hör zu und lies:

Schwarze Augen.

Schwarze Augen, glühende Augen.

*Leidenschaftliche und wunderhübsche Augen,
wie ich Euch liebe, wie ich Euch fürchte!*

*Zu wissen, dass ich mich in dieser schlechten Zeit in
Euch verliebt habe.*

Küss mich. Danach küsse ich Dich.

Danach küsst Du mich erneut und ich Dich.

Danach küssen wir uns

und zeigen allen, dass wir uns lieben!⁷⁷

Lieber Piet, Du bist für mich alles! Ich höre jetzt auf zu schreiben. Ich küsse Dich eine Million Mal.

Deine Olga.

Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Brief 7

10. Februar 1944

Lieber Piet!

Heute war mir den ganzen Tag langweilig und schlecht. Ich weiß nicht, warum. Aber ich denke so viel an Dich. Und immer habe ich das Gefühl, es ist ein Traum und nicht die Wirklichkeit. Warum? Wann werde ich für immer die Deine sein? Wann? Die Antwort werde ich erst später bekommen. Und dieses ‚später‘, wie lange soll man warten und leiden! Ach! Diese schwarzen Augen! Warum habe ich mich in sie verliebt? Und nun denke ich soviel nach und leide. Macht nichts! Vielleicht können wir später zusammen sein. Ich glaube an die Zukunft. Ich möchte wissen, was Du über das Später denkst.

Um 5.20 Uhr am 10.02.1944.

Mit einem Gruß

Popowa Olga.

Brief 8

20. Februar 1944

Guten Tag Piet!

Ich schicke Dir einen heißen Gruß und wünsche Dir alles Gute in Deinem Leben! Teurer Piet! Ich schreibe Dir auf Russisch, weil ich Russin bin. Heute ist Sonntag. Morgens war es sehr kalt. Um 9.00 Uhr sind alle aufgestanden, haben den Ofen angefeuert, das Zimmer aufgeräumt und so weiter.

Meine Sina war die ganze Nacht krank. Trotzdem bin ich nicht zum Essen gegangen. Sie haben mir und Sina Essen gebracht. Wer in die Fabrik ging, um Essen zu holen, war lange dort, weil dann Alarm war. Ich saß neben dem Ofen und habe Strümpfe gestopft. Danach kamen sie mit dem Essen, das sie für Sina und mich mitgenommen hatten. Wir haben gegessen. Sina hat geschlafen, und ich habe mit einem Mädchen geredet. Das war der ganze Tag. Im Klub findet ein Konzert mit Tanz statt, aber das interessiert mich nicht. Es ist schon Abend. Ich habe angefangen, Dir einen Brief zu schreiben. Und nun interessiert mich, was Du am Sonntag gemacht hast. Ich warte auf eine Antwort. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal. Deine Olga. Schreib! Ich warte!

Brief 9

12. März 1944

An Pieter Albert Wit. Geheim. Zahl 54.

Guten Morgen, mein Piet!

Ich habe den ganzen Sonntag sehr gut verbracht. Morgens habe ich bis 9.00 Uhr geschlafen. Danach habe ich mein Bett gemacht, danach habe ich einen Rock genäht und das war bis zum Mittagessen alles. Zum Mittag ging Sina. Nach dem Mittag habe ich gebadet, gewaschen und danach wieder genäht. Oh! Piet, ich kann schon alles selbst machen: nähen und waschen! Ich bin froh, dass ich schon alles gut kann. Das ist alles nicht schwer. Man muss es nur wollen. Ich war nicht traurig. Die Wahrheit ist aber, dass ich mich wieder mit Sina gestritten habe. Ich glaube, dieses Mal für immer. Ich will, dass Du mir schreibst, was Du gemacht hast. Das interessiert mich.

Es ist schon 18.00 Uhr. Im Zimmer war es warm. Ich betrachte die Fotografien von Dir. Mein Gott, wie bist Du dünn geworden! Du tust mir leid. Wenn Du nicht zunimmst, werde ich nichts mehr von Dir annehmen. Verstanden? Du glaubst, dass sie mir zu Hause gesagt haben, dass ich nichts anneh-

men soll. Das ist nicht wahr. Mein Papa sagte mir, dass ich annehmen soll, wenn man mir gibt und wenn nicht, dann soll ich darum bitten. Aber ich kann nicht. Ich nehme auch im Zimmer nichts, und meine Mädchen arbeiten in der Küche. Ich kann nichts nehmen. Ich weiß nicht warum, und wenn ich etwas nehme, dann denke ich viel darüber nach. So war ich schon immer. Ich werde es besser machen, weil Du mich nicht lieben kannst. So ist es. Ich leide und habe Angst. Verzeih mir Piet. Ich liebe Dich mehr als je zuvor. Ich liebe!!! Bis bald. Denk nicht nach! Ich küsse Dich 1.000.000.000 Mal.

Deine Olga.

Brief 10

17.03.1944

Geliebter Piet!

Es ist Alarm. Wir haben gerade erst gegessen und dann in den Bunker. Ich bin im Raum 23. Viktor nicht. Nur Mädchen. Das ist langweilig. Im Bunker Lärm und Geschrei. Ich denke an Dich und höre nichts. Schau, schau, wie die Polinnen sich mit unseren Mädchen prügeln! Diese Dummköpfe! Die Deutschen schimpfen.

Warum hast Du nur drei Fotos von Viktor und mir? Es sollte noch ein viertes geben. Hast Du es vielleicht verloren? Ich denke wohl. Erwinnere Dich daran, wem Du unser Bild gegeben hast! Du hast Angst davor, mit mir zusammen zu sein. Liebst Du mich vielleicht nicht mehr? Oder willst Du mich verlassen? Andere treffen sich häufiger in der Stadt, aber das kann ich nicht. Ich habe kein ‚Ost‘ am Ärmel. Ja und was soll ich anziehen? Am Sonntag werde ich mit Maria kommen (die eine Schwester namens Klawa hat). Ich habe Angst, ins Krankenhaus zu kommen. Vom Geschwür tut der Kopf weh. Ich möchte mehr schreiben. Aber ich kann nicht. Verzeih mir!

Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal.

Deine Olga.

*Brief 11**2. April 1944*

Mit einem Gruß – Olga!

Geliebter Piet!

Wie bin ich glücklich, dass wir uns fotografiert haben! Natürlich ist es schade, dass wir uns nicht alle drei zusammen fotografiert haben. Entschuldige bitte, Piet, dass Du wegen mir den ganzen Tag am Sonntag arbeiten musst. Ich fürchte nur, dass ich auf dem Foto wie eine Asiatin aussehe. Aber das macht nichts, denn ich glaube und weiß, dass Du mich liebst, und deshalb bin ich schon viel glücklicher. Du bist mein?! Ja, das ist kein Traum. Das ist die Wahrheit! Ich bin dein – das ist auch die Wahrheit. Alle anderen sind für uns egal.

Als ich am Samstagabend ankam, habe ich mich schlafen gelegt und bis 8.00 Uhr geschlafen. Danach bin ich mit Katja zum Baden gegangen. Es waren wenig Leute da. Wir haben uns schnell gebadet und kamen schon um 8.30 Uhr wieder im Lager an. Und heute habe ich Dienst. Sina ist bei der Arbeit. Ich bin gegangen und habe Essensmarken geholt und angefangen das Zimmer aufzuräumen. Zwei Betten habe ich schon gemacht. Ich habe den Ofen ausgefegt und angeheizt. Alles war gut. Jetzt ist schon 12.00 Uhr. Um 13.00 Uhr gehen alle Essen. Katjas und meine Marken sind bei Sina. Ich habe noch nichts gegessen und will auch nicht. Danach gehe ich meine Arbeitskleider (Hose und Jackett) waschen. Ich habe schon aufgehört zu arbeiten, und Sina ist noch nicht da. Ich warte. Alle kommen zurück vom Essen und sagen, dass Sina die Marken verloren hat. Aber um 15.00 Uhr kam Sina, und wir haben gegessen. Sie haben es ihr ohne Marken gegeben. Nun ist alles wieder gut. Ich denke an Dich und an die Fotografien. Wie geht es Dir? Wie hast Du gearbeitet? Hast Du geschlafen? Hast Du die Marken nicht vergessen? Schreib alles! Es interessiert mich.

Ich küsse Dich ohne Ende.

Deine Olga.

*Brief 12**ohne Datum*

Lieber Pit!

Du kannst Dir nicht vorstellen, wie froh ich über Deine Erfolge beim Russisch lernen bin. Ich habe einen Freund im Leben, der mich versteht und der meine Meinung immer teilt. Und wie kann man jetzt an den Tod denken! Nein! Ich will leben! Und gut und friedlich mit Dir leben. Ich schreibe Dir einen Brief in der Kantine um 8.15 Uhr mit Klavierbegleitung, auf dem Dein holländischer Kumpel Karl gut spielt. Ich möchte zuhören, nein, mit Dir tanzen. Hörst Du die Musik, Foxtrott. Hör zu! Bei mir bist Du. Ja, Piet, ich beneide Euch Studenten, weil Ihr so viel wisst. Ihr kennt Sprachen und Musik. Und die Hauptsache: Ihr versteht das Leben. Ich bin glücklich, so einen Freund zu haben – Dich! Heute ist ein Feiertag, und wir bemerken ihn nicht, er geht vorbei wie die anderen Tage. Wie schwer ist das! Und Du bist krank? Und am Montag arbeiten. Und dann wird alles noch schlimmer. Ein Ende? Wann?! – Ich antworte, Schlechtes wird es immer geben. Pit! Ich schreibe viele Wörter, die Du nicht verstehst. Du solltest sie kennen. Ich hoffe, dass Du sie kennst. Tschüs. Werde schneller wieder gesund! Ich hoffe, dass ich Dich bald sehen werde.

Mit einem Gruß

Deine Olga.

Leide nicht an den beunruhigenden Tagen! Ich träume von Dir. Vergessen kann ich Dich nicht und auch nicht aufhören, Dich zu lieben!

*Brief 13**4. April 1944*

„Stadt des KdF-Wagens“, Lager 12, Krankenhaus, Pieter Albert Wit von Olga, „Stadt des KdF-Wagens“, Lager Ost, Stube 119
Lieber Piet!

Ich glaube, dass es interessant für Dich ist zu wissen, was ich gerade tue. Die Lage ist schlecht. Um meine Gesundheit steht es sehr schlecht. Ich habe mich wahrscheinlich

im Waschraum erkältet. Und Du bist nicht da. Und noch einmal. Was ist das für ein Leben?! Ich glaube, dass der Krieg nie zu Ende gehen wird. Ich glaube, wir werden ewig Sklaven sein. Eine Zukunft wird nicht möglich sein. Man muss weiter warten. Und die Gegenwart ist so widerlich und schlecht. Der Meister ist ein Idiot. Er schreit mich an. Wenn Du hier wärst, würde ich mich besser fühlen. Und wieder, Piet, ist es Frühling! Wie fröhlich waren wir immer im Frühling. Und nun erinnert mich diese frische, angenehme Luft nur noch an irgendeine Freude. Und von der frischen Luft bekomme ich wenig mit. Ich bin immer in der Fabrik, im Benzin, in einem ewigen Gefängnis. Hier unterscheidet sich der Winter so wenig vom Sommer. Das Wetter ist immer regnerisch. Wegen des ewig gleichen Wetters kann man Deutschland nicht lieben. Frühling! Alle rennen und spazieren. Was machen wir? ... Viele Russen haben angefangen bei Bauern zu arbeiten. Viele andere sind in anderen Fabriken. Und ich habe Angst davor fort zu gehen. Ich bin bei Dir. Ich liebe Dich sehr und denke nur an Dich. Ich bin glücklich, wenn Du nur ein bisschen an mich denkst. Lieber Piet, bald ist Ostern. Ich gehe. Es ist schon 16.00 Uhr. Der Meister wartet und wird schimpfen, ich weiß es. Ich drücke Dir fest die Hand.

Olga.

Ich warte auf Antwort. Piet! Ich schreibe Dir viele neue Wörter. Aber Du wirst sie kennen. Olga.

Brief 15

9. April 1944

Geliebter Piet!

Hör zu, was ich Dir in diesem Brief sagen werde! Du hast mich immer in meiner Arbeitskleidung gesehen. Und nun habe ich nur noch diese. Meine Baracke ist abgebrannt und alle meine Sachen auch. Ich habe nichts mehr. Solche wie mich gibt es im Lager nicht viele. Als sie die Bomben abwarfen, hat als erste unsere Baracke gebrannt. Aus

unserem Zimmer waren drei zu Hause. Sie haben ihre Kleidung gerettet. Ich habe nicht geweint, wie andere. Mein Herz war ein Stein. Was soll ich nun machen? Mehr als um alles andere ist es mir um Dein Foto schade und um mein neues, schönes Kleid. Das ist alles. Aber ich sehe nur, nein, ich will das nicht sehen! Nun bin ich in einer anderen Baracke bei den Mädchen. Ich beobachte, wie sie sich für das Mittagessen vorbereiten, wie sie sich unterhalten, als ob nichts geschehen wäre. Und ich sitze nur da und schaue zu. Wie die Leute aufräumen, wie sie ihre Arbeit machen, Schrott zusammen fahren.¹⁷⁸ Ich war, als sie uns bombardierten, bis 17.00 Uhr in der Fabrik. Wir haben die 15. Kantine aufgeräumt. Dort ist das ganze Büro zerschlagen, das Presswerk voll Wasser, aber die Mechanik ist noch ganz. Mit dem Werk ist nichts. Aber ich habe keine Seife, um mich zu waschen, nichts. Ich möchte nichts. Ich gehe zum Essen und immer in den Hosen. Ich habe schon seit zwei Tagen nichts gegessen. Gestern, am Samstag, habe ich morgens etwas gegessen und seitdem nichts mehr. Ich will nicht essen. Und ich möchte nicht sterben. Und ich möchte, dass Du mich nicht verlässt, dass Du nächste Woche die Fotos mitnimmst, dass Du nicht auf mich herabschaust wie auf eine Bemitleidenswerte, dass Du mich wie immer liebst. Du solltest wissen Piet, ich habe, das habe ich gerade erst begriffen, niemanden im Leben außer Dir! Das ist alles, was ich Dir schreiben wollte.

Auf Wiedersehen.

Sei ein Freund!

Olga.

Brief 16

15. April 1944

Guten Abend Piet!

Ich schreibe diesen Brief und will ihn nicht schreiben, weil ich sehr böse auf Dich bin. Du warst jeden Tag hier. Die Mädchen haben Dich gesehen. Aber zu uns willst Du nicht

kommen. Ich möchte wissen, warum? Ich habe Dich lange nicht gesehen. Mir ist langweilig. Ich möchte wissen, wie es mit Deinem Bein ist und wie es um Deine Gesundheit steht. Du, Piet, solltest mir alles schreiben, was Du gemacht hast seit den Tagen der Krankheit. Morgen erwarte ich eine Antwort. Werde nicht krank die nächste Woche! Zufrieden? Meine Gesundheit ist gut. Die Arbeit ist nicht zu viel. Sina streitet nun nicht mehr weiter mit mir. Ich habe 20 Mark bekommen und Sina 30 Mark. Ich weiß nicht, warum ich so wenig bekommen habe. Das ist erst einmal alles. Es ist schon 17.00 Uhr. Ich warte auf einen Brief.

Mit einem Gruß

Olga.

Gute Nacht.

Brief 17

22./18. April 1944

Lieber Piet!

Es ist schon 17.00 Uhr. Ich habe Dich heute nicht gesehen. Mein Gott, wie langweilig! Ich mag es nicht, wie es ist, Dich nicht zu sehen! Ich werde auch morgen noch im Krankenhaus sein. Um 15.30 Uhr war eine Kommission im Krankenhaus, und ich konnte nicht herausgehen. Heute tat die Hand wieder weh. Es fällt mir schwer zu schreiben, aber ich schreibe. Sei nicht böse auf mich. Vielleicht gehe ich am Montag wieder zur Arbeit. Bald werde ich Dich wieder sehen... und mit Dir reden. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich unzählige Male!

Deine Olga.

Lieber Piet!

Es ist schon 16.00 Uhr, und ich habe noch nichts gearbeitet. Ich kann nicht. Meine Hand tut sehr weh. Vor dem Mittagessen bin ich zweimal ins Krankenhaus gegangen und habe nach dem Essen bis 15.20 Uhr geschlafen. Gerade bin ich auf der Toilette. Die Meister haben mich nach dem

Mittagessen noch nicht wieder gesehen. Um zu schneiden, sagte der Arzt, ist es noch zu früh. Ich kann nicht schreiben. Es tut mir sehr weh. Und wenn es erst 18.30 Uhr ist, dann werde ich Dich sehen. Ich liebe Dich! Verstehst Du?! Ich küsse Dich unzählige Male.

Deine Olga.

Brief 18

23. April 1944

An Student Piet Wit, Lager 12, Stube 30 von Olga, Ostlager, Stube 208.

Lieber Piet!

Ich habe beschlossen, Dir eine Antwort zu schreiben. Ich denke schon lange und immer an die Zukunft. Und was kann ich sagen? Ich weiß es nicht. Ich liebe Dich. Du weißt das, und alles andere ist mir egal. Denk selber einmal nach! Ich kann nicht mit Dir gehen, wenn Du daran denkst zu studieren. Aber ich glaube, dass Du nicht weiter lernen wirst. Und wenn dort Russen sind, dann wäre ich immer bei Dir. Glaub nicht, dass Du in Sibirien sein wirst. Solche Leute wie Euch gibt es dort wenig, und Ihr Holländer werdet Russland schätzen. Das ist die Wahrheit. Das ist alles, was ich sagen kann. Die Wahrheit ist, dass ich überallhin mit Dir gehen würde, aber für Dich, das weiß ich, wird es schwer... Ich warte auf Dich. Was sagst Du über die Zukunft? Die Leute verstehen die Liebe nicht, und ihr Blick auf uns ist gleichgültig. Auf Wiedersehen. Ich warte auf Dich, und bald sprechen wir über die Zukunft. Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Brief 20

23. April 1944

An Piet Albert Wit, Stadt KdF-Wagens, Lager Ost, Stube 30 von Popowa Olga, Ostlager, Stube 204.

Mein Piet!

Ich schreibe Dir einen Brief während des Alarms. Es ist schon nach 17.00 Uhr. Piet, wo hast Du gesteckt, als ich in die Kan-

tine gegangen bin? Ich habe auf Dich gewartet und Dich nicht gesehen. Es war 16.30 Uhr, und ich bin mit Sina in die Stadt gegangen. Wir begleiteten meinen Bekannten bis zum Bahnhof. Wir sind ein bisschen früher als 16.30 Uhr herausgegangen und um 17.30 Uhr wieder angekommen. Eine Stunde waren wir unterwegs. Schade, dass Du nicht da warst. Wir waren in der Kantine der Franzosen. Dort waren viele Franzosen, aber auch Russen. Dort waren wir 30 Minuten. Und wo warst Du in dieser Zeit? Ich verstehe das nicht. Wenn wir leben werden, werden wir zusammen sein. Gerade ist Alarm. Alle sitzen herum und warten auf irgendetwas. Ich weiß nicht, wohin ich rennen soll und wozu? Ich denke sowieso, wenn man sterben soll, wo soll man sein, im Bunker oder in der Baracke – der Tod. Als Du gekommen bist, floss von meinem Daumen das Blut. Der Daumen ist krank. Es stimmt, Du hast gesagt, dass man ihn verbinden muss. Ich werde es morgen machen. Den ganzen Tag zu Hause! Das halte ich nicht aus!

Und Du... Ich liebe!!! Verstehst Du?! Was ist das für ein Leben! Warum ist alles verboten. Und wird es immer verboten bleiben?! Tja, Piet, ich kann nicht, wenn ich Dich nicht sehe, dann schreibe ich. Ich werde um 17.00 Uhr in der Fabrik essen, Du kannst mich um 17.30 Uhr unten sehen, wo Du warst. Ja, Lieber, schon kommt das Schlussignal. Mein Herz fühlt sich besser. Wahrhaftig, es gibt kein Papier, und Sina hat geschimpft, weil ich diesen Zettel von ihrem Papier genommen habe. Du solltest irgendwo Papier für mich organisieren, um es mir um 17.30 Uhr zu geben. Verstanden? Das ist alles, worum ich Dich bitten wollte. Ja, grüß Hugo von mir! Ich habe ihn so lange nicht gesehen. Und frag Du, ob wir wirklich alle zusammen in eine andere Stadt fahren! Ich möchte genau wissen, über was sie sprechen. Und wie steht es um Viktor? Schreit er erneut oder besser? Grüß ihn und gib ihm Baldrian von mir. Nun werde ich den Brief der blonden Maria geben. Gib Du keine Antwort, weil Du keine

Zeit zum Schreiben hast. Ich denke, das ist schon genug. Auf Wiedersehen. Grüß Marinus und alles Gute für Euch alle von mir. Grüß Hugo. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal! Nicht mehr!!! Mit einem Gruß.

Deine Olga.

Um 18.00 Uhr am 23. April.

Brief 22

29. April 1944

Nun, guten Abend, mein Piet.

Ich schreibe Dir mit Appetit und vielen Neuigkeiten. Also, ich bin um 18.00 Uhr zu Hause angekommen und auf den Basar gegangen. Ich habe Marken für den Waschraum für fünf Mark gekauft. Bei dem, der sagte, dass ich Marken für 12 Mark nehmen sollte, habe ich nicht gekauft. Nun gut. Danach bin ich den Waschraum gegangen, um mich zu waschen. Das Wasser war kalt, und ich hatte gerade angefangen die Zähne zu putzen, als plötzlich heißes Wasser kam. Ich war glücklich! Ich habe mir die Haare gründlich gewaschen und gebadet. Sie haben uns Marken zum Baden gegeben, wie den Deutschen, nicht solche wie jetzt. Man sagte uns, und dort war für uns auch eine Bekanntmachung geschrieben, dass, wenn wir uns kultiviert benehmen, würden wir frei sein. Und dass wir essen werden wie ihr.¹⁷⁹ Aber ich glaube das nicht. Na ja, was sein wird, wird sein. Wir werden sehen. Wenn sie uns nur nicht bombardieren! Ich befürchte das. Doch Du denk nicht nach! Denk nur daran, wann wir zusammen sein werden! Ich träume so oft von Dir. Vielleicht werden wir wirklich für immer zusammen sein. Du sollst wissen, dass, wenn ich manchmal böse auf Dich bin und Dich anschreie, ich Dich doch mit jedem Tag mehr liebe. Und bin noch eifersüchtiger. Ich weiß, dass Du lachen wirst. Aber es ist die Wahrheit. Wenn ich Dich nicht lieben würde, wäre ich dann etwa bei Dir im Krankenhaus gewesen? Das war gefährlich, aber ich hatte keine Angst. Liebe kennt keine Grenzen. Glaubst Du mir, Piet?



In Neudek

Nun werde ich Dein Foto noch einmal ansehen und mich Schlafen legen. Ich wünsche mir, dass Du mir im Traum erscheinst. Ich weiß es schon. Und wann werde ich die Deine sein....? Ich küsse Dein Geschwür eine Million Mal und unzählige Male Dich auf die Lippen. Alles Gute.
Deine Olga.

Brief 23

1. Mai 1944

Geliebter Piet!

Und nun ist schon der 1. Mai. Und Du siehst, dass alle umsonst geredet haben. Ich habe gewusst, dass das alles dummes Gerede ist, nicht die Wahrheit. Ich konnte lange nicht einschlafen, habe nachgedacht über Zuhause, über mein einsames Leben, mein weiteres Leben mit Dir. Und ich glaube, um 1.00 Uhr nachts bin ich dann eingeschlafen. Ich träumte von einem Haus und von Dir, wie immer.

Geschlafen habe ich bis 9.00 Uhr. Ich bin aufgestanden, habe mein Bett gemacht und bin mich waschen gegangen und schon gab es Mittagessen. Ich bin nicht gegangen. Es war kalt, und ich habe keine Jacke, und im Waschraum wird es warm sein. Sina ging los, und ich bin meine Arbeitskleider waschen gegangen. Danach ging es mir schlecht. Ich habe geweint. Sina kam zurück. Ich habe Suppe und Brot gegessen, alles zusammen. Das ist alles. Und nun schreibe ich Dir einen Brief. Denk daran, dass Du für mich der Einzige bist, dem ich alles erzählen kann. Wir können nicht wie Ihr spazieren gehen, und das bedeutet, dass ich wenig mit Dir zusammen sein werde. Das ist schade. Ich wollte nicht zum Mittagessen gehen. Alle haben sich vorbereitet. Sich angezogen. Aber ich will, dass Du mich nur im Besten siehst. Aber ich habe nichts. Man muss darum bitten. Jetzt gibt mir keiner etwas Gutes, weil sie nichts haben und nichts haben werden. Und ich bin zu Hause geblieben. Das ist besser. Ich warte auf Dich. Und sag einmal, ist das etwa ein Leben? Wenn ich nichts habe, kann ich nicht darum bitten. Mir zerreißt es das Herz. Ich glaube, dass alle so auf mich herunter blicken, als ob ich für immer viel schlechter leben werde. Ich kann nicht mehr! Wie überlebe ich? Keiner versteht mich so wie Du. Man muss tapfer und fröhlich sein, um das alles zu überleben. Heute ist Mai und morgen und weiter...Juni, Juli und. Das dritte Jahr ist schon Krieg, und ein Ende ist nicht in Sicht. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich unzählige Male.
Deine Olga.

Brief 24

2. Mai 1944, 6.00 Uhr morgens

Mein Piet!

Bist Du nicht gekränkt, dass ich Dir so oft Briefe schicke? Aber ich muss schreiben. Mir ist sehr langweilig. Ich sehe Dich so selten und spreche so selten mit Dir. Und wir sollten einander kennen, das ist unsere Pflicht.

Gestern war der 1. Mai. Und was habe ich gesehen? Nichts. Dieser Tag verging wie alle anderen. Ich habe ihn nicht bemerkt, nichts über den 1. Mai wird im Gedächtnis bleiben. Wenn sie doch neue Baracken bauen würden! Gestern haben unsere Leute gearbeitet und Holz für die Baracken gebracht. Interessant, warum es gestern keinen Alarm gab? Vielleicht weil überall gefeiert wurde? Ich glaube, dass es so war. Es ist schon Mai. Aber draußen ist es noch kalt. Ich weiß, dass es bei uns jetzt so warm ist und trocken. Wie sehr möchte ich nach Hause! Wenn das einer wüsste! Und wann wird diese glückliche Minute für mich sein? Entschuldige Piet, dass ich Dir nur Fragen schreibe, obwohl ich weiß, dass es auf sie keine Antworten gibt. Du bist hier, noch mit mir, und ich sollte allen Kummer vergessen. Und so mache ich es auch. Es ist schon alles egal: Es ist Krieg. Bis bald. Ich küsse Dich.
Deine Olga.

*Warum ich immer traurig sei, fragst Du.
Tränen steigen auf, fließen durch das Land?
Ich habe ein Herz, und im Herzen sind Lieder.
Das Lied hat ein Geheimnis, wenn Du willst, errate es.
Für den, der liebt, gibt es keine schweren Rätsel.
Für den, der liebt, sind sie leicht.
Ich habe ein Herz, und im Herzen sind Lieder.
Das Lied hat ein Geheimnis: Das Geheimnis bist Du.*

Brief 25
Piet!

2. Mai 1944

Du bist sehr krank, das sehe ich. Geh zum Arzt, warte nicht bis zum Abend! Ich will Dein Päckchen nicht an mich nehmen. Denk Du an Deine Gesundheit! Was ist mit mir? Ich bin nicht mehr krank geworden, wie Du siehst. Warte nicht, bis Du sehr krank bist! Davor fürchte ich mich. Piet! Ich liebe Dich, das weißt Du. Hör auf mich! Geh ins Lager! Das ist



„Der lange Weg“ zum Bahnhof am 3. Mai 1945



Am Bahnhof



Die letzten Minuten

schade, aber was soll man machen? – Du solltest tun, was ich sage. Das ist alles.

Olga.

Lieber Piet!

Wie bin ich froh, dass Deine Atie¹⁸⁰ mir ein Kleid geschickt hat. Ein großes Dankeschön an sie. Gestern war eine Versammlung. Mehr arbeiten und nichts weiter. Danach habe ich gebadet. Das Wasser war heiß. Wie schön. Nur sehr warm. Morgen kann ich nicht mit Dir baden. Vielleicht bekomme ich ein ‚Ost‘ auf den Ärmel, das wird besser sein. Nur arbeiten ist nicht gut, und um 9.00 Uhr kann ich meinen Schatz nicht sehen. Das tut mir sehr leid. Und Du? Ich kann nicht mehr weiter schreiben. Es ist nicht mehr genug Licht.

Für immer Deine Olga.

Brief 26

2. Mai 1944

Piet Wit, Krankenhaus, Lager 12, Stube 30 von Olga, Lager Ost, Stube 208.

Guten Tag lieber Piet! Piet! Ich habe große Angst davor, es könnte Dir schlecht gehen. Ich habe von Dir geträumt, als ob ich Dich zur Armee verabschiedet hätte. Das war ein sehr schlechter Traum. Du wirst noch viel kranker werden und vielleicht... Mein Gott! Das ist nicht die Wahrheit. Du sollst für mich leben! Wisse! Wie sehr ich Dich liebe!

Gestern war so schlechtes Wetter. Es regnete, und ich kam ganz nass im Lager an. Und hier im Zimmer war es so kalt, und ich habe keine anderen Hosen und nach einem Kleid gefragt. Beim Arbeiten war mir heute so kalt. Aber das ist nichts Schlimmes. Ich bin nicht krank geworden, aber schlafen kann ich nicht. Immer sehe ich Dich. Und wer wird mir jetzt den Daumen verbinden? Vielleicht komme ich heute. Ich möchte Dich sehen, meine Rose!

So viele sind aus unserem Lager weggelaufen. Jeden Tag. Aber ich werde noch hier mit Dir bleiben, mein Piet! Ich

will nichts Besseres. Ich bin mit Dir und Du bist ebenso unglücklich wie ich.

Piet. Ich bin sehr froh, dass Viktor einen Anzug für Dich bekommen hat. Nachdem Du gegangen bist, war es nicht mehr lustig. Maria und ich singen keine Lieder mehr. Alles ist egal. Denk Du nicht über mich nach und schreib nicht! Du sollst wieder gesund werden, weil Deine Krankheit so gefährlich ist! An Scharlach kann man sterben. Sieh Dich vor! Das ist erst einmal alles. Auf Wiedersehen, mein Piet. Ich wünsche Dir alles Gute. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Deine Olga.

Brief 27

3. Mai 1944, 7:30 Uhr

Mein Gott!

Und warum soll ich unglücklich sein? Warum bist Du krank geworden und nicht ein anderer? Ich kann nicht mehr. Viktor sagte heute Morgen, Du seiest krank. Danach bist Du vorbei gegangen. Ich habe Dich gesehen. Ich bin hinter Dir hergelaufen, aber es war zu spät. Hugo hat Dich erkannt. Wie ich ihn beneide! Er ist immer gesund, und Du, Du, meine Rose! Ich habe mich schon mit dem Meister gestritten. Mein Meister sagt, dass wir so früh Milch holen gingen. Stimmt: Heute bin ich schon um 7:30 Uhr Milch holen gegangen, und das alles, um meinen Piet zu sehen. Ich schreibe in der Kantine. Bis bald mein Lieber, werde gesund. Schone Dich. Sei nicht krank! Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Lieber Piet!

Da ist schon die Klingel. Ich muss wieder arbeiten. Das Mittagessen ging vorbei, und ich habe Dich nicht gesehen. Werde ich immer so leiden?

Piet! Vielen Dank für Dein Päckchen. Vielleicht werde auch ich Dir irgendwann ein Paket schicken. Ich möchte Dir bei vielem helfen und möchte, dass Du nicht krank bist. Aber

ich kann nicht. Mir gelingt es nicht. Ich denke immer darüber nach, was noch schlimmer für mich ist als Deine Krankheit. Ich habe gestern den ganzen Tag gesungen. Vielleicht bist Du deshalb krank? Und Dein Traum? Wir haben uns geküsst. Das ist ein schlechter Traum. Immer, wenn Du im Traum eine Frau küsst, wirst Du krank.

Viktor hat um 9.00 Uhr morgens gefragt: Warum ist Piet krank? Ich weiß es nicht. Ich glaube, weil Du und ich nicht glücklich sind.

Piet! Schreibe mir nichts! Iss nur gut und denk nicht nach! Hugo hat noch nicht mit mir gesprochen. Und das muss er auch nicht. Wenn Du nur da wärest – mein Lieber. Zu Dir kommen kann ich nicht, weil es jetzt gefährlich ist, aus der Kolonne zu gehen. Das ist schade. Schreib, ob Du noch lange krank sein wirst. Das ist alles. Dir alles Gute, sei nicht krank – sei tapfer! Ich küsse Dich. Olga. Ich gehe arbeiten.

Lieber Piet!

Ich muss mit Dir über eine Sache reden. Ich werde Dich morgen Abend im Krankenhaus sehen, und es werden noch zwei Mädchen mit mir da sein. Tschüs, Olga.

Brief 28

Mai 1944

An Pietitschka von seiner Olga.

Wenn Du liebst, dann nimm ihn. Und wenn Du nicht liebst, zerreiß ihn!

Mein geliebter Piet!

Was für ein komisches Wetter! Regen, was für ein Regen! Fürchtest Du Dich? Ich habe Angst. Ich habe Angst vor solchem Regen in Russland. Ich habe mich gerade erst gewaschen. Ich habe kein Soda und keine Seife mehr und kann die Haare nicht richtig waschen. Entschuldige mich, aber ich bitte Dich, ob man irgendwoher Soda für mich besorgen kann. Ich bitte Dich, Piet!

Nun wieder über die Liebe: Ich kann nicht mit Dir gehen, Piet, ohne die Kolonne. Mich erkennt die Polizei, wenn ich nicht ‚Ost‘ am Ärmel habe. Ich arbeite doch überall und alle sehen mich. Piet! Ich treibe so viel Unfug mit Hugo, dass es mir sogar peinlich vor Dir ist. Aber glaub Du nicht, dass ich Dich nicht liebe.

Ich und Du – nur wir beide.

Du seufzt – ich wiederhole es.

Und das Herz sagt wie unter Zwang, dass ich nur Dich liebe.

Gute Nacht, mein lieber Pietitschka! Ich küsse Dich, soviel ich kann.

Deine Olga.

Glaub nicht, dass ich so schlecht bin, dass ich andere lieben könnte. Ich kann mit anderen höchstens über Liebe reden, aber das Herz kann nicht lieben. Du bist mein Herz! Das sollst Du wissen, Piet, für immer!

Brief 29

ohne Datum

Piet!

Deinen Namen werde ich nicht erinnern. Den trügerischen Brief verbrenne ich.

Vergessen kann ich Dich nicht. Aufhören zu lieben kann ich Dich nicht.

Piet! Ich liebe Dich und habe Dich vom ersten Tag an geliebt. Das weißt Du schon lange. Und aufhören Dich zu lieben wird schwer. Wie soll man so ein Blümchen vergessen? Wie? Ich freue mich darauf, mit Dir zu gehen, wohin Du willst. Alles für Piet! Sag schon. Womit kann ich Dir helfen? Du bist nicht glücklich wie ich. Für mich ist jetzt alles egal, alles gleichgültig. Ach! Warum schreibe ich? Bei mir im Kopf ist alles durcheinander. Ich sehe Dich, genau Dich, Deine Augen, Deine Brauen, Deine Lippen. Alles sehe ich! Entschuldige, dass ich so eine dumme Gans bin. Ich schreibe

und. Egal. Piet, ich werde mit Dir sein, ob Du willst oder nicht. Ich küsse Dich eine Million Mal.

Olga.

Volga

Breit ergießt sich die Wolga.

Mein Liebster ist nun fern.

Ein Windchen jagt das Segel.

Von der Trennung ächzt das Herz.

Mir scheint, er lacht.

Und er bleibt für immer fern.

Glaubt mir, gute Leute,

Ein Abschied ist schlimmer als der Tod.

Wozu wurde das Herz hinaus gerissen?

Verliebt, danach fallen gelassen.

Hätte ich von der Trennung gewusst,

hätte ich mich nicht nach Dir gesehnt.

Zum Abschied unser Tag.

Ich gebe Dir ein kleines Tuch.

Um das Tuch ist ein Saum genäht.

Du nimmst es in die Hand und erinnerst Dich an mich.

Auf Wiedersehen, sagt der Geliebte.

Und auf dem Herzen liegt ein Stein.

Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen,

vergiss mein Leiden nicht!

Brief 30 *im Mai 1944, 6.25 Uhr, 17.00 Uhr, 22.00 Uhr*

Mein geliebter Piet!

Heute habe ich gut geschlafen. Ich habe von Dir geträumt. Das ist gut. Du warst im Traum mein Mann. Ich war glücklich. Aber das ist ein Traum. Ich will auch heute bei Dir sein, aber ich weiß es nicht genau. Überhaupt ist mir so langwei-

lig. Schreib mir nur ein Wort, und schon wird es mir viel besser gehen. Da ist schon die Klingel. Ich muss wieder arbeiten. Egal, Du bist nicht da, und ich will nichts machen. Ich gehe zu Viktor, um zu hören, was er von Dir erzählt. Bis bald. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich unzählige Male.

Deine Olga.

Auf allen Vieren.

Ich weine gerade so nicht aus Ärger.

In meiner Brust tobt ein Vulkan.

Er sagt, Du bist ein Vierbeiner.

Das bedeutet eine Kakerlake.

Auf allen Vieren, auf allen Vieren,

entferne ich mich.

Aber ich weine nicht, nein, weine nicht.

Aber in die Kränkung schicke ich mich nicht.

Piet, wenn Du wüsstest! Ich habe getanzt vor Freude, als Viktor mir Deinen Brief gab. Du lebst noch und wirst vielleicht am Samstag bei mir sein. Das ist gut. Ich habe heute bis zum Mittagessen immer nur an Dich gedacht. Und sag mal: Ist Deine Krankheit gefährlich? Was soll ich machen? Olga, die am Sonntag bei mir war, denkt daran wegzulaufen. Und so denken viele. Heute komme ich zu Dir. Was sein wird. Egal. Tschüs. Ich gebe den Brief Viktor. Auf Wiedersehen, mein Mann.

Deine Olga Popowa.

Guten Tag, mein Piet!

Ich schreibe Dir um 22.00 Uhr einen Brief. Ich bin so böse auf mich! Ich bin in der Nähe des Lagers aus der Kolonne gegangen und zu Dir gerannt. Aber ich war wahrscheinlich zu spät um 19.30 Uhr. Ich glaube. Ich bin zweimal vorbeigegangen und habe in einem Zimmer viele Leute gesehen, Holländer und Franzosen. Sie haben irgendwas geschrien oder Karten gespielt oder was anderes gemacht. Und wo

liegst Du? Ich habe Dich nicht gesehen. Ich weine. Es tut mir so leid! Und nun: Ich habe ein Kleid gekauft, ein weißes, und Sina eine Bluse. Das ist alles.

Gerade eben erst habe ich die Zeitung ‚Arbeit‘ gesehen.¹⁸¹ Dort war ein Zeichen abgebildet, das wir zusammen mit der Aufschrift ‚Ost‘ tragen werden. Schau es Dir an: Das Zeichen werden die Russen tragen und die Ukrainer in blauen und gelben Farben und die Weißrussen in roten und weißen Farben.¹⁸²

Du siehst, ich bin Russin und werde das schlechteste Zeichen tragen. Mir ist es egal. Du liebst mich, und das ist schon so viel Glück für mich in meinem Leben. Piet! Ich gehe schlafen. Ich hoffe, dass Du mir im Traum erscheinst. Ich küsse Dich.

Brief 32

7. Mai 1944 um 16.00 Uhr

Lieber Piet!

Ich habe gerade erst gebadet. Ich habe ein Mädchen gefragt. Sie hat mein Hemd gewaschen. Meine Arbeitskleider werde ich nächste Woche waschen. Nun zu Dir. Wie geht es Dir gesundheitlich? Wirst Du bald wieder bei mir sein? Du sollst wissen, wenn Du krank bist, dann scheint es mir, als ob ich einen großen Teil meines Lebens verloren habe. Ja, und wo warst Du während des Alarms? Ich habe geschlafen und von Dir geträumt. Aber was ich geträumt habe, habe ich vergessen, weil die Fliegerabwehrgeschütze angefangen haben zu schießen und alle, die im Zimmer waren, haben viel Lärm gemacht. Jetzt ist es schon 16.00 Uhr. Wer nachts arbeitet, geht los. Ich bin morgen dran. Und plötzlich bist Du nicht da. Ich möchte Dich so gerne küssen. Sina vergnügt sich den ganzen Tag. Und wie ihr das gefällt! Es regnet. Pass auf, dass Du nicht spazieren gehst bei diesem Wetter! Das ist gefährlich für Dich. Und sag mir nicht, dass ich vorsichtig bin. Sei selbst vorsichtig! Nun glaube ich, dass die anderen Holländer über mich gelacht haben, als ich bei Dir war.

Bernhard, der unten bei Werner arbeitet, sagte den anderen Mädchen, dass ich bei Dir war. Vielleicht denkt er, dass ich dumm bin. Ich gehe zu Dir, und Du lachst mich aus. Er glaubt, dass wir uns nicht lieben können. Mir ist das egal. Sollen sie doch lachen. Nur dass Du nicht lachst. Pass auf! Sei vorsichtig! Tschüs Olga.

Brief 34

um den 16. Mai 1944

Mein Piet!

Ich muss Dir schreiben. Ich denke an und singe über Dich die ganze Zeit. Es ist schon 18.00 Uhr. Noch eine halbe Stunde und ich werde für zwei Minuten bei Dir sein. Das ist so wenig. Komm morgen, wenn Du kannst. Und wenn Du nicht kannst, dann schlaf, weil Du so oft krank bist und Du gut schlafen solltest.

Mir ist langweilig. Ich sehe Marinus nicht. Wann kommt er? Bestelle ihm Grüße und alles Gute von mir. Vergiss es nicht! Nun werde ich auf Dich warten. Tschüs, ich küsse Dich eine Million Mal.

Deine Olga (keine Fremde).

Der 22. Juni.

Genau um 16.00 Uhr

bombardierten sie Kiew und erklärten uns, der Krieg habe begonnen.

Die friedliche Zeit ist vorbei.

Es ist Zeit, sich zu verabschieden.

Ich fahre weg, verabschiede mich, womöglich für immer von Dir.

Und Du, sieh zu, dass Du nicht mit meinen Gefühlen spielst.

Die Freundin bringt den Freund zum Zug.

Der Freund fährt zur Front.

Das Aneinanderstoßen der Räder erinnert an einen Schuss.

*Ich bin im Waggon, Du auf dem Bahnsteig,
winkst freundschaftlich mit der Hand.*

Das ist alles. Entschuldige, dass ich so schlecht geschrieben habe. Hier ist es nicht bequem, um zu schreiben. Tschüs. Olga.

Brief 35

24. Mai 1944

*Wiedersehen (ein Lied – Foxtrott)
Ich habe Dich um ein Treffen gebeten.
Du hast wie immer geantwortet
und lächelnd gesagt, dass wir uns unbedingt sehen
müssen.
Ich habe mich rechtzeitig rasiert
und das neue Halstuch mit blauen Tupfen umgelegt.
Ich habe drei Astern gekauft und bin genau um 16.00
Uhr angeflogen.
Ich bin gegangen, und Du bist gegangen.
Ich habe auf Dich gewartet, und Du hast gewartet.
Ich war böse, und Du warst ärgerlich!
Ich bin gegangen, und Du bist gegangen.
Ich war am Theater und habe Dich dort gesucht.
Du warst am Kino und hast auf mich gewartet.
Das heißt, wir treffen uns morgen,
am selben Ort, zur gleichen Zeit.¹⁸³*

Piet!

Sei nicht böse. Ich verstehe Dich, aber Du mich nicht. Ich kann es nicht annehmen. Ich liebe Dich! Hast Du verstanden?

Bei uns im Lager gibt es so viele schlechte Mädchen. Alle glauben, dass wenn ich einen Ausländer liebe, dann nur für das Paket. Sie können nicht lieben wie ich. Ich bin glücklich mit Dir. Du weißt das. Du bist besser als jeder Russe.

Glaube mir. Du wirst sowieso mein sein. Tschüs. Ich küsse Dich 1 000 000 Mal.

Deine Olga.

Brief 36

4. Juni 1942¹⁸⁴

An Piet Albert Wit von P.O.S., mit dem Zusatz ‚Schweigen‘.
Mein lieber Piet!

Ich beschreibe Dir all meine Abenteuer an diesem Sonntag. Was ist das für ein Tag? Ich bin so unglücklich am heutigen Tag. Morgens um 7.00 Uhr bin ich ins Bad gegangen, um zu waschen. Dort waren natürlich auch Sina und eine andere Schura, die mit mir einen Schrank teilt. Sie haben sich auch irgendwo vergnügt oder was anderes gemacht, und ich bin schuld.

Ich bin nach Hause gegangen und dort war der Kommandant. „Wem gehört der Schrank?“ , fragt er. „Das ist meiner.“ , antworte ich. „Er ist schmutzig.“ – „Am Sonntag arbeiten!“ Da hast Du es, habe ich geantwortet. Wir teilen uns zu dritt den Schrank, und sie haben irgendwas dort gemacht, was nicht in Ordnung war, und ich bin schuld. Natürlich waren Sina und Schura zu dieser Zeit nicht da. Das war um 10.00 Uhr morgens. Danach habe ich angefangen, in der Kantine aufzuräumen. Um 11.00 Uhr bin ich mit Klawa durch die Wache gegangen. Ich dachte, ich würde Dich sehen – vergeblich. Ich habe niemanden gesehen. Nach dem Mittagessen bin ich wieder in den Waschraum gegangen. Es gab heißes Wasser. Ich habe gebadet, die Haare gewaschen und so weiter. Ich habe Viktor gesehen. Danach habe ich in der Nähe des Netzes gesessen. Ich dachte, dass ich Dich sehe. Aber ich habe Dich nicht gesehen. Um 17.00 Uhr bin ich durch die Wache hinausgegangen zum Karussell. Ich habe Dich gesehen und plötzlich: „Ausweis!“¹⁸⁵ Es war der Lagerführer. Er nahm den Passierschein und sagte, man dürfe nicht ohne ‚Ost‘ am Ärmel herumlaufen. Der Passierschein ist an der Wache bei der Polizei. Ich weiß nicht, was sie mit mir

machen werden, nachdem ich es zugegeben habe. Vielleicht Bunker oder Arbeiten.¹⁸⁶ Egal. Schade, dass ich nicht ‚Ost‘ am Ärmel getragen habe. Tschüs. Auf Wiedersehen, mein Lieber. Ich denke nicht viel daran, was sie mit mir machen werden. Ich bin so unglücklich. Du bist krank, und ich habe auch irgendetwas...Tschüs. Ich küsse Dich eine Million Mal. Ich liebe Dich noch mehr als sonst.
Deine Olga.

Brief 37 *im Juni 1944, 6.20 Uhr*
Für Piet von Olga (Geheimnis).¹⁸⁷

Lieber Piet!
Gestern Abend habe ich von Dir Brot bekommen. Vielen Dank. Und weiter brauche ich nichts. Du hast schon so viel für mich gegeben! Die Mädchen, die aus Halberstadt gekommen sind¹⁸⁸, sagen, dass dort alles für Russen viel besser ist, und hier – wenn Du gesehen hättest, was für eine Suppe sie uns heute Morgen gegeben haben! Gras und Stroh! Ungeöhnliches grünes Stroh! Ich kann nicht. Die ‚Suppe‘ verschwand vom Tisch. Essen konnte man sie nie, nie, nie. Ich habe mit Sina Dein Brot gegessen. Ich werde schauen, was es zum Mittag gibt. Und Du siehst, uns geht es schlechter, nicht besser.
Ja! Noch was: Was waren das für Sirenen gestern vor dem Mittagessen und heute Nacht? Alle sagen, es sei deswegen, weil die Russen die Grenze von Deutschland überschritten hätten.¹⁸⁹ Interessant, was Ihr sagt. Ich bin sehr froh, dass Du gesund bist, dass Du keine gefährliche Krankheit hast. Ich hatte solche Angst. Da ist schon die Klingel. Ich muss wieder arbeiten. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Olga.

Ich war gerade beim Mittagessen. Wieder so eine Suppe wie am Morgen. Ich habe Brot gegessen und Milch getrun-

ken. Vielleicht komme ich heute Abend mit Katja. Tschüs. Ich küsse Dich.
Deine Olga.

Brief 38 *11. Juni 1944, 18.00 Uhr*

Mein geliebter Piet!
Was für ein schlechtes Wetter heute! Den ganzen Tag regnet es. Morgens habe ich bis 8.00 Uhr geschlafen. Die Polizei hat mich nicht geholt, um die Strafe abzuarbeiten. Ich bin in den Waschraum gegangen. Das Wasser war ein bisschen warm. Ich habe Deine Hemden gewaschen. Aber ich habe sehr schlecht gewaschen. Nichts ist herausgegangen. Schimpf nicht mit mir, Piet! Ich habe mich so bemüht, es gut zu machen, aber es ist mir nicht gelungen. Ich weiß nicht, warum. Nicht nur Deine Sachen, auch meine habe ich so schlecht gewaschen. Ich habe sie im Hof aufgehängt und bin um 11.00 Uhr mit Klawa zum Mittagessen gegangen. Ich habe lange nach Dir Ausschau gehalten, habe Dich aber nicht gesehen. Wahrscheinlich wolltest Du mich nicht sehen? Nachdem ich vom Mittagessen kam, habe ich mich schlafen gelegt. Um 15.00 Uhr gab es heißes Wasser. Ich bin Baden gegangen. Ich habe schon das zweite Mal die Haare gewaschen. Und die Haare sind trotzdem nicht gut. Danach habe ich den Mantel gefüttert, aber ich hatte nichts zum Bügeln. Es gibt keinen Ofen, um das Bügeleisen heiß zu machen. Dann kam Klawa und hat gesagt, dass sie Dich mit den Franzosen gesehen hätte. Schade, dass ich Dich nicht gesehen habe. Piet! Glaub nicht, was Hugo sagt, und erzähl ihm nichts. Ich weiß selbst, was für mich zu tun ist. Und Dich werfe ich nicht weg!
Piet! Zu uns, in unser Zimmer ist ein Bruder zu seiner Schwester und eine Schwester zu einer anderen Schwester gekommen. Sie sind seit fünf Monaten von zu Hause weg. Sie sagen, alles sei zerstört, und wir müssten unser ganzes Leben lang wieder aufbauen. Nein! Ich bin nicht

dumm. Ich werde nicht bauen, so wie unsere Väter gebaut haben! Und wie haben sie gelebt? Ich habe zu Hause wenig gesehen, und mir war es peinlich für mein Volk. Unser Volk hat, wie Du weißt, wenig Freiheit gesehen, weder unter dem Zaren noch unter der sowjetischen Macht. Ich möchte nicht zurück. Nach dem Krieg fahre ich nach Frankreich. Mich interessiert es schon lange, dieses Land zu sehen. Egal, zu Hause muss ich schon alleine leben. In Russland zu leben bedeutet arbeiten. Uns bringen sie mit Gewalt dazu zu arbeiten. Ich werde reisen, wie mein Onkel, der Bruder meines Vaters. Er ist irgendwo in Frankreich, schon seit 26 Jahren. Was denkst Du darüber, Piet? Ich fahre nach Hause, aber erst später. Das Leben in Russland wird nicht interessant sein, wenn alles zerstört und verwüstet ist. Ich warte auf eine Antwort, mein geliebter Piet. Mein Liebling. Ich küsse Dich.

Brief 39

2. Juli 1944

Lieber Piet!

Jetzt bin ich ziemlich froh, dass ich Dich gesehen habe. Es war mir nur peinlich, als ich in der Nähe des holländischen Lagers war. Alle Holländer haben mich gesehen, und ich war so schlecht angezogen. Das Kleid war nichts und die Schuhe. Aber das macht nichts. Ich werde von Dir geliebt.

Ich bin um 17.10 Uhr im Lager angekommen, ins Zimmer gegangen und habe daran gedacht, mich Schlafen zu legen. Als das Wasser heiß war, bin ich schnell Waschen gegangen und habe mir die Haare gewaschen. Und morgen gehe ich ins Konzert. Und am Mittwoch muss ich den Boden wischen. Und wann bin ich mit Dir? Die Antwort: am nächsten Sonntag. Jawohl! Im Moment fehlt ein Mädchen. Sie ist heute fortgelaufen. Ich habe Angst, dass man sich deshalb am nächsten Sonntag nicht vergnügen kann. Ich lege mich jetzt schlafen. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Olga.

Brief 40

ohne Datum

Geliebter Piet!

Was ich Dir schreibe: Gerade habe ich russische Männer getroffen. Drei Leute haben einen Waggon in unsere Nähe gefahren. Ich habe mit ihnen gesprochen. Sie sind erst seit einer Woche hier. Und sie sagen, dass nur hier alles verboten ist. Alle haben Angst. Sie sind aus ihrer Stadt geflüchtet, und man hat sie in den Bunker gesetzt. Sie müssen sechs Monate im KDF arbeiten. Du siehst, sie schicken Leute in die KDF wie in ein Konzentrationslager. Und Tamara und die anderen werden hier in dieser Stadt sein bis zum Ende des Krieges. So bestrafen sie die Leute. Und wofür leiden wir? Nein! Piet, wie schlecht es auch in Neudek sein mag.¹⁹⁰ Hier werde ich nicht bleiben, wenn Du nicht bei mir bist. Ich denke immer an Dich. Alles Luftschlösser! Petitschka! Jetzt regnet es.

Brief 41

Juli 1944

Geliebter Piet!

Der heutige Tag hat wie alle Tage nicht interessant begonnen. Du warst nicht da. Du bist krank, sehr gefährlich krank. Weshalb war ich gestern bei Dir? Warum bin ich nicht geblieben?! Eine dumme Gans bin ich! Ich wusste, dass es Dir schlecht ging, als ich gegangen bin. Aber verstehe, Piet, ich habe diese Minuten gierig auf Dich geschaut. Ich dachte nur, der letzte Tag, die letzte Stunde, Minute und... Olga ist nicht mehr da. Niemals im Leben, Piet, werde ich so glücklich sein, wie ich es mit Dir im schwierigen Deutschland war. Dieses Leben war für uns beide schwer und sehr interessant.

Und Du bist krank. Wie konnte das passieren? Ich will, aber kann Dir mit nichts helfen. Ich bin hilflos. Piet, erbitte was Du willst! Ich werde versuchen, alles für Dich zu tun. Ich denke, wir sollten uns weiter treffen. Ich verstehe, es ist zwar

schwer, aber das Leben ist immer eher schwer als leicht. Du wirst sehen, zusammen werden wir glücklich sein.

Es ist 10.00 Uhr. Wir sitzen alle in den Bunkern. In den Wald zu gehen, ist verboten. Wir sitzen und warten. Worauf? Den Tod? Sie treiben so viel Unfug in unserem Bunker. Die Franzosen und die Russen. Mein Gott! Was für eine Versammlung! Wie auf der Straße. Lärm, Schreie und dort eine Polin, Willi, Dein Freund, der mit Dir gearbeitet hat. Und ich sitze hier mit Max und anderen. Hugo ist nicht mit mir in den Bunker gegangen.

Du bist nicht da. Wie schade! Was kann ich tun, um zu helfen. Ich lache nicht wie die anderen. Sie sind glücklich. Und ich?

Tschüs. Ich warte, was weiter sein wird. Auf Wiedersehen noch einmal, mein Piet. Olga.

Brief 43

ohne Datum

Piet!

Ich verstehe mich auch nicht. Was bin ich? Wer bin ich? Warum mache ich es nicht so wie die anderen? Ich habe im Leben nicht einmal selbst gewusst, was ich mache. Deshalb bin ich schwer zu verstehen. Mir ist heiß und kalt. Vielleicht kann ich schon nichts mehr verstehen wie die anderen Leute? Vielleicht bin ich schon verrückt? Nein, Piet! Ich verstehe und weiß alles, aber ich will das alles nicht machen, wie man muss. Und warum will ich nicht? Weil ich – liebe!

Die Marken zu verlieren – das ist eine andere Sache. Du kannst Nadja fragen. Ich habe gelacht, geredet und war selten traurig. Aber wenn ich Dich sehe, gelingt mir alles ganz schlecht. Ich weiß nicht, warum.

Das ist alles, mein Petitschka. Ich glaube, mir geht es besser. Ich küsse Dich so oft ich kann.

Deine Olga.

Brief 44

5. Juli 1944

Piet!

Vielleicht werde ich am Montag fahren. Ich habe Angst, dass ich Dich nicht mehr sehen werde. Ich bitte Dich, sei nicht mehr krank. Zumindest nicht, wenn ich fahren werde. Ich bitte Dich sehr.

Olga.

Ich habe den Meister gebeten hier zu bleiben. Er sagte: „Niemals.“ Und dort haben sie Neudek schon bombardiert. Und nur ich allein bin so unglücklich. Und nun, noch übers Leben nachdenken? Nein, niemals. Das Leben ist nicht interessant. Ich küsse Dich. Tschüs.

Olga.

Brief 45

14. Juli 1944

Petja! Petitschka!

Was machst Du? Warum sehe ich Dich nicht? Vielleicht willst Du mich nicht mehr lieben, willst vergessen? Ist das so? Ich habe Dich beim Mittagessen nicht gesehen. Abends bin ich durch Dein Lager gegangen und habe Dich wieder nicht gesehen. Ich weiß, man hat es mir gesagt, dass Du abends in der Fabrik warst. Aber mich sehen wolltest Du nicht. Das ist nicht gut, Piet! Ich kann das nicht! Denkst Du etwa, dass es leicht ist, an Dich zu denken, zu leben, Dich zu lieben? Was? Sag es mir schnell. Ich bin gerade spazieren gegangen. Und Dich habe ich nicht gesehen. Mein Gott! Er liebt nicht. Er hat die unglückliche Olga schon vergessen. Ich weiß, dass Du schwach bist, dass Du mich geliebt hast, und nun... Ich gehe weg. Am Montag gehe ich schon nicht mehr arbeiten. Am Dienstag um 16.15 Uhr gehe ich weg aus KDF. Aber wie weggehen, wenn ich einen schweren Tag und eine schwere Nacht habe? Wenn ich Dich nicht sehe? Dort werde ich Dich niemals sehen. Deine Augen Petitschka. Piet, wem bleibst Du? Ich bitte Dich, ach nein. Tschüs Piet. Ich

küsse Dich eine Million Mal. Entschuldige, ich kann nicht weiter schreiben.

Olga.

Ich schaue mir die Fotos an: Deine Mama, Dein Ein und Alles. Tschüs Petitschka, geliebter Petitschka. Morgen werde ich 18 Jahre alt sein. Wie bin ich unglücklich!

Brief 46

10. Juli 1944

Piet!

Wenn Du wüsstest, wie schwer es mir fällt, Dich zu verlassen. Das ist sowieso so, dass ich Dich für immer verlasse und ich Deine braunen Augen niemals wieder sehen werde. Und diese Tage sind nah, diese Stunden, Minuten und dann ist Schluss. Ich werde niemals mehr mit meinem geliebten Freund zusammen sein. Ich habe gedacht, ich wollte Glück mit Dir haben, mit Dir zusammenleben. Aber es ist nicht so gekommen, wie ich wollte. Für Dich wird es nach dem Krieg schwer sein mich zu heiraten. Und in Russland wirst Du niemals sein. Das ist mehr als sicher. Was bin ich dumm! Wie kann ich so dumm lieben und leiden! Ist doch die ganze Liebe umsonst. Und Du, Du willst noch, dass ich ans Leben denke, an ein schönes Leben. Nein! Niemals werde ich ans Leben denken, bis ich wieder mit Dir zusammen sein werde. Ich weiß, dass Du mich vergessen willst. Du bist nicht glücklich mit mir, ich weiß es. Aber versteh doch, Piet: Dann denkst Du daran zu lernen oder denkst an Geld. Das musst Du nicht, Piet! Wozu Geld nach dem Krieg, wenn man doch auch ohne Geld so glücklich sein kann? Wir wären es. Piet? Ich weiß nicht, was ich Dir schreiben soll. Wenn Du mich nicht willst, dann gehe ich. Ich kann nicht weiter schreiben. Das solltest Du verstehen. Tschüs. Ich küsse Dich eine Million Mal. Deine Olga.

Brief 47

10. Juli 1944

Geliebter Piet!

Der Chef kam. Wir werden nach Neudek fahren. Diese Woche 30 Leute, nächste Woche alle. Auch ich. Mein Gott, was soll ich tun? Und Du? Was ist mit Dir? Bist Du krank? Ja, Du hast nicht geglaubt, als ich sagte, dass Du einen bösen Traum hattest. Ich habe morgens auf Dich gewartet und Du bist nicht gekommen. Ich habe schon verstanden, dass Du krank bist. Wie sind wir unglücklich! Wir werden niemals mehr zusammen sein. In Neudek ist es so schlecht, ach – wo bist Du, Piet? Wo sind Deine braunen Augen? Wer wird sie nun lieblosen? Was ist das für ein Leben ohne Dich? Piet! Ich bin schon ein bisschen dünner geworden und werde nun noch dünner werden ohne Dich. Ich liebe Dich, Piet! Wenigstens die letzten Tage werden wir zusammen sein. Piet, ich bitte Dich wie nie zuvor. Ich weiß schon genau, dass ich in der nächsten Woche fahren werde. Und ich werde Dich nicht sehen, Piet! Was ist mit Dir, Piet? Besinne Dich!!! Ich kann nicht mehr. Ich weine und weine nicht. Das Herz schmerzt. Glaub mir, Piet! Ich weiß, ich kann mit anderen lachen, aber das Herz verlässt mich. Ach, was sagen! Ich küsse Dich unzählige Male.

Olga.

Vergiss nicht!

Brief 48

15. Juli 1944

Geliebter Piet!

Ich war zufrieden mit dem heutigen Tag. Ich habe Dich dreimal gesehen. Das ist sehr gut. Werde wieder gesund, Piet! Sei einmal ein Egoist. Denk nur an Dich, an Deine Gesundheit. Und was ist mit mir? Ich werde sowieso wegfahren, und Du wirst allmählich vergessen. Du wirst die Launen von Olga, ihr Gesicht und ihre Beine vergessen. Dann wird es lustig sein, dass Du einst ein einfaches russisches Mäd-

chen geliebt hast. Ich weiß das. Ach! Was bin ich für ein Dummkopf! Ich schreibe, was ich nicht soll. Du bist doch krank. Piet! Nur ein Tag bleibt mir noch. Ein Tag! Am Mittwoch – ich werde Dich vermutlich abküssen, wie nie zuvor, für unsere ganze Liebe. Wahrscheinlich werden wir beide weinen. Ich werde Dich vielleicht ein ganzes Stündchen anschauen. Du mit Deinen großen, braunen Augen. Es war ein glücklicher Moment in meinem Leben, als ich mit Dir zusammen war. Und nun bin ich allein. Einsam. Keiner wird mehr so lieb zu mir sein wie Du. Keiner wird mich mehr so lieben wie Du. Piet – unvergesslicher Name – Piet – meine ewige Erinnerung. Gib mir Leben, Piet! Ich bitte Dich: Vergiss mich nicht! Schreib mir Briefe und nach dem Krieg... Ich bitte Dich, nur eine Stunde für mich. Ich will, ich will Dich sehen, mein Geliebter! Mehr kann ich Dir nicht schreiben, weil ich weine, wenn ich Dir schreibe, und die anderen sagen: Was ist mit Dir? Warum weinst Du? Und ich will nicht antworten. Was geht es die an, warum ich weine.

Brief 49

19. Juli 1944

An Piet Albert Wit, ‚Stadt des KdF-Wagens‘, Hafenerlager, Baracke 9, Stube 122.¹⁹¹

Lieber Piet!

Ich bin abgefahren. Bald kommt Stendal. Ich habe Klawa gesehen. Du hast mich wahrscheinlich nicht sehen wollen. Wie schnell kannst Du vergessen! Es ist mir peinlich. Ich habe sehr viel geweint, und zu mir kam jemand, um den Fahrschein abzureißen. Aber das macht nichts. Es kränkt mich, dass ich Dich, Hugo, Max, Hans, Ko, Viktor und viele andere nicht gesehen habe. Es waren schon zwei Haltestellen, Vorsfelde und Oebisfelde. Alle essen. Ich habe keinen Appetit. Ich fürchte um meine Gesundheit. Haltestelle Mieste. In fünf Minuten Solpke, dann Gardelegen.¹⁹² Alle sagen, dass ich Dich nicht liebe, weil ich ohne Dich weggefahren bin. Aber sie kennen und verstehen uns nicht. Glück

Dir, Pitetschka! Auf Wiedersehen! Ich küsse Dich.
Olga.

Magdeburg, 23.00 Uhr. Wir warten auf den Zug bis 4.00 Uhr morgens. Noch fünf Stunden warten. In Stendal haben wir drei Stunden gewartet. Natürlich wollte ich in Stendal bleiben, wenn nicht die Kleider von Anna in meiner Tasche wären. Der Weg in den Osten ist nicht interessant. Ich bin diesen Weg bereits auf der Hinfahrt gefahren und von hier zurück nach Hause. Prima, aber ohne Dich. Ich bin so dumm. Was ich gemacht habe! Warum habe ich Dich verlassen? Warum meine lieben, geliebten Holländer? Im Osten gibt es weniger von ihnen und in Neudek gibt es überhaupt keine Holländer. Ich sterbe ohne Dich. Das ist die Wahrheit. So zu leben wie jetzt, wünsche ich niemals jemandem. Mit uns sind Soldaten gefahren, und einer hatte solche Haare wie Du. Ach, warum ist er hier! Vielleicht gelingt es mir zu vergessen. Gute Nacht, geliebter Petitschka.
Olga.

Brief 50

19. Juli 1944

Guten Tag, geliebter Petitschka!

Ich beeile mich Dir mitzuteilen, dass ich am 18.7. um 19.00 Uhr in Neudek angekommen bin. Ich schreibe ein bisschen über die Reise. Bis Magdeburg war die Strecke bekannt, kaum interessant. Von Magdeburg ging die Abzweigung nach Leipzig. Der Weg war mir noch nicht bekannt. Es war interessant für mich, diese große Stadt Leipzig zu sehen. In Magdeburg waren wir fünf Stunden. Es war eine Stunde und 30 Minuten Alarm. Um 4.00 Uhr morgens sind wir von Magdeburg losgefahren und waren um 7.30 Uhr in Leipzig. Und was sehe ich? Ich bin drei Kilometer zu Fuß gegangen und kein einziges ganzes Haus! Schrecklich. Bis nach Schwarzbergen ist viel zerschlagen. Wir mussten fünfmal umsteigen. Nun ist es 19.00 Uhr in Neudek. Der Bahnhof

und darunter das Lager. Die Baracken stehen nicht in einer Reihe. Im Lager sind alle zusammen. Franzosen, Italiener, Russen, Ukrainer, Polen. Man isst in einer Kantine. Und was man isst – Du weißt es. Jetzt ist schon 18.00 Uhr. Man geht zur Arbeit, aber keine Arbeiter aus der KDF. Wir arbeiten bis 18.30 Uhr. Und was sehe ich?

Leute, die früher angekommen sind, gehen umher wie Schatten. Was wird aus mir? Ich bin auf den Berg gegangen, um den gekreuzigten Jesus Christus zu sehen. Ich habe die Stadt angeschaut. Die Stadt ist klein und nicht hübscher als die KDF. Die Fabrik ist groß, aber sie gehört einem Bauern. Ich habe meine Abteilung gesehen. Wie schmutzig sie ist! Nicht aufgeräumt und nicht gut. Man müsste nur essen können wie in der KDF, dann wäre es prima, hier zu leben. Aber mir bedeutet die Umgebung nichts. Ob hübsch oder nicht, ist mir in so einem Leben egal. Wenn nur Du bei mir wärst! Ich habe Dich verloren. Wahrscheinlich habe ich Dich für immer verloren. Schreib mir häufiger und mehr! Dann werde ich wenigstens Deine Handschrift in den Briefen sehen, werde Deine sanften Küsse hören und Deine Karten sehen. Ich fühle mich krank. Hier werden jeden Tag 50 bis 70 Leute krank. Und im letzten Monat sind 300 weggelaufen. Im Lager sind an die 1 000.

Ach! Was rede ich! Schreib, geliebter Pietitschka! Heute habe ich von Dir geträumt, dass wir zusammen in Frankreich sind. Vielleicht wird es so sein. Ach, wenn das nur wahr würde!

Grüß Hugo, Marinus, Viktor, Hans, Max, Jan, Rainer und viele andere. Tschüs Petitschka. Auf Wiedersehen. Eine Million Luftküsse.

Deine Olga.

Ich warte auf eine Antwort wie die Nachtigall auf den Sommer.

Brief 51

21. Juli 1944

Guten Tag, mein lieber Petitschka!

Ich bin schon den dritten Tag an dem neuen Ort. Zweimal war bei uns schon Alarm. Wir sind unglücklich hier und dort ist Elend. Ich war bei der Arbeit. Unsere Arbeit haben Deutsche vor uns gemacht. Und nun sind wir hierher gefahren. Aber was sollen wir machen? Nadja und ich sind durch die Fabrik gegangen, um aufzuräumen. Aber ich habe schon keine Kraft mehr, um zu gehen. Was heißt es, zu lieben im Leben? Es heißt, sich für das Leben zu interessieren. Und nun lebe ich ohne Interesse. Ich fange an zu weinen, wenn ich nur Dein Foto betrachte oder an Dich denke. Heute habe ich einen Umschlag erhalten: Haare von Piet. Ich musste weinen. Es ist so schwer. So wenig fröhlich! Wozu auch – kaum einer geht hier spazieren. Bitte geh, wohin Du willst, sei zusammen, mit wem Du willst, aber diese Freiheit interessiert keinen. Lieber Pietitschka! Ich liebe Dich so! Piet – Petja? Wo bist Du? So fern!

Ich habe Dir auf dem Weg hierher zwei Briefe geschrieben und von hier auch zwei. Hast Du sie bekommen? Ich warte auf Antwort. Schreib mir, wo Du arbeitest. Wie geht es Dir gesundheitlich? Wo sind alle meine Freunde? Wie geht es Ewert und Hugo?

Wir sind noch nicht in die neuen Baracken gezogen. Es gibt noch keine Tische und Bänke. Und die Hauptsache: Dich gibt es hier nicht. Piet, ich habe verstanden, wie schwer es ist, zu lieben und den Geliebten zu vergessen. Nein, nein, niemals werde ich Dich vergessen!!! Du bist meine ewige Erinnerung! Ich werde mich immer an Dich erinnern und versuchen, mit Dir zusammen zu sein. Tschüss, auf Wiedersehen (Lieber, Teurer, Geliebter).

Suchen, finden und verlieren – waren Deine Worte. Auf Wiedersehen Petitschka! Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Grüße an Viktor. Ich warte auf Antwort...!
Möge Dein Leben ruhig verlaufen,
bestreut mit Blumen,
und mögest Du immer leben,
mit Hoffnung, Glauben und Liebe!
Olga.

Brief 52

23. Juli 1944

Guten Tag, Petja!

Heute ist Sonntag. Im Zimmer gibt es immer noch keinen Tisch, und ich schreibe auf dem Bett liegend. In diesem Zimmer leben zwölf Menschen. Es ist voll von Leuten, Geschrei und Lärm und allem, was ich nicht liebe. Schreib die Briefe an Tom, den Holländer! Er hat ein kleines Zimmer, ein Etagenbett und eine große Bank. Und an der Wand – was sehe ich da? Ich sehe alle Holländer. Mein Piet ist da und Viktor, Marinus und all meine Geliebten. Nur ich fehle...! So eine Erinnerung. Piet! Wenn ich kein Foto bekomme, auf dem alle 150 Menschen zusammen sind, werde ich böse. Tom trifft sich hier mit Annika – sie hat mit Ko (Nikolaj) gearbeitet. Sie ist aus der westlichen Ukraine. Er ist nicht so wie die übrigen Holländer. Ich mag ihn nicht so gerne. Du, mein geliebter Piet, wirst immer mein sein! Hör zu, Piet: Du wirst sowieso nicht mehr studieren nach dem Krieg. Wir sollten zusammen sein nach dem Krieg. Ich werde 20 Jahre sein und Du 25. Das Leben wird ein anderes sein, und wir sollten glücklich sein. Unsere Eltern warten vielleicht nicht auf uns. Denn die Jahre vergehen. Und schau nur: Wie lange kann ich auf Dich warten, wenn wir nicht nach dem Krieg zusammen sein werden? Ich werde alt werden, und niemand braucht mich. Und wofür soll ich dann leben? Besser ist – der Tod. Schreib mir, Piet, Pietitschka, was Du über das zukünftige Leben denkst! Ich liebe Dich. Du sollst diese Liebe nicht vergessen. Wir sollten an die Zukunft, an das Glück denken. Es ist schwer. Alles muss man überleben. Aber das Leben wird

glücklicher. Es ist wahr, Pietitschka, ich bin ein Mädchen, ich sollte Dich nicht bitten mich zu lieben und nicht zu vergessen. Wenn Du liebst, dann verstehst Du es, und es wird nicht schwer sein zusammen zu sein. Schreib, Petja! Vergiss Deine Olga nicht! Sie wird ewig die Deine sein.

Piet! Ich war noch nicht in der Stadt, und es interessiert mich auch nicht. Alle sind zu zweit, nur ich bin allein. Ich bin die arme und unglückliche Olga. Warum ist dieser Holländer Tom glücklich? Er trifft sich hier mit einer Ukrainerin.

Piet! Schick mir ein Foto, auf dem alle 150 Leute drauf sind, damit ich meine Freunde betrachten kann! Versuch es für mich, Pietitschka! Auf Wiedersehen. Wir werden zusammen sein, wenn Du willst. Auf Wiedersehen, mit einem Gruß. Ich küsse Dich 1 000 Mal.

Olga.

Grüße an Hugo, Viktor, Ko, Marinus, Hans und all meine anderen Lieben. Hat Jan einen Umschlag von mir erhalten?

Brief 54

6. August 1944

Lieber Piet!

Heute ist Samstag. Wir haben heute bis 14.00 Uhr gearbeitet. Dann haben wir Mittag gegessen und sind danach nach Hause. Und dort sehe ich Tamara. Sie hat mir einen Brief von Dir gegeben. Oh, wie war ich froh! Nein, Petja, ich habe nicht geweint, wie Du geschrieben hast, sondern ich bin gehüpft und habe getanzt vor Freude. Vielen Dank für die Brotmarken. Ja ich habe noch einen Brief von Dir bekommen und Marken für Schwarz- und Weißbrot. Ich habe sie Tom gegeben. Er erhält vieles in den Geschäften direkt neben der Fabrik. Tom kauft mir immer auf Deine Marken Brot. Ach! Was bin ich für eine Gans! Warum bin ich nicht mit Vera davon gelaufen. Sie ist glücklich, und ich... Und Klara arbeitet schon nicht mehr an den Maschinen. Sag das Vera!

Nun ist es schon trockener, schönes, sonniges Wetter. Man möchte gern spazieren gehen! Ja! Piet, wenn der Krieg zu Ende ist, dann werden wir vielleicht noch heiraten. Denk, dass es so sein wird, und es wird besser für Dich sein! Ich verstehe nur nicht, warum Du unruhig und nervös bist? Möchtest Du ein anderes Mädchen haben? Ja?

Ich war schon den vierten Tag nicht bei Tom und möchte nicht zu ihm gehen. Ich gehe nur, um ihm die Marken für das Brot zu geben. Und Du musst nicht glauben, dass er mir ein guter Freund ist. Er ist nur ein Bekannter und nicht mehr. Anfangs habe ich mit ihm über vieles gesprochen, aber jetzt nicht mehr. Er ist selten zuhause und interessiert sich für die Deutschen. Und Du für die Russen... Schau, wenn Du es so machst! Oj, oj, was denke ich schon viel! Da gehen die Franzosen in Hosen, in Kostümen und mit schwarzen Brillen. Wie sind sie ekelhaft! Ich werde niemals einen anderen als Dich lieben, lieber Piet.

Ich schreibe noch einmal, dass ich ein Päckchen erhalten habe und Dir einen Brief geschickt habe, in dem ein bisschen was auf Holländisch geschrieben ist. Hast Du diesen Brief bekommen? Ich denke, dass Du nicht alles bekommen hast, weil ich mehr als zwölf Briefe geschrieben habe.

Warum hat Viktor nicht geschrieben, als er Katja gesehen hat? Ich war gekränkt.

Das Foto, von dem Du im letzten Brief geschrieben hast, habe ich nicht bekommen. Ich werde warten. Vielleicht morgen?

In die Stadt lassen sie uns immer noch nicht. Ich gehe ja sowieso nicht. Es interessiert mich nicht. Petja, ich habe im Moment keine Freunde und bin allein, allein wie niemals zuvor. Ich verabscheue viel. Im Zimmer gibt es immer noch kein Licht und keine Stühle.

Lieber Petja! Ich bitte Dich noch, kannst Du mir Medikamente für Wunden und für den Kopf schicken. Wenn Du kannst, dann frage bitte Hugo. Er arbeitet im Labor. Nun

fahre ich wieder Schrott. Eine ekelhafte und schmutzige Arbeit. Aber ich bin hier sauberer als in der KDF. Immer in einem Kleid oder im Rock mit einer Bluse. Hier sind Lager und Fabrik so dicht beieinander.

Lieber Piet! Ich fühle mich besser als in den ersten Tagen. Grüß Hugo und Ewert, und Ihr werdet niemals sterben! Nicht wahr? Denn ich will nicht, dass solche Menschen sterben. Nur leben mit solchen Menschen. Ein glückliches Leben, mein lieber Piet. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.
Olga.

Brief 56

9. August 1944

Geliebter Piet!

Heute ist der glückliche 9. August. Beim Mittagessen, genau um 12.00 Uhr habe ich von Dir das bekommen, worauf ich so lange gewartet habe: einen Brief. Piet lebt! Er ist nicht gestorben! Olga ist glücklich, froh bis zum Wahnsinn. Aber Du hast so wenig geschrieben. Was hat die Bombardierung angerichtet? Wer von den Holländern und Belgiern wurde umgebracht? Und wie viele Opfer gab es insgesamt? Ich möchte es wissen. Sie sagten: Ach, was haben sie gesagt! Ich dachte, dass Du schon nicht mehr leben würdest. Ich wollte Deiner Mama schreiben. Tom geht es schon besser. Er isst alles, aber sagt, dass es wenig sei. Wenn Du hier wärst, wäre ich die Glücklichste auf der ganzen Welt. Gestern, am 8. August, war unser Lager von Wasser überflutet. Es hat den ganzen Tag geregnet. Wir gingen durchs Wasser...

Am Sonntag bin ich durch die Stadt geschlendert und habe mir alles angesehen. Es ist alles hübsch, doch mir ist es einerlei. Ja! Und Du mein lieber Piet, nimm Dich in Acht! Man sollte nicht in den Bunkern sein. Es ist so gefährlich. Schreib Briefe direkt an mich, nicht an Tom und nicht an Klawa! – Ja, ich kann noch nicht glauben, dass Du lebst. Du schreibst mir so wenig, dass ich immer an Dich denken muss.

Mit meiner Gesundheit ist nichts Besonderes. Ich esse alles, was ich bekomme. Schreib genauer über die Bombardierung. Was ist ‚kaputt‘¹⁹³ in der Fabrik und in der Stadt? Wenn Du irgendwohin fahren wirst, dann nur nach Neudek¹⁹⁴. Ach! Du stirbst hier nicht mit mir. Du sollst wissen, dass ich die ganze Zeit an Dich denke, und nun bin ich glücklich, aber nicht ganz. Es ist vielleicht das zweite Mal. Du, Du, mein Piet, hast gesagt, dass sie nicht bombardieren werden. Zimmer 120, Ko – warum gibt er seiner Anna keine Antwort. Wie geht es Hugo und Ewert. Wie geht es Dir gesundheitlich? Hat Els Viktor einen Brief geschrieben?

Ich will alles wissen, und Du schreibst so wenig. Ach! Piet, Piet, ich werde Dich nie vergessen. Du bist immer mein. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal. Deine Olga.

Brief 57

11. August 1944

An Piet Albert Wit, Stadt des KdF-Wagens, Hafenerlager, Baracke 9/122 von O.S. Popowa, Neudek, Fremdarbeiterlager Egerland, Sportplatz 11, Sudetengau.

Geliebter Petja!

Ich muss Dir schreiben. Du stehst immer vor meinen Augen. Dich zu vergessen, dazu habe ich nicht die Kraft. Petja! Ich schreibe von der Arbeit. Hier mache ich ganze Tage nichts. Die Arbeit ist prima. Ich weiß, dass sie nun in der KdF nicht wissen, was sie mit Euch machen sollen. Wenn Ihr fahren werdet, dann nur in die Nähe von Neudek. Tom ist jetzt gesund, und ich treibe mit ihnen viel Unfug. Er ist mit einem Belgier in einem kleinen Zimmer. Wir sind 18 Leute im Zimmer. Und bei Euch? Ich denke wie viele. Es war Alarm. Das ist alles. Man geht, wohin man will. Und in der KdF? Nur in den Bunker. Aber denk nicht, dass es in Neudek schönen Wald gibt. Wie alle Wälder ist er nicht so schön wie in der Ukraine. Nur Betten, ein Tisch und Wände. Was ist das für ein Leben? – Aber Du mein geliebter Piet, lebe für mich! Vielleicht wirst Du zwei Mädchen sehen, eine hat an

der Maschine gearbeitet, Vera und Maria. Sie sind in die KdF geflüchtet. Ich habe gesehen, wann – am 10. morgens. Schreib Du an meine Adresse. Tom fährt vielleicht weg. Nun auf Wiedersehen, mein Herz. (Mein Geheimnis – Piet). Ich küsse Dich eine Million Mal. Ich wünsche Dir alles Gute. Grüße Viktor, Marinus, Hugo, Ewert, Rainer, Piet, Ko, Jan, Max und die anderen. Deine Olga.

Brief 58

12. August 1944

Lieber Piet!

Es ist schon Samstag. Nun ist es bald schon einen Monat her, dass ich ohne Dich bin. Mein Gott, wie schwer ist es für mich! Alle treiben sich rum, alle sind fröhlich und ich... Am Samstag arbeiten wir bis 14.00 Uhr. Danach bin ich in die Baracke gegangen, habe gewaschen und mich gewaschen. Schon war es 17.00 Uhr, und ich muss zum Abendessen gehen. Hier könnte ich mich nun frei mit Dir bewegen. Aber Du bist nicht da. Vielleicht wirst Du hierher kommen? Schreib es mir! Du, mein Piet, schreibst mir immer weniger. Nadja bekommt jeden Tag Post von ihrem Iwan. Er liebt sie, und Du...? Willst Du vergessen? Ja, Piet? Antworte! Wenn Du Briefe schreibst, dann erhalte ich sie von Dir innerhalb von zwei Tagen. Und von Neudek brauchen die Briefe sehr lang. Schreib Piet, über Dein ganzes Leben, über das, was Du über mich denkst in der Zukunft. Ich will es wissen.

Das Wetter ist jetzt gut. Warm. Aber das ist schlechter für mich. Schau, die letzten Tage habe ich nur Zwiebeln und Sauerkraut gegessen, das ich im Geschäft kaufe. Tom gefällt das nicht. Aber Suppe kann ich nicht essen. Sie besteht nur aus Wasser und ist nicht lecker. Jetzt habe ich noch 52 Kilogramm. Noch dünner werde ich nicht werden. Zufrieden? Ich habe gehört, dass sie Euch am Mittwoch erneut bombardiert haben. Nimm Dich in Acht, Piet! Du bist noch so jung und musst noch leben. Das Päckchen habe ich noch nicht bekommen. Piet! Ich weiß, ich habe gehört, wie schlecht es

jetzt in der KDF ist. Ihr solltet alle früher oder später weg-
fahren. Ich warte in Neudek. Auf der einen Seite des Flüs-
sachs sind drei Baracken für Mädchen und die Baracken
der Franzosen und Italiener. Alle zusammen. Tom ist in die
Stadt gegangen, um ein Bier zu trinken. Wozu?

Piet! Sei nicht böse, weil ich häufig schreibe. Wenn ich
schreibe, dann sehe ich Dich. Hier ist das Foto. Du stehst da
mit Deetman. Wie gut Du auf mich schaust, denke ich mir.
Aber nein! Das ist ein Traum. Das ist ein Foto. Und mein Piet
ist weit weg. Schreib mir alles! Hab keine Angst! In unserem
Zimmer bekommt ein Mädchen jeden Tag Briefe von einem
Franzosen aus der KDF. Auf Wiedersehen. Ich kann nicht
weiter schreiben. Den ganzen Tag habe ich daran gedacht,
was ich schreiben werde, und jetzt habe ich alles vergessen.
Ich möchte immer weinen, wenn ich an Dich denke. Grüße
alle. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.

Olga.

Brief 59

10. August 1944

Lieber Petja!

Ich schreibe Dir den zweiten Brief, und mir scheint, als ob
ich ganze Tage sitze und schreibe. Die Wahrheit ist aber,
dass ich im Stehen schreibe. Du, mein lieber Petja, arbeitest
immer noch unten und halbnackt. So wie ich jetzt schreibe
nur im Mieder und mit einem Höschen. Und mir ist es nicht
peinlich, Dir so zu schreiben, weil Du mein Piet bist. Nun
ist es schon 16.00 Uhr. Wie schön ist es ringsum! Alle ver-
gessen die schwere Bürde und denken an das Leben. Aber
ich bin ein anderer Mensch. Ich denke an das Leben, aber
vergesse meinen Kummer nicht. Kummer! Kummer! Wann
werde ich so frei sein wie ein kleines Vögelchen? Wann Piet?
Antworte schnell! Was schweigst Du?! – Entschuldige Petja,
ich schreibe einen Brief. Ich dachte, Du bist da. Ich will Dich
so. Du bist so weit weg, weit weg von mir, mein Ideal – Piet.
Erinnerst Du Dich an das Lied, das ich Dir gesungen habe?

Hast Du es noch nicht vergessen? Höre zu, Pietichka, ich
singe jetzt:

*Wir haben uns zufällig im Leben getroffen.
Warum mussten wir so früh auseinander gehen?
Das einfache Glück haben wir nicht bemerkt,
und wir wissen nicht, was es ist, das Leben.
Im Leben ist alles launisch und zufällig.*

Erinnerst Du Dich, wie ich Dich geküsst habe, als wir Baden
waren? Ich erinnere mich an alles. Das war meine glückliche
Minute. Ich liebe. Mein Gott! Was bedeutet es zu lieben?!
Es ist Glück und Kummer...

Die Belgier sind 12 Kilometer weit weg gefahren. Tom und
Pieter sind gegangen, ich habe es gesehen. Aber Olga, Deine
Olga, geht nirgends hin. Nichts interessiert sie. Alles ist egal.
Verstehe Petitschka, ich liebe Dich wie niemals zuvor. Ich
hoffe, dass Du nicht länger so lieben wirst. Aber ich kann das
nicht. Niemals, um nichts in der Welt, niemanden!!! Nadja
und andere Mädchen kamen ins Zimmer (heute lassen sie
uns in die Stadt). Heute haben wir uns fotografiert für die
neuen Passierscheine. Schade, dass sie uns das Foto nicht
in die Hand geben. Ich kann nicht – wann werde ich mit Dir
zusammen ein Foto sehen? Hast Du sie noch nicht gemacht?
– Nun, Piet, antworte! Piet, ich werde böse sein. – Siehst Du,
mein Lieber, wie ich immer mit Dir spreche. Ich schreibe Dir
während der Arbeit Briefe, aber ich schicke Dir diese Briefe
nicht. Du würdest weinen, wenn Du sie lesen würdest. Lies
diese Briefe! Ich... Piet! Petja! Warum ist Krieg? Warum sind
wir getrennt? Warum nicht zusammen? Warum...
Und so hoffe ich immer.

Oj! Mein Lieber, da kommen Leute in unser Zimmer, und ich
bin nur in Unterhosen. Warum kommst Du nicht zu uns?
Ich denke immer so.

Triff Dich nicht mit Klawa! Ich bin sehr eifersüchtig. Ich denke nur daran und weine. Ich weine, dass Du so wenig schreibst. Es stimmt, diese Woche habe ich drei Briefe bekommen. Wie bin ich froh! Ich bin glücklich, dass mein Piet mich nicht vergisst. Schreib eine Antwort! Wie schön es ist, aber heiß. Bald ist Abend, alle werden zu zweit sein und ich...? Ich werde an Dich denken und das Foto betrachten. Lebe glücklich, Piet. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Olga.

Brief 60

19. August 1944

Allerliebste [Allerliebster] Piet.¹⁹⁵

17.08.1944: Ich bin nach der Arbeit zu Tom gegangen. Und was sehe ich dort? – Ein Paket für mich. Vielen, vielen Dank. Lieber Piet! Ich freue mich über das Paket und am meisten über die Strümpfe. Noch einmal: Danke. Und außerdem, wenn Du hier wärst! Ich würde Dich ohne Ende küssen. Glaubst Du mir? Ich denke – Ja! Ich werde an Deine Schwester Atie schreiben. Meine Arbeit ist immer das Gleiche. Sie ist nicht schwer und nicht schmutzig. Ich warte auf Dich.

Wer küsst nun Deine Lippen?

Und küsst sie besser als ich?

Wer drückt mich jetzt an seine Brust?

Und drückt stärker als ich?

Im Lager gibt es keine Veränderungen. Licht gibt es immer noch nicht. Sie bauen Waschräume. Noch waschen wir uns im Flüsschen. Wie gut: Ich sehe Tom durch das Fenster, der sich zusammen mit zwei Piets wäscht, aber nein, nicht dieser Piet!

Bezaubernde Äuglein.

Ihr habt mich verzaubert.

In Euch ist viel Leben, viel Güte.

In Euch ist viel Leidenschaft und Feuer.

Ich singe noch immer, aber nicht so wie in der KDF. Ein bisschen schlechter.

Heute ist herrliches Wetter. Alle haben sich fein rausgeputzt. Sie laufen durch das Lager, gehen in die Stadt oder in die Kantine. Aber ich gehe nicht. Es ist nicht interessant.

Ja! Ich habe ein Foto bekommen! Und dort habe ich Dich und Viktor sofort gesehen und Hugo nicht. Warum?

Piet, der in der Küche arbeitet, ist kein Student, und ich verstehe ihn weniger als Tom. Tom isst besser und geht nun spazieren. Aber wo? Das ist mir egal. Hier sind viele Deutsche, genug sogar für die Russen. Und der Belgier, ein Freund von Max, ist kein Holländer. Er ist nichts für mich. Du kannst nicht sehen, wie ich hassen kann! Warum, weiß ich nicht.

Piet! Hast Du unsere Fotografien weggebracht? Und wenn Du nun angefangen hast, Dich mit Klawa zu treffen? – Oj, oj, wie eifersüchtig ich bin! Schade, dass sie das Hemd für Dich wäscht! Warum nicht ich? Morgen ist Sonntag. Was wirst Du machen? Ich denke schon darüber nach. Alles ist so schlecht in der KDF – komm hierher! Ich warte. Am 17. ist ein Transport angekommen. Fünf Franzosen und der Rest Russen. Wie schlimm! Wann wird es ein Ende haben? Piet, lieber Petitschka, auf Wiedersehen. Ich kann aus irgendeinem Grund nicht mehr schreiben. Ich werde weinen. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich. Olga.

Brief 61

20. August 1944

Geliebter Piet!

Der Sonntag beginnt. Herrliche Landschaft, wunderbares Wetter! Aus irgendeinem Grund erinnere ich mich plötzlich an zu Hause. Ja! Mein Petja, zu Hause bin ich dem Morgen immer mit Freude begegnet. Aber nun? Irgendetwas ist im Herzen wieder ein bisschen aufgelebt. Im Herzen, in meinem kleinen vergessenen Herzen, ist neuer Lebensmut angekommen. Ich will nur in solchen Tagen leben und nur

mit meinem Piet! Und Du? Und die KDF? Was hast Du heute Morgen gemacht? Hast Du an mich gedacht?

Bis zum Mittagessen war ich bei Tom. Er hat mir beigebracht, auf Holländisch zu lesen. Zum Mittagessen haben wir Kartoffeln gegessen, und nach dem Mittagessen schreibe ich Dir nun. Mir scheint, dass ich mit Dir rede, wenn ich Dir schreibe. Tom ist spazieren gegangen, und die Belgier sind zuhause. Ich sehe sie durch das Fenster. Piet, der Holländer, arbeitet in der Küche. Morgens um 7.00 Uhr und um 9.00 Uhr hört man das Läuten der Kirche. Tom war dort. Er geht jeden Sonntag. Die Belgier sind alle Katholiken, und nur einer glaubt an Gott. Alle anderen sind wie ich. Piet hat einen Fotoapparat, aber er arbeitet. Tja Piet! Hast Du das Foto weggegeben? Ich möchte sehen, wie ich Dich umarmt habe auf dem Foto. Ich erinnere mich gerade an alles, als ob es gestern gewesen wäre. Hör zu, liebst Du noch oder denkst Du daran, zu vergessen? Ich habe Angst davor. Oj, oj, was für ein Lärm! Unsere Mädchen waren im Wald spazieren. Zwei Mädchen, das habe ich Dir schon geschrieben, sind zurückgefahren in die KDF. Sie sind weggelaufen. Sie sind schon dort. Du kannst sie sehen und frag sie alles, was Du willst. – Es sind Vera, die an der Elektromaschine gearbeitet hat und die helle Maria, die sich mit dem Franzosen Mischa getroffen hat. Er spricht Russisch.

Piet! Ich habe hier keinen Appetit und nehme ab. Die anderen auch. Vielleicht ist hier ein anderes Klima? Vielen Dank für das Päckchen und die Brotmarken.

Weil wir dreimal essen, aber fast nur Wasser. Danke Piet. Ich werde Dich niemals vergessen. Niemals!

Über unsere Abteilung schreibe ich nichts. Alles ist wie immer.

Lieber Petja! Schreib, ob ich den Brief an Atie richtig geschrieben habe. Schreib, was für eine Arbeit Du im Moment hast! Werdet Ihr wegfahren? Schreib alles! Ich warte auf Deinen Brief und auch auf Dich. Auf Wiedersehen. Was für ein

Wetter, alle gehen spazieren, schau und ich...? Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich eine Million Mal. Ich warte auf Antwort. Grüß Ewert, Hugo, Viktor, Grüße an das Fräulein Els von Viktor, Olga.

Grüße an Dich von der alten Maria und Nadja.

Brief 62

21. August 1944

Lieber Piet!

Heute ist Montag. Ich habe einen Brief von Dir bekommen. Wie bin ich froh! Vielen, vielen Dank. Ich habe für heute keinen Brief erwartet. Ich bin ein bisschen zufrieden, dass Du mehr als sonst geschrieben hast. Du fragst mich nach meinem Leben. Piet! Was kann ich Dir über das Leben sagen, wenn hier alles gleich ist. Natürlich, sie haben angefangen uns besser zu ernähren als am Anfang. Aber nur wenig besser, fast gar nicht. Spazieren gehe ich nirgendwohin. Mir ist alles egal. Tom hat heute von zu Hause ein Päckchen bekommen. Aber er bekommt hier keine Briefe von seinem Bruder. Du kennst ihn. Tom hat gebeten, dass Du den Bruder fragst, warum er nicht schreibt. Fragst Du? Ja? Du schreibst gut auf Russisch. Ich verstehe alles sehr gut. Sehr gut, Piet!

Aber warum kommst Du nicht hierher? Und warum fahren Klawa und Maria nirgends hin? Für mich ist alles interessant zu wissen.

Lieber Piet! Ich träume jede Nacht von Dir, und es sind sehr gute Träume. Vielleicht werden wir wieder zusammen sein? Ich hoffe es. Ja! Piet, hier sind so viele deutsche Frauen, dass sie sich sogar mit den Italienern treffen. Sie sind so alt und schlecht. Was passiert auf der Welt! Stimmt es, dass der Krieg bald vorbei sein wird? Ich glaube es nicht. Und Piet, schreib, ob Holländer hierher kommen werden! Und wann? Es dämmt schon. Es ist 20.30 Uhr. Du siehst, Licht habe ich keines und deshalb kann nicht weiter schreiben. Ich schreibe bei den Belgiern, weil bei uns im Zimmer 18 Leute und nur ein Tisch ist, aber keine Stühle. Tom und zwei Bel-

gier, Freunde von Max, sind ein Bier trinken gegangen. Alle lassen Dich und Max grüßen.

Ja, jetzt hätte ich fast etwas vergessen. Lieber Piet! Ich habe an den Beinen überall Wunden. Ich weiß nicht, warum. Hier gibt es keine Verbände und Medikamente. Mir geht es häufig schlecht. Deshalb bitte ich Dich und Hugo, mir Medikamente und ein bisschen Verbandszeug zu schicken. Ich bitte Dich sehr, wenn es welches gibt, dann vergiss nicht, es zu schicken! Und wenn die Beine weiter schmerzen werden, dann kann ich nicht gehen. Ich bitte Dich, Petja. Auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen. Vergiss meine Qual nicht.

Grüß Jan, und wo ist Viktor? Grüß alle Holländer. Hugo und Ewert. Alle. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.

Olga.

Brief 63

6. September 1944

Geliebter Petja!

Entschuldige, dass ich so lange nicht geschrieben habe. Die Post hatte geschlossen. Genauer gesagt, sie haben die Briefe an der Wache angenommen, aber nicht an Euch geschickt. Und ich habe von Euch seit fast zwei Wochen keine Briefe bekommen. Nur von Max habe ich einen bekommen und heute von Klawa. Klawa schreibt, dass Du so hübsch geworden bist – oj, oj! Was ich jetzt mit Dir machen würde?! Petja, Du weißt, welche Hindernisse vor uns stehen. Aber wir sollten unter Aufbietung aller Kräfte daran festhalten. Wir sollten die Verbindung halten, wenn das auch nicht viel ist. Und ich, ich bin eine so Kleine aus einem großen Land und werde den großen Menschen aus dem kleinen Holland niemals vergessen! Im Lager gibt es immer noch kein Licht. Tom hat allerdings welches. Deshalb schreibe ich bei ihm. Er ist immer noch krank. Und Du siehst Klawa so häufig. Ich bin eifersüchtig.

Petja, Petitschka, mein Piet, wenn das vielleicht der letzte Brief ist, lies ihn 1 000 Mal und denk daran, wer Dich liebte

und liebt. Es ist schwer allein zu sein, wenn um Dich herum lauter Leute sind, die uns nicht verstehen. Es ist schwer, aber wir sollten stolz daran festhalten. Es ist jetzt schwer und wird noch schwerer werden. Denk daran!

Lieber Piet, Du sollst wissen, dass es ein kleines, für fast niemanden sichtbares Wesen gibt, das Dich immer im Kopf hat. Denk nicht, dass ich weichherzig bin und alles schnell vergessen kann usw. Nein, ich bin stark im Herzen und die Geliebte.

Ich schreibe diesen Brief und habe Angst, dass Du ihn nicht bekommst. Bald wird der Krieg zu Ende sein. Denk Du nur darüber nach, was wir nach dem Krieg machen werden. Du wirst dann nicht weiter Briefe und Päckchen von zu Hause bekommen. Aber das macht nichts. Sei stolz und glücklich, wenn Du diesen Brief von mir bekommst. So wie auch ich immer stolz und glücklich bin, wenn ich von Dir einen Brief bekomme.

Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.

Olga.

Brief 64

12. September 1944

Lieber Piet!

Endlich habe ich von Dir den lange erwarteten Brief bekommen. Ich habe Dir schon so viel geschrieben, ohne eine Antwort zu erhalten?!

Tja, Petitschka, dieses Städtchen unterscheidet sich nicht von der KDF. Gestern war während des Mittagessens Alarm. Heute auch schon zweimal, beim Mittagessen und abends. Es beginnt so zu werden wie in der KDF. Wo soll man sich verstecken? Wie soll man unversehrt bis zum Ende des Krieges leben? Wie sollen wir uns noch einmal und für immer treffen? Wie leben? Ich weiß nicht, wie man weiter leben soll. Wenn die Post aufhört und Du meine Worte nicht mehr lesen wirst, was machen wir dann? Man muss hoffen, im Moment für sich leben und ein Egoist sein. Es stimmt,

ich kann keine Egoistin sein. Du weißt das. Und zu allen gut sein, das kann ich auch nicht. Ich kann einen Menschen nicht lieben oder sogar verehren. Und das alles deshalb, weil ich Dich liebe. So schrecklich, wie Du weißt. Klawa ist wahrscheinlich weggelaufen, und ich habe ihr einen Brief geschrieben. Und warum kannst Du das Foto nicht zum Nachmachen geben? Sogar Ewert wird vielleicht so krank sein. Und Marinus, der arme Marinus, er ist krank.

Piet, hier in der Nähe ist ein Kurort – Karlsbad, ein hübsches Kurstädtchen, das sie heute bombardiert haben. Das ist sehr schade. Diese hübschen Gebäude der Menschheit. Jahrzehnte haben Menschen sie erbaut und innerhalb weniger Minuten zerstört. Und so ist unser Leben. Heute hier und morgen dort, heute lebt man und morgen nicht. Im Lager ist es besser. Wir haben Licht. Es ist zwar nicht besonders hell, aber schreiben kann man. Ich kann Piet nun auch nachts schreiben. Die Belgier machen sich über mich lustig. Sie wundern sich, dass sie mir alle egal sind und andere auch. Sie sagen, es sei nicht gut, wenn man Dich umbringt. Dann würde ich Dir immer treu sein und sterben. Ich antworte, besser sterben als Euch zu lieben – Belgier und andere. Haben Hugo und Du einen Brief auf Holländisch bekommen? Piet, heute sind wir den ganzen Tag in die Berge und den Wald gerannt. Ich bin so müde! Gott bewahre uns vor einem neuen Alarm. Aber egal, ich habe keine Angst. Ich nehme immer Dein Foto und die Briefe mit. Alles andere lasse ich im Lager. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich.
Olga.

Schreib! Ich warte.

Brief 66

17. September 1944

Lieber Piet!

Was habe ich für ein Glück?! Mein Gott, was kann ich machen! Schon seit zwei Wochen tut mir das Bein weh.

Wahrscheinlich habe ich es ausgerenkt. Nun kann ich nachts nicht schlafen und tagsüber nicht gehen. Das Knie ist geschwollen und tut weh. Ich fürchte mich so davor, dass es vielleicht Knochentuberkulose wie bei meinem Bruder ist. Tja, ich erinnere mich nicht, wo ich mein Bein so angeschlagen haben kann. Was ist das für ein Unglück!!! Tom hat gesagt, dass ich einen kalten Umschlag machen soll. Aber es nützt nichts. Morgens kann ich auf dem Bein nicht stehen. Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll, was das für eine Krankheit ist. Hier sind nur solche Ärzte, die gar nichts verstehen. Frag Tom!

Tom hat mir gesagt, dass er zurückkehren soll zu Euch. Ich will das nicht. Dann bin ich vollkommen alleine. Ich weiß nicht, ob ich noch Briefe von Dir bekommen werde.

Das Päckchen hat Tom am Samstag gebracht und Brot hat er auch gekauft. Aber die Strümpfe, vielen Dank für die Strümpfe. Leider kann ich sie nicht anziehen. Mir tun die Beine weh. Ich weiß, dass Du, wenn Du hier wärst, wüsstest, was man machen muss. Einer sagt, es sei ausgerenkt. Ein anderer sagt, es ist eine Entzündung. Was sie alles sagen! Sie sagen, ich hätte mir die Beine erkältet. Unglückliche Olga. Ich träume schlecht und vom ganzen Zimmer träume ich. Ich verstehe nicht, warum das so ist? Werde ich etwa das Ende des Krieges nicht mehr wohlbehalten erleben. Heute ist Sonntag, gerade 8.00 Uhr. Unser ‚Arzt‘ hat heute keine Sprechstunde. Und morgen gehe ich nicht arbeiten, sondern ins Krankenhaus. Ich werde sehen, was sie sagen. Ich werde sagen, dass sie meine Beine röntgen sollen. Ich schlafe auf der zweiten Etage. Dorthin kann ich nicht klettern. Piet, Petja, ich bin so jung und so krank. Die Beine! Vielleicht werde ich Dich nach dem Krieg nicht mehr wieder sehen! Das ist nicht wahr! Ich will nicht krank sein. Ich will leben, das Ende des Krieges sehen! Ich will Dich noch sehen. Ich werde so oft schreiben, wie ich kann, über meine Gesundheit und über alles. Der Briefverkehr ist für mich, als wenn

ich mich mit Dir unterhalte. Warte eine Minute. Ich werde jetzt essen. Natürlich Wassersuppe, aber besser als nichts. Zwei Löffelchen mit Brot und genug. Und so ist es immer. Entschuldige, Piet, sie bringen hier eine solche Suppe, die dort in der KDF nicht einmal der übelste Köter anschauen würde. So ernähren sie uns! Nach dem Frühstück bin ich kaum zu Tom gekommen. Er macht sich fertig. Er ist froh, auf den ersten Blick ein bisschen glücklich, und ich habe nur geschaut und nach einer Nadel gefragt, dann bin ich schnell gegangen, damit er nichts bemerkt und ich kann nicht.... Ich bin angekommen und habe geweint. Ich schreibe Dir einen Brief. Ich bitte Dich, sei mein Freund, sei ein Freund, wenn auch nur für die Zeit in Deutschland, und dort....

In Holland wirst Du eine andere lieben und wirst selten an die unglückliche, einsame Olga denken. Du kannst wissen, wie ich schreibe, dass ich weine. Nein, ich will nicht weinen, aber die Tränen fließen von selbst.

Entschuldige Piet, vielleicht schreibe ich schlecht, aber besser gelingt es mir nicht. Schreib! Vergiss es nicht. Denk daran, dass es ein kleines Herz ist, einsam im fernen, verfluchten Deutschland, aber es hat noch einen Freund – Dich.

Brief 67

18. September 1944

Lieber Piet!

Jetzt liege ich im Krankenrevier. Es hat sich gezeigt, dass ich ein großes, inneres Geschwür habe. Ich bin noch glücklich darüber, dass es nicht im Gesicht ist. Ich hatte solche Angst. Aber ich habe auch jetzt noch Angst um meine Gesundheit.

Heute habe ich von Jan einen Brief bekommen. Er hat genau 14 Tage gebraucht. Schreib an den Belgier Pierre Milo. Ich werde die Briefe bei ihm abholen. Und Piet, ich kann nicht einmal am Abend zu Tom gehen, um ihm auf Wiedersehen zu sagen. Das ganze Knie haben sie mir verbunden, und es ist schwer und schmerzhaft für mich zu gehen.



In Neudek

Piet! Heute und jeden Tag warten wir auf Alarm. Man sagt, dass 170 Kilometer von Euch entfernt, von der KDF entfernt die Front verläuft. Ein anderer sagt 80 Kilometer. Der Krieg wird bald vorbei sein.¹⁹⁶ Und wir sollten uns sehen, wie schwer es auch für uns sein wird. Verstanden? Ich werde mich bemühen, wieder gesund zu werden. Ich werde lernen, Holländisch zu sprechen. Ich werde weiter auf ein Treffen hoffen. Auf Wiedersehen.

Olga.

Ich küsse Dich Millionen Male.

Brief 68

19. September 1944

Allerliebster Piet!¹⁹⁷

Gestern Abend ist Tom in die KDF gefahren. Ich bin allein. Sehr langweilig! Piet, ich bin im Krankenhaus. Mein Bein tut sehr weh. Ich weiß nicht, warum. Nun Piet, Du kennst mein Leben schon. Tom hat alles von mir erzählt. Ich habe Angst, dass ich gleich mit dem Brief aufhören muss. Hier werde ich vielleicht viele Tage krank sein. Ich weiß, dass ich noch nicht gut schreiben kann. Gleich schreibe ich selbst, aber man braucht viel Zeit. Aber ich werde es lernen. Auf Wiedersehen. Millionen Küsse.

Deine Olga.¹⁹⁸

Sag Piet, habe ich viele Fehler gemacht? Ich habe keine Grammatik und weiß nicht, wie ich besser schreiben soll. Du weißt, wie ekelhaft es hier ist. Hier liegen Italiener, Polen und wir Russen. Du weißt es selbst: Alle sprechen in ihrer Sprache. Aber ich werde Holländisch lernen.

Auf Wiedersehen, Petitschka. Ich werde den Brief heute Abend abschicken. Morgen wird er bei Dir ankommen. Ich hoffe, dass Du ihn bekommst. Und wie geht es Tom? Ich denke, dass er schon in der KDF ist und mit Dir gesprochen hat. Ich warte auf Antwort. Heute ist ein Transport angekommen, ein Russe und ein Franzose. So, das sind alle Neuigkeiten. Auf Wiedersehen, Lieber.

Olga.

*Den zu vergessen, für den das Herz atmet,
der die Gedanken immer besetzt hält,
den die Seele überall sucht,
den zu vergessen, liegt nicht in meinen Kräften.
Leb wohl! Wir müssen uns trennen.
Das Schicksal und die Menschen sind gegen uns.
Glaub mir, wir werden uns nicht mehr sehen,
Leb wohl, leb wohl, ein letztes Mal!*

Piet, die letzte Zeile habe ich mir selbst ausgedacht. Sie ist gut, oder?

Olga.

Brief 69

22. September 1944

Geliebter Piet!

Wie viel kann ich schreiben, ohne eine Antwort von Dir zu erhalten. Du weißt doch, dass ich Dich schrecklich liebe! Du weißt, dass ich alleine bin. Um mich herum sind Leute, die mich nicht kennen. Ich begegne jedem Tag mit Freude, weil ich denke, dass ich heute einen Brief erhalte. Aber nein! Ich habe mich sehr, sehr getäuscht. Was ist passiert? Hat man es Euch verboten? Oder verachtet man Euch so? Ich verstehe es nicht. Ich habe viel über Euch gehört, aber nur Schlechtes für mich und für Dich auch. Ich schreibe einen, zwei, drei, vier... und so werde ich unnützlich weiter schreiben.

Ein wenig über mich: Meine Gesundheit ist gut. Ich bin heute nach dem Mittagessen aus dem Krankenhaus entlassen worden und habe mich mit Freude aufgemacht, die Fotos zu holen. Die haben wir gemacht für den Passierschein. Das ist schon lange her. Ich habe vergessen, wann das war, und heute habe ich sie bekommen. Mit den Beinen ist alles in Ordnung. Aber das eine tut noch ein bisschen weh. Aber ich denke wenig an die Beine. Ich denke an Dich. Und wie ich an Dich denke! Ich schlafe und träume von Dir. Ich arbeite, und Du bist bei mir, ich bin zu Hause, und Du bist auch da. Merkwürdig, warum fallen mir die Haare so aus? Ich habe wirklich Angst, baden zu gehen. Aber das ist nicht wichtig. Morgen am Samstag gehe ich arbeiten. Mein Chef ist heute in die KDF gefahren. Nun gut. Tom ist schon in der KDF. Hat er Dir viel erzählt? Ich denke schon. Und wie ist es mit Deiner Gesundheit, stimmt es, dass Ihr alle in Fallersleben arbeitet. Piet, stimmt es, dass Ihr hinter Gittern sitzt und... Euch geht es schlecht dort. Wie mir das Leid tut. Du kannst nicht wissen, wie sehr Olga an Dich denkt und Gott

anfleht für Dich! Und wenn der durch den Krieg bedingte Briefwechsel zwischen uns aufhört, dann werde ich Dir an Deine Heimataadresse schreiben. Denk nicht, dass ich das jetzt mache, aber nach dem.... Meine Arbeit ist sauber. Ich fege. Alles andere ist wie immer. Schlecht ist nur, dass Du nicht schreibst.

*Und wenn es nur ein Wort, eine Zeile wäre,
die mir Deine Hand schreibt.
Dann kehrt das Leben wieder zurück.
Und die Trennung fällt mir leicht.*

Ich bin eine Poetin, stimmt's?
Auf Wiedersehen, Petitschka. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Deine Olga.

Lieber Petitschka!
Nimm dieses Foto zur Erinnerung und betrachte es. Erinnerung Dich an die, die ihren Piet so schrecklich geliebt hat, liebt und lieben wird!!!

*Auch wenn ich für immer getrennt sein werde,
Tage und Nächte vergehen,
aber Dich werde ich nicht vergessen.
Ich werde mich an Dich erinnern und Dich lieben.*

*Ich lebe so weit weg von Dir,
nicht in unserem lieben Land.
Ich hole so häufig tief Luft.
Und werde Dich immer, immer lieben.*

Ja! Petitschka! Wir werden uns früher oder später für immer trennen. Es stimmt, ich will das nicht, aber das Schicksal und die Leute sind gegen uns.

*Lebe wohl, wir werden uns nicht mehr sehen.
Das Schicksal und die Leute sind gegen uns.
Glaub mir, wir werden uns nicht mehr sehen.
Leb wohl, leb wohl ein letztes Mal.*

Olga.

Brief 70

24. September 1944

Lieber Piet!

Nun sind schon zwei Wochen vergangen, und Briefe sind nicht in Sicht. So schnell kann man vergessen. Oder ist irgendwas passiert? Oder ist es Euch schon verboten? Was ist das schon wieder?! Piet! Ich bin schon wieder aus dem Krankenhaus heraus. Ich fühle mich einigermaßen. Die Wunden an den Beinen sind noch nicht vernarbt. Aber es ist erstaunlich, gestern waren es zwei Jahre, seitdem ich in Deutschland bin. Am 23. September um 3.00 Uhr nachts habe ich meine Heimat verlassen, meine liebe Mama, meinen eigenen Papa und meine guten Schwester und Brüder, Tanten und Onkel... Und vielleicht für immer... Ich weiß noch nicht, was in der Zukunft auf mich wartet. Denn unser Leben ist am Rande des Todes. Gestern, das heißt am 23., genau um 1.00 Uhr nachts war Alarm. Alles lief gut ab. Am Abend hat das ganze Zimmer das Zweijährige in Deutschland gefeiert. Diesen Tag werde ich niemals vergessen. Sogar ich habe zu zweit getanzt. Das war einmal während meines Aufenthaltes in Deutschland. Es war einmal – das erste und das letzte Mal.

Ich habe getanzt. Alle haben sich gewundert, aber in der Nacht habe ich nicht geschlafen. Was bin ich für eine dumme Gans! Ich kann Dich immer noch nicht für eine Minute vergessen. Die ganze Nacht habe ich an Dich gedacht... an die schöne Zukunft. Was für eine Dummheit!!! Ich habe Dir schon ein Foto geschickt. Hast Du es bekommen? Antworte!

Bei uns ist ein Transport aus der KDF angekommen. Sieben Italiener, Badoglios. Sonst gibt es nichts Neues. Doch, Pieter, der Holländer, ist aus dem Krankenhaus gekommen. Aber ich weiß nicht, ob er arbeitet oder nicht. Er ist niemals in der Baracke. Das Essen ist ein bisschen schlechter. Einmal hat keiner gefrühstückt, am Freitag. Ich habe gehört, dass es Euch dort schlecht geht. Du kannst nicht wissen, wie ich mich um Dich Sorge, um Euch alle. Noch keine unserer Mädchen hat Euch vergessen. Wir erinnern uns immer an Ewert, an Dich, an Hugo, an Ko und andere. – Oj, was für ein Lärm im Zimmer! Alle schreien, reden, singen, und ich schreibe. Ich schreibe und denke, dass ich gerade mit Dir spreche. Du siehst, wie dumm ich noch bin. Draußen regnet es und sofort erinnere ich mich an ein Liedchen:

Kalter Regen fällt.

Der Wind jagt die Wolken.

Dort in den zerbrochenen Felsen.

Ist Kummer und Trauer.

Ich habe einen Brief an Hugo und Jan geschrieben. Haben sie die Briefe bekommen? Warum schweigen alle? Ich kann nicht mehr, kann schon nicht mehr schreiben. Ich bin allein, und alle haben mich vergessen, aber gesagt haben sie, dass sie niemals vergessen werden. Ich habe einmal Männern, Holländern geglaubt, aber nun nicht mehr. Ihr habt mich getäuscht ...vergessen.... Es ist noch früh, der Krieg ist nicht vorbei. Noch kann man schreiben. Noch kann man lieben. Ich weiß, Piet, dass Du danach sowieso nicht auf mich warten wirst. Du wirst ohnehin eine andere lieben. Und ich Dumme, Unglückliche. Ich kann nur hassen, aber nicht lieben. Bis bald Piet. Schreib noch eine Zeile. Noch ist es nicht zu spät. Bis bald. Auf Wiedersehen.

Deine Olga.

Ich küsse Dich.

Brief 71

27. September 1944

Mein Lieber!

Also, mein Lieber, heute habe ich von Dir einen lange erwarteten Brief bekommen. Aber, oh weh, er hat mich nicht erfreut. Im Gegenteil, ich bin den ganzen Tag traurig gewesen und habe geweint. Ich dachte nicht, dass Du mich so wenig kennst. Deine Worte: „Du wolltest mir wahrscheinlich nicht schreiben, wie oft Du zu Tom gegangen bist. Wie soll ich da nicht denken, dass Du ihn geliebt hast.“ Was ist das? Ich habe Tom geliebt??! Unsinn, Unsinn! Weißt Du etwa nicht aus meinen Briefen, wie ich zu Tom gegangen bin und was ich mit ihm geredet habe?! Ich habe Dir soviel geschrieben, wenn ich bei Tom war. Ich habe Dich niemals zwei Wochen auf Briefe warten lassen. Egal wie müde ich war, egal wie krank ich war: Ich habe Dir immer geschrieben. Und Du? Tom ist schon bald zwei Wochen in der KDF, und Du hast Dich nur entschlossen mir Antwort zu geben und dann solch eine Antwort! Ich habe das niemals erwartet. „Aber er hat alles gesagt.“ – Was hat er gesagt? Dass ich ihn geliebt habe? – Unsinn! Ich bin selbst ohne Tom ins Krankenhaus gegangen. Ich hatte Angst, die Freundschaft mit ihm zu verlieren, weil ich durch ihn eine Verbindung mit Dir hatte. Hast Du das verstanden? Ich hoffe es. Nun weiß ich, wie dumm alle sind. Sie verstehen nicht, was Freundschaft ist und was Liebe. Und noch etwas:

„Es ist merkwürdig, dass Du sogar Dein Volk hasst. Du liebst nur Holland. Danach wirst Du sagen: Ich war eine dumme Gans.“ Das sind Deine Worte.

Was ist das, hassen? Wie versteht man dieses Wort? Hassen, nicht so verachten, wie uns die Deutschen. Nein, ‚ich hasse‘ bedeutet, ich kann andere nicht lieben wie Dich. Und die Holländer liebe ich nicht, sondern ich achte Euch als kultivierte Menschen. Und mein Volk achte ich genau so dafür, dass es richtig auf das ganze Leben schaut. Aber lieben kann ich nicht, was für Dich nicht seltsam ist. Dass ich eine

dumme Gans bin, das stimmt. Ich bin noch sehr dumm, weil ich so wenig vom Leben gesehen habe. Bei Euch, bei den Holländern habe ich viel gelernt. Deshalb achte ich Euch sehr. Aber trotzdem bin ich noch eine dumme Gans. Ich bekomme wenige Briefe von Dir, fast keine, und ich schreibe so viel. Ich habe Jan geschrieben und Max und Hugo und Dir. Und alle schweigen. Ich bin allein, und Ihr seid viele. Ich arbeite auch wie Ihr und habe so wenig Zeit wie Ihr. Aber warum ist es für mich nicht schwer, allen Briefe zu schreiben, und für Dich ist einer in der Woche schwer? Schau, Max habe ich auf Holländisch geschrieben, Hugo auf Deutsch, Dir und Jan auf Russisch, und ich habe Lust zu schreiben. Aber Danke an alle, dass keiner antwortet. In diesem Punkt bin ich eine dumme Gans. Sag allen Danke und Dir auch dafür, dass Du so häufig schreibst.

Ein bisschen was anderes: Tom hat gesagt, dass ich hübsch geworden bin. Du solltest verstehen, dass ich wachse, dass ich schon über 18 Jahre alt bin, und deshalb bin ich hübscher. So sagen es alle, und ich denke auch so. Meine Sina war in der KDF. Ist sie auch jetzt noch dort? Ich weiß es nicht. Klawa und Maria sind in Frankreich geblieben. Und Maria hat einen Weißrussen geheiratet. So hat Jan geschrieben, dass er Maria sowieso findet, aber sie hat sich verändert. Haben sie sich geliebt? Willst Du vielleicht, dass ich es auch so mache? Nein, wenn Du nicht mehr liebst, dann mach es wie Maria. Aber ich werde es niemals so machen. Lieber bleibe ich allein, aber nicht mit einem Ungeliebten. Du solltest wissen, dass ich nicht heiraten werde, wenn ich nicht liebe. Du hast angefangen kalt zu schreiben. Es ist offensichtlich, dass Du Dich nicht mehr für mich interessierst. Ich sehe das am Brief. Du hast geschrieben, dass ich wie eine Frau geschrieben habe. Aber Du hast dieses Mal wie ein kleines Kind geschrieben. Entschuldige, aber es ist so. Ja, ich arbeite jetzt in der Nacht und allein. Das ist schwer und schlecht für mich. Ich habe noch niemals nachts gearbei-

tet, und seit dieser Woche tue ich es. Ich kann das nicht. Ich habe schon wieder angefangen abzunehmen, weil ich am Tage nicht schlafen kann und nachts arbeite. Nadja arbeitet diese Woche tagsüber. Wir haben heute Geld bekommen. Ich habe am wenigsten von allen. 13 Mark und 36 Pfennig. Möge Viktor mir verzeihen. Ich dachte, dass ich es geschrieben habe und habe es vergessen. Vielen Dank an Viktor für das Buch.

Auf Wiedersehen. Ich hoffe, dass ich andere Briefe bekommen werde, gute und häufiger. Glaub niemandem, was er sagt. Ich küsse Dich.

Olga.

Grüße an Klawa. Warum schreibt sie nicht? Und an Raymond.

Brief 73

30. September 1944

Piet!

Entschuldige, dass ich Dir heute nur einen Brief geschrieben habe, in dem ich mit Dir geschimpft habe. Gerade habe ich einen Belgier gesehen. Er hat mir diesen Brief gegeben. Du verbesserst mich, weil ich nicht richtig holländisch schreibe. Aber ich habe keine Grammatik, und Holländer sind hier keine, mit denen ich hätte sprechen können. Aber Du gehst häufig zu Klawa, damit Du nicht vergisst, Russisch zu sprechen. Aber Du solltest wissen, dass Klawa Dich so gerne hatte und noch hat. Sei vorsichtig beim Verrat! Ich weiß, dass Klawa besser, klüger und schöner ist als ich. Aber Du hast mir Liebe geschworen und hast gesagt, dass Du niemals vergisst. Ich lege häufig die Karten, und es kommt heraus, dass Du anfängst, Klawa zu lieben. Pass auf, dass es nicht so wird wie bei Jan. Jan hat Maria verraten und Du mich. Ich habe Angst, dass es so sein wird. Sei vorsichtig. Klawa kann Dich nicht so lieben wie ich, und sie kann Dich bald nicht mehr lieben. Sie kann es machen wie Maria. Nun bin ich schon

mehr als zwei Monate in Neudek. Und Du kannst alle fragen, ob ich Dich nur ein bisschen vergessen habe? Ich hoffe, dass alle ‚nein‘ sagen. Es ist schade, dass es bei Euch im Lager kein heißes Wasser gibt und dass Du selbst wäschst. Ich möchte jetzt so gerne alles für Dich machen!!! Aber ich bin 428 Kilometer von Dir entfernt. Hier im Zimmer ist schon eine Ziehharmonika und Tanz. Mein Gott, wie viele Menschen! Ich bin eifersüchtig auf sie, weil sie gerade fröhlich sind und nichts denken. Ich sitze auf der 2. Etage des Bettes und schreibe einen Brief auf dem Kästchen. Und denke, denke ohne Ende an Dich. Sag, Piet, denkst Du auch so an mich? Oder lachst Du glücklich mit Klawa über meine ‚blinde‘ Liebe? Du weißt, dass ich eifersüchtig bin. Sei noch einmal vorsichtiger! Du hast Sina gesehen. Sie war ganz begeistert. Ich weiß das, ich habe von Ihr einen Brief bekommen. Du kannst mit ihr reden, soviel Du willst. Ich verbiete es nicht. Aber mit Klawa sei vorsichtig. Sie liebt Dich. Ich weiß alles. Ich habe gesehen, wie sie Dich liebt. Und Du hast sie auch ein bisschen gerne gehabt. Das habe ich auch bemerkt. Aber es werden schon bald anderthalb Jahre sein, die ich liebe.

Ich Unglückliche, Unglückliche, ich und mein Herz. Pass nur auf! Gib diesen Brief nicht Klawa zum Lesen. Das ist alles. Zu Klawa zu gehen, verbiete ich nicht, und auch nicht zu lernen. Nur zu lieben! Nun, schau mein Piet, deine Haare in dem Umschlag: „Haare von Piet vom 17.06.“ Hast Du es nicht vergessen? Aber nun genug, Piet! Sei nicht traurig! Lies, schreib, lerne, tanz! Dafür hat man uns das Leben gegeben. Es ist nicht gut egoistisch zu sein, wie ich es gerade bin. Sei immer für alle der Geliebte und Gute. Und wenn das Schicksal es gut mit uns meint, dann werden wir ein bemerkenswertes Paar sein. Ich warte auf die Fotos. Ich sehe aus wie eine Asiatin. Ich weiß. Aber egal. Ist Klawa besser?

Grüße an Max, Ewert, Hugo. Ein Dank an Viktor für das Buch. Marinus wünsche ich gute Gesundheit.

Auf Wiedersehen lieber Piet. Ich hoffe, dass Du treu bist, wie Du geschrieben hast. Ich küsse Dich, wie ich will. (Erlaubst Du es?).

Olga.

Jetzt nehme ich Deine Pillen...

Brief 75

3. Oktober 1944

Guten Tag, lieber Piet!

Ich schreibe und weiß noch nicht, was für ein Brief es werden wird. Du weißt nicht, wie viele Briefe Du von mir bekommen hast? – Piet, wenn Du wüsstest, wie langweilig mir ist! Ich bin allein. Nachts arbeite ich allein. – Ich fege. Ich kann stundenlang an Dich denken, glücklich denken. Und tagsüber schlafe ich nicht. Ich weiß nicht warum. Es ist schon 4.00 Uhr. In einer halben Stunde gehe ich zur Arbeit. Ich war gerade erst im Laden und habe Tomaten, Zwiebeln, Salat und Möhren gekauft. Es stimmt, das gelingt nicht immer. Ich arbeite nachts. Ich habe einen guten Meister. Er ist aus Neudek. Und der Meister aus der KDF ist zur Armee gegangen. In der nächsten Woche werde ich tagsüber arbeiten. Sonst ist nichts weiter. Ich trage schon wieder eine warme Jacke. In den Zimmern ist es kalt. Es gibt noch keine Öfen. Draußen regnet und windet es. Der Wind ist so, dass er das Laub haufenweise von den Bäumen jagt. Es ist schon Herbst – Oktober. Wie lange muss man hier sein? Ich habe gehört, dass man bei Euch das Ostlager nicht spazieren gehen lässt. Ich weiß es nicht genau. Und Sina, man sagt, dass sie sehr dick geworden ist. Es wäre interessant, das zu sehen. Und Du? Bist Du auch hübsch und rund? Ich warte auf ein Foto. Ich weiß, ich sehe aus wie eine Asiatin und schlechter als Klawa. Aber was macht das? Nicht alle lieben die Hübschen und wem wer gefällt...

Ich schlafe jetzt wenig, aber ich esse Tomaten, Gurken, überhaupt alles Grüne und die Suppe... Noch kann man leben, aber ohne Dich. Wie widerwärtig ist das Leben! Du hast

von mir einen Brief und Fotos bekommen. Und hast Du die zwei bösen Briefe bekommen? Aber Du, Piet (mein Lieber, Guter), sei nicht böse, wie ich. Piet sei ein ehrlicher, treuer Freund. Rede mit Klawa, mit Sina und den anderen, aber vergiss mich nicht.

Lieber Pietitschka, ich habe Angst, dass die Verbindung zwischen uns bald abbrechen wird. Schreib häufiger, wenn es geht. Vergiss Deine ‚geliebte‘ Olga nicht. Auf Wiedersehen. Ich wünsche Dir alles Gute. Ich küsse Dich, Deine Olga.

Und was ist nun mit Atie? Hast Du einen Brief von ihr bekommen? Nun bekommst Du wahrscheinlich keine mehr von ihr. Schade.

Olga.

Ich gehe arbeiten.

Brief 77

4. Oktober 1944

Liebes Katerchen,

ich habe von Dir einen Brief mit Fotos bekommen, aber ich schreibe Dir noch einmal, dass ich diese Fotos schon habe. Deshalb schicke ich sie Dir zurück. Vielleicht hast Du sie nicht? Sind sie nur für mich eine Erinnerung und für Dich nicht? Das ist nicht gut. Pietitschka, heute ist es kalt wie niemals zuvor. Wahrscheinlich gibt es heute Nacht Schnee oder morgen. Im Zimmer hat man den Boden gewischt, aber einen Ofen gibt es nicht. Es ist kalt. Wie im Winter so kalt. Wie geht es Dir dort? Heute war um 12.00 Uhr Alarm, und sie haben uns in den Bunker gejagt. Aber wir sind alle in die Berge gelaufen. Schmutz, Kälte und Wald, so ein langweiliger Wald.

5.10.1944. Der Morgen war herrlich. Ich habe bis 9.00 Uhr geschlafen, weil Sonntag ist. Ich habe von einem Haus und allen Verwandten geträumt. Man sagt, ich hätte nachts Mama und so weiter geschrieen. Katerchen, ich habe ein wunderbares Buch: ‚Tarzan‘. Was für ein interessantes,

phantasievolles Buch! Ich kann mich nicht losreißen. Das Wetter war gut, und ich saß den ganzen Tag über dem Buch. Um 11.00 Uhr hat mir ein Belgier zwei Briefe von Jan und Max gegeben. Ist Max schon nicht mehr in der KDF? Pietitschka, jetzt ist es schon 22.00 Uhr. Ich gehe schlafen. Nein, ich werde weiter lesen. Dir eine gute Nacht. Ich küsse Dich. Olga.

6.10.1944. Heute ist Montag. Ich habe schon eine andere Arbeit. Ich mache das, was in der KDF unten in der 5. Abteilung war. Es war wenig zu tun, und ich habe den ganzen Tag Deine Fotos angeschaut. Petja! Fotos habe ich noch nicht bekommen, aber ich schicke diese zurück. Warte auf ein neues Kleines. Das Wetter ist regnerisch. Aber ich habe so Angst vor dem Winter. Und wie ist es mit Dir? Was wird mit Dir? Pietitschka, schreib eine schnelle Antwort! Ich warte. Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Brief 79

7. Oktober 1944

Lieber Piet!

Ein wenig über den heutigen Tag: Es ist Sonntag. Morgens um 8.00 Uhr bin ich zum Frühstück gegangen und nach der Rückkehr habe ich angefangen, Socken zu stopfen. Glaub nicht, dass ich das nicht kann! Ich stopfe schon gut. Zum Mittagessen bin ich auch gegangen. Nach dem Mittagessen kamen unsere Artisten ins Zimmer und haben uns zu einem Konzert eingeladen. Alle aus dem Zimmer haben Karten gekauft und beschlossen mich mitzuschleppen. Ich habe mich angezogen und bin mit Tanja (Max kennt sie) und ihrem Kavalier losgegangen. Sascha, der Kavalier von Tanja, ging in der Mitte und wir neben ihm. Und plötzlich haben die Belgier gesehen, wie ich mit ihnen gegangen bin. Sie waren bei den Deutschen. Mir war es peinlich, dass sie mich gesehen haben. Aber das bedeutet nichts. Das Konzert war prima, und ich habe von Herzen gelacht. Das Konzert

war um 18.30 Uhr zu Ende. Draußen war es schon dunkel. Tanja und ich sind schnell ins Lager gegangen. Wir haben den ganzen Weg lang Lieder gesungen. Im Zimmer gibt es immer eine Ziehharmonika und viele Jungs und Mädchen. Ich bin schnell auf das obere Bett geklettert, und schreibe meinem geliebten Freund einen Brief auf dem Kästchen. Wenn wir zusammen wären! Wie wäre das schön! Pietitschka, wie ich Dich küssen möchte, häufig, fest, wie niemals zuvor. Mein Gott, wo bist Du, mein Ideal?

Am Samstag war Alarm. Ich war gerade erst aufgestanden und hatte mich gewaschen, als Alarm war. Wir sind schnell gelaufen. Nachdem es aufgehört hatte, ging es wieder los. Es hat um 12.00 Uhr angefangen und um 15.00 Uhr aufgehört. Am Samstag habe ich fast nichts gemacht, nur Walzer und Foxtrott mit den Mädchen getanzt. Am nächsten Sonntag gehe ich mich fotografieren lassen, wenn das Wetter gut ist. Warte, wenn Du es haben willst, auf das Foto! Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich, küsse Dich.

Olga.

Ich hoffe, dass ich bald ein Briefchen von Dir bekomme. Ich warte. Ich habe gerade das Foto angesehen. Ich bin so schlecht getroffen auf dem Foto mit Dir. Wie eine Asiatin, nicht wahr? Jetzt sehe ich besser aus – sagen alle, aber ich glaube es nicht. Bis bald. Ich küsse Dich.

Olga.

Brief 80

7. Oktober 1944

Liebster Pietitschka!

Was soll ich machen!? Ich bin dumm, so dumm. Warum bin ich Mitglied in unserem Theaterkreis geworden. Bin ich eine dumme Gans? Hörst Du, Piet?

Ich dachte, dass mich das Theater ein wenig ablenkt. Aber ich habe mich geirrt. Mit jedem Tag geht es mir schlechter, wenn ich das Leben hinter den Kulissen sehe. Hier sind

nicht die Verhältnisse, dass man ‚Deine gute Sängerin‘ sein kann. Die Proben finden jeden Tag statt. Bis 23.00 Uhr nachts bin ich dort. Sie ermüden mich. Während ich probe, denke ich die ganze Zeit an den lieben Pietitschka. Nein, ich kann mich nicht von anderen umarmen lassen, wie man es in unserer Oper tun muss. Alle Leute sind mir nun noch mehr zuwider. Ich höre keine Minute lang auf, an Dich zu denken. Glück war nur, dass ich heute Nacht bis um 2.00 Uhr gegessen habe und das Buch ‚Tarzan‘ durchgelesen habe. Das war alles. Ich habe viel über das Buch nachgedacht und erzähle es allen, die sich dafür interessieren. Ich weiß, wie interessant es ist zuzuhören, auch wenn es nur Fantasie ist. Und Du erzählst mir so wenig. Ich warte ununterbrochen auf Briefe und frage die Belgier ständig. Denk nicht, dass ich Dich auch nur ein kleines bisschen vergessen habe! Die anderen sagen, wie kann man so lange einen Menschen, den man nicht sieht, lieben? Aber mir ist das egal, was sie sagen. Piet ist mit mir. Er und ich, wir lieben uns! In dem Buch hat Tarzan seine Geliebte gefunden. Ich wäre glücklich, wenn meine Fantasie mit der Wirklichkeit verschmelzen würde.

Mit dem Theater höre ich auf. Erinnere Dich nicht weiter an die Artisten. Und wenn Du denkst, dass ich es schlecht gemacht habe, dann komm her und schau Dir Deine Olga an! Sieh Dir das Foto mit Tanja an und jetzt mich allein! Ich sehe wieder so aus wie in der KDF. Ich werde wieder dünner. Gründe dafür gibt es viele, und ich denke, dass Du sie kennst. Mit jedem Tag ist das Essen ein wenig schlechter. – Aber ich werde nicht sterben. Ich werde für Dich leben! Willst Du das? Das Wetter ist schrecklich. Sowohl Regen als auch Schnee. Schmutz, Wasser. Überall kann man versinken. Ich laufe in Holzschuhen herum. Es ist häufig Alarm. Ich weiß nicht, wohin ich laufen soll, durch den Matsch oder in die Berge oder... nur auf etwas warten. Ich warte immer auf irgendwas und denke so zärtlich an Dich. Sag, Du auch?

Schreib Deiner Olitschka schneller! Sie erwartet Dich! Dich, Pietitschka! Erinnerst Du Dich an den letzten Tag? Ich habe Dich geküsst, und jetzt küsse ich Dich ebenso. Deine Olga. Heute ist ein Feiertag. Oktoberrevolution. Es wäre interessant zu wissen, wie es bei uns ist. Denkt meine Mama daran, dass ich noch lebe und liebe, innig einen Holl... liebe. Piet. Weiß das meine Familie? Entschuldige, Piet, ich beruhige mich jetzt, indem ich Dein Foto betrachte. Auf Wiedersehen. Deine Olga.

Jetzt hätte ich es fast vergessen. Wir haben einen Ofen, und jetzt ist es im Zimmer warm. Ich bin in Hemd und Höschen. Nun gehe ich schlafen. Einen ruhigen Schlaf von Deiner Geliebten.

Brief 81

10. Oktober 1944

Lieber Piet!

Was hatte ich heute für eine Freude? Ich habe gleich zwei Briefe von meinem Piet bekommen. Aber den Brief von Viktor habe ich nicht bekommen. Aber Deinen ‚schlimmen‘ Brief habe ich bekommen. Vielen Dank. Ich küsse den Brief unzählige Male. Genau 14 Tage lang habe ich keinen Brief von Dir bekommen. Ich habe schon gedacht, dass Ihr wahrscheinlich weggefahren seid oder dass es Euch verboten wurde. Aber alle anderen bekommen Briefe von den Holländern und den Belgiern. Nur ich nicht! Nur heute ist ein glücklicher Tag. Hör zu! Egal, ob das Foto gut oder schlecht ist, schick es mir! Diese Woche arbeite ich tagsüber. Ich arbeite allein. Ich arbeite wenig, so viel ich will. Aber ich denke viel nach und habe beschlossen, meine Seele ein wenig durch Theater abzulenken. Ich bin Mitglied in der kleinen Gruppe aus der KDF geworden. Die Artisten hast Du gesehen und kennst Du, aber Du erinnerst Dich jetzt nicht an sie. Mit Pieter Duck rede ich nie und habe auch nicht im Beisein von Tom mit ihm gesprochen. Er lebt in der Stadt (er ist Deutscher). Wenn er mich in der Kantine sieht, dann

schaue ich schnell auf die andere Seite oder gehe weg. Das ist alles. Ich habe Angst davor, dass Ihr SS-ler werdet. Dann werde ich niemals mit Dir sein, weil man Dich an die Front schicken kann und Dein Leben wird gefährlich sein. Holländisch lerne ich nicht. Das Theater braucht viel Zeit.

Lieber Pietitschka, aber wenn Du mich sehen willst, dann kann ich wieder in die KDF kommen. Willst Du mich sehen? Ich werde mich bemühen, aber wenn Du ein SS-ler bist, dann kann ich nicht mit Dir zusammen sein. Sie können Dich wegbringen aus der KDF. Pietitschka, schreib die Briefe vorsichtiger! Du sollst keine Karten zeichnen und Gefährliches schreiben! Weil ich dann keine Briefe von Dir bekomme. Ich bekomme häufig zusammengeklebte Briefe von Dir. Sei vorsichtig!

Und wo arbeitet Tom? Und Ewert? Warum hast Du das nicht geschrieben? Tom ist ein Intelligenter, ein Bürokrat. Er hat solche Angst vor schmutziger Arbeit (Sag ihm das nicht!). Es ist schon 19.30 Uhr, stockdunkel. Deshalb bin ich um 18.00 Uhr von der Arbeit weggelaufen, um dem geliebten Freund zu schreiben. Lies es Piet. Du schreibst schon so gut auf Russisch. Warum schreibt Klawa nicht? Schreib schnell eine Antwort! Sei zufrieden und fröhlich! Auf Wiedersehen. Grüß Ewert, Hugo, Viktor und die anderen und Tom! Ich küsse Dich.

Deine Olga.

Brief 83

11. Oktober 1944

Petja, Katerchen,

was für eine Freude! Drei Briefe auf einmal, zwei von Dir und einer von Viktor. Danke, danke! Nun glaube ich, dass Du mich liebst. Glaub mir Piet + Olga = Freunde. Ich hoffe, dass Du diese Mathematik verstehst. Ich weiß nicht, warum ich solche Briefe geschrieben habe. Ich war damals krank. Aber das bedeutet nichts. Verzeih mir, jetzt geht alles gut, und wir können lieben und hoffen. Und schlechte Briefe

wirst Du in Zukunft nicht mehr bekommen. Heute ist schon Mittwoch. Aber der Franzose mit den Fotos ist nicht da. Ich hoffe, dass er morgen oder diese Woche kommt. Ich bin froh, dass die Fotos gut geworden sind. Danke, Pietitschka, dass Du mir gesagt hast, ich solle die Jacke nehmen. Hier ist es schon sehr kalt, besonders morgens und abends. In der KDF ist es im Winter wärmer, als es jetzt hier ist. Und heute habe ich einen Brief bekommen. Pietik, er war so lange unterwegs seit dem 28.09. Du hast das Foto bekommen und Jan, Hugo und Ewert die Briefe. Aber von Ewert habe ich noch nichts bekommen. Ich werde darauf warten. Ich hoffe, dass ich noch genügend Umschläge habe. Ich werde schreiben, sooft ich kann. Sei nicht böse, weil ich viel schreibe. Ich denke, dass es besser für Dich ist. Du wirst die russische Sprache nicht vergessen. Ja, Pietitschka, sei vorsichtig, dass Du Dich nicht erkältest! Schone die Kleidung nicht! Trage alles, was Du an warmen Sachen hast! Wenn Du lebst, ist das alles. Du hast Fieber, und sie schicken Dich nicht nach Hause. Wer ist Dein Meister? Immer noch der gleiche? Du fühlst Dich schlecht. Ich kann das nicht ertragen. Warum ist Pietitschka krank?

Alarm gibt es keinen. Das habe ich schon geschrieben. Am Samstag war Alarm. Sie haben Zwickau bombardiert, das 60 Kilometer von Neudek entfernt ist. Das war am 7.10. Pietitschka, Du bist wie ein Übersetzer. Sag, es ist gut, wenn Du Sprachen kennst. Mir ist peinlich, dass ich nichts lerne. Aber ich habe noch nicht vergessen, was ich gelernt habe.¹⁹⁹ Piet, die Franzosen sind angekommen. Sagt ein Mädchen. Fortsetzung folgt.

Ich sitze da und plötzlich: „Ist eine Olga Popowa da? Hier!“ Der Franzose hat mir einen Brief übergeben. Ich habe heute von Dir den dritten Brief bekommen mit Fotografien. Das beste Foto ist, wie Du gesagt hast, das, auf dem ich Dich umarme, und dieses Foto hast Du nicht? Aber Piet, wir haben noch mehr Fotos gemacht. Schade, dass wir keine mehr

machen können. Was ist das für eine Erinnerung, wenn Du es nicht hast? Du solltest Dich bemühen, es auch zu haben. Frag den Deutschen noch einmal! Das beste Foto ist das, auf dem ich allein bin und Deine Bluse trage. Ich habe es Dir schon geschickt. Es ist traurig, dass die Gestapo Piet und Ko wieder mitgenommen hat. Ich werde versuchen, mich in dieser Woche fotografieren zu lassen, wenn die Schwellung und der Bluterguss am Auge zurückgegangen sind. Und nun, gute Nacht, mein Lieber! Heute schicke ich Dir schon den zweiten Brief. Alles Gute, Deine Olga. Sei vorsichtig! Werde nicht krank! Danke an Atie für die Strümpfe. Ich trage jetzt immer Strümpfe. Die Wunden sind verheilt und der blaue Fleck am Auge ist eine Nichtigkeit. Ich küsse Dich. Olga.

Brief 84

14. Oktober 1944

Entschuldige, ich langweile Dich schon mit meinen Briefen. Das ist es, was Liebe bedeutet! Lieben – das ist Leiden. Deine goldenen Worte, zur rechten Zeit gesagt. Eine Million Mal stelle ich mir die Frage, was ‚lieben‘ bedeutet? Es gibt nur eine Antwort: Leiden. Warum? Und erneut ein Durcheinander. Ja! Lieber Pietitschka, zurzeit bin ich mit dem Theater beschäftigt. Nachdem ich Deine Briefe und Fotos bekommen habe, bin ich wieder aus dieser Atmosphäre heraus. Erneut ist alles widerwärtig wie immer. Alles nicht gut. Aber wenn wir zusammen wären, dann wäre alles gut. Wer ist schuld? Ein bisschen etwas über mich: Mit meiner Gesundheit ist nichts. Die Beine tun nicht mehr weh. Die Strümpfe helfen sehr. Veränderungen bei der Arbeit gibt es noch keine. Im Zimmer haben sie einen Schornstein aufgebaut, aber noch keinen Ofen. Aus der KDF sind sechs deutsche Polizisten gekommen. Natürlich richten sie auch hier ihre Ordnung ein. Wieder gibt es Strafen usw. Und wie, mein liebstes Katerchen, ist es mit Dir? Wie geht es Dir gesundheitlich? Was machst Du jetzt abends? Haben sie Euch einen Ofen

hingestellt? Wie ist die Arbeit, Raymond? Wie geht es Hugo und Reiner, wie geht es allen? Wie geht es Ko und Piet?

Schreib alles, mein Liebster! Bei uns ist abends wie immer Tanz und Lärm. Den Boden haben sie gerade erst gewischt und schon ist er wieder schmutzig. Morgen gehe ich vielleicht Fotos machen. Wenn es schönes Wetter wäre! Die blonde Anka, die im Büro gearbeitet hat, arbeitet jetzt in der Kantine und hilft mir oft. Deshalb esse ich jetzt besser, und das sieht man. Ich küsse Dich. Bis morgen. Gute Nacht, Katerchen, Pietitschka. Ich küsse Dich.

15.10.1944. Morgens. Wir sind gerade erst aufgestanden um 10.00 Uhr, haben gefrühstückt und das Zimmer aufgeräumt. Es scheint, als ob das Wetter gut wird. Die Sonne schaut schon zum Fenster herein. Fern bist Du, Piet, und ich schaue und schreibe Dir einen Brief. Vielleicht arbeitest Du gerade oder wärmst Dich am Ofen von Ewert. Aber vielleicht schläfst Du noch... Wer weiß das? Du bist so fern von mir. Ich mache mich schon fertig, um mich fotografieren zu lassen. Tanja auch. Wie schön es jetzt bei uns im Zimmer ist! Nur jetzt ist es schön und ruhig, und ich kann mit Dir sprechen. Langweilen Dich solche Briefe nicht, Piet? Ich denke das. Es ist schon 11.00 Uhr. Bald gibt es Mittagessen... So endlos ziehen sich die Minuten, Stunden und Tage. Wann hat das alles ein Ende. Wann? Bis bald, Pietik! Ich wünsche Dir, dass Du den Sonntag gut verbringst! Nach dem Mittagessen habe ich mich fotografieren lassen. Leider haben sie uns nur in Gruppen fotografiert. Ich weiß nicht, ob die Fotos gut sein werden. Ich schicke sie in der nächsten Woche. Und nun. Auf Wiedersehen mein Katerchen, Piet.

Olga.

Ich küsse Dich.

Brief 85

20. Oktober 1944

Lieber Piet!

Endlich habe ich beschlossen, Dir einen Brief zu schreiben. Entschuldige, so lange konnte ich Dir nicht schreiben. Es gab einen Grund. Mein Gewissen hat es nicht erlaubt. Petja, Katerchen, wie kann ich meinen Kummer beschreiben! Mehr Kummer als sein muss. Ich weiß, dass Du schon alles weißt, weil Dir Anka und Maria Briefe geschrieben haben. Sie haben natürlich nicht gesagt, was sie geschrieben haben, aber ich bin böse auf sie. Sie schreiben Briefe und geben sie mir nicht zum Lesen! Was ist denn das! Ich muss böse sein. Schon seit drei Tagen weine ich. Du kannst es nicht wissen. Du bist weit weg von mir. Das Herz schmachtet. Sie sagen, dass ich um meine Mama nicht so geweint habe wie um Dich. Petja, ich habe keine Erinnerungen an den Freund mehr, nicht mehr die Fotos, auf denen wir zusammen am Kanal sind, auf dem Du alleine bist, das Foto von Els, Max, Tom, die Fotos von Mama und Papa und das von Dir mit dem Fräulein. Am Mittwoch um 11.00 Uhr hat jemand meine Täschchen geklaut mit allen Fotos, Briefen und 25 Mark. Es wäre besser gewesen, ich wäre zu dieser Zeit gestorben, als einen solchen Verlust auszuhalten. Ich dachte, dass es jemand heimlich wieder hinlegt, aber nein! Idioten haben die Fotos genommen! Ich weiß, dass sie die Fotos und Briefe ins Wasser oder ins Feuer werfen. Und sie haben mir Dich weggenommen. Deine Andenken und mein Leben. Wozu? Für was? Idioten! Und Du willst, dass ich dieses Volk liebe? Niemals!

Deshalb habe ich so schlecht geträumt. Pietitschka, jetzt habe ich nur noch eines: das große Foto, auf dem alle Holländer drauf sind. Und Deine Adresse zu Hause habe ich nicht. Verzeih mir Petja. Ich wollte das nicht. Ich sterbe. Ich will nicht leben. Keine Fotos. Mein Gott! Was werde ich nur machen? Hilf mir Petja bei diesem Kummer. Schimpf nicht mit mir! Hab Mitleid mit mir! Auch so verlösche ich für diese

Tage. Aber es stimmt doch. Sie haben Fotos und Briefe geklaut. Aber die Liebe können sie nicht wegnehmen: Die Liebe zu Piet lebte und wird leben! Ich weine schon seit drei Tagen und nichts hilft. Hilf Du mir Piet! Ich bitte Dich sehr! Heute war eine Stunde und 30 Minuten Alarm. Alles ist gut gegangen. Nur ich hatte schon das Täschchen nicht mehr. Idioten. Ich kann nicht weiter schreiben. Pietichka, ich küsse das Foto, auf dem Du so klein allein stehst und alle anderen stehen zusammen. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich sehr hitzig. Alle aus meiner Abteilung träumen schlecht. Über mich und über Dich. Warum sind wir nicht zusammen? Schreib mir Deine Adresse von zu Hause. Auf Wiedersehen. Deine Olga.

Brief 87

22. Oktober 1944

Lieber Piet,
verzeih mir bitte solch ein Foto. Wir haben uns alle zusammen fotografieren lassen, sehr viele Jungs und Mädchen. Du kennst sie nicht, und es ist schlecht herausgekommen auf dem Foto. Ich schicke Dir diese kleine Karikatur. Ich schicke sie, weil sie in Deinem Kleid war. Piet, kann es sein, dass Du diese Karikatur nicht haben und anschauen willst? Entschuldige, Katerchen, nächste Woche schicke ich ein Foto von Tanja und mir, im Mantel. Kennst Du Tanja? Max kennt sie und kann Dir ihr Foto zeigen, wenn Du willst. Heute ist Sonntag. Ich bin nach dem Mittagessen die Fotos holen gegangen und ... habe den späten Herbst gesehen. Wie viele kahle Bäume es schon sind! Und alle Wege sind unter einer gelben Decke versteckt. In diesem Herbst habe ich irgendwann einmal geliebt. Und nun?... hasse ich. Liebes Katerchen, hast Du schon einen Brief von Ana und Maria bekommen? Ich bin böse auf die beiden. Sie haben mir nicht zu lesen gegeben, was sie Dir geschrieben haben. Aber das macht nichts. Du kannst und sollst Dich immer ver-

lassen auf Deine Olga. Piet! ... Ich will so gerne, will Deine Augen sehen. Schwarze Augen, brennende Augen, leidenschaftliche Augen und wunder...

Petja, Küken, Du kannst glauben, dass ich auf Dich hoffe. Ich hoffe, dass wir ein gemeinsames Leben haben werden. Schreib mir, was Du darüber denkst. Heute ist Sonntag. Ich wollte nicht zur Probe gehen. Diese Oper, fast nur Lieder. Alle ‚Künstler‘ sind zu mir gekommen, und ich bin zur Probe gegangen. Aber das ist so weit weg! Im städtischen Klub! Es ist schrecklich am Samstag keine Zeit zu haben, um zu waschen.

Es stimmt. Ich habe mehr über die Oper nachgedacht, als ich an Dich denken muss. Aber der Kummer! Welch Kummer! Keine Erinnerungen an Piet. Aber von nun an trage ich alle Briefe in der Tasche und keiner wird sie mehr klauen. Aber wie viele Fotos? Von Atie, Mama, Papa und Dir, von mir und Dir. Alle haben sie mir weggenommen. Idioten! Ich werde denjenigen, der sie weggenommen hat, auf ewig verfluchen! Entschuldige mich, Piet, ich werde weinen. Heute habe ich bis zum Mittagessen Socken gestopft. Jetzt werde ich weitermachen. Petja, schreibe, wenn Du kannst, häufiger! Die Belgier lachen – ‚Piet nika shkrajbe‘ – Egal, was die Belgier tun. Und der rothaarige Däne, lässt nicht von uns ab. Nun, Pietitschka, auf Wiedersehen. Erwarte für morgen noch einen Brief. Grüß Viktor! Er soll Els nicht zurechtweisen. Und es kann sein... Wir werden alle noch leben. Man muss hoffen. Auf Wiedersehen. Deine Olga – Küsse mich so heiß!

Brief 90

25. Oktober 1944

Guten Tag Piet!

Ich teile Dir mit, dass meine Gesundheit gut ist, was ich Dir natürlich auch wünsche. Liebes Katerchen Piet, gestern habe ich Dir nur ein arg kurzes Brieflein geschrieben. Verzeih mir, Pietitschka. Du weißt doch, wie ich Dich liebe. Heute ist es ruhig im Zimmer, und ich kann Dir alles beschreiben. Ges-

tern war im Lager eine Versammlung, auf der sie uns mitgeteilt haben, dass wir 15 von 24 Stunden arbeiten müssen. Noch lebe ich einigermaßen. Jeden Tag schlechter aufgrund des Krieges. Und wann wird das alles ein Ende haben? Ja, Katerchen, was sie noch gesagt haben: Dass Post über das Rote Kreuz nach Russland geht. Aber ich glaube es nicht. Alles, was sie über Besseres sagen, wird niemals sein. Ach, Petr Albertowitsch, unser Leben zählt nichts! Ich bin schon älter als 18 und habe noch nichts gesehen im Leben. Pietitschka, ich habe den ganzen Tag darüber nachgedacht, wie ich Dir einen Brief schreibe. Aber jetzt ist alles raus aus dem Kopf. Wenn ich Dich nur küssen könnte, das ist alles. Warum ist es so?

Pietitschka, ich habe gehört, dass alle aus der KDF hierher kommen sollen. Ihr auch. Aber ich glaube es nicht. Und das Essen in der KDF ist schlechter, oder nicht? Hier auch. Die Suppe nur Wasser und Möhren, und Brot gibt es sehr, sehr wenig. Aber mir hilft die weiße Anka, die im Büro arbeitet, und das ist der Grund, dass ich noch durchhalte und es mir jetzt viel besser geht als in der KDF. Ich bin mir sicher, dass Du mich jetzt mehr lieben würdest als damals. In der nächsten Woche bekommst Du ein Foto von Tanja und mir.

Pietitschka, wenn Du keine Zeit hast (ich weiß das), Katja, Maria und Anka Antworten zu schreiben, dann schreib ihnen einfach, dass Du keine Zeit hast. Verstanden? Pietitschka, Küken, ich habe erfahren, dass Sina nicht mehr in der KDF ist. Sie ist weggefahren. Ich weiß nicht, wohin. Ich verstehe nur nicht, wie es passieren konnte, dass Viktor auf einem Ohr nichts hört. Und Marinus arbeitet im Lager? Warum schreibst Du nichts über Deine Kameraden? Und über Dich so wenig. Oder funktioniert die Post so schlecht. Was für einen Grund gibt es?

Pietitschka, diesen Sonntag gibt es einen Film. Ich werde ihn anschauen und dann beschreiben. Und nun: Gute Nacht. Grüße von Tanja (ich bin mit ihr besser als mit allen ande-

ren befreundet). Tanja hat in der Nähe meiner Schwester gewohnt zu Hause, und ich habe mich mit ihr befreundet, aber nur ein wenig. Sie kennt mich gut. Das ist vorerst alles. Grüße an Viktor, Dich, Hugo, Ewert, Mok, Rainer, Marinus, Max, Jan und die anderen.

Auf Wiedersehen. Ich küsse Dich sehr heftig.

Deine Olga.

Brief 91

26. Oktober 1944

Lieber Piet!

Also ich habe ein bisschen Glück. Das Täschchen wurde an der Wache abgeben, und ich habe es dort abgeholt. Alle Fotografien, die Briefe und das Geld waren noch heil. Sie haben nur Dein kleines Foto genommen und ein Großes, auf dem wir beide zusammen sind. Mein großes Foto haben sie genommen, das mit dem Hut und ohne Hut und ein kleines Foto. Du siehst, es wurden nur sechs Fotos entnommen. Wie bin ich froh, aber auch traurig! Wer mag sie genommen haben und warum haben sie nicht einmal das Geld mitgenommen, sondern nur die Fotos? Ich verdächtige ein Mädchen. Sie hatte Dich gefragt, ob Du mit spazieren gehst. Hast Du das nicht vergessen? Aber das macht nichts, Piet. Alles ist gut. Nur, Katerchen, wenn Du Briefe von anderen bekommst, dann schreib niemals alles! Weil man Dir schreiben könnte, als ob es von mir wäre. Sei vorsichtig und glaube anderen Briefen wenig! Du solltest meine Schrift kennen und nur mir antworten. Hast Du mich verstanden? Man sagt, dass wir hier nicht lange sein werden. Morgen hole ich das Foto und werde es Dir gleich schicken. Heute regnet es, und ich wäre beinahe gestürzt. Hier kann man im Schlamm versinken. Einen Waschraum gibt es nicht. Wir waschen uns in der Fabrik, trinken das Wasser aus dem Fluss und alles andere ist beim Alten.

Pietitschka, fürchte nichts und höre auf niemanden! Olga wird Dich immer lieben! Lieb Du mich auch! Du weißt nicht,

wie sehr ich Antworten von Dir erwarte! Fast jeden Tag gibt es hier Probe-Alarm. Sie bringen wenig Flügel in die Abteilung, und deshalb gibt es in den anderen Bereichen keine Arbeit.

In den Baracken ist es sehr kalt. Es gibt keine Öfen, und sie werden wahrscheinlich auch nicht erwartet. Es ist schon später Herbst. Schrecklich. Pietitschka, unbemerkt fliegt das Jahr vorbei. Nicht wahr? Pieti, schreib häufig, wenn Du kannst! Vergiss Deine geliebte Olga nicht! Gerade schaue ich noch einmal alle Fotos an und küsse sie noch einmal. Ich werde schlafen.

Bis bald. Auf Wiedersehen. Ich küsse Dein Foto unzählige Male.

Deine Olga.

Brief 93

30. Oktober 1944

Lieber Pietik,

es ist schon Montag, und Briefe von Dir habe ich nicht bekommen. Du kannst nicht wissen, dass ich keine Geduld habe! Ich erwarte mit Ungeduld Deine Briefe und Fotos. Nur welche Fotografien hast Du nachmachen lassen? Ich hoffe, das, was wir am Kanal fotografiert haben. Wie gerne möchte ich diese Fotos in Badekleidern haben! Oj, oj, ich liebe Dich Piet. Willst Du Dich mit mir treffen? Mich küssen, mir in die Augen sehen und nichts sagen? Willst Du? Antworte!

Pietitschka, am Sonntag beim Mittagessen war Alarm. Nach dem Mittagessen gab es einen Film: ‚Die Augen – Spiegel des Lebens‘. Was für ein guter Film! Ich habe geweint. Ich habe den Film gesehen und dort Dich und mich gesehen. Ich dachte daran, wie wir zusammen leben werden. Nach dem Film war ich bei der Probe im städtischen Klub. Nein, Petja, das ist die letzte Woche. Dann wird man mich nicht mehr auf der Bühne sehen. Das Theater raubt mir viel Zeit. Und ich kann meine Gedanken nicht von Dir losreißen. Du, Piet, mein liebes, unvergessenes, geliebtes, teures, liebes Küken...

Heute ist Montag. Was für ein wunderbarer heller Abend! Wo sind diese braunen Augen? Wer liebkost sie nun?

Liebes Katerchen, bei Euch gibt es so häufig Alarm. Wie geht es Dir? Arbeit, essen, schlafen... Was ist mit Dir im Moment? Du hast nicht einmal Zeit, an mich zu denken. Ja, Küken, ich verstehe Deine Lage. Und nun, Katerchen, erzähl mir von Dir. Geh, setz Dich neben mich und küss mich ohne Ende. Oh, wie ich Dich will, Piet! Hier läuft niemand herum, um zu schauen, wer mit wem zusammen ist. Ach, Piet, bald geht das Jahr 1944 zu Ende und bald ist 1945, und der Krieg endet nicht. Und wenn wir noch leben werden nach dem Krieg, dann werden wir zusammen sein!?

Antworte!
Pietitschka, ich komme zum Ende, Katerchen. Grüße von Wolodja, der Viktor kennt. Ich küsse Dich Millionen Male. Grüße von Anka, Tanja, Nadja, Maria und so weiter. Deine Olga.

Brief 94

9. November 1944

Katerchen,

was für eine Freude! Ich habe heute drei Briefe auf einmal bekommen. Aber ich verstehe nicht, warum Du mir Fotos schickst, die ich schon habe. Und wie, warum, wann, weshalb sind Viktor und Leon weggefahren? Du schreibst mir nichts über sie. Und Du fährst vielleicht auch weg? Und Ewert, Hugo und Marinus, Rainer und Klawa? Hast Du einen Ofen für Klawa gemacht? Schreib alles! Es interessiert mich. Und die blonde Anka schickt Dir tausend gute Wünsche. Katja habe ich den Brief gegeben, und ich bin nicht eifersüchtig. Aber Du schreibst so wenig über das Leben in der KDF. Was herrscht dort für eine Disziplin, ich weiß, dass es dort sehr schlecht ist. Aber was für ein Wetter ist dort?

Ein bisschen über mich: Heute Morgen sind wir alle mit Erstaunen aufgestanden. Draußen ist Winter. Winter! Hörst Du? Das ist schon der dritte Winter in Deutschland. Schnee habe ich wenig gesehen. Aber hier? Gerade noch Herbst.

Aber draußen sehe ich Winter. Alles ist weiß um uns herum, und der Schnee... so ein hübscher, flaumiger Schnee fällt leise. Wie in Russland. Ach! Russland, Russland, wo bist Du? Was ist das Russland? Ein liebliches und hartes Wort. Aber Piet, so früh schon Schnee? Denn es ist doch noch Herbst! Bei uns zu Hause ist immer im Dezember Schnee und hier im November. Das ist früh. Und ich habe Angst, dass es viel Schnee geben und der öffentliche Verkehr nicht häufig fahren wird. Das betrifft auch die Post. Wie schrecklich nur daran zu denken – keine Post! Schrecklich! Ja, Piet, Du kennst das Mädchen Raja. Sie hat mit der schwarzen Galja an der Ausgabe II gearbeitet. Die weiße Raja ist in den Waschraum gegangen, um sich zu baden, hat sich erkältet und ist krank geworden. Sie war insgesamt zwei Wochen krank und ist heute gestorben. Das ganze Lager wird sie am Samstag begraben. Ich kann das nicht. Aber Petja, ist Maria, die Schwester von Galja, nicht mehr in der KDF? Also, heute hat der Winter angefangen. In den Bergen ist Schnee. Er geht schon die zweite Woche nicht weg. Pietitschka, wie schade, dass meine Fotos noch nicht fertig sind. Ich schicke sie Dir noch nicht. Danach werde ich keine Umschläge mehr haben, aber ich werde alle fragen, die welche haben. Viktor ist weg. Was wirst Du dort alleine machen. Dir ist langweilig, ja? Aber höre zu:

*Verzeih! Wir werden uns nicht mehr sehen,
werden uns nicht gegenseitig die Hand halten.
Verzeih! Dein Herz ist frei.
Aber Glück wirst Du mit einer anderen nicht finden.
Wir waren nur einen Moment beisammen.
Aber die Ewigkeit schont nichts.
Alle Gefühle zehren mich plötzlich auf.
Verbrannt in einem einzigen Kuss!*

Lies das, Piet! Du sollst wissen, dass das die Wahrheit ist. Nun, bis bald! Gute Nacht! Ich besuche Anka. Mit einem Gruß und Millionen von Küssen.
Deine Olga.

21.00 Uhr. Wir haben einen Ofen – gut!

Brief 95

12. November 1944

Und nun ist Winter! Piet, wie viel Schnee! Er fällt ohne Ende, Tag und Nacht. Was für ein Schnee! Wie viel Schnee! Die Berge sind nicht zu sehen durch den weißen Nebel. Ich habe solch einen Winter in Russland nicht gesehen. Bei uns im Donbass fällt der Schnee oft erst Ende Dezember oder an Neujahr. Du siehst, wie viel Schnee. Aber im Zimmer ist es sauber, laut und warm. Leute sind hereingekommen, sie spielen. Und alles ist so schön und fröhlich. Solche Tage sind selten. Aber wenigstens habe ich heute von Dir geträumt! Wie wäre das schön, wenn Du heute Nacht bei mir sein könntest! Und nach dem Mittagessen, um 16.00 Uhr werden wir ein Mädchen begraben, die Arme. Ich werde auch zusehen. Sie werden sie auf dem Friedhof der Deutschen begraben. Mein Gott, sie lebt schon nicht mehr, sieht den Schnee nicht, das leise Murmeln des Flüsschens und das Lachen der Leute. Die Kirchenglocken läuten ohne Unterlass. Ich weiß nicht, warum.

Piet, Geliebter, komm hierher! Wir werden durch den Schnee toben oder auf dem Bett sitzen und uns fest, fest, fest küssen! Nun, Katerchen, komm doch hierher! Gestern habe ich einen Brief von Klawa bekommen. Sie ist böse auf Dich, aber ich bin froh, wenn Du es glaubst! Weil ich den lieben Pietitschka liebe, liebe. Sag Piet, willst Du mich vergessen? Ich nicht! Ich werde Dich niemals vergessen, hörst Du!? Pietitschka, schon seit zwei Wochen sind unsere Fotos nicht fertig. Ich weiß nicht, warum. Katerchen, Petja, wie viel Schnee fällt! Katerchen, ich bin dünner geworden, aber nun wird

es besser werden. Denn ich bin schon keine ‚Künstlerin‘ mehr, wie Du sein willst. Deshalb ist es ruhig, und abends schaue ich Deine Fotos an. Wann machst Du die anderen Fotos? Wie ich in Hosen bin und bei Dir sitze? Find schnell den Menschen, damit er sie macht! Petja, Katerchen, schreib häufiger Briefe, weil die Post nicht mehr befördert werden könnte bei solch einem Schnee! Schreib, schreib, schreib!!! Piet, glaubst Du, dass ich Dich liebe?! Schau, die weiße Anka wird für immer mit dem Belgier Hermann zusammen sein. Er ist schon in die Kirche gegangen, aber hier werden sie nicht zusammenleben, sondern nur nach dem Krieg. Siehst Du, er hatte wie Du Angst vor der Zukunft. Aber die Liebe ist stärker als alle Schranken! Wir werden zusammen sein. Ja, Piet, Du sollst nicht an die Zukunft denken! Das Glück ist in unserer Liebe! Wie denkst Du, schreib es! Ich warte, warte, warte.

Piet, schau, wie sie im Schnee spielen. Schau, einer ist ohne Hemd. Ach! Warum bist Du nicht hier? Und nun, wird es vielleicht auch keine Briefe mehr geben. Gott weiß, was sein wird. Sie haben angefangen uns schlechteres Essen zu geben. Man fürchtet schon den Winter. Aber draußen ist es noch warm. Winter, Winter! Du hast so einen Winter noch nicht gesehen. Ich weiß es. Komm hierher und schau! Nun, Pietitschka, ich habe keine Umschläge mehr. Ich gehe zu den Belgiern, um zu fragen. Bis bald, Liebster. Ich küsse Dich unzählige Male.

Deine Olga.

Brief 97

18. November 1944

Liebes Katerchen,

heute habe ich zwei Briefe von Dir bekommen, aber ich war böse auf Deine Zukunft. Wie kannst Du immer noch denken, dass Du weiter studieren wirst! Ich weiß, dass weder Du noch ich weiter studieren werden. Ja, Du, das kann sein.

Aber ich? Ich nicht! Die Zukunft ist für mich verschlossen!!!
Merk Dir das ein für allemal!

Du siehst schon, dass so viel SS da ist. Wir gelten als schuldig in unseren Ländern, und diese Schuld wird noch größer. Auf uns werden alle schauen wie auf Feinde, und von diesen gibt es viele unter uns. Denk nicht, dass es nur die Russen sind. Auch die Holländer! Ich bin erst 18 Jahre alt, und mein Leben ist für mich verschlossen. Das ist momentan kein Leben, sondern unser Existieren. Deshalb muss ich nicht auf ein Studium hoffen, sondern ganz und gar auf eine Begegnung in Russland. Du kannst mich nicht in Russland treffen, weil Du dort niemals sein wirst. Das ist sicher. Du siehst selbst, wie unsere Regierung dem Roten Kreuz abgesagt hat bei den russischen Gefangenen. Du hast unsere Gefangenen und die anderen ausländischen Gefangenen gesehen.²⁰⁰ Ich denke, dass Du meine Haltung schon verstanden hast. Denk niemals an das große Russland! Ich habe es gesehen und ... Ach, was soll man sagen? Egal. Du verstehst mich nicht.

Heute ist Samstag. Wir haben schon wieder Licht. Und morgen werde ich auf der Bühne stehen. Am Montag wird ein Foto fertig sein. Tja, merkwürdig, dass Du die zwei Fotos nicht zurückbekommen hast. Denn ich habe sie Dir doch zurückgeschickt. Von Dir habe ich fünf Fotos bekommen, aber Du hast geschrieben, dass Du sieben geschickt hast. Wo sind die anderen zwei? Von Ewert habe ich auch Briefe bekommen, einer brauchte einen Monat. Er hat Einschreiben geschickt. Man muss kein Einschreiben schicken. Sag ihm das. Soll er doch so schreiben wie Du. Die blonde Anka hilft. Sie schickt Dir einen Gruß. Sie trifft sich gut mit Hermann. Ich komme zum Ende. Es ist schon 23.45 Uhr. Heute war während des Mittagessens Alarm. Gute Nacht. Bis dann!
Mach's gut!

Olga.

19.11.1944. Es ist Morgen. Was für ein wunderbarer Morgen, Piet! Das ist, weil ich heute auf der Bühne stehen werde. Die Sonne strahlt. Der Schnee glitzert. Wie schön! Nur ein schlechtes Leben. Wie gerne will ich jetzt mit Dir zusammen sein! Piet, ich kann Dich nicht fallen lassen, wie Du schreibst. Im Gegenteil, ich liebe Dich noch mehr. Morgen schicke ich ein Foto. Nun, Pietitschka, ich gehe zum Mittagessen und danach ins Theater. Wünsch Deinem Kätzchen nur das Beste und küss es fest!

Katerchen, es ist schon 18.30 Uhr. Ich war auf der Bühne. Unsere kleine Operettenkomödie war ein guter Erfolg. Man sagt, dass ich gut gespielt habe. Aber ich weiß es selbst nicht. Überall spricht man über unsere Operette. Konrad war der Chef. Er ist sehr zufrieden. Sie haben auch Kriegsgefangene unter Bewachung hierher gebracht. Das war das erste Mal, dass unsere Gefangenen Theater in Deutschland gesehen haben. Denn ihnen ist doch alles verboten.²⁰¹ Es waren viele Leute da. Es wurden 800 Karten verkauft, aber es waren mehr Zuschauer. Gut oder schlecht, aber das war das erste und das letzte Mal. Das Theater nimmt mir viel Zeit.

Ja, Pietitschka, Du weißt doch, dass in der Tschechoslowakei ein russisches Komitee gebildet wurde.²⁰² Und deshalb wird man auch dort in die Armee gebracht. Ich gehe nicht, egal. Besser ist der Tod. Aber Du sollst wissen, in Russland werde ich schon nicht sein, durch den Verrat der Mehrheit der Russen.

Also, Katerchen, in der nächsten Woche lasse ich ein Foto machen. Willst Du ein Foto Deiner Geliebten haben? Und schreib nicht, dass ich Dich verlassen soll! Und hör auf, an einen Ingenieur zu denken. Du sollst unser Leben in der jetzigen Zeit sehen und verstehen! Und nun Katerchen Piet, küsse ich Dich eine Million Mal. Bis bald! Alles Gute.

Deine Olga.

Brief 98

20. November 1944

Piet, schau auf dieses Foto! Erinnerst Du Dich an dieses Gesicht? Hast Du es noch nicht vergessen? Möge dieses tote Abbild die lebendige Erinnerung an mich wieder beleben. Pietitschka, Katerchen, erscheint es Dir merkwürdig, dass ich auf den Fotos immer den Kopf auf die Seite halte? Es ist mir peinlich, andere Leute könnten denken, dass ich einen solchen Kopf hätte. Hörst Du, wie ich lache? Um Fotos zu machen, bin ich vor drei Wochen von der Arbeit gegangen. Sie haben uns mit der Arbeitsnummer fotografiert. Meine Arbeitsnummer ist die 856. Ich bin im Moment genau so. So gehe ich zur Arbeit und so trage ich die Haare. Siehst Du, ich bin dicker als in der KDF, sowohl im Gesicht als auch am Körper. Dieses Foto schicke ich Ewert und Max.

Pietitschka, hier sagt man ständig, sie würden uns in die Armee stecken.²⁰³ Du kannst nicht wissen, was ich gerade denke. Piet, ich habe heute von Dir geträumt, dass ich Dich so lieb, lieb geküsst habe. Würdest Du jetzt mit mir in einem Zimmer leben wollen? Oder nicht. Oder wirst Du eine Holländerin lieben? Verlass Piet, Olga. Nein! Das ist nicht wahr! Was für eine dumme Gans ist Olga! Wie kann sie Piet nicht glauben! Ich will nicht über ein unglückliches Leben nachdenken. Ich denke nur an ein gutes. Wir werden zusammen, zusammen, zusammen sein!!! Wir werden ein Zimmer, ein Bett, einen Tisch und zwei Stühle haben. Wir werden einen Sohn haben. Ja, ja, Petja, einen Sohn! Wie denkst Du darüber, schreib bald, Piet. Du siehst doch, wie ich noch immer denke und hoffe. Du siehst, wie ich liebe!!!

Piet, es ist mir peinlich vor Ewert. Ich habe keinen Brief geschrieben. Ich habe nicht Holländisch gelernt, weil ich mit dem Theater beschäftigt war. Aber morgen schicke ich Ewert einen Brief und Fotos. Und Max habe ich schon drei Wochen lang nicht geantwortet. Siehst Du, dass ich nicht gut bin? Aber an allem ist das Theater schuld. Alles ist gut, nur in dieser Woche kam noch einmal der Wunsch auf,

unsere Komödie aufzuführen. Ich will überhaupt nicht! Ich bin nicht zufrieden damit, dass ich in diese Gruppe eingetreten bin. Aber das Theater sollte ich fallen lassen. Schimpf nicht! Wir haben jede Woche mit unseren Konzerten bis zu 100 Mark gesammelt. Aber sie gehen direkt an die Front und für uns bleibt nichts.²⁰⁴ Sogar Schuhe geben sie uns nicht. Ich laufe mit feuchten Füßen herum. Und heute, am Montag arbeite ich draußen. Der Meister hat geklopft. Ich habe den ganzen Tag Temperatur gehabt. Das Gesicht war rot wie nie zuvor. Und sie sagten mir, ich könne mich morgen erholen. Aber ich habe mich gut in der Nähe des Ofens erholt, und morgen werde ich wahrscheinlich wieder arbeiten. Aber nach draußen werde ich noch nicht gehen. Du sollst wissen, dass ich niemals jemanden so lieben werde wie Dich.

Brief 99

25. November 1944

Lieber Piet,

ich habe auf der Toilette mit der großen Vera gesprochen. Sie hat mir viel von Dir erzählt und wird Euch allen sogar Briefe schreiben. Mir egal! Du hast ihre Schuhe repariert, und sie hat Dir fünf Paar Socken gestopft. Sie hat von Holländerinnen und anderen erzählt. Und ich bin eifersüchtig. Ich denke, war es nicht sie, die Dich küssen wollte, als Du einem Mädchen die Schuhe repariert hast? War das nicht Vera!? Antworte! Sie hat laut vor allen auf der Toilette gesagt: „Er hat gesagt, dass er nicht nach Neudek fahren wird, auch wenn andere Holländer fahren werden!“ Ich habe nichts geantwortet. Ich bin rot geworden und weggegangen. Ihr gefällt es hier und mir nicht! Ich habe nur gedacht, dass Du hierher kommen kannst, wenn Du mich liebst. Ich weiß, dass Du Elektriker bist, aber die Liebe ist höher als wir! Du kannst alle Vorgesetzten fragen, ob ein Holländer genommen wird, der zu uns fahren wird. Du kannst das tun, aber Du willst nicht. Und warum? Weil Du nicht liebst.²⁰⁵

26.11.1944. Nun ist schon Sonntag. Heute zeigen sie in der Stadt einen Film. Unserem Lager haben sie nur 100 Karten gegeben. Es kostet fünf Mark, eine Karte zu kriegen. Ich habe eine. Ich bin stolz. Heute gehe ich ins Kino! Eine Karte 50 Kopeken. Eine Karte haben Tanja und ich. Nach dem Mittagessen bin ich ins Kino gegangen. Der Film: ‚Zirkus Renz‘.²⁰⁶ In dieser Zeit meines Überlebens in Deutschland hatte das Kino Erfolg. Es hat mir sehr gefallen. Ich bin mit Tanja dort gesessen und habe mir vorgestellt, dass Du es bist. Ich habe sie sogar geküsst an Deiner Stelle. Und Du? Aber Tanja und ich sollten uns fotografieren lassen. Wir haben ihn schon das vierte Mal getäuscht. Dieser deutsche Polizist hat versprochen, um 15.00 Uhr zum Bahnhof zu kommen, und wir sind nicht hingegangen. Weiter will er nicht auf uns warten. Wie ich ihn bedauere. Heute haben wir den Geburtstag eines Mädchens gefeiert. Sie ist schon 22 Jahre alt. Alle haben ihr etwas geschenkt. Jetzt sollte man in die nächste Kantine gehen. Aber ich bleibe im Zimmer. Ich bin gerade so ins Lager gekommen in den Schuhen. Ein Schuh ist total zerfetzt. Ach, nichts. Ich bin zufrieden, dass Du sie für andere repariert hast, wie Vera oder anderen, die Dich küssen wollten. Du siehst, wie dumm ich noch bin. Wie ich Dich liebe! Und Anka? Sie ist immer noch in guter Beziehung zu Hermann, und weiter weiß ich nichts. Ich gehe nicht mehr dorthin. Ich will nicht. Was sind sie für mich! Piet ist nicht da, und alles andere ist mir egal. Nur die Füße sind nass und sogar schmutzig. Aber Deine Strümpfe helfen. Jetzt ist schon kein Schnee mehr da, sondern nur Matsch. Heute hat es bis zum Mittagessen widerwärtig geregnet. Nun, Katerchen, das Licht ist so schlecht. Entschuldige, dass ich so schlecht schreibe. Nun, Petja, sonst ist alles beim Alten. Meine Gesundheit ist jetzt gut. Das Essen ist wie immer, sie haben nur angefangen uns einmal in der Woche Zucker zu geben. Essen will ich nicht. Und heute hat keiner aus unserem Zimmer eine Strafarbeit geleistet. Das

ist gut. Nun, Pietitschka, bis bald, auf Wiedersehen. Nimm einen heißen Kuss von mir.

Brief 101

29. November 1944

Lieber Piet,

heute habe ich von Dir einen Brief bekommen, auf den ich schon eine Woche gewartet habe. Du bist noch im Krankenhaus. Armer Piet! Du glaubst noch nicht an meine Liebe. Entschuldige, aber ich habe, wie es scheint, Dir alles über mein Leben geschrieben und verstehe nicht, warum Du es nicht weißt. Schau, mein Knie hat geschmerzt. Ich weiß warum. Welchen Traum ich geträumt habe, erinnere ich schon nicht mehr. Ich träume jede Nacht von Dir, und deshalb vermischen sich all meine Träume in einem Haufen. Ich weiß, alles träumt sich zum Schlechten. Aber im Moment ist meine Gesundheit gut. Ich esse ausreichend. Und Du, bist immer noch krank? Armer Pietitschka, nimm von mir nur einen heißen Kuss. Ich werde Dich erneut am Fenster erwarten. Henni hat Dir meinen Brief gebracht. Ich habe ihn nicht vergessen und kenne ihn gut. Ein Dank und einen Gruß an ihn von mir. Ich hoffe, dass er mich kennt. Und Ewert spricht wahrscheinlich auch häufig mit Dir über mich. Ist es nicht so? Und Charles und Ko sind mit Dir in einem Zimmer. Ich verstehe nicht, warum sie nicht zu Dir ins Krankenhaus gekommen sind. Aber nun arbeitest Du schon wieder. Hast Du mein Foto bekommen? Das Wetter ist jetzt gut, d.h. Frost ohne Schnee und Regen. Und die Nächte, die Nächte, Piet! – mondhelle Nächte wie Tage. Wenn ich jetzt nur mit Dir sein könnte. Hör zu:

*Es ist langweilig und traurig,
und niemandem kann man die Hand reichen
im Moment des seelischen Leids.
Und die Jahre vergehen, die besten Jahre.
Lieben – aber wen denn?!*

*Für eine Zeit lohnt die Mühe nicht,
und ewig zu lieben ist unmöglich.*

Bei uns gehen sie auch freiwillig in die Armee. Was denken sie? Hör zu, Piet, sie verstehen uns sowieso nicht. Wir werden nicht länger über diese Leute reden. Piet hör meiner heißen Liebe zu und bitte antworte mir ebenso! Liebes Katerchen, schreib an mich! Du musst nicht an die Belgier schreiben. Weil ich häufig aufgerissene Briefe bekomme. Das Licht brennt heute gut, aber leider wischen sie heute den Boden. Die ganze Baracke hat gearbeitet. Sie haben den Kehrriech mit Händen hinausgetragen und die Böden gewischt, aber Tanja und ich haben uns zu den Belgiern davon gemacht. Und nun ist es schon 22.00 Uhr. Ich höre auf zu schreiben. Werde schneller gesund, Katerchen! Erfreue Deine Olitschka. Hör zu, Piet, Du schreibst so gut auf Russisch, dass ich nichts zu verbessern habe. Siehst Du, im Zimmer schreien alle, als ob sie taub wären, und ich mache Fehler oder schreibe etwas anderes. Ach, Petja, komm hierher! Dann werden wir zusammen sein. Es ist doch egal, wo man lebt, nur zusammen. Pietitschka, die Arbeit ist prima. Ich sitze den ganzen Tag. Hat Ewert einen Brief bekommen? Antworte! Bis bald, Pietitschka! Schlaf Katerchen und wünsch Deiner Olga, dass sie gesund bleibt! Nun, auf Wiedersehen, Pietitschka. Ich werde Dich ewig lieben, aber Du bist von mir fort gegangen (aus einem Stück von Strauss). Schlaf Katerchen! Deine Olga küsst Dich ohne Ende. Grüß Ewert. Piet, schreib nicht Olgitschka, sondern Olitschka! Olgitschka ist nicht richtig.

Brief 102

1. Dezember 1944

Katerchen,

dort haben sie Euch bombardiert? Und Du? Mein Gott, schon den dritten Tag keine Post. Und was soll das bedeuten? Man sagt, dass sie Euch am 27.11. bombardiert haben.²⁰⁷

Ich kann das nicht glauben. Pietitschka, komm hierher! Sei gesund, lebendig! Komm! Ich werde Dich küssen ohne Ende. Petja, Katerchen, man sagt, dass nach Neujahr alle aus der KDF hierher kommen werden. Ach, mein Gott, wenn das nur wahr wäre! Pietik, schreibe mir schneller über Deine Gesundheit! Schneller, Katerchen!

Ich schicke Dir den Brief in einem Umschlag. Das ist ein Umschlag von zu Hause. Ich kann keine kaufen, deshalb schicke ich diesen. Schau ihn Dir genau an, und Du wirst wissen, was wir für Umschläge haben. Nun, Petja, Du bist ruhig, hoffe ich. Du sollst Dich nicht grämen! Sei fröhlich, auch wenn es nicht hilft. Komm hierher! Schau Deine Olga an, was für eine sie geworden ist. Du errätst es nicht. Ich bin hübscher geworden, voller und habe sogar hübsche Brüste bekommen. Nun, warum bist Du nicht da? Nun genug, Pietik, hör auf traurig zu sein!

Ein bisschen über mich: Seit dem heutigen Tag arbeite ich auf der vierten Etage. Ich sitze am Tisch und mache momentan noch gar nichts. Müde kann ich nicht werden. Ich bin immer munter, fröhlich, was sogar den Deutschen gefallen hat. Ach, was bin ich für eine Dumme! Verzeih mir bitte das dumme Reden, Katerchen! Jetzt arbeite ich mit dem Belgier zusammen, der mir den Brief übergeben hat. Nun Pietitschka, ich komme zum Ende. Ich wünsche Dir, dass Du ein gesunder und lebendiger Piet bist. Nimm einen Kuss von Deiner Olga!

1.12. Es beginnt schon der Winter, aber bei uns ist es matschig. Nun, schlaf, Katerchen! Ich küsse Dich.
Olga.

22.00 Uhr. Schau in den Umschlag hinein!

Brief 104

4. Dezember 1944

Piet, Katerchen,

Du bist traurig, weil Du mein Foto nicht bekommen hast. Aber Du sollst nicht so traurig sein. Hier ist noch eines. Ich glaube Ewert und Max haben auch dieses Foto bekommen. Frag sie! Ich hoffe, dass Du dieses bekommst. Schau, stimmt es, dass ich rund bin. Ich habe schon 62 Kilogramm. Wer kann das Bild genommen haben? Deine Briefe bekomme ich auch häufig aufgerissen. Allerdings habe ich heute einen verschlossenen Brief bekommen. Pietitschka, ich war froh und glücklich, dass Deine Gesundheit gut ist. Aber ich war auch ein bisschen traurig. Ich weiß und verstehe aus Deinen Briefen, dass wir uns in der Zukunft nicht treffen werden! Aus Ärger habe ich den ganzen Tag das Lied von Strauss gesungen. Eine Schönheit, die Musik. Piet, wie ich liebe! Wenn ich singe, dann scheint es mir, dass ich weit, weit weg bin, allein mit Dir... Was für süße TRÄUME! Gestern war ich auf der Bühne, aber das ist weit entfernt von einer Sängerin Straussscher Lieder. Entschuldige, Pietitschka, dass ich immer so unsauber schreibe und Fehler mache. Ich sage Dir, heute habe ich das Glück, um 16.15 Uhr nach Hause gekommen zu sein und Dir einen Brief zu schreiben. Von heute an werden wir 10,5 Stunden arbeiten wie ihr. Pietitschka, ich mache Fehler, weil niemals Platz auf dem Tisch ist und immer solch ein Lärm und das Zimmer voller Leute. Du weißt, es ist widerlich, wenn sie zuschauen. Ich beeile mich, und häufig haben wir noch dazu kein Licht. Tja, und Elektriker wie Piet und Raymond haben wir auch nicht. Wie schade!

Pietitschka, gerade hat ‚unser‘ russischer SS-ler mir Zeitschriften gebracht, russische.²⁰⁸ Oh, ich werde jetzt lesen. Sei nicht eifersüchtig, Pietitschka! Ich habe ihn nur gebeten, ob er mir etwas zu lesen bringen könnte. Und russische Umschläge hat er mir gegeben. Schau, Pietitschka, was wir für Umschläge haben! Das Wetter ist jetzt schlecht. Matsch.

Aber das macht nichts. Ich wünsche Dir das Aller-, Allerbeste in Deinem Leben. Ich küsse Dich heiß.

Deine Olga.

Brief 105

6. Dezember 1944

Piet,
zwei Briefe auf einmal! Wie froh ich bin, vielen Dank. Wenn Du wüsstest, wie froh ich bin, dass Du mein Foto bekommen hast. Jetzt ist es schon spät, weil wir heute ein Mädchen beerdigt haben. Sie hatte Tuberkulose, die sie sich im Straflager der KDF ‚eingefangen‘ hatte.²⁰⁹ Es ist traurig, Piet. So viele sterben. Ach Piet, wir werden nicht darüber sprechen. Ich werde sonst weinen. Ja, jetzt ist es schon genau ein Jahr her, dass wir uns das erste Mal geküsst haben. Hast Du schon vergessen, wie man küsst? Ich auch. Denk nicht, dass ich dort auf der Bühne geküsst habe. Allerdings habe ich, was ich auch nicht mochte, jemanden umarmt. Und das nur einmal auf der Bühne. Ach, Dummheiten. Ich gehe dort niemals mehr hin. Schau, der Mann, mit dem ich auf der Bühne war, geht schon in unser Zimmer. Er arbeitet bei Thomas und trifft sich mit einem hübschen Mädchen. Auf der Bühne war er mein Kavalier, aber nicht so wie er denkt! Ich habe ihn nicht gefragt, warum er gekommen ist. Ich kann nicht lieben!!! Hörst Du!!! Sie sind widerwärtig und haben noch ein Fräulein. Lass uns aufhören, über ihn zu reden. Er ist ein Dummkopf. Es ist schon spät, und noch so viele Leute sind da, auch der Franzose. Du liest die Zeitschrift ‚Mein Freund‘, ich zum Glück auch, nur ‚in der Freizeit‘. Eine interessante Zeitschrift. Ich habe tatsächlich schon sechs Stück davon. Das ist angenehm. Ich kann jeden Abend lesen und ein bisschen was erleben gemeinsam mit den Geschichten. Ist es schwer für Dich, auf Russisch zu lesen? Aber wie gut Du schreibst! Piet, ich bin schlechter. Es ist mir sogar peinlich! Es stimmt, bei Euch arbeitet eine gute Russin. Redest Du oft mit ihr usw.? Ich bin nicht eifersüch-

tig, aber... Du bist mir schon böse. Ich weiß. Aber ich schaffe es nicht, nicht eifersüchtig zu sein! Und Klawa ist mit Rainer zusammen. Interessant. Sie hat immer Hugo geliebt, und Hugo war böse auf mich. Aber ich bin nicht schuld. Sie hat mich gebeten, ob ich ihm von ihr etwas andeuten könnte. Ich muss lachen, wenn ich mich daran erinnere, wie böse er war. Und jetzt auch, denke ich. Frag ihn nicht! Das ist nicht nötig. Ich habe gerade einen Brief von Tom bekommen. Er schreibt ‚meine Schwester Olga‘. Morgen antworte ich ihm. Heute habe ich keine Zeit. Tja, Pietitschka, hast Du ein Foto von Arne bekommen? Ich habe zwei Briefe über ihn geschickt und das kleine, letzte Foto. Solche habe ich nicht mehr. Schau dafür auf Olga. Jetzt bin ich rund. Sogar der Rock, den ich mir genäht habe, ist eng geworden. Außerdem bin ich schon eine echte Frau in der Blüte ihrer Jahre. Denk daran, dass diese Jahre (17–19 Jahre) die besten für eine Frau sind. Und weiter... Ich möchte keine Frau sein, Piet! Und ich habe Dir über einen Sohn geschrieben. – Hör zu, in der KDF habe ich die mich Umgebenden nicht gesehen, aber hier sind Deutsche, Männer, Frauen und Kinder. Und die Mehrheit trifft sich, heiratet und so weiter. Einmal habe ich über unser gemeinsames Leben nachgedacht und wollte aus irgendeinem Grund einen Sohn haben wie im Kino. Das war ein Traum, nichts weiter. Es stimmt, ich war eifersüchtig auf Vera und Dich. Wie sehr sie Dich küssen möchte!!! Wer kann mir Piet entreißen!? Ich liebe! Ich! Ich will nicht, dass...

Schrecklich, entsetzlich. Der Alarm heult überall.

7.12. Nun, gestern habe ich den Brief nicht beendet. Pietitschka, was für eine langweilige Arbeit! Den ganzen Tag schlummere ich am Tisch herum. Es gibt überhaupt keine Arbeit. Man sagt, dass ein Teil von hier wegfahren wird. Aber morgen arbeiten wir noch bis 16.00 Uhr. Ab Montag arbeiten wir dann wieder bis 18.30 Uhr. Pietitschka, das Wetter ist wie im Frühling. Es regnet ab und an und ist recht warm.

Es ist gut, durch den Matsch zu gehen. Glaub mir, man kann hier im Matsch versinken! Was für eine Unordnung! Es wird hier gar nicht nach der Ordnung im Lager geschaut. Das Einzige, was sie kennen, ist die Strafe. Pietitschka, den ganzen Tag denke ich an den Brief. Ich wollte Dir so viel schreiben, aber ich habe alles vergessen. Ich verstehe nicht, wie dumm ich noch bin! Ich weiß nur, dass ich absolut kein Papier und auch keine Umschläge mehr habe. Und es ist mir peinlich weiter zu den Belgiern zu gehen, um nach Papier zu fragen. Sie haben mir genügend gegeben. Aber Tanja hat irgendeinem ‚Künstler‘ (wie ich sie hasse!) Papier gegeben. Und sie hat selbst welches benutzt. Außerdem hat Nadja gefragt und andere. Ich schreibe Dir nun auf dem letzten Umschlag. Am Samstag werde ich alle Geschäfte abklappern und nach Papier für einen Brief fragen. Und wie lustig ich Ewert einen Brief geschrieben habe. Er hat gelacht, oder? Antworte, Piet! Bis bald. Auf Wiedersehen. Grüß Ewert, Charles und Ko! Pietitschka, hat Jan einen Brief von mir bekommen? Antworte, Katerchen! Ich warte, warte, warte. Bis bald. Ich küsse Dich sehr, sehr heiß.
Olga.

Brief 107

9./10. Dezember 1944

„Piet, wir werden einen Sohn haben, willst Du?“ – Aus irgendeinem Grund klingen mir immer diese Worte in den Ohren. Dir auch, ich weiß es. Du hast es geschrieben. Ich wäre so glücklich zusammen mit Dir! Schau Anka und Hermann, sie leben, als seien sie miteinander verheiratet. Warum können wir nicht so leben? Ich weiß, meine Zukunft ist versperrt. Wo ich auch sein werde, überall muss ich arbeiten, d.h. ich werde eine ewige Arbeiterin sein. Und schon ist Weihnachten und dort Neujahr. Aber was kann ich Dir zum Festtag schenken?! Ich habe nichts. Glaub mir, Piet, es ist mir sogar peinlich, Dir das zu sagen. Geliebtes Katerchen, wenn wir zusammen wären, dann würde

ich Dir die besten Küsse schenken. Aber Du bist so fern, und ich kann Dir nicht einmal das schenken. Verzeih mir, Katerchen. Manchmal möchte ich Dich so gerne küssen. Dann lauf ich zu Tanja, albere mit ihr herum und küsse sie. Passt Dir das auch?

Heute ist Samstag. Natürlich gab es wie immer beim Mittagessen Alarm. 17 Kilometer von uns entfernt wurde Karlsbad bombardiert. Ich war zusammen mit Anka und Hermann. Wie glücklich sie sind! Anka und Hermann lassen Dich grüßen. Wir haben uns die ganze Zeit an Dich erinnert. Anka erzählt immer noch, wie Du gut auf Russisch nach den verlorenen Schlüsseln gefragt hast. Hast Du das nicht vergessen? Und diese Klara (die an den Maschinen gearbeitet hat) arbeitet mit mir. Nun hat sie gestanden, dass sie Dir einen Brief geschrieben hat. Erinnerst Du Dich?

Pietitschka, die Arbeit hat mir viel geholfen. Ich tue absolut gar nichts! Ich sitze den ganzen Tag herum, schaue Fotos an oder übe Strümpfe stopfen.

Pietitschka, das Wetter ist warm und grau. Und der Matsch. Ich laufe in Holzschuhen herum, aber sie sind so groß, dass ich jeden Abend die Strümpfe stopfen muss. Ich stopfe schon gut. Und außerdem, Piet, man muss weniger schlafen. Man kann ja auch im Bunker sitzen. Du kannst schon nicht mehr so viel Russisch lernen, weil Du schon gut schreibst, und es bei Dir nichts zu verbessern gibt. Nun, Katerchen, heißt es schlafen bis morgen.

10.12. Gestern bin ich so früh schlafen gegangen, schon um 18.00 Uhr. Morgens um 8.00 Uhr bin ich Frühstück holen gegangen. Das erste Mal in Neudek hole ich das Frühstück, weil ich Kopfschmerzen hatte. Und so bin ich spazieren gegangen. Es war herrliches Wetter. Frost. Alle machen sich fertig zum Mittagessen. Geschrei und Lärm: „Wessen Tasse ist das? Ich werfe sie weg! Macht die Betten! Macht den Tisch frei! Gehen wir in die Stube!“ So kannst Du den Lärm der Stube bis zum Mittagessen hören. Zum Mittag gab

es Kartoffeln und Kaffee. Ich habe es den ganzen Tag gut getroffen, denn an der Ausgabe war Anka. Sie lässt Dich grüßen. Und nach dem Mittagessen hat sich die ganze Stube (sechs Leute waren nicht da) fotografieren lassen. Wir sind auch noch in der Kantine vorbeigegangen, haben ein wenig getanzt, sind mit einem Krug Bier herausgekommen und zurück ins Lager. Im Zimmer ist es sauber und warm. Wir haben gegessen, und ich habe mich hingesetzt, um Dir einen Brief zu schreiben. Die anderen sind wieder in die Kantine gegangen. Heute hat ein Mädchen Geburtstag. Deshalb muss auch ich gehen. Aber was denn? Schau, was dort in der Kantine ist! Ich weiß, dass ich sofort wieder gehen werde, weil alles widerwärtig ist. Erwarte nächste Woche ein Foto. Wir haben nur so gefroren, bis wir an die Reihe gekommen sind! Glaub mir, Katerchen, ich liebe Dich, wie immer, ICH LIEBE! Komm hierher! Ich werde Dich ohne Ende küssen. Komm Piet, Küken. Beschreibe mir, wie Du Deine Urlaubstage verbracht hast. Ich warte, warte. Ich küsse Dich eine Million Mal.
Deine Olga.

Grüße von Tanja (sie hat mich gescholten, weil ich keine Grüsse geschrieben habe). Danke für die Brötchen, lecker. Olga.

Grüße an Viktor und alle.

Brief 109

13. Dezember 1944

Geliebter Pietitschka,
was ist mit Dir? Schon drei Tage lang keine Briefe. Mein Gott, was ist das? Heute war nach dem Mittagessen zweimal Alarm. Man sagt, dass sie Euch bombardiert haben. Ich halte das nicht aus! Warum sagen sie das immer? Ich muss es glauben, weil dort mein Piet ist. Hörst Du? Ist es etwa wahr, dass Dir...

Mein Gott, ich will es nicht glauben! Piet, schreib! Lebst Du? Du sollst nicht sterben, Piet! Denn ich hoffe noch auf ein Treffen mit Dir. Ich muss Dich noch sehen. Pietitschka, komm hierher, küss mich und ich Dich! Petja!!!!!!! Ich liebe!!!!!!! Ich möchte mit Dir zusammen sein!!!!! Komm hierher. Ach, wie dumm bin ich.

Ich kann nicht mehr. Ich fühle mich schon den dritten Tag schlecht. Man sagt schon, dass ich wieder dünner werde. Ach, es ist egal, ob ich dünner oder dicker werde, aber Du bist nicht bei mir. Du kannst Deine Olga nicht sehen. Du liebst sie, ich weiß. Aber wir sind nicht zusammen. Hier lachen sie: „Was ist das für eine Liebe? Er ist dort und Du hier?“ So ist die Liebe, die ich niemals vergessen werde. Ich träume nur schlecht. Ich sehe mich häufig nackt im Traum. Häufig küssen wir uns, fast jede Nacht. Und heute Nacht habe ich geträumt, dass ich von Dir weggefahren bin. Du warst böse und bist gegangen, wolltest mich nicht einmal begleiten. Und ich bin nach Russland gefahren, aber das Haus war zerstört und meine Eltern nicht da. Ich habe geschrien und bin zu Dir geeilt, aber Du wolltest mich nicht nehmen. Das war ein schrecklicher Traum. Wird es etwa so kommen, dass Du mich nicht sehen willst. Ist das etwa die Wahrheit?!

Pietitschka, wenn morgen kein Brief kommt, dann werde ich weinen. Heute arbeiten wir wieder bis 18.30 Uhr. Und bald ist ein Feiertag, aber, was ich Dir als Geschenk geben soll, ich weiß nicht was. Ich habe nichts, Katerchen. Verzeih mir! Ich bin so unglücklich.

Und Du, Pietitschka, werde nicht krank! Du sollst nicht krank werden und arbeite nicht so viel! Gut, dass Ewert und Loek im Büro sitzen. Warum sollst Du leiden?²¹⁰ Wieder flackert das Licht. Was für eine Idiotie. Schlaf, Katerchen! Es ist schon spät. Ich küsse Dich sehr heiß auf die Lippen wie am letzten Tag.

Mit einem Gruß von Deiner Olga.

Brief 110

15. Dezember 1944

An Piet Albert Wit, Stadt des KdF-Wagens, Laagberglager, Baracke 8, Stube 5 von Olga Popowa, Fremdarbeiterlager, Sportplatz 11, Sudetengau.

Pietitschka,

ich wusste, dass das passieren würde. Ich habe es schon damals gewusst, als Du gesagt hattest, dass sie seit 16 Jahren krank ist. Ich habe schon damals gedacht, dass Du unglücklich sein würdest. Es wäre besser gewesen, wenn Du diesen Kummer nicht erfahren hättest. Ich verstehe, was Du verloren hast. Pietitschka, ich ersetze Dir die Mutter. Ich liebe Dich und höre mir Deinen ganzen Kummer an. Liebster, ich bin dumm! Ich habe heute den ganzen Tag geweint. Es war mir so, als ob meine Mutter gestorben wäre. Oh, nein, ich möchte nicht vom Tod meiner Mutter erfahren. Ich liebe meine Mutter, Piet, wie Du, und meine Mutter ist genau so alt wie Deine. Nun bin ich allein, nur sieben Monate war ich glücklich. Und schau, wie häufig ich krank war und wie ich die erste Zeit nichts essen konnte, immer geweint habe! Aber Tränen helfen nicht. Frauen sind immer dumm und weinen. Beruhige Dich, Katerchen! Ich umarme Dich fest und heiß und küsse Dich eine Million Mal. Olga wird Dir immer treu sein. Du sollst nicht traurig sein!

Deine Olga.

Ich küsse Dich!

Brief 112

28. Dezember 1944

Liebster Pietitschka,

wie steht es um Deine Gesundheit? Wie hast Du die Weihnachtstage verbracht? Wie fühlst Du Dich? Wie geht es bei der Arbeit? Ich möchte möglichst schnell alles über Dein Leben erfahren. Ich kann nicht mehr. Warum bin ich noch eine solche Gans und liebe Dich so sehr? Diese Tage habe ich schlecht verbracht (sogar sehr schlecht!). Man hat mir

über Dich erzählt, dass Du eine andere verehrst. Sie soll Lena heißen und im Büro arbeiten. Meine Dummheit, meine dumme Eifersucht haben tiefe Spuren in meinem Herzen hinterlassen. Ich habe es von dem Mädchen gehört, das die ganze Zeit mit ihr gearbeitet hat. Ich musste es glauben, und es hat mich niedergeworfen. Wenn das die Wahrheit ist, dann bitte ich Dich, verheimliche es nicht. Erzähl Olga alles und beruhige sie! Ach, Piet, Du musst mich nicht beruhigen. Ich war dumm und werde es für immer bleiben. Ich kenne auch die ganze Geschichte von Hugo. So kenne ich Euch nun besser, als Ihr alle denkt.

Aber Piet, Du bleibst nach wie vor mein Geliebter. Ich weiß, dass auch Du mich manchmal ehrlich geliebt hast. Stimmt es, Piet?! Du musst nichts vor Olga verheimlichen. Sie ver gibt Dir alles. Allerdings arbeitet Olga nicht im Büro und versteht die deutsche Sprache nur wenig. Aber das bedeutet nichts, Piet, beruhige Dich! Schau nicht auf meine Eifersucht! Alles ist vergangen, und zurück kehrst Du nicht mehr. Weshalb solltest Du Dich dann erinnern (Erinnerst Du Dich? Ich habe es mit Viktor gesungen.)?

Pietitschka, schreib mir, ob es wahr ist oder nicht. Und nun ein bisschen über alles: Wir arbeiten von 12.00 Uhr an, aber ich gehe überhaupt nicht. Der Frost ist streng, aber Schnee liegt nicht. Zweimal pro Woche bekommen wir Kohle. Das Essen ist wie immer. Alles ist wie immer. Nur ich habe mich ein wenig verändert. Ich bin mürrisch geworden und noch launischer. Ich kann mich nicht ändern. Mit meiner Gesundheit ist bis jetzt alles in Ordnung. Allerdings fangen die Beine wieder an weh zu tun. Heute ist schon der 28.12.1944. Und schon ist 1945, und der Krieg denkt nicht daran aufzu hören. Ich fürchte mich davor, dass wir das Ende des Krieges nicht erleben werden. Wie ist doch alles widerwärtig! Und Anka, sie hat sich in Hermann getäuscht. Er ist ein netter, sogar hübscher, aber... Hermann ist ein Geizkragen. Das ist die schlechteste Eigenschaft, die ich bei der Mehrheit der

Ausländer feststelle. Sei nicht so schlicht wie ich und nicht so geizig wie Hermann! Keiner wird glücklich sein mit solchen Menschen. Man soll nicht nur für sich leben, soll kein Egoist sein! Ich weiß, dass ich nicht egoistisch sein kann. Das ist es, was mich in der Gesellschaft hält. Nur Piet, denk nicht, dass Du so einer bist. Nein, Du bist der gute, liebe Pietitschka.

Piet alles, was ich Dir schreibe, sollte nur unter uns bleiben. Zu niemandem ein Wort!

Nun, Piet, entschuldige meine Grobheiten und nimm von Olitschka 1 000 heiße Küsse auf den Mund!

Deine Olga.

Antwort!!!!

Brief 113

29. Dezember 1944

Lieber Pietitschka, gestern habe ich einen so dummen Brief geschrieben. Aber verzeih Du mir! Denn Du hast doch gesagt, dass ich alles schreiben soll, was ich auf dem Herzen habe. Heute geht es mir viel besser, und ich habe beschlossen, dieses Foto zu schicken, obwohl es nicht meines ist. Du weißt, dass ich so ein Foto nicht ergattert habe, aber Tanja hat eines. Und ich schicke Dir ihr Foto. Es war sehr kalt, als wir uns fotografiert haben. Ich sitze in der Mitte mit Tanja. Siehst Du?

Pietitschka, bist Du noch böse? Sag schon!

Es ist schon lange kein Brief mehr von Dir gekommen. Vielleicht willst Du vergessen?! Oj, oj, oj, ich kann das nicht! Und warum kann ich Dich nicht so heiß küssen? Und warum bin ich immer noch so dumm eifersüchtig?

Weil ich liebe. Ich liebe Dich, Piet, ganz gleich, ob Du mich nicht liebst. Nun schreibe mir, wie Du liebst! Ich will es wissen. Schreib alles, was Du auf dem Herzen hast! Und ob Du böse bist oder nicht. Schreib alles!

Es ist schon der 29.12., und ich habe noch nicht gearbeitet. Den ganzen Tag bin ich im Zimmer. Ich schlafe, soviel ich will. Danach schreibe ich Dir Briefe. Aber ich schicke weniger ab, als ich schreibe. Weil ich häufig dumm eifersüchtig bin. Aber nun möchte ich nichts glauben. Es sind alles Dummheiten, was sie sagen. – Glaub den Leuten nicht! Lebe nach Deinem Kopf! – so lautet ein russisches Sprichwort.

Nun, Pietitschka, umarme mich, küsse mich heiß, und wir vergessen alles! Wir vergessen unsere Eifersucht und die Streitereien und werden uns nur an das Gute erinnern. Es gab so wenig Gutes, so wenig! Mir scheint, es war ein Traum. Allerdings, es ist ein Traum. Wird er etwa nicht mehr sein? Werden wir etwa nicht mehr zusammen sein? Was schweigst Du! Antworte! Ich warte auf eine Antwort!

Jeden Tag während des Mittagessens ist Alarm. Sie jagen alle aus dem Lager. Aber es ist kalt draußen, und es gibt keine Bunker. Jener Bunker, der in der Nähe der Fabrik ist, ist eingestürzt. Und nun können wir nirgends hinlaufen. Wir gehen neben das Lager oder laufen auf dem Eis. Hinter dem Lager ist ein gestauter Teich. Der Teich ist zugefroren und auf ihm schlittern wir. Allerdings hat keiner Schlittschuhe außer den Deutschen. Aber wir fahren in Hausschuhen. Ach, warum bist Du nicht hier? Bald habe ich Dich schon ein halbes Jahr nicht mehr gesehen, und mir erscheint es wie ein Jahr. Die Zeit vergeht so langsam ohne Dich! Es ist schon bald Neujahr.

Ich wünsche Dir das Allerbeste zum neuen Jahr.

Möge das Neue Jahr für Dich voll Leben sein!

Möge das Neue Jahr Dir Glück schenken!

Möge das Neue Jahr den Tag der weltweiten Freude haben,

das Ende des Krieges!

Pietitschka, ich wünsche Dir, dass Du in die Heimat zurückkehrst und Ingenieur wirst! Ich wünsche Dir, dass Du Deinen Vater und Atie bei guter Gesundheit siehst! Nun, jetzt wird bald Alarm sein. Es ist schon 11.00 Uhr. Bis bald, Pietitschka. Ich wünsche Dir das Beste in Deinem Leben! Ich küsse Dich, wie niemals zuvor, heiß.
Deine Olga.

Brief 115

Neujahr 1945

Piet,
es ist schon nach Mitternacht. Keiner schläft. Alle begrüßen das Neue Jahr. Frohes Neues Jahr und alles Gute! Ich tanze noch. Es ist 3.00 Uhr nachts. Schau, was sie überall machen! Das ganze Lager tanzt und lärmt. Genau um 0.00 Uhr begannen die Glückwünsche: Frohes Neues Jahr und alles Gute!

Glaub mir, Piet, ich war niemals so fröhlich wie heute in der Silvesternacht. Unsere Baracke (Moskau) lärmt, donnert vor Leben, neuem Glück und überall hörst Du: „Wir wünschen allen, dass sie in die Heimat zurückkehren!“ Nimm diese Wünsche von mir! Du sollst wissen, dass Olga für immer den Holländer Piet lieben wird! Und draußen ist Winter. Der Schnee reicht bis zum Knie, und das ganze Lager lärmt. Alle haben Silvester gefeiert, die Polen, die Russen, die Franzosen und andere. Ich wünsche Dir sehr viel Glück in Deinem Leben und dass Du gesund in die Heimat zurückkehrst! Katerchen, es ist schon nach 3.00 Uhr, und um 8.00 Uhr stehe ich auf und hole für die ganze Stube Frühstück mit dem Eimer. Gute Nacht, Katerchen! Ich küsse Dich besser, fester, heißer und sanfter als alle anderen!

Deine Olga.

Brief 116

2. Januar 1945

Liebster,
was ist passiert? Du hast Dir das Gesicht und die Haare verbrannt. Die lieben Haare! Werde ich das Gesicht etwa nicht mehr sehen? Es ist ganz egal, Piet, wenn Du jetzt nicht hübsch bist. Ich liebe Dich trotzdem noch mehr. Ich habe gewusst, dass es ein Unglück geben wird. Ich träume immer so schlecht. Liebster, Deine Lippen sind heil geblieben, und ich kann sie küssen ohne Ende, und Deine Augen kann ich noch sehen. Diese lieben Augen leben noch. Allerdings schmerzt das liebe, geliebte Gesicht. Ich halte das nicht aus. Ich habe immer über ein Unglück nachgedacht und plötzlich. Heute ist mein erster Arbeitstag im Jahr 1945. Und Silvester hast Du nicht gut gefeiert, ja? Und ich war wie eine Dumme immer eifersüchtig. Verzeih mir Katerchen! Ich habe Dir das geschrieben in einem dummen Brief. Hier schicke ich Dir das Foto von Deinen Eltern. Ich weiß, dass sie Dir näher am Herzen sind und Du hast sie mir gegeben! Ich schaue noch einmal auf das Foto Deiner Mutter. Die Augen, so liebe Augen, wie Du sie hast! Nun Katerchen, komm her! Ich werde zärtlich zu Dir sein, küsse die Augen von Vater und Mutter und schicke Dir das Bild. Vielleicht bekommst Du es übermorgen. Pietitschka, mit dem heutigen habe ich alle vier Briefe bekommen, und den ersten habe ich aufgerissen, und was sehe ich? Ich lese: Beruhige Dich! Das Gesicht von Piet ist schon besser. Nur die Augenbrauen sind weg.

Mein Gott! Ich war wie versteinert. Ich konnte keinen Schritt machen. Tränen schnürten mir das Herz zusammen, aber ich habe nicht geweint. Das ist noch schlimmer, wenn keine Tränen kommen. Aber ich habe nicht geweint, bin zur Arbeit gegangen (es war während des Mittagessens), habe dort herumgesessen und den ganzen Arbeitstag lang Dein Foto angeschaut. Keiner hat mich dazu gezwungen zu arbeiten. Alle haben verstanden, dass ich (Du) unglücklich bin.

Nein, ich werde nicht weiter schreiben. Wie gerne will ich zur Krankenstube laufen! Ich weiß, wo sie ist. Ich habe das erste Mal daran gedacht, dass Du dort liegen würdest. Du sollst nicht den ganzen Tag liegen! Was für ein Unsinn! Was für ein Dummkopf der Arzt ist. Von Ewert habe ich auch Post bekommen. Aber er schreibt nichts über Dich. Er schreibt, dass er und Loek am 15. in der KDF sein werden. Aber ich glaube das nicht. Pietitschka, ein Päckchen habe ich noch nicht bekommen, weil an den Feiertagen nichts lief. Pietitschka, iss ordentlich, denke nicht an mich. Ich vergesse Dich nicht und höre nicht auf, Dich zu lieben. Wie gern möchte ich Deine Augen küssen und die rechte Seite Deines Kopfes. Das ist doch egal. Auch wenn Du keine Haare hast, bist Du für mich immer schön genug. Vergiss das niemals! Pietitschka, ich habe ‚er wäscht sich‘ nicht richtig geschrieben. Ach, ich erinnere mich nicht daran, wie ich es geschrieben habe. Da, hörst Du es? Irgendwo bombardieren sie. Ich sitze oben und schreibe auf dem Kästchen. Ich werde beten um Glück, um Dich. Jeden Tag und jeden Abend lege ich für Dich die Karten.

Pietitschka, gleich wird wahrscheinlich Alarm sein. Es ist zu hören und zu sehen, wie sie in der Nähe bombardieren. Sei glücklich, Katerchen! Mögen Dein Gesichtchen und die lieben Haare sich beruhigen! Nimm diese Wünsche von mir und küsse mich ohne Ende!

Pietitschka, verbessere mich, wenn ich nicht richtig schreibe. Denn ich freue mich, wenn ich Dir schreibe, und denke an Dich, als ob Du neben mir wärst. Ach, wie widerwärtig ist es, auf dem Kästchen zu schreiben. Man sieht nichts, und das Holz auf dem Kästchen ist nicht glatt.

Nun Katerchen, heute Morgen habe ich verschlafen, bis um 6.00 Uhr. Wir arbeiten von 5.30 Uhr bis 16.15 Uhr. Das ist wenig, weniger, als Ihr arbeitet.

Pietitschka, auf Wiedersehen! Ich küsse Dich eine Million Mal auf Deine Augen, die Lippen und auf das geliebte, neue Gesicht.

Deine Olga.

3.4 Auf dem Rückweg: Briefe aus Lille

Brief 117

20. Mai 1945

Mit einem Gruß von Olga.

Lille, Rouchin Nord-Rust.

Pietr, verzeih die häufigen Störungen! Ich bin die Olga, die Du ein Jahr und sechs Monate schrecklich geliebt hast. Du kennst mich gut. Nach Deiner Abreise konnte ich nicht in der KDF bleiben und habe beschlossen, am 9. Mai wegzufahren, um Europa und Dein Holland anzuschauen. Aber ich habe wenig von Holland gesehen und bin nur durch ganz Belgien gefahren. Im nördlichen Frankreich wurden wir registriert. Man hat uns nach Lille in ein russisches Lager gebracht. Hierher kommen die Mädchen jeden Abend, weil unsere Regierung es verbietet, mit den Franzosen zu leben. Pieti, Frankreich gefällt mir nicht. Ich hätte nicht gedacht, dass es hier so schlecht ist. Nun verstehe ich den Kapitalismus besser, als ich gedacht habe. Pieti, wie gerne möchte ich nach Hause. Aber ich kann nicht. Vergiss nicht, dass ich liebe!!!!!! Pieti, wenn Du den Brief erhältst, dann gib schnell ein Telegramm auf, damit ich weiß, dass Du zu Hause bist bei Atie und Papa. Vergiss es nicht! Nun, Katerchen, schlaf ruhig! Schreib mir zwei Worte über Dein Leben, über unser gemeinsames Leben und über die Liebe, Katerchen! Nun schlaf, geh und schlaf! Schlaf gut! Es ist schon 0.00 Uhr. Grüß Papa und Atie. Ich küsse Dich, küsse Dich ohne Ende.

Olga.

An Piet Albert Wit, Joh. Verstouhlweg 6, Sanpoort (St.), Noord-Holland, Nederland von Mademoiselle Popowa Olga, Centre de Regroupement des Citoyens Sovietiques, Rouchin les Lille, (Nord) France.

Geliebter Pieti,

gestern am 18.07.1945 genau um 12.00 Uhr wurde mir ein Brief gebracht. Dein Brief war genau einen Monat unterwegs. Pieti, zuerst beschreibe ich Dir, wie ich nach Frankreich gekommen bin. Hör zu, Pieti, lies!

Am 4. Mai bist Du abgefahren. Ich bin zwei Tage lang wie eine Verrückte herumgelaufen. Ich habe im Schlaf geschrien und ohne Grund gelacht. In dem Lager bleiben, in dem Du nicht mehr warst, konnte ich nicht. All unsere Plätze erinnerten mich an Dich. Ich fühlte mich krank und schlecht ohne Dich. Am Morgen des 6. Mai brannte unser Theater ab, in dem ich mit Dir im Kino war.²¹¹ Alles war zerstört, vernichtet. Es kamen Transporte an. In der KdF-Stadt wurde desinfiziert. Über die Holländer habe ich Dir zwei Briefe übergeben. Ein Junge war aus Haarlem. Ich konnte nicht bleiben und an Dich denken. Am 9. Mai habe ich mit einem Transport mit Belgiern, Holländern und Franzosen die KdF-Stadt verlassen. Am 11. Mai habe ich das südliche Holland durchquert und am 12. Mai ganz Belgien. Ich bin mit einem Mädchen (Natascha, Du kennst sie nicht.) gefahren und mit Walja, der Großgewachsenen aus meiner Stube. Ich dachte, dass sie mich in Holland oder Belgien festhalten. Aber zu meinem Unglück haben sie das nicht getan. Sie haben nicht einmal nach Dokumenten gefragt. Und so bin ich mit den beiden Mädchen in Frankreich angekommen. Meine Adresse lautet: France. Lille-Rouchin.

Sie haben mich und diese Mädchen in das russische Lager in Lille gebracht. Wir leben in einem großen Lazarett, das von einem großen Garten umgeben ist. Hier sind viele russische und polnische Emigranten. Alle fahren nach Hause.

Ich bin in einen Chor eingetreten (kleine Künstler). Ich esse sehr gut, trinke Wein und tanze immer. Aber es vergeht keine Minute, in der ich mich nicht an Dich erinnere. Ich war bereits drei Wochen im Lager, als ich Geld erhielt und Dir ein Telegramm geschickt habe. Hier ist es: „Popowa, Olga ist in Frankreich. Grüße an die Eltern (Papa und Atie)“. Aber der Franzose hat mich wahrscheinlich nicht verstanden und hat geschrieben, dass ich bei meinen Eltern sei. Nein, das stimmt nicht. Ich bin allein, ohne meine Eltern, ohne einen Franzosen. Das Telegramm hat genau 170 Franc gekostet. Ich habe einen Brief erwartet und habe ihn. Hurra! Ich lebe. Pieti hat mich noch nicht vergessen! Pieti, hier sind sehr viele Franzosen, die nach Russland fahren. Ich denke, dass das besser für Dich gewesen wäre. Nun sehe ich, wie Europa wirklich ist. Ich will nicht, dass Dein Vater böse auf Dich ist. Nein, Pieti, wenn Du mich liebst, dann wirst Du bei mir sein. Ich liebe Dich und auch Deinen Vater und die dünne Atie. Mir ist es peinlich zu schreiben, wie dick ich nun bin. Ich wiege 68 Kilo.

Pieti, meine Haare habe ich nicht abgeschnitten, aber ich habe eine Dauerwelle machen lassen und habe eine schöne Frisur mit langen, lockigen Haaren. Es ärgert mich einfach, dass ich jetzt viel dicker und besser bin, als ich damals war. Aber ich kann nicht lieben, Pieti. Ich kann nicht!! Ich liebe Dich. Am 15. Juli bin ich 19 Jahre alt geworden. Und ich bin immer noch nicht zu Hause. Vielleicht werden wir noch einen Monat hier sein oder weniger. Aber Du solltest mir einen Brief an diese Adresse schreiben. Pieti, ich bin Dir sehr dankbar, wenn Du einen Brief nach Hause, nach Russland an meine Eltern geschrieben hast. Du weißt, dass ich Dir treu bin. Ich werde Dir treu sein, bis Du mir genaueres schreibst. Hierher oder nach Russland, ob Du mit mir zusammen sein wirst oder nicht. Pieti, ich bitte Dich, vergiss mich nicht, und wenn Du mich vergisst, so vergesse ich Dich nicht. Schreib an meine Mama in Russland einen Brief, ich bitte Dich, Pieti.

Pietitschka, Dein Vater soll nicht böse sein! Sag ihm, dass ich ihn sehr fest küsse und ihm alles Gute für sein Leben wünsche. Hier ist das Foto von Papa und Atie. Ich küsse es, hörst Du, Pieti?

Pietitschka, es tut mir leid, dass ich die Adresse von Leon nicht habe. Er ist hier vielleicht in der Nähe. Die Adresse von Viktor habe ich auch nicht. Wenn ich die Adresse von Leon wüsste, dann wäre ich noch ein bisschen mit Dir zusammen. Ich bin schon zehn Wochen in Frankreich. Ich kann nicht mehr. Wo bist Du?! Komm zu mir! Komm, Pieti! Schade, dass ich kein Foto habe, wie rund ich jetzt bin. Pietitschka, vielleicht ist dieser Brief schon der letzte und vielleicht auch nicht. Lille ist eine sehr große Stadt, aber ich kenne sie schon wie meine Westentasche. Aber alles ist teuer. Man braucht viel Geld. Hier im Lager sammeln sich alle Russen und Polen zur Rückkehr in die Heimat. Schon zweimal wurde ein Transport mit dem Flugzeug losgeschickt. Aber ich bleibe noch. Ich erwarte Briefe von Dir. Und nun habe ich einen. Du ahnst nicht, wie glücklich ich jetzt bin mit Deinem Brief. Hier ist der kleine Umschlag und Dein Haar. Du hast schönes Haar. Pieti, den Franzosen, der das Telegramm geschrieben hat, kenne ich nicht. Ich habe ihn nur einmal gesehen und deshalb gebe ich ihm keinen Brief. Ich habe vergessen, was er für einer ist und wo er wohnt.

Pietitschka, nach Hause habe ich keinen Brief geschrieben und Dir schicke ich den zweiten. Noch wirst Du von mir Briefe bekommen. Lach nur nicht über mich, über den 24. April. Erinnerst Du Dich? Verzeih mir, Katerchen, Küken. Hörst Du? Das schreibe ich, Deine geliebte Olga, Olgitschka. Vielleicht wird es schwer für Dich sein in Holland zu studieren. Dann wende Dich an uns. Ich werde Dich niemals vergessen, n i e m a l s !!! Du warst für mich der Erste und der Letzte. Schon drei Monate vertreibe ich mir die Zeit ohne Arbeit. Pieti, wenn Du sehen könntest, wie dick ich jetzt bin. Rund und dick. Und Du, wie bist Du, Pieti? Ich will Dich sehen, Dich!!!

Pieti, grüß Ewert, Max, Marinus, Leon und Viktor. Schreib Ihnen, dass Olga sie nicht vergessen hat, dass sie noch immer mit Euch ist!!! Sag Papa und Atie, dass Olga sich immer an Euch erinnern wird und auch gern haben wird. Immer!!! Ich werde meinen Eltern, meinen Schwestern und Brüdern alles über Dich erzählen. Sie sollen alles wissen, sollen alles hören von meinen Tränen, meiner Liebe. Schreib mir, vergiss mich nicht! Pieti, hier ist es lustig, aber für mich bitter. Ich möchte wieder in diese Fabrik, nur um mit Dir zusammen zu sein. Erinnerung Dich, Pieti, an die unglückliche Olga!

Das ist alles, ich komme zum Ende. Jetzt liege ich den ganzen Tag auf dem Dach unseres vierstöckigen Hauses. Ich bin schon braun wie ein Neger. Nimm heiße Küsse von mir! Pieti, in unserem Lager sind 300 Mädchen und 700 Männer (Russen und Polen).

Pietitschka, Katerchen, schreib über unser Wiedersehen im Jahr 1948! Ich hoffe darauf, aber ich fürchte mich auch. Ich würde Dich gerne früher wieder sehen. Schreib, ob wir noch einmal zusammen sein werden oder nicht! Schreib hierher und nach Russland! Vielleicht fahre ich ab, bevor Du den Brief bekommst. Am 15. August wirst Du den Brief bekommen. Auf Wiedersehen, meine Liebe. Auf Wiedersehen, liebes Küken, Katerchen. Auf Wiedersehen. Grüß Atie und Papa. Schreib nach Russland! Ich werde warten. Ich küsse Dich Millionen Male.

Olga.

Brief 120

8. August 1945

Geliebter Pietitschka, siehst Du, wie sehr ich Dich liebe? Denn ich schreibe Dir jeden Tag Briefe. Heute ist es schon der zweite Brief. Ich hoffe, dass ich am 13. August Frankreich verlassen kann über die Grenze nach Deutschland. Es ist schlecht, Pieti, dass man aus Frankreich erneut nach Deutschland fahren muss,

weil es keinen direkten Transport nach Russland gibt. Und wenn ich noch einen Monat in Deutschland sein werde, dann wird mich niemand mehr sehen. Nun weiß ich, dass ich Dich nicht vergessen kann, Pieti. Verstehst Du? Ich kann Dich nicht vergessen. Ich liebe Dich, Pieti. Noch vier Tage und keine Briefe mehr für mich. Ich bin so weit weg von Dir, Pieti. Heute, am 8. August 1945 gab es erneut Kämpfe mit Japan. Russland hat Japan den Krieg erklärt. Das bedeutet, dass die ganze Jugend erneut in die Armee berufen wird. Weißt Du, in Russland gibt es wenige Männer. Ich weiß es genau. Fast alle sind an der Front oder mobilisiert. Dann werde ich auch in die Armee gehen und vielleicht werde ich Dich noch einmal im Osten treffen?! Mein Herz sagt, dass ich Dich noch einmal treffen werde. Ich hoffe es, Pieti. Ich hoffe es wie ein kleines Kind! Hörst Du? Ich liebe Dich! Versteh doch, ich warte auf zwei Worte von Dir! Aber Du hast mich schon vergessen. Ist das etwa wahr, Petja? Nun schreib doch zwei Worte! Siehst Du, ich weine. Du siehst es nicht. Nein. Du bist so weit weg.

Pieti, Du studierst jetzt und ich nicht. Ich werde nicht studieren. Ich weiß es, weil das Land Hände zum Arbeiten benötigt. Ich bin nun schon 20. Drei Jahre warten. Ich werde dann 23 Jahre alt sein. So lange warten, Pieti, l a n g e! Aber ich werde warten. Pieti, schwöre nur, dass Du mich suchst, wo ich auch sein werde! Hörst Du? Schwöre es mir, dass Du mich liebst und mich nicht vergisst! Nun bis bald. Auf Wiedersehen. Viele Küsse von mir für meinen Schatz und Atie, Papa und Viktor. Olga.

Pietitschka, Katerchen, dieser langweilige Brief lag hier, ich wusste, warum ich ihn Dir nicht schicken wollte. Nun schreibe ich mit Freude. Ich gratuliere zum Ende des Krieges mit Japan. Russland war nur zwei Tage im Krieg mit Japan.²¹² Es kommt mir lächerlich vor, über diesen Krieg zu sprechen. Aber ich bin froh, froh

ohne Ende, dass Du nun studieren wirst und ich vielleicht. Wie froh ich bin, Pieti! Aber vergiss nicht, dass ich Dich liebe! Dass Du Dich an Deinen Schwur erinnern sollst! Tja, Piet, Regen wie bei uns im Monat Dezember. Mir ist langweilig. Ich fürchte mich. Es ist gruselig. Etwas Schreckliches erfasst mich ohne Dich. Du bist nicht da, und das heißt, für mich gibt es nichts. Alles ist mir widerwärtig. Ich habe das schon tausend Mal geschrieben. Auf Wiedersehen, Pieti. Vergiss Deine arme Olga nicht! Es ist die Launische, erinnerst Du Dich? Nein, Du hast mich nicht vergessen. Ich vertraue Dir. Ich glaube an Deine Liebe, glaube an Deine Hoffnung. Leb wohl, Pieti! Schreib nicht weiter nach Frankreich, sondern schreib nach Russland zu meinen Eltern. Die Briefe, die Du mir schon geschrieben hast, erhält meine Freundin, die noch bis zum 19.08.1945 beim Stab bleibt. Ich fahre weg. Sie schickt mir dann in Russland Deine Briefe. Sie wird Dir einen Brief schreiben. Nun, Pieti, nimm von mir 1 000 Küsse! Vergiss Deine Olga nicht. Auch Deine Atie und Papa sollen tausend Küsse bekommen und Viktor, Els und die anderen. Auf Wiedersehen. Grüße von meinen Freundinnen. Am 11.8.1945 um 13.00 Uhr fahre ich los. Lebe wohl, Küken! Leb wohl, Katerchen! Ich küsse Dich.
Deine Olga.

30. Juli 1945

Allerliebster Piet,²¹³

guten Tag, mein sanftes Kätzchen. Heute habe ich einen Brief erhalten. Es ist bereits der 5. Brief, den ich erhalte, drei in Russisch, ein Brief in Deutsch und zwei in Französisch. Wenn Du hier wärest, wüsstest Du, wie glücklich ich bin! Ich danke Dir herzlich für die Grüße von Deiner Schwester und Deinem Vater. Einen herzlichen Gruß an sie! Ich schicke ihnen Küsse und wünsche ihnen eine gute Gesundheit. Ich habe von Dir am 27. Juli 1945 ein Telegramm erhalten. Ich hatte Dir in Russisch geantwortet, aber sicherlich

hast Du es nicht erhalten. Jetzt schreibe ich Dir in Französisch. Höre, mein Kleiner: Am 9. Mai bin ich aus Deutschland abgefahren. Es hat mich interessiert, Dein kleines Holland zu sehen. Am 11. Mai bin ich durch Holland durchgefahren und vom 12. bis 14. Mai war ich in Belgien. Bei mir waren zwei Freunde. Du kennst sie sicherlich. Und jetzt bin ich in Frankreich in einem Lager in Lille in einer russischen Kaserne. In diesem Lager bereiten wir uns auf die Abfahrt nach Russland vor, und auch die Polen bereiten sich vor. Am 17. Mai habe ich einen Franzosen gebeten, Dir ein Telegramm zu schicken. Ich habe mit ihm Deutsch gesprochen: „Popowa Olga en France. Grüße an die Familie.“ Der Franzose hat es nicht richtig verstanden und hat geschrieben, ich sei hier mit meiner Familie. Also, Pierre, das war ein Irrtum. Meine Familie ist nicht hier bei mir. Ich bin alleine hier. Meine Eltern sind in Russland, und ich werde auch bald dort sein. Jetzt hast Du verstanden, dass wir nicht in Frankreich bleiben können, und Du kannst nicht mit mir nach Russland kommen. Das wird sehr hart sein! Du kommst nicht mit mir nach Russland. Du wirst es jetzt in Russland nicht besser haben als in Deinem kleinen Holland. Der Krieg hat Russland Schlimmes angetan.

Aber ich habe Hoffnung, mein Liebster, da Du in Deinen Briefen schreibst, dass Du mich wieder treffen wirst. Ich habe Dich zweimal gesehen und jetzt ist es an Dir, zu mir zu kommen. In den ersten Tagen mache alles für Deinen Vater und Deine Schwester! Mache alles für sie wie ich! Ich habe in Deutschland für Dich gebetet. Ich kann nicht lügen: Ich liebe Dich wie früher. Du musst verstehen, Liebster, warum ich nach Europa gekommen bin. Ich kann nicht in Frankreich bleiben. Ich fahre nach Russland an die Seite meiner Mutter und meines Vaters. Ich danke Dir herzlich, mein Kleiner, dass Du einen Brief nach Russland an meine Eltern geschrieben hast, und ich umarme Dich Millionen Mal. Ich werde meinen Vater und meine Mutter umarmen.

Bald werde ich bei ihnen sein. Und jetzt bin ich im Lager mit 1 500 Personen, die Hälfte Polen, die nach Polen abreisen. Jetzt bin ich seit zweieinhalb Monaten hier. Übermorgen werden wir fotografiert.

Pierre, jetzt sprichst Du nicht mehr von Deiner Olga. Olga wog in Deutschland 56 Kilogramm und jetzt 70 Kilogramm. Ich schäme mich, Dir zu schreiben, dass ich so dick geworden bin. Aber die Sachen, die Du mir gegeben hast, sind zu klein. Du siehst Pierre, ich hatte so eine Angst, dick zu sein. Jetzt Aber die Haare habe ich nicht abgeschnitten. Ich habe noch lange Haare. Höre, tagsüber arbeite ich. Ich bin immer beschäftigt und, wenn nicht, gehe ich zur Schule (wie in der Tschechoslowakei). Ich lerne Theaterspielen und abends tanze ich. Aber mein Herz ist bei Dir geblieben. Ich kann nicht mehr sprechen. Ich liebe nur Dich. Ich möchte nichts anderes als bei Dir sein, und das werde ich! Ich werde Dich drei Jahre lang nicht sehen. Aber pass auf! Täusch mich nicht! Du weißt, Olga ist ihren Versprechen treu. Du musst nach Russland kommen. Weißt Du Pierre, nach drei Jahren Trennung werden wir uns noch mehr lieben als zuvor! Wir werden glücklich sein. Raymont war nicht bei mir, und ich kenne seine Adresse nicht. Viktor und Else waren bei mir. Ich schicke meine besten Wünsche und umarme sie. Ich schicke meine besten Wünsche allen unseren Freunden und auch Deinen.

Nein, mein Kätzchen, ich habe Dich nicht betrogen und nicht vergessen. Ich lebe mit Euch in meinen Gedanken. Ich verstehe, wie traurig es bei Euch in Holland war. Der Krieg hat Euch viel Schlimmes angetan. Der Krieg hat uns vereint und wird uns jetzt trennen, uns, die wir immer so glücklich waren und jetzt unglücklich sind. Pierre, überbringe meine Liebe Deinem Vater und Deiner Schwester. Sag ihnen, dass Du ein guter Sohn bist! Du musst keine Angst haben! Ich werde immer bei Dir sein. Ich werde alles mir Mögliche tun, um gut zu leben. Ich werde lernen und arbeiten. Schreib mir

einen Brief hierher und dann nach Russland. Ich beende den Brief, schicke Dir meine besten Wünsche und umarme Dich Millionen Mal.

Einen Gruß von meinen Freunden, mit denen ich gekommen bin.

Viele Grüße an den Vater, an Viktor, Els, Marinus von Olga

Popowa Olga, Lille, Hospital à Russ.





DIE WENDE NACH 44 JAHREN

4

4.1 Vier Briefe an Olga

Jahreswechsel 1988/89

Liebe Olga,
heute ist ein glücklicher Tag! Nachdem ich 43 Jahre lang Briefe in die Sowjetunion geschickt habe, hat mir euer Rotes Kreuz an Silvester Deine Adresse geschickt. Ich bin verrückt vor Freude! Sie lebt! Ich dachte, Du seiest schon tot. Aber zum Glück ist das nicht wahr. Wie steht es um Deine Gesundheit? Wie war Dein Leben? Zuerst nimm es mir bitte nicht übel, dass ich unsere Verabredung 1948 nicht eingehalten habe. Ich bin am 6. Juli 1948 Ingenieur geworden und habe kein Visum bekommen, um am 15. Juli in Moskau sein zu können. Seit dieser Zeit hat mich meine Verantwortung für Dein Wohlergehen belastet. Nach 1953 habe ich erneut versucht, Dich zu finden, und 1987 nach Glasnost schrieb ich einen Brief an das Rote Kreuz in Moskau. Am 30. Dezember 1988 – was für ein glückliches Ende eines Jahres! – bekam ich Deine Adresse.

Ich hoffe, dass Du diesen kurzen Brief beantworten willst. Wenn Du willst, schreib mir, wie Dein Leben verlaufen ist. Ich werde Dir dann aus meinem Leben erzählen. Du kannst auch alles schreiben. Meine Frau kennt unsere Geschichte. Ich bin mit einer Schwedin verheiratet. Sie ist geboren am, pass auf: 8.7.1926! Wir haben zwei Söhne, Roelof, geboren am 8.8.1953, und Erik, geboren am 8.3.1956. Sie sind verheiratet und wohnen nicht weit von uns. Roelof hat zwei Kinder, einen Jungen von fünf und ein Mädchen von zwei Jahren. Erik hat einen Sohn von zwei Jahren, und seine Frau erwartet im Februar noch ein Kind. Erik ist Lehrer. Roelof ist Sozialarbeiter und arbeitet mit schwierigen Kindern. Inga hat blondes Haar und blaue Augen, Größe 1,64 Meter, Gewicht 65 Kilogramm. Und ich? Alt, graues Haar, Brille, 1,79 Meter groß, sehr dick: 87 Kilogramm. Du würdest mich nicht wieder erkennen!

Ich habe noch viele Fotos, die Dich interessieren könnten, und will die Bilder gerne schicken. Aber dann musst Du erst schreiben, ob Du sie haben willst. Ich bin diesen Sommer im Volkswagenwerk in Wolfsburg gewesen. Mit Ausnahme der Fabrik ist da nichts mehr, was an früher erinnert. Es gibt aber einen sehr schönen russischen Friedhof. Da bin ich dreimal gewesen, allein mit meinen Gedanken.

Wie geht es Deiner Familie? Grüß vor allem Deinen Mann von mir und erzähl ihm, wie sehr ich Deinen Charakter und Deine Moral bewundert habe. Und Deine Familie, hat sie den Krieg überlebt? Ich hoffe, dass Du mein Russisch lesen kannst. Ich schreibe dies mit Hilfe eines Wörterbuches. Ich habe leider viel vergessen, aber ständig Schritt gehalten (Letztes Jahr habe ich noch viele Deiner Briefe und Briefchen übersetzt.). Das Sprechen geht weniger gut, aber wenn Du mir eine Telefonnummer gibst, rufe ich Dich an.

Fürs Erste ist das alles. Ich hoffe, schnell von Dir zu hören!
Piet.

4. Januar 1989

Liebe Olga,
ich muss Dir jetzt schreiben. Gerade hast Du angerufen. Ich kann noch nicht glauben, dass Du es warst, die sprach. Ich bin so dankbar, dass es Dir gut geht. Du bist sogar Lehrerin. Ich wusste schon damals, dass Du sehr intelligent bist. Ich habe Tränen in meinen Augen gehabt. Und ich habe so schlecht Russisch gesprochen. Das Umschalten in eine andere Sprache ist sehr schwierig. Ich habe natürlich Schwedisch in meinem Kopf. Hab vielen Dank dafür, dass Du angerufen hast. Vielleicht habe ich zu schnell ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt, aber ich fand keine Wörter. Deine Stimme war gut zu hören, fröhlich und deutlich.
Piet.

27. Januar 1989

Liebe Olga,

ich habe in der Elektrotechnik sehr viel gelernt. Die Professoren haben kurz nach dem Krieg viel geholfen. Und ich habe schnell aufgeholt. 1947 habe ich versucht, nach Stalingrad zu reisen, um Trümmer zu räumen. Aber ich habe kein Visum bekommen. Stattdessen fuhr ich nach Jugoslawien und arbeitete an der Bahnverbindung Sjamats-Sarajevo (die Jugendverbindung). Dort habe ich sechs Wochen lang gearbeitet. Es hat mir in der Internationalen Brigade ausgezeichnet gefallen. Im Juli 1948 habe ich mein Ingenieursdiplom bekommen. Aber kein Visum für Russland. Dann, wie ich jetzt denke, begann ich zu fürchten, dass es unmöglich sein würde Dich zu treffen. Drei Jahre lang habe ich Briefe geschrieben. Aber es war kein Visum zu erhalten, um Dich zu suchen, und ich bekam keine Nachricht von Dir. Ich wollte nicht in Holland bleiben und reiste mit einem Freund nach England. Da haben wir fast zwei Monate lang als Arbeiter in einer Maschinenfabrik gearbeitet. So verdiente ich etwas Geld. Danach reiste ich mit einer Gruppe Studenten und Professoren nach Schweden. Wir besuchten schwedische Fabriken und reisten mit dem Bus. Und dann in Stockholm passierte etwas: Einen Abend lang bin ich mit meinem Freund spazieren gegangen, und wir sahen zu, wie sie draußen tanzten. Ich wollte auch tanzen und bat ein Mädchen, das mir schon vor einer Weile aufgefallen war, um den Tanz. Das war Inga. Wir tanzten und unterhielten uns ein wenig auf Englisch. Wir haben einander vier Abende getroffen, und ich reiste mit der Gruppe nach Hause. Wir haben einander Briefe geschrieben. Wir begannen auf Englisch, und nachdem ich die schwedische Sprache gelernt hatte, schrieben wir auf Schwedisch. Am 1. Oktober begann ich in einer Fabrik für Elektromaschinen im Dorf Slikkerveen zu arbeiten (nicht weit von Rotterdam, 15 Kilometer östlich). Es hat mir da ausgezeichnet gefallen.

Ich habe Inga eingeladen, die Niederlande zu besuchen. Aber leider war Krieg in Indonesien²¹⁴, und sie haben mich am 1.1.1949 zur Marine eingezogen. Inga kam trotzdem am 18.2. hierhin und wohnte bei meinem Onkel, nicht weit von meiner Kaserne entfernt. Mein Vater, der 1948 zum zweiten Mal heiratete, dachte natürlich, ich sei dumm, wenn ich sie nach Holland holen würde. Aber dieses Mal habe ich nicht gehört!

Im März teilten sie mir mit, dass ich nach Indonesien sollte. Wir beschlossen zu heiraten. Der 8.4. war der Hochzeitstag. Inga sprach noch kein Niederländisch, und ich kniff sie in die Hand, als der Zeitpunkt gekommen war, „Ja“ zu sagen. Am 28.4. reiste ich mit dem Schiff nach Indonesien. Da war der Krieg schon fast vorbei. Für mich gab es keine Arbeit. Weil ich in der Fabrik Maschinen für die U-Boote berechnen musste, ließen sie mich gehen, und im Dezember war ich ‚zu Hause‘. Jetzt sprach Inga Niederländisch. In diesen sechs Monaten hat sie für zwei Kinder eines Arztes in der Stadt Haarlem gesorgt. Die Stadt ist nicht weit von Bloemendaal entfernt, wo mein Vater und Atie wohnten, und wo ich geboren bin. Im Januar habe ich erneut angefangen, in der Fabrik in Slikkerveen zu arbeiten. Da gab es ein Fabrikhaus für uns. Was ein Glück, dass es 1950 ein neues Haus gab! Natürlich war ich an die Fabrik gebunden. Aber das störte mich nicht: Die Arbeit war sehr interessant. Ich war ganz frei und konnte experimentieren. Damals hat jeder sehr hart gearbeitet. Jeder war Schwerstarbeiter. Ich habe auch sehr viel gearbeitet. Nach der Arbeit fuhr ich direkt nach Rotterdam, wo ich an einer Technischen Hochschule lehrte. Ich kam um 22.30 Uhr nach Hause. Damals hatte ich viel Energie, aber es gab auch genug zu essen (ohne Marken). Inga und ich haben einander besser kennen gelernt, und alles lief gut. Inga wurde schwanger. In diesem Jahr, am 1.2.1953, gab es die Überschwemmung in den Niederlanden. Wir wohnten nicht weit entfernt vom Rhein. Das Was-

ser kam in unsere Straße, aber nicht in unser Haus. Das war nur ein kleines Unglück (2 300 Tote), verglichen mit eurem Land: Tschernobyl, Armenien usw. Es tut mir sehr Leid für euch!

Aber ich fahre in meiner Erzählung fort: Roelofs Geburt war sehr schwer, aber wir waren sehr glücklich mit ihm. In diesem Jahr habe ich ein Buch über Elektromaschinen beendet. Es war für die Technische Hochschule bestimmt. Heutzutage liest es niemand mehr, weil es veraltet ist. Das Leben ging weiter, und 1956 wurde Erik geboren. Zwischen 1960 und 1966 wurde die Arbeit in der Fabrik weniger interessant, und 1965 beschloss ich, mir eine andere Arbeit zu suchen. Ich fand sie in Zaandam. Dort gab es einen kleinen Elektrizitäts- und Gasbetrieb für etwa 80 000 Kunden in Zaandam und Umgebung. So wurde ich Beamter! Die Arbeit ging so. Ich war Direktor und die Kommunalregierung mein Vorgesetzter. Ich hatte nie Konflikte, mochte aber die Maschinen in der Fabrik lieber. Für die Kinder gab es hier bessere Schulen. Für Erik war das wichtig, aber Roelof wollte nicht lernen. Oder besser gesagt, er wusste nicht, was er lernen sollte. Am 9.7.1983 ist mein Vater im Alter von 87 Jahren gestorben. Seine zweite Ehe war sehr gut. Wir wohnen hier schön, aber die Menschen sind nicht so nett wie in Slikkerveer. 1984 hörte ich auf zu arbeiten, weil ein Jüngerer Arbeit bekommen sollte. Seit dieser Zeit reisen wir durch Europa. Wir sind in ganz Westeuropa gewesen außer in der Türkei und in England. 1986 waren wir sogar in Ungarn. Wir reisen mit dem Wohnwagen. Das war mein Leben. Ich hoffe, Du glaubst, dass ich noch derselbe bin wie damals, schüchtern, schweigsam und manchmal melancholisch.

[...]

Piet.

1. Februar 1989

Liebe Olga,
gestern habe ich Deinen Brief bekommen. Ich war gerührt, als ich las, dass Du damals meine Briefe nicht beantworten konntest und wie Deine Ehe war. Ein Diktator hat uns Liebe beschert und ein anderer Kummer. Ich hoffe, dass Du nicht traurig bist über Dein Leben nach dem Krieg. Wir müssen unseren Kummer vergessen. Wir dürfen glücklich sein, dass wir einander wieder gefunden haben und dass zwischen uns noch eine Freundschaft besteht.

[...]

Piet.

4.2 Ein Brief an Piet

15. Januar 1989

Guten Tag, lieber Pieter!

Was für ein Glück, dass wir uns gefunden haben! Es sind 44 Jahre vergangen, und wir leben! Leben! Es war nicht umsonst, dass ich Dich mein ganzes Leben lang nicht vergessen habe. Ich bin sehr froh darüber, dass Du lebst und eine wunderbare Familie hast. Richte Deiner Frau Inga und Deinen Söhnen Roelof und Erik herzliche Grüße von mir und meinem Sohn Sergej aus.

Nun zu mir: Im November 1945 kam ich zu Hause in der Stadt Antrazit an und bin an einer schweren Lungenentzündung erkrankt. Meine Verwandten waren in das Gebiet von Krasnodar evakuiert worden. Mein Papa kam und brachte mich nach Udobnaja. Dort habe ich die Schule beendet und habe 1947 mein Studium an der Chemisch-Technologischen Fakultät der Politechnischen Universität von Nowotscherkassk aufgenommen. Aber ich wurde schwer krank. Ich brauchte besseres Essen und bin deshalb an die Fakultät für Physik und Mathematik am Pädagogischen Institut in Uralsk gewechselt. In dieser Stadt lebte damals meine

Schwester Alexandra, und ich wohnte bei ihr. 1951 schloss ich mein Studium ab und begann als Lehrerin für Mathematik zu arbeiten. Im gleichen Jahr heiratete ich Petr Smolkin. Er arbeitete an einer Musikschule und sang sehr gut. Aber mein Leben mit ihm war nicht glücklich. Ich habe ihn verlassen und bin mit meinem Sohn erneut in das Gebiet von Krasnodar gezogen, wo ich bis heute lebe. Offiziell geschieden wurde ich von meinem Mann 1963. Meinen Sohn habe ich allein groß gezogen. Bis 1972 lebte meine Mutter bei mir. Sie starb am 9. September 1972 im Alter von 83 Jahren, von meinen Brüdern und Schwestern starb nur Maria im Jahr 1944. Alle anderen sind am Leben. Sie haben eine höhere Bildung und sind nun fast alle in Pension. Meine beiden Brüder Wasilij und Petr leben in Krasnodar, Alexander lebt in Leningrad, meine Schwester Alexandra lebt in Tschimkent, meine Schwester Taisa lebt in der Stadt Gelendschik. Wie Du siehst, habe ich eine große Familie.

In den Jahren 1945 und 1946 und gelegentlich auch im Jahr 1947 habe ich Deine Briefe erhalten, die all meine Verwandten mit Vergnügen gelesen haben. Du hast ihnen aus den Briefen heraus sehr gefallen. Aber Dir zu antworten war in dieser Zeit gefährlich. All Deine Briefe und Fotografien wurden von meinem Mann zerstört, was auch der Grund für meine Trennung von ihm war.

1981 bin ich in Pension gegangen (120 Rubel). Aber mir war langweilig und deshalb habe ich beschlossen, weiter zu arbeiten. Nun arbeite ich schon das vierte Jahr als Mathematiklehrerin an einer kleinen Schule in den Bergen, 60 Kilometer von Krasnodar entfernt. Dort wohne ich vier Tage die Woche und die restlichen drei Tage lebe ich zu Hause. Ich denke, dass ich dieses Jahr aufhören werde zu arbeiten, und anfangen werde mich zu erholen.

Ich war sehr erstaunt darüber, dass Du mit Deiner Familie 1970 in Sotschi warst, weil ich dort fast jedes Jahr Urlaub gemacht habe. Vielleicht habe ich Dich gesehen und nicht

erkannt? Pieter, wenn Du willst, schicke mir Fotos. Wenn Du noch welche hast, nicht nur bis 1945, sondern auch aktuelle. Ich möchte Dich und Deine Familie sehr gerne sehen.

Pieter, ich habe einen Sohn: Sergej Petrowitsch Smolkin. Er ist 37 Jahre alt, verheiratet, seine Frau Eugenija ist Ärztin. Ich habe Dich aus der Wohnung meines Sohnes angerufen. Ich habe noch kein Telefon, aber sie haben es versprochen. Ich lebe in einer kleinen, abgetrennten Wohnung mit allem Komfort. Sergej hat eine große Wohnung.

Pieter, unsere Familien sollten sich befreunden, haben wir uns doch in den schrecklichsten Jahren angefreundet. Unsere Kinder sollen sich auch anfreunden.

Pieter und Inga! Mein Sohn und ich laden Euch zusammen mit Roloef und Erik zu uns ein. Schreibt doch, ob Ihr einverstanden seid, uns zu besuchen und wann es Euch passt? Ich denke, dass wir Euch Visa besorgen können. Wenn Ihr im Sommer kommt, dann müssen wir ans Meer fahren. Alle meine Brüder und Schwestern lassen Dich und Deine Familie grüßen. Und Pieter, wo ist Deine Schwester? Schreib es mir! Dein Russisch ist sehr gut. Du schreibst gut und richtig, mit wenigen Fehlern. Ich habe die holländische Sprache nicht gelernt. Ich habe nie ein Lehrbuch für die holländische Sprache gefunden.

Über das Rote Kreuz haben sie mich Ende November 1988 gefunden, über meinen Bruder Wasilij Stepanowitsch. Und Ende Dezember 1988 kam ein Brief aus Antrazit, auch an meinen Bruder gerichtet. Herr Siegfried aus Wolfsburg suche mich.²¹⁵ Daraufhin bin ich in den Ferien vom 3. Januar bis 10. Januar mit meiner Schwester Taja nach Antrazit gefahren und erfuhr, dass Du es bist, der mich sucht. Dort habe ich auch Sina getroffen. Erinnerst Du Dich an sie? Sie war klein und hatte lange Zöpfe. Ich war mit ihr sehr gut befreundet. Wir haben in einem Bett geschlafen. Sie erinnert sich sehr gut an Dich, und auch eine Xenia erinnert sich gut an Dich. Dank Dir habe ich all meine Freunde aus den

Vorkriegs- und Kriegsjahren besucht. Ich danke Dir, Piet, für alles, dafür, dass Du auf der Welt bist. Hoffentlich ist Inga nicht böse auf mich. Denn das ist ja unser Leben. Und das Leben ist erstaunlich gut.

Auf Wiedersehen. Ich warte auf Post.

Olga Smolkina.

PS: Ich war 1947, 1948, 1949 und 1950 in Moskau und habe darauf gewartet Dich zu treffen.





NACHWORT

HANS MOMMSEN

5

In der Poesie ist die Geschichte von Romeo und Julia, die von äußerem Zwang daran gehindert werden, zusammenzukommen und ihre Liebe zu leben, in vielfachen Varianten verbreitet. In der voran stehenden Quellenedition ‚Eine Liebe in zwei Diktaturen‘ wird dieses Motiv in den phantasiefernen und trivial anmutenden Bereich der modernen Industriearbeit übertragen, genauer in die Realität des Zwangsarbeitssystems des Dritten Reiches und seiner Analogien im Stalinismus. Piet und Olga, die beiden Helden dieser Geschichte, sind nicht erfunden und nicht stilisiert. Sie sind real. Sie begegnen einander im Herbst 1943 unter den Ausnahmebedingungen des Volkswagenwerks. Aus einem sporadischen Kontakt erwuchs ein leidenschaftliches Liebesverhältnis. Es entfaltete sich unter den Lagerbedingungen am Rande, ja außerhalb der Legalität. Die innere Dramatik würde füglich den Stoff für einen hinreißenden Spielfilm abgeben.

Beide Helden kommen aus den unterschiedlichsten Verhältnissen: Der 22-jährige Piet Albert Wit stammt aus Bloemendaal in der Nähe von Amsterdam. Als Student an der Universität Amsterdam wird er, zusammen mit einer größeren Gruppe von Kommilitonen, von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Vught gebracht, jedoch zunächst entlassen. Um den befürchteten Repressalien durch die Besatzungsmacht zu entgehen, meldet er sich im Frühjahr 1943 zum Arbeitseinsatz und gelangt schließlich in das Volkswagenwerk bei Fallersleben. Seine technische Begabung verhilft ihm dazu, als Elektriker eingesetzt zu werden. Diese Tätigkeit verschafft ihm, im Unterschied zu anderen Zwangsarbeitern, einen beträchtlichen Bewegungsspielraum innerhalb des sonst in streng voneinander geschiedene Sektoren gegliederten Werksgeländes und ermöglicht ihm, eine Fülle von Kontakten mit ausländischen Kollegen zu knüpfen.

Olga Popowa befindet sich hingegen am unteren Ende der Skala der Arbeitsverhältnisse im Volkswagenwerk. 1926 geboren, gehört sie einer Donkosakenfamilie an, die 1938 in ein Dorf im Donez-Delta umsiedelte. Als 16-jährige Schülerin wird sie im September 1942 von den deutschen Behörden verschleppt und gelangt am 22. Oktober in das Volkswagenwerk. Als Ostarbeiterin unterliegt sie ständiger Bewachung und darf sich nur in der Kolonne der Lagerinsassen im Werksgelände bewegen, wo sie in der Flugzeugreparatur als ungelernte Arbeiterin beschäftigt wird. Wie viele ihrer Leidensgenossinnen wurde sie ohne hinreichende Bekleidung und persönliche Utensilien aufgegriffen. Ihr war es nicht erlaubt, ihren Verwandten zu schreiben, Post zu erhalten oder mit Einwohnern der besetzten Gebiete der Sowjetunion in Beziehung zu treten.

Piet Wit, dem wir umfassende Unterlagen aus der Zeit im Volkswagenwerk verdanken, hat eindrücklich erzählt, wie er Olga im Werk kennen lernte, nachdem diese mit ihrer Freundin einen Unfall mit einem Transportkarren hatte, mittels dessen sie überflüssige Wrackteile der in Reparatur befindlichen Flugzeugtragflächen zum Schrottlager bringen mussten. Piet half wie selbstverständlich den jungen Russinnen, das Gefährt neu zu beladen, ohne dass der Werkschutz intervenierte. So kam eine Bekanntschaft zustande, die, nicht weniger zufällig, bei einem durch einen Luftangriff erzwungenen gemeinsamen Bunkeraufenthalt fortgesetzt wurde. Daraus entwickelte sich bald eine enge Freundschaft, dann ein inniges Liebesverhältnis.

Unter normalen Bedingungen wäre diese Beziehung, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges fortgeführt wurde, kaum erwähnenswert. Aber die Tatsache, dass sie überhaupt aufrechterhalten werden konnte, obwohl Verbote, Maßregelungen und die mangelnde Bewegungsfreiheit Olgas im Werksgelände sie nahezu unmöglich machten, verleiht dieser Beziehung exemplarische Qualität und zugleich

eine anrührend tragische Komponente. Sie beleuchtet wie in einem Brennpunkt die Lebensverhältnisse der aus ihrer Heimat verschleppten, oft jungen Ostarbeiterinnen. Denn diese vom Herbst 1943 bis Frühjahr 1945 währende Episode beleuchtet die alltägliche Unmenschlichkeit der Behandlung der Zwangsarbeiter durch das NS-Regime aus der Sicht der Opfer und deren Anstrengungen, die Lagerzeit zu überleben.

Olga besaß keine handwerkliche Ausbildung und wurde in der Reparatur von Ju 88-Flugzeugen mit einer ungewöhnlich schmutzigen und eintönigen Arbeit beschäftigt. Es handelte sich um eine der vielen Aushilfsaufträge, die das Werk übernahm, um die Hallenflächen zu belegen. Überlange Arbeitszeiten, unzureichende Verpflegung, mangelnde Bekleidung, unbefriedigende ärztliche Versorgung und das Abgeschnittensein von Familien und Freunden kamen zusammen, um den Alltag zur Qual zu machen. Vor allem aber rief die Diskriminierung als Ostarbeiterin das Gefühl einer ständigen Herabsetzung gegenüber den Arbeitskollegen im Werk hervor, abgesehen von den Maßregelungen und Übergriffen der meist aus Ukrainern bestehenden Wachmannschaften.

Kontakte außerhalb des Lagers und zu anderen Belegschaftsangehörigen waren mehr oder minder streng untersagt. Ebenso waren geschlechtliche Beziehungen zwischen westeuropäischen Dienstverpflichteten und Ostarbeiterinnen mit schwersten Strafen bedroht, zu denen die Einweisung in KZ-ähnliche Straf- und Arbeitserziehungslager gehörte, aus denen die Betroffenen in der Regel mit schweren gesundheitlichen Schäden und seelisch gebrochen zurückkehrten. Olga und Piet entgingen derartigen Bestrafungen, wohl auch weil einer der Meister ein Auge zudrückte und weil die Gruppe der niederländischen Studenten, der Piet zugerechnet wurde, einen etwas freieren Umgang durchsetzen konnte. Die jungen Holländer ließen

sich durch die alltäglichen Schikanen nicht zu sehr beeindrucken, zumal ihnen als westeuropäischen Dienstverpflichteten der Anspruch auf Urlaub und regelmäßigen Postempfang zustand. Die Hilfssendungen aus Bloemendaal kamen indirekt auch Olga zugute, die selbst auf keinerlei Zuwendungen hoffen konnte. Allerdings verschlechterte sich mit dem Fortgang des Krieges auch ihr Status innerhalb der wachsenden Zahl von ausländischen Arbeitskräften, zu denen sowjetische Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte, vor allem aber eine zunächst rasch anwachsende Gruppe von Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen gehörten.

Die alltägliche Inhumanität des Zwangsarbeitersystems, die insbesondere die aus Osteuropa stammenden Arbeitskräfte, aber auch die sowjetischen Kriegsgefangenen und die kaum weniger malträtierten italienischen Militärinternierten traf, gewinnt in den detaillierten Schilderungen der Tagebuchaufzeichnungen Piet Wits ebenso in den erschütternden Briefen von Olga Popowa eine bedrückende Anschaulichkeit. Die systematische Trennung der einzelnen Zwangsarbeitergruppen, die Übergriffe und Willkür des Wachpersonals und des Werkschutzes, die unzureichende Versorgung schufen eine Atmosphäre bürokratischer Unterdrückung. Sie schlug sich in einem Wirrwarr behinderender Vorschriften nieder und lähmte Initiative und Aktivität der Betroffenen. Dazu trat der Zwang zu ständigen Improvisationen für den Lebensunterhalt. Das galt nicht zuletzt angesichts der unzureichenden sanitären Einrichtungen und Waschmöglichkeiten. Schon der Besitz eines Stückes Seife konnte Glücksgefühle auslösen und wurde im Hinblick auf die schmutzige Arbeit die Möglichkeit, selten genug Warmwasser zu haben, als Privileg empfunden. Desgleichen die sich ausnahmsweise ergebende Chance, im Mittellandkanal schwimmen zu gehen.

In den Aufzeichnungen Wits treten die äußeren Hindernisse, dass Olga und Piet, wenn auch nur zu kurzen Augenblicken, zusammentrafen, eindrucklich hervor. Da sich persönliche Treffen, trotz aller Erfindungskraft Olgas, nur ausnahmsweise ergaben, schrieben sich die Liebenden zahllose Briefe und Mitteilungen, die sie an versteckten Stellen am Arbeitsplatz verbargen. In ihre Arbeitskolonne eingebunden, war Olga immer wieder daran gehindert, mit Piet zusammenzutreffen, und die tagelangen Versuche, miteinander in Kontakt zu kommen, lösen selbst bei dem späteren Betrachter immer wieder Betroffenheit aus.

Die beiderseitigen Bemühungen, Russisch beziehungsweise Niederländisch zu lernen und die Sprachbarriere zu überbrücken wie auch die Beschäftigung mit mathematischen Problemen, für die Olga eine bemerkenswerte Begabung mitbrachte, ersetzten das durch die Umstände verweigerte Zusammensein, das auf flüchtige Momente beschränkt war. Die Anstrengung, Menschlichkeit inmitten einer unmenschlichen Umgebung zu bewahren, vermag auch nachträglich über die graue Wirklichkeit der Zwangsarbeiterexistenz im Volkswagenwerk hinweghelfen. Die Verhältnisse dort gehörten gewiss nicht zu den extremen Fällen, waren aber alles in allem doch für das Ergehen von Millionen von ausländischen Arbeitskräften typisch, sofern sie nicht das Glück hatten, im landwirtschaftlichen oder privaten Bereich eingesetzt zu werden.

Nach der erzwungenen räumlichen Trennung – der Versetzung Olgas in die Verlagerungsstätte in Neudek, gegen die sie vergeblich protestierte, – fiel die Eintönigkeit des Alltags noch mehr ins Gewicht als schon in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘. Es kam hinzu, dass das Werk mangels hinreichender Aufträge die vorhandenen Arbeitskräfte nicht mehr produktiv beschäftigen konnte. So fand sich in der Tragflächenreparatur, in der Olga weiterhin beschäftigt war,

ein immer größerer Leerlauf, und die formell zwolfstündige Arbeitszeit konnte nicht mehr ausgefüllt werden.

Auch das sorgfältig geführte Tagebuch Piet Wits deutet auf den Leerlauf und die wachsenden Improvisationen hin, die für das Werk am Mittellandkanal kennzeichnend waren, aus dem die wichtigsten Produktionssparten seit Ende 1943 zunehmend ausgelagert wurden. Überhaupt stellen seine Aufzeichnungen der Effizienz der deutschen Rüstungsindustrie ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis aus. Die ständigen Improvisationen, aber auch die Auswirkungen der Bombenangriffe, durch die die Produktion immer wieder unterbrochen wurde, werden darin anschaulich geschildert. Die zunehmende Unproduktivität der Rüstungsindustrie ist auch in vergleichbaren Fällen eindrucksvoll belegt. Die Versuche, sie durch immer schärfere Disziplinierungsmaßnahmen gegenüber ausländischen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen zu kompensieren, verdeckte die eigentlichen Ursachen, die vor allem bei dem Versagen der Steuerungsorgane zu suchen waren.

Die verzweifelten Briefe, die Olga aus Neudek fast täglich an den Geliebten richtet, der nach wie vor im ‚Hauptwerk‘ tätig ist, sind ein eindrucksvolles Dokument für ihre extreme Perspektivlosigkeit angesichts der schwindenden Hoffnung, ihren Freund jemals wieder zu sehen. Die Briefe bezeugen ihre innere Einsamkeit, zumal von sinnvoller Arbeit keine Rede war. Immer wieder kreisen ihre Gedanken an ein Ende des Krieges, an das, was danach kommen könnte. Aber dazwischen mischt sich Verzweiflung: „Der Krieg hört nicht auf“, es „wird immer Krieg sein“, zumal wenn, wie sie angesichts sich ausbreitender Gerüchte befürchtet, England und Amerika den Krieg gegen die Sowjetunion weiterführen würden.

Zugleich aber quillt Hoffnung, es werde eine Zeit geben, in der Frieden einträte und in der sie mit Piet für immer zusammen sein, ja ihn heiraten und eine Familie gründen

könne. Irgendwie aber schleicht sich hintergründig der Gedanke ein, dass die Verbindung mit Piet an die bestehende Ausnahmesituation geknüpft ist und den Krieg nicht überstehen wird. Olgas Gedanken schweifen widerspruchsvoll in eine ferne gemeinsame Zukunft, von der sie nicht ausschließt, dass sie in Russland liegen könnte, wobei die Befürchtung mitspielt, dass das Kriegsende Russland eine Vormachtstellung in Mitteleuropa einräumen könnte. Beschwichtigend beschwört sie Piet, dass er auch in Russland sein Auskommen finden, ja als Elektriker sehr angesehen sein würde und eine Deportation nach Sibirien nicht fürchten müsse. Dagegen steht die Hoffnung, mit Piet in den Niederlanden zu leben. Daneben geht ihr der Wunschtraum durch den Kopf, nach dem Kriege nach Frankreich zu gehen.

„Ich möchte zurück“, äußert Olga und verrät damit, dass ihre Bindung an die Heimat und die Familie nicht erloschen ist. Aber sie wendet gegen ihr Gefühl gleich wieder ein: „Das Leben in Russland wird nicht interessant sein, wenn alles zerstört und verwüstet ist“, und sie ist sich bewusst, dass das System der Zwangsarbeit dort weiter bestehen bleiben werde. Aus diesen kaum ganz ausgegorenen Gedankengängen leuchtet das Gefühl äußerster Heimatlosigkeit hervor. In Neudek verstärken sich diese Gefühle. Der Traum, mit Piet nach dem Krieg zusammen zu sein, ist durch dessen Absicht, sein Studium zum Abschluss zu bringen, gestört. Das vermischt sich mit der unmittelbaren Sorge, Piet könne bei einem der Bombenangriffe auf das Volkswagenwerk umgekommen sein. Desgleichen taucht die Befürchtung auf, Piet, wie wohl einige seiner Landsleute, von denen sie in Neudek hört, könnte in die Waffen-SS gepresst werden. Dazu tritt die Angst vor der Postzensur, die durch die stockende Briefzustellung genährt wird. Die Verzweiflung wird grenzenlos, als Olga die Tasche mit den Fotos und den Briefen, die sie immer mit sich trägt, gestohlen wird (Die Tasche

taucht allerdings Tage später zu ihrer größten Freude und Erleichterung wieder auf). Der Albtraum, dass die Beziehung das Kriegsende nicht überlebt, begleitet ihre letzten Wochen in Neudek. Dann bricht der Briefwechsel ab.

Denn Olga beschließt zu fliehen und fasst den Plan, nach Osten zu gehen und zu den sowjetischen Truppen überzulaufen, die ungefähr 80 Kilometer östlich von Dresden stehen. Die spektakuläre Flucht bricht am 13. Januar 1945 unter einem Luftangriff der Alliierten in Dresden zusammen. Begleitet von einer Freundin, rettet sie sich inmitten der Verwirrung in einen Zug, der nach Westen fährt. Prompt fällt sie in die Hände der Kontrollorgane, wird aber nicht in eines der Konzentrationslager eingeliefert, sondern in die ‚Stadt des KdF-Wagens‘ zurückgebracht. Auf ein Wiedersehen mit Piet hatte sie nicht zu hoffen gewagt.

Diese Episode spiegelt die Auflösung des NS-Systems. Im Altreich sind regelmäßig Zehntausende Zwangsarbeiter unterwegs, die einen erträglichen Arbeitsplatz und bessere Lebensbedingungen suchen. Olga ist insoweit kein Einzelfall. In dem Maße, in dem die Rüstungsproduktion zurückgeht, verstärkt sich der Bewegungsspielraum für die Ostarbeiter. Der Mangel an Arbeitskräften und das weitgehende Scheitern erneuter Anwerbungsaktionen in den besetzten Teilen der Sowjetunion zwingt dazu, die Gruppe der Ostarbeiter besser zu behandeln. Aber dies geschieht nicht vor dem Frühjahr 1944, und die Auswirkungen machen sich nur schleppend bemerkbar. Immerhin werden die strikten Vorschriften gelockert, die es den Arbeitern unmöglich machen, ihre Lager zu verlassen. An Sonntagen kann sie Piet sehen. Auch Olga ist nun in der Lage, sich an den Freizeitaktionen der DAF zu beteiligen, und spricht begeistert von ihren Theateraufführungen in Neudek.

Die Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges verweigert ein Happy End. Nach der Befreiung durch amerikanische Truppen entschließt sich Piet, in seine nieder-

ländische Heimat zurückzukehren und sein kaum begonnenes Studium der Elektrotechnik wieder aufzunehmen. Damit ist der Plan zu heiraten jedoch nicht preisgegeben, sondern nur für drei Jahre aufgeschoben. Olga und Piet verabreden sich für den 15. Juli 1948 um 12.00 Uhr mittags auf dem Roten Platz in Moskau.

Olga hingegen entschließt sich, nach Westen zu gehen und ihren früheren Frankreichplan wieder aufzunehmen und zugleich die Niederlande und Belgien kennen zu lernen. Es gelingt ihr, mit einem Transport nach Lille zu gelangen, wo sie jedoch bei Kontrollen ergriffen und in ein Sammellager für sowjetische DPs (Displaced Persons) gebracht wird. Ihre Hoffnung, in Belgien oder den Niederlanden interniert zu werden, geht nicht in Erfüllung. Sie landet in einem Lager in Lille. Von dort sucht sie verzweifelt sowohl zu entfernten Verwandten in Frankreich wie zu Piet Verbindung aufzunehmen. Piet ist drauf und dran, nach Lille zu fahren und Olga zu treffen, aber sein Vater hielt ihn davon ab, das Risiko einzugehen, mit dem sowjetischen Geheimdienst in Konflikt zu geraten.

Die US-Armee überstellt schließlich die junge Russin, entsprechend den Vereinbarungen von Jalta, in ein Filtrierlager des NKGB. Damit schließt sich die Zange erneut, die Olga im Griff der Diktatur hält. Erst Ende Dezember 1945 gelangte sie, gefährlich erkrankt, in ihr Elternhaus bei Krasnodar zurück, wohin die Familie evakuiert worden war. Auch damit war die Last der Vergangenheit nicht abgestreift. Die Vernehmungen durch den NKGB sollten auch späterhin das Studium und die berufliche Karriere Olgas nachhaltig behindern.

Noch stand das Versprechen der Liebenden im Raum, sich nach drei Jahren wieder zusammenzutreffen. Am 15. Juli 1948 um 12.00 Uhr, an ihrem Geburtstag, wartete Olga auf dem Roten Platz vergeblich auf Piet, und das sollte sich in den folgenden drei Jahren wiederholen. Piet Wit hatte

verzweifelte Anstrengungen unternommen, nach Moskau zu fahren. Die sowjetischen Behörden verweigerten ihm das Visum, um das er nachgesucht hatte. Sie selbst wagte es nicht, aus berechtigter Angst vor dem sowjetischen Geheimdienst, Piets Briefe aus den Jahren von 1945 bis 1947 zu beantworten. So brach die Verbindung schließlich ab.

1951, nach Ablegung des Lehrerinnenexamens, heiratet sie, trennt sich aber 1963 von ihrem Mann, als dieser die sorgfältig aufbewahrten Briefe und Fotos von Piet Wit vernichtet hatte. Als Mathematiklehrerin findet Olga ihr Auskommen. Umgekehrt gründet auch Piet eine Familie in Holland. Die Distanz erscheint unüberwindlich. So kommt es erst nach Jahrzehnten, 1989, auf die Initiative von Klaus-Jörg Siegfried und vermittelt des Roten Kreuzes, zum Wiedersehen von Olga und Piet. Der Kreis hatte sich wieder geschlossen. Erst in fortgeschrittenem Alter fanden sie wieder zusammen. Die in den vorstehenden Zeilen knapp zusammengefasste Odyssee zweier Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk, die aus einem denkbar gegensätzlichen sozialen und kulturellen Hintergrund stammen, ist von Dirk Schlinkert aufs sorgfältigste ediert worden, wobei er auf Vorarbeiten des früheren Leiters des Wolfsburger Stadtarchivs zurückgreifen konnte, zugleich auf die Sammeltätigkeit und Übersetzungsarbeit von Piet Albert Wit. Die Dokumentation, die auf umfangreichen Recherchen beruht, setzt ein bleibendes Zeugnis gegen die Bestrebung totalitärer Diktaturen, das Individuum auszulöschen und Menschen zu bloßen Instrumenten staatlicher Apparate zu machen.

Die Dokumentation enthält eine bemerkenswerte Schilderung des doppelten Leidensweges der sowjetischen Kriegsgefangenen und Ostarbeiter. Sie verweist auf die alltägliche Inhumanität, in deren Entfaltung sich die NS-Diktatur und das stalinistische System gegenseitig nicht viel nachstand. Sie beschwört zugleich am Beispiel der verbotenen Liebe zwischen einem jungen Mädchen aus Russland und

einem niederländischen Studenten die Hoffnung, dass sich auch inmitten von Unterdrückung, Gleichgültigkeit und Heimatlosigkeit menschliche Hilfsbereitschaft und Zuneigung entwickeln und soziale, nationale und kulturelle Brücken auch unter hoffnungslos erscheinenden Bedingungen schlagen kann. Die Ergriffenheit über das Schicksal der beiden jungen Menschen möge sich mit der Zuversicht verbinden, eine Wiederkehr solchen Geschehens in Zukunft zu verhindern.





ANHANG





Olga, 1989



Olga, 1986



Piet im Zeitzeugengespräch, 2005



Olga und Piet in Bloemendaal, 1989



Olga und Piet am Schwarzen Meer, 2003



Olga und Piet vor dem Palast in Tscharskoje Selo, 2003



Olga und Piet in Alkmaar, 1989





ANMERKUNGEN

- 1 Interview mit Olga S. Smolkina, geb. Popowa am 17. Juni 2005, S. 6 f. und 13 f. (UVW, Z 300, Nr. 242). Interview mit Piet A. Wit am 13./14. April 2005, S. 24 f. und 27. (UVW, Z 300, Nr. 228). Tagebuch Piet A. Wit zum 3. November 1943 (unten S. 35).
- 2 Interview mit Piet A. Wit, S. 25 und 28: „Es war für uns beide die erste Liebe. Es saß also sehr tief.“ (UVW, Z 300, Nr. 228); Interview Olga S. Smolkina, S. 21 (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 3 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 14 (UVW, Z 300, Nr. 242); Interview mit Piet A. Wit, S. 27 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 4 Interview mit Piet A. Wit, S. 25 f. (UVW, Z 300, Nr. 228); Tagebuch Piet A. Wit zum 21. April 1944 (unten S. 41 f.).
- 5 Tagebuch Piet A. Wit zum 17. Juli 1944 (unten S. 44); vgl. Brief von Piet A. Wit vom 21. Juni 1944 (unten S. 84); Interview mit Piet A. Wit, S. 30 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 6 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 17 f. (UVW, Z 300, Nr. 242). Interview mit Piet A. Wit, S. 30 f. und 70 (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 7 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 14 ff. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 8 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 17 f. (UVW, Z 300, Nr. 242). Interview mit Piet A. Wit, S. 42 ff. (UVW, Z 300, Nr. 228). Interview Olga S. Smolkina, S. 17 f. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 9 Tagebuch Piet A. Wit zum 4. Mai 1945 (unten S. 52); Interview mit Piet A. Wit, S. 43 (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 10 Interview mit Piet A. Wit, S. 28 f., 42 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 11 Interview mit Piet A. Wit, S. 55 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 12 Vgl. Popowas Brief vom 30. Juli 1945 (unten S. 65): „Der Krieg hat uns vereint und wird uns jetzt trennen, uns, die wir immer so glücklich waren und jetzt unglücklich sind.“
- 13 StArchiv Wolfsburg, Korrespondenz Nr. 9025, Bd. 3; Interview mit Olga S. Smolkina, S. 20 f. (UVW, Z 300, Nr. 242). Interview mit Piet A. Wit, S. 59 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 14 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 5. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 15 Bis Ende Juni 1944 wurden durch Arbeitsämter und militärische Einheiten etwa 2,8 Millionen ‚Ostarbeiter‘, viele im Alter von 15 bis 20 Jahren, in das Deutsche Reich verbracht. Schätzungen belaufen sich auf insgesamt 4,26 Millionen Zivilisten, die aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion zwangsrekrutiert wurden. Dazu: Bernd Bonwetsch: Sowjetische Zwangsarbeiter vor und nach 1945: Ein doppelter Leidensweg, in: Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas 41 (1993), S. 532–546, S. 534 f. und Rolf-Dieter Müller: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft, in: Europa und der ‚Reichseinsatz‘. Hrsg. von Ulrich Herbert, Düsseldorf 1991, S. 234–251.
- 16 Vgl. neben den einschlägigen Passagen der in diesem Band edierten Texte: Interview mit Olga S. Smolkina, S. 3 ff. (UVW, Z 300, Nr. 242). Dazu: Bonwetsch, Zwangsarbeiter, S. 536 f. und Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des ‚Ausländereinsatzes‘ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999, S. 157 ff. und 255 ff. Die Darstellung der Erlebnisse von Popowa seit dem September 1942, die der Wolfsburger Stadtarchivar Klaus-Jörg Siegfried 1988 unter den Titel: ‚Wie gern möchte ich nach Hause, das kann sich gar keiner vorstellen!‘ gestellt hat, entwickelt besonders aus den Briefen aus Neudek ein Exemplum für ‚Das Leiden der Zwangsarbeiter‘ in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘. Klaus-Jörg Siegfried: Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939–1945, Frankfurt 1988, S. 219 ff.
- 17 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 6 f. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 18 Hans Mommsen/Manfred Grieger: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, Düsseldorf 1996, S. 604 ff.
- 19 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 14 ff. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 20 Tagebuch Piet A. Wit zum 22. Februar 1945 (unten S. 48).
- 21 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 11 (UVW, Z 300, Nr. 242): „Ich lebte wie entfremdet von mir selbst. Ich lebte in meiner eigenen Welt. (...) Wir waren vermutlich eine geschlossene Gruppe auf eine Art.“ S. 13: „Ich hatte wenige Kontakte. Ich kannte keine Ausländer. Außer zu Piet und den Holländern hatte ich keine weiteren Kontakte.“
- 22 Brief Nr. 12 (ohne Datum) und Brief Nr. 71 vom 27. September 1944 (unten S. 110 und 138 f.).
- 23 Brief Nr. 38 vom 11. Juni 1944 (unten S. 121 f.).
- 24 Die Entscheidung, vor der Heimreise in die Sowjetunion nach Frankreich zu reisen, fiel keineswegs spontan, sondern beruhte auf Zukunftsplanungen, die Popowa bereits seit dem Frühsommer 1944 mit Wit besprach. Vgl. Brief Nr. 38 vom 11. Juni 1944 (unten S. 121 f.).
- 25 Insgesamt wurden bis zum 1. Oktober 1945 4,1 Millionen sowjetische Zivilisten sowie ehemalige Kriegsgefangene nach diesem Verfahrensmuster ‚repatriert‘. Vgl. Bonwetsch, Zwangsarbeiter, S. 540 f. und Herbert, Fremdarbeiter, S. 399 f.
- 26 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 18 f. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 27 Bonwetsch, Zwangsarbeiter, S. 532 ff. Vgl. Pavel M. Poljan: Ostarbeiter in Deutschland und daheim. Ergebnisse einer Fragebogenanalyse, in: Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas 41 (1993), S. 556 ff.
- 28 Vgl. Müller, Rekrutierung, S. 247: „Die der Zwangsrekrutierung und den Sklavenjagden ausgelieferte Bevölkerung war zum Opfer eines rasseideologischen und eines weitgehend enthemmten militärisch-industriellen Komplexes geworden. Ausmaß und Brutalität der Gewaltmaßnahmen wurden im deutschen Machtbereich nur durch das System der Konzentrations- und Vernichtungslager übertroffen.“
- 29 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 19 ff. (UVW, Z 300, Nr. 242): „Ich wurde als Volksfeind betrachtet. Das wurde mir natürlich nicht direkt gesagt, weil ich ja sehr jung war, als ich in Deutschland war. Diejenigen, die in Gefangenschaft waren, wurden auch als Feinde angesehen. Wir wurden liquidiert. Als Aspirantin wurde ich nicht angenommen. Dabei hätte ich es verdient gehabt. Ich habe die ganze Zeit gespürt, dass mit mir etwas anders ist. Dank meiner Geschwister, die alle hohe Ämter innehatten, und dank der engen Verbindung, die wir untereinander hatten, habe ich das nicht so stark gespürt. Aber unterschwellig war dieses Gefühl doch immer vorhanden. So als ob ich an irgendetwas schuld wäre. (...) Aber in die Partei wurde ich nicht aufgenommen, allerdings bin ich auch nicht eingetreten. Ich wusste, dass dieser Weg für mich versperrt ist. Mein älterer Bruder Alexander sollte eigentlich Attaché in Frankreich werden. Doch als er dann angeben hatte, dass ich in Deutschland gewesen bin, da wurde er nicht genommen. Das war ein Makel für uns alle!“ Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 598 f. und Bonwetsch, Zwangsarbeiter, S. 541 f.
- 30 Vgl. Olga S. Smolkinas Brief Nr. 97 vom 18. November 1944 (unten S. 150). Das stalinistische System stellte nach Kriegsende die ‚Ostarbeiter‘ wie andere Heimkehrer unter pauschalen Verratsverdacht. Gewalt und Terror fiel der größte Teil der ca. 2,27 Mio. Sowjetbürger und Emigranten zum Opfer: Ca. 20 Prozent von ihnen wurden zum Tode oder zu 25jähriger Lagerhaft verurteilt, 15 bis 20 Prozent zu fünf bis zehn Jahren Haft, 10 Prozent zu mindestens sechsjähriger Verbannung nach Sibirien und 15 Prozent zum Wiederaufbau in den zerstörten Gebieten. Nur 15 bis 20 Prozent kehrten unbehelligt nach dem Verhör durch den Geheimdienst nach Hause zurück. Vgl. Manfred Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991, München 1998, S. 685 f.
- 31 Vgl. dazu Herbert, Fremdarbeiter, S. 395 ff.
- 32 Interview Olga S. Smolkina, S. 21 (UVW, Z 300, Nr. 242).

- 33 Interview Olga S. Smolkina, S. 8 (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 34 Interview Olga S. Smolkina, S. 20 (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 35 Gerhard Hirschfeld: Fremdherrschaft und Kollaboration, Stuttgart 1984, S. 192 f. und 219 f.
- 36 Vgl. Hans de Vries: Das Konzentrationslager Herzogenbusch bei Vught: ‚streng und gerecht‘?, in: Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel, Berlin 2004, S. 197 ff.; Andreas Pflock: Das nationale Denkmal Lager Vuth, in: Gedenkstätten Rundbrief 128 (2005), S. 15 ff.
- 37 Manfred Grieger: Gedwongen arbeid. Niederländer in der deutschen Kriegswirtschaft des Zweiten Weltkrieges, in: Henk 't Hoen: Zwei Jahre Volkswagenwerk, Wolfsburg 2002, S. 8 f. (Historische Notate, Heft 6) und Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 728 ff.
- 38 Horst Lademacher: Geschichte der Niederlande, Darmstadt 1983, S. 421 ff.; Herbert, Fremdarbeiter, S. 209 ff. und Gerhard Hirschfeld: Die niederländischen Behörden und der ‚Reichseinsatz‘, in: Herbert, Europa, S. 178 f.
- 39 Lademacher, Geschichte, S. 424 f. Vgl. Hein A.M. Kleemann: Die niederländische Wirtschaft von 1938 bis 1948 im Griff von Krieg und Besatzung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2001, S. 53–76.
- 40 Vgl. Guusta Veldman: Das Lager Erika in Ommen (1941–1946), in: Benz, Lager, S. 115 ff.
- 41 Vgl. Brief vom 16. Mai 1943 (unten S. 53 f.); Interview mit Piet A. Wit, S. 21 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 42 Interview mit Piet A. Wit, S. 7 ff. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 43 Interview mit Piet A. Wit, S. 19 f. und 22 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 44 Interview mit Piet A. Wit, S. 3 f. und 66 f. (UVW, Z 300, Nr. 228). Tagebuch zum 28. Mai 1943, 3. Juni 1943 und 4. Juni 1943 (unten S. 24 und 26). Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 536 ff.
- 45 Interview mit Piet A. Wit, S. 58 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 46 Briefe vom 27. Juni 1943 (unten S. 56 f.), 1. August 1943 (unten S. 60 ff.), 3. August 1943 (unten S. 62 ff.) und 8. Juli 1944 (unten S. 85 f.). Interview mit Piet A. Wit, S. 11 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 47 Interview mit Piet A. Wit, S. 53 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 48 Brief vom 15. Januar 1944 (unten S. 76 f.). Vgl. Brief vom 21. Juni 1944 (unten S. 84). Die früheste Erwähnung Popowas im Tagebuch Piet A. Wits erfolgte am 3. November 1943 (unten S. 35).
- 49 Vgl. die Briefe vom 18. Dezember 1943 (unten S. 74 f.) und 15. Januar 1944 (unten S. 76 f.).
- 50 Brief vom 23. Mai 1943 (unten S. 55): „In der Ferne erklingt der wehmütige russische Gesang. Wunderschön anzuhören. Es ist aber ein tief stehendes Volk, das russische!“ Brief vom 18. Dezember 1943: „Da ich mich die letzte Zeit ein wenig ins Russische vertieft habe, frage ich mich ständig, wie so ein primitives Volk eine derart wortreiche und schwierige Sprache bilden konnte.“ (unten S. 74); Tagebuch zum 12. April 1945: „Abends im Russenlager gewesen. Was sind das doch für andere Menschen!“ (unten S. 50).
- 51 Interview mit Piet A. Wit, S. 59 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 52 Vgl. das Kapitel ‚Die Repatriierung‘ von Henk 't Hoen, Zwei Jahre Volkswagenwerk, S. 108 ff.
- 53 Interview mit Piet A. Wit, S. 43 ff. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 54 Interview mit Piet A. Wit, S. 55 ff. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 55 Vgl. Grieger, Gedwongen arbeid, S. 10 ff.; Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 730 f.
- 56 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 529 f. und 568 f.
- 57 Vgl. Henk 't Hoen, Zwei Jahre Volkswagenwerk, S. 73 ff.
- 58 Vgl. Dirk Schlinkert: Memoria rediviva. Das Selbstzeugnis eines französischen Zwangsarbeiters im Volkswagenwerk, in: STO à KdF 1943–1945. Die Erinnerungen des Jean Baudet, Wolfsburg 2000, S. 10 ff. (Historische Notate, Heft 4).
- 59 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 531 f. und 730 ff.; Herbert, Fremdarbeiter, S. 114 ff.
- 60 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 731.
- 61 Brief Piet A. Wit vom 14. Juni 1943 (unten S. 56): „Wir werden gegenüber den anderen Ausländern noch am besten mit Essen versorgt. Ich kann dann auch nicht sagen, dass ich schon einmal Hunger gehabt hätte.“ Vgl. Brief vom 25. Oktober 1944 (unten S. 91 f.).
- 62 Vgl. nur den Brief vom 14. Juni 1943 (unten S. 56), in dem Wit über Wochenendreisen der Stubenkameraden nach Braunschweig, Hannover und in den Harz berichtet: „Ganz allein kann man tun und lassen, was man will, zwei Tage lang. Ein herrliches Gefühl!“ Im Kontrast dazu schildert Popowa im Brief vom 1. Mai 1944 die engen Grenzen ihrer Bewegungsfreiheit im Lager: „Wir können nicht spazieren gehen wie Ihr, und das bedeutet, dass ich wenig mit Dir zusammen sein werde.“ (unten S. 114).
- 63 Piet A. Wit besuchte seine Familie und seine schwer kranke Mutter am Wochenende des 10./11. Juli 1943. Vgl. Briefe vom 14. Juli 1943 (unten S. 58 f.) und 22. Juli 1943 (unten S. 60) und Interview mit Piet A. Wit, S. 12 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 64 Vgl. Briefe Piet A. Wit vom 1. August 1943 (unten S. 60 f.), 3. August 1943 (unten S. 62 ff.) und 8. Juli 1944 (unten S. 85 f.).
- 65 Brief Piet A. Wit vom 12. August 1944 (unten S. 88 ff.). Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 728 ff.
- 66 So Bonwetsch, Zwangsarbeiter S. 536. Zu den ‚Ostarbeitererlassen‘: Herbert, Fremdarbeiter, S. 178 ff.
- 67 Mark Spoerer: Die soziale Differenzierung der ausländischen Zivilarbeiter, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9.2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, München 2005, S. 498 ff.
- 68 Interview Olga S. Smolkina, S. 7 und 11 (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 69 Dazu zuletzt Spoerer, Differenzierung, S. 521 ff. Vgl. Brief Piet A. Wit vom 14. Juni 1943 (unten S. 55 f.) und den Brief vom 25. Oktober 1944 (unten S. 91 f.).
- 70 Vgl. Tagebuch Piet A. Wit zum 28. Juli 1943 (unten S. 30).
- 71 Über den staatlichen Zugriff auf die Löhne der Zwangsarbeiter durch diskriminierende Sonderbesteuerung zuletzt Götz Aly: Hitlers Volksstaat, Frankfurt 2005, S. 181 ff., Spoerer, Differenzierung, S. 537 ff. und Oliver Rathkolb: Zwangsarbeit in der Industrie, in: Das Deutsche Reich 9.2, S. 697 ff.
- 72 Interview mit Piet A. Wit, S. 23 f. (UVW, Z 300, Nr. 228). Interview Olga S. Smolkina, S. 11 ff. (UVW, Z 300, Nr. 242). Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 180 f.
- 73 Tagebuch Piet A. Wit zum 24. November 1943 (unten S. 36) und 21. April 1944 (unten S. 41 f.). Vgl. Interview mit Piet A. Wit, S. 25 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 74 Interview mit Piet A. Wit, S. 24 (UVW, Z 300, Nr. 228). Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 736 f.
- 75 Vgl. Brief Piet A. Wit vom 27. Juni 1943 (unten S. 56 f.) und Interview mit Piet A. Wit, S. 53 f. (UVW, Z 300, Nr. 228).
- 76 ‚Correspondentie von dhr. Piet A. Wit geschreven tijdens tewerstelling in Duitsland‘ (NIOD Amsterdam, Nr. 1336). Die Herausgeber der Historischen Notate danken im Namen der Historischen Kommunikation der Volkswagen AG Dr. E. Touwen-Boosma vom NIOD Amsterdam für ihre freundliche Unterstützung bei der Recherche und Vervielfältigung des Amsterdamer Archivbestandes von Piet A. Wit.
- 77 Im Brief vom 1. August 1943 (unten S. 60 f.) berichtet Wit seinen Eltern, dass er die Zahl der Briefe von sechs bis zehn Exemplaren in der Woche aufgrund ver-

- schärfter Einschränkungen der Freizeit durch die Werkleitung wohl auf die Hälfte verringern müsse. Vgl. zur Frequenz der Briefe Piet A. Wits den Brief vom 3. September 1943 (unten S. 65): „Ich habe leider keine Zeit, um jedem zu antworten.“ Dazu: Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 737.
- 78 Vgl. Otto G. Oexle: Was ist eine historische Quelle?, in: Rechtsgeschichte 4 (2004), S. 172 ff.
- 79 Vgl. Hans Günter Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt. Hrsg. von Konrad H. Jarausch, Martin Sabrow, Frankfurt 2002, S. 48 ff.; Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte. Hrsg. von Winfried Schulze, Berlin 1996.
- 80 StArch Wolfsburg EB (holl.) 36 mit Akte S 20, 39, Bd. 2.
- 81 Bonwetsch, Zwangsarbeiter, S. 542 ff. und Josef A. Brodski: Timor und andere, in: Herbert, Europa, S. 251 f. Vgl. Gisela Schwarze: Die Sprache der Opfer. Briefzeugnisse aus Russland und der Ukraine zur Zwangsarbeit als Quelle der Geschichtsschreibung, Münster 2005.
- 82 StArch Wolfsburg EB 60 (sowj.); Korrespondenz Nr. 9025, Bd. 3. Vgl. Siegfried, Leben, S. 219 ff.; Ders.: Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939–1945, Frankfurt 1999, S. 7 ff.
- 83 StArch Wolfsburg EB 61 (sowj.).
- 84 Vgl. den Brief Nr. 85 von Popowa vom 20. Oktober 1944 (unten S. 147 f.), Nr. 87 vom 22. Oktober 1944 (unten S. 148) und Nr. 91 vom 26. Oktober 1944 (unten S. 149 f.).
- 85 Interview mit Olga S. Smolkina, S. 16 und 19 f. (UVW, Z 300, Nr. 242).
- 86 NIOD Amsterdam, Nr. 1336.
- 87 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 604 ff.
- 88 Exemplarisch ist Brief Nr. 59 vom 10. August 1944 (unten S. 130): „Was schweigst Du? Entschuldige, Petja, ich schreibe einen Brief. Ich dachte, Du bist da. Ich will Dich so. Du bist so weit weg, weit weg von mir. (...) Höre zu, Pietichka, ich singe jetzt: (...) Siehst Du, mein Lieber, wie ich mit Dir spreche.“ Vgl. Brief Nr. 66 vom 17. September 1944 (unten S. 134 f.): „Der Briefverkehr ist für mich, als wenn ich mich mit Dir unterhalte“ und Brief Nr. 61 vom 20. August 1944 (unten S. 132): „Mir scheint, dass ich mit Dir rede, wenn ich Dir schreibe.“ Vgl. Brief Nr. 84 vom 14. Oktober 1944 (unten S. 144 f.).
- 89 Interview Olga S. Smolkina, S. 15 (UVW, Z 300, Nr. 242): „Ich habe die Geschichten auch immer ein wenig ausgeschmückt. Es war dort natürlich schlechter, als ich es beschrieben habe. Aber ich habe es so formuliert, dass er wissen sollte, dass es mir gut ging.“
- 90 Vgl. Interview mit Piet A. Wit, S. 51 ff. (UVW, Z 300, Nr. 228): „Ich denke, dass es einen sehr tiefen Eindruck hinterlassen hat. Und es hat mich auch viel mehr zum Menschen gemacht. Ich kam natürlich aus einem behüteten Elternhaus. (...) Ich landete als erwachsener Junge in Deutschland. Und dann musste man auch um seinen Platz kämpfen. Man tat Dinge, die man niemals getan haben würde. (...) Ich kam wirklich als erwachsener Mensch, finde ich jetzt, aus Deutschland, und ich denke, dass es mein ganzes Leben beeinflusst hat.“ Vgl. S. 61 f.
- 91 Vgl. Interview mit Piet A. Wit, S. 59 f. (UVW, Z 300, Nr. 228): „Denn es brannte doch immer noch eine Kerze, würde ich sagen. Wir waren doch immer noch auf irgendeine Art und Weise verbunden. Liebe ist ein sehr großes Wort, wenn man sich 40 Jahre nicht gesehen hat. Aber es existierte doch wieder etwas zwischen uns. (...) Aber eine bestimmte Art Liebe bleibt natürlich bestehen, Liebe ist ein großes Wort. Aber nennen wir es feste Freundschaft. Und wenn ich sie anrufe, ist da sofort wieder etwas. Dann ist es anders, als wenn ich mit einer gewöhnlichen Freundin telefoniere. (...) Eine echte Freundschaft mit mehr als echter Freundschaft. Und doch schon der alten Form von Liebe, denke ich.“
- 92 NIOD Amsterdam, Nr. 1336; Kopien in StArch Wolfsburg S 2039, Bd. 2 und in UVW, Z 300, Nr. 228.
- 93 Reichswerke ‚Hermann Göring‘ in Salzgitter-Watenstedt, knapp vierzig Kilometer südwestlich der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ gelegen. Vgl. Erhard Forndran: Die Stadt- und Industriegründungen Wolfsburg und Salzgitter, Frankfurt am Main 1984; Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942 bis 1992. Hrsg. von Wolfgang Benz, München 1992.
- 94 Der Farbfilm ‚Die goldene Stadt‘ wurde am 24. November 1942 erstaufgeführt. Regie des Melodrams führte Veit Harlan. Rudolf Prack und Kristina Söderbaum spielten die Hauptrollen. Vgl. den Tagebucheintrag zum 18. Februar 1945 und Birthe Kundrus: Totale Unterhaltung? Die kulturelle Kriegführung 1939 bis 1945 in Film, Rundfunk und Theater, in: Das Deutsche Reich 9,2, S. 101 ff.
- 95 Die Hauptrollen in der im Dezember 1941 erstaufgeführten Komödie ‚Sonntagskinder‘ spielten Theo Lingen, Grethe Weiser und Rudolf Platte.
- 96 Das Lager 21, ein Arbeitserziehungslager der Gestapo, war als Straflager für die Reichswerke Hermann Göring in Watenstedt errichtet worden. Die Inhaftierten wurden dort zwischen 21 und 60 Tagen eingesperrt und mussten bei unzureichender Ernährung und unter massiven Repressalien körperliche Schwerstarbeit leisten. Vgl. Gabriele Lotfi: KZ der Gestapo, Stuttgart 2000, S. 75 ff.; Gudrun Pischke: ‚Europa arbeitet bei den Reichswerken‘, Salzgitter 1995, S. 243 ff., Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 734 ff. und Rathkolb, Zwangsarbeit, S. 701 ff.
- 97 ‚Keller‘ meint das ebenerdige Sockelgeschoss der Fabrikhallen. Die Flächen dienten vor allem als Lager für die im Hallengeschoss befindlichen Produktionsbereiche. Im Parterre der Fabrikhallen lagen außerdem Luftschutzanlagen und Waschkäufen für die Belegschaft. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 262 f.
- 98 Nach Auskunft von Piet A. Wit am 5. Januar 2006 ein freiwilliger Arbeiter aus Rumänien, der zusammen mit Wit in der Elektroinstandhaltung eingesetzt war.
- 99 Vgl. den Brief von Piet A. Wit vom 27. Juni 1943 (unten S. 56 f.).
- 100 Henk Meijer, ein Freund und Stubenkamerad von Wit, mit dem er sich ein Etagenbett teilte. Der Student der Elektrotechnik floh im Herbst 1943 aus dem Volkswagenwerk in seine Heimatstadt Groningen (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 101 Piet A. Wit verdankte einige Pakete der ‚Delfste Vrouwenstudentenvereniging‘ der Bekanntschaft mit Frau van Thiel, die Mitglied im Vorstand der Vereinigung war und der er vor 1943 Nachhilfeunterricht in Physik und Mathematik gegeben hatte (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 102 Der Leiter des italienischen Generalstabs, Pietro Badoglio (1871–1956), wurde nach dem Sturz Mussolinis von König Viktor Emmanuell III. zum Regierungschef ernannt. General Badoglio schloss am 3. September 1943 einen Waffenstillstand mit den Alliierten, die sich in Italien auf dem Vormarsch befanden. Daraufhin setzten deutsche Truppen mehrere Hunderttausend italienische Soldaten mit Waffengewalt fest und deportierte sie ins Deutsche Reich, um ihre Arbeitskraft auszunutzen. Anfang Oktober 1943 kamen etwa 1 000 der ‚italienischen Militärinternierten‘ aus dem Stalag XI B Fallingbommel in das Volkswagenwerk. Man nannte sie ‚Badoglios‘. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 720 ff.
- 103 ‚Argot‘ ist der Begriff für die einfache Umgangssprache, die sich aus dem Sozialen der Bettler und Gauner Frankreichs im Mittelalter herleitet. ‚Argot‘ gilt als ein Gruppensprache, der von der Standardsprache zum Teil erheblich abweicht, um eine Art Geheimsprache zu ermöglichen.
- 104 Brjansk: Stadt im Westen Russlands an der Desna; Noworossijsk: Stadt in Russland am Schwarzen Meer.
- 105 Stadt in der Ukraine am Dnjepr.

- 106 ‚Harakiri‘ war ein Menüname für ein asiatisches Reisgericht, das in der Stube von den holländischen Studenten zubereitet wurde (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006). Dieses Menü diente auch als zweiter Gang beim ‚Dinner‘ am zweiten Weihnachtstag 1943 (Brief 30 vom 29. Dezember 1943, unten S. 75).
- 107 Vgl. den Tagebucheintrag zum 8. September 1943 (unten S. 32).
- 108 Eric Linklater: Poets Pub, New York 1930. Linklater, schottischer Schriftsteller, geboren am 8. März 1899 in Dounby (Orkney-Inseln), gestorben am 8. November 1974 in Aberdeen.
- 109 Zur Entwicklung des Gesundheitswesens in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘: Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 756 ff.
- 110 Zur Rolle des Volkswagenwerks im Produktionsprogramm der Fi 103-Flugbombe (V 1): Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 677 ff.; Heinz-Dieter Hölsken: Die V-Waffen. Entstehung, Propaganda, Kriegseinsatz, Stuttgart 1984, S. 44 ff. und Ralf Schabel: Die Illusion der Wunderwaffen, München 1992, S. 170 ff.
- 111 Vgl. den Tagebucheintrag zum 16. Juni 1944 (oben S. 43).
- 112 Nachträglicher Eintrag. Vgl. die Notiz zum 8. Dezember 1944, als Wit durch einen Brief des Vaters über den Tod seiner über viele Jahre schwer kranken Mutter informiert wird. Die Antwort Wits an seine Familie erfolgte am 11. Dezember 1944 (Brief Nr. 59 vom 25. Oktober 1944, unten S. 91f.).
- 113 Frank L. Packard: Tiger Claws, London 1929.
- 114 Der Farbfilm ‚Immensee‘ wurde nach einer Novelle von Theodor Storm unter der Regie und Herstellungsleitung von Veit Harlan, dem Regisseur des antisemitischen Propagandafilms ‚Jud Süß‘ (1940), ab Juni 1942 in Rom, der Holsteinischen Schweiz und in den Babelsberger Ateliers in Potsdam gedreht. Die Uraufführung des Dreiecks-Liebesdramas im Musikermilieu fand am 8. Dezember 1943 im Hamburger Lessing-Theater statt. Vgl. Frank Noack: Veit Harlan. Des Teufels Regisseur, München 2000; Hermann Kappelhoff: Politik der Gefühle. Veit Harlan, Detlef Sierck und das Melodrama des NS-Kinos, in: Mediale Mobilmachung I. Das Dritte Reich und der Film. Hrsg. von Harro Segeberg, München 2004, S. 229–246 und Gerrit Jung: Veit Harlan – ein Filmemacher im Faschismus, Marburg 2005.
- 115 Das Lager 18 diente als Straflager für Männer und Frauen auf dem Werksgelände: Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk S. 733 ff.
- 116 Film ‚Die große Liebe‘, Regie: Rolf Hansen, Darsteller: Zarah Leander, Viktor Staal, Paul Hörbiger, Grethe Weiser, Uraufführung am 12. Juni 1942. Der Film erzählt die Liebesgeschichte zwischen dem Flieger Paul Wendland und der Varietésängerin Hanna Holberg, die während eines Fliegeralarms in einem Luftschutzkeller beginnt und immer wieder durch die Zeitläufe des Krieges unterbrochen wird. Aus diesem Film stammt Zarah Leanders berühmtes Lied: ‚Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n.‘ Vgl. Jens Eder: Das populäre Kino im Krieg. NS-Film und Hollywoodkino, in: Das Deutsche Reich 9.2, S. 402 ff. und Hermann Glaser: Film, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. von Wolfgang Benz, Stuttgart 1997, S. 172 ff.
- 117 Sülfeld, Ortschaft etwa 8,5 Kilometer westlich der ‚Stadt des KdF-Wagens‘. Wit schrieb im Tagebuch ‚Sühlingen‘, war aber offenbar unsicher wegen des Ortsnamens und versah den Eintrag mit einem Fragezeichen.
- 118 Im ‚Gemeinschaftslager‘ diente die ‚Cianetti-Halle‘ als Versammlungsstätte vor allem Repräsentationszwecken und wurde für kulturelle Veranstaltungen wie Filmvorführungen, Theater, Boxkämpfe oder Wochenschauen genutzt. Die Halle wurde 1938 im Zusammenhang mit der Anwerbung italienischer Arbeitskräfte errichtet und erhielt ihren Namen nach Tullio Cianetti, dem Vorsitzenden der ‚Confederazione Fascista dei Lavatori dell'Industria‘ (CFLI), mit dem Robert Ley, der Chef der Deutschen Arbeitsfront (DAF), die Absprachen zum Einsatz italienischer Arbeiter beim Bau des Volkswagenwerks getroffen hatte. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 283 ff.
- 119 NIOD Amsterdam, Nr. 1336; Kopien in StArch Wolfsburg S 2039, Bd. 2 und UVW, Z 300, Nr. 228.
- 120 Beekman und Vollewens leiteten an der Universität Delft Repetitorien für Mathematik und publizierten zu ihren Veranstaltungen Vorlesungsmitschriften und Aufgabenhefte (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 121 Studienfreund von Piet A. Wit, der eine Vorlesungsmitschrift über ‚Differenzialgleichungen‘ angefertigt hatte (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 122 Holländisches Volkslied, das Piet A. Wit den französischen Arbeitern beigebracht hatte (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 123 Kollege von Piet A. Wits Vater bei regionalem Versorgungsunternehmen in Nordholland (PEN) (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 124 Mutter des Schulfreundes Wim Heilbron, die für Piet A. Wit wie ‚eine zweite Mutter‘ war (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 125 ‚Keller‘ meint das Sockelgeschoss der Fabrikhallen, in dem sich die Luftschutzanlagen befanden.
- 126 Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945, Berlin 2003, S. 192 ff.
- 127 Vgl. den Brief vom 25. Oktober 1944 (unten S. 91f.).
- 128 ‚Philister‘ war ein Spitzname, den die holländischen Studenten für die Gruppe der Arbeiter und Nichtakademiker aus den Niederlanden gebrauchten (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006). Der Begriff markiert also eine feine Trennlinie zwischen beiden im Volkswagenwerk eingesetzten Arbeitergruppen aus den Niederlanden. Der ‚Beruf‘ erscheint als entscheidendes Distinktionsmerkmal, das zur Identität der Gruppen aus einem Land beigetragen hat.
- 129 Die Aufführung fand statt in einem Speisesaal der Südrandbebauung des Werkes in der Nähe des Karosseriebaus (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 130 Die SS plante bereits vor dem Krieg gegen die Sowjetunion den Ausbau ihrer Organisation zu einer supranationalen und ‚pangermanischen Armee‘. Im Frühjahr 1940 erfolgte die Aufstellung der SS-Standarte ‚Nordland‘ und ‚Westland‘. Anwerbebüros wurden in den besetzten Ländern eingerichtet, um nationale Freiwilligenkontingente zu rekrutieren. In den Niederlanden befand sich ein Anwerbebüro in Den Haag. Die SS machte auch vor den Toren deutscher Rüstungsfabriken keinen Halt und warb Facharbeiter unter Umgehung von Arbeitsämtern und Wehrkreiskommandos direkt an: Bernd Wegner: Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945, Paderborn 1999, S. 274 f. und 310 ff.
- 131 Zur Rolle der Deutschen Arbeitsfront (DAF) als Trägerorganisation des Volkswagenwerks vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk S. 140 ff. und 186 ff.
- 132 Die ‚Philister‘, also die Arbeiter, stellten im Fußballwettbewerb eine eigene Mannschaft und spielten als Zweite Mannschaft der Holländer. Die Studenten, die ‚Intellektuellen‘ genannt, bildeten die Erste Mannschaft (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 133 Die polizeiliche Zuständigkeit für das Volkswagenwerk und die ‚Stadt des KdF-Wagens‘ lag seit November 1939 bei der Stapoleitstelle Braunschweig. Die Gestapo Braunschweig richtete die Arbeitslager 18 und 21 ein, die für die Insassen härteste Strafmaßnahmen und Repressalien bedeuteten. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 541 ff. und Gerd Wysocki: Die Geheime Staatspolizei im Land Braunschweig, Frankfurt am Main 1997.
- 134 Die Prozentzahl, die Piet A. Wit seinen Eltern berichtet, liegt um etwa 15 Prozent über den Angaben, die aus Berichtsunterlagen des Volkswagenwerks hervorgehen. Danach betrug Ende 1943 die Gesamtleienschaft im Volkswagenwerk 17022 Arbeitskräfte, von denen knapp über zwei Drittel (67 Prozent) Ausländer waren.

- Vgl. Tab. 5, 'Die Zusammensetzung der Belegschaft des Hauptwerkes' bei Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk S. 1027. Die Wahrnehmung Piet A. Wits kommt aber durchaus der Realität im Betrieb nahe, da er sich vor allem auf die ihm zugänglichen Produktionsbereiche der Fabrik bezieht, in denen bis zu 90 Prozent ausländische Arbeitskräfte eingesetzt waren.
- 135 Anton A. Mussert (geb. 1894), Chef (Leider) der ‚National-Socialistische Beweging‘ (NSB), die als Einheitspartei den deutschen Besatzungsbehörden ein Instrument der ‚Nazifizierung‘ bildete. Mussert wurde am 7. Mai 1945 in Den Haag verhaftet. Ein Sondergerichtshof verurteilte den ehemaligen ‚Führer des niederländischen Volkes‘, der Hitler mehrfach Treue und Gefolgschaft geschworen hatte, im Dezember 1945 zum Tode. Mussert wurde ein Jahr nach seiner Festnahme hingerichtet. Hirschfeld, Fremdherrschaft S. 178 ff. und 193 f.; Peter Romijn: Reichskommissariat Niederlande oder Gau Westland?, in: Das Europa des ‚Dritten Reichs‘. Hrsg. von Johannes Bähr, Frankfurt 2005, S. 123–140.
- 136 Niederländische Monatszeitschrift über Flugzeuge und Flugzeugbau (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 137 Pfeifentabak, Hausmarke der Familie Wit (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 138 Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 308 f. und 725 ff.
- 139 Die ‚National-Socialistische Beweging‘ (NSB) hatte Reichskommissar Seyß-Inquart am 14. Dezember 1941, dem zehnten Jahrestag ihres Bestehens, als einzige politische Partei in den besetzten Niederlanden zugelassen. Die NSB erreichte im Sommer 1942 mit etwas über 100 000 Mitgliedern und ‚Sympathisanten‘ – wenig mehr als 1,25 Prozent der niederländischen Bevölkerung – die Grenze ihrer Attraktivität als ‚Sammelbewegung‘. Auf die zuweilen scharfe Ablehnung und den aktiven Widerstand in der Bevölkerung gegen die deutsche Besatzung reagierte die NSB mit repressiven Mitteln. NSB-Mitglieder erfüllten im Herbst 1944 hilfspolizeiliche Aufgaben oder dienten in paramilitärischen Organisationen wie Technische Nothilfe, Eisenbahn, Wachdienst und dem Nationalen Arbeitsdienst. Hirschfeld, Fremdherrschaft, S. 177 ff. und 193 f. und Paul Stoop: Niederlande, in: Benz, Enzyklopädie, S. 613 f.
- 140 Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 732 ff.
- 141 Onkel Piet, jüngerer Bruder des Vaters von Piet A. Wit, lebte in Den Haag und sollte im Zuge der Abwehrmaßnahmen der deutschen Besatzer zwangsweise umgesiedelt werden. Die Umsiedlung fand nicht statt (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).
- 142 A.M.W. = Agatha Margareta Wit, die ältere Schwester von Piet A. Wit.
- 143 Die Freizügigkeit der holländischen Studenten wurde zum Jahreswechsel 1943/44 erheblich beschnitten, nachdem es wiederholt zu Fluchtversuchen gekommen war. Die Stubenkameraden wurden in Kollektivhaftung genommen und scharfen Strafen unterworfen. Als 25 Studenten verschwanden und in ihre Heimat zurückkehrten bzw. nicht aus dem Heimaturlaub zurückkamen, wurde ab Februar 1944 die Post auf monatlich zwei Brief begrenzt und die Sendung von Lebensmittelpaketen verboten. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 737.
- 144 Zum Lager 21 vgl. den Tagebucheintrag Piet A. Wits zum 1. Juni 1943 (unten S. 26).
- 145 Der Brief Nr. 41 ist der erste Bericht Wits von den Bombenangriffen der Alliierten, die am 8. April 1944 mit einem Bombardement des Volkswagenwerkes begannen, das erhebliche Schäden an der Südrandbebauung anrichtete und 13 Menschenleben, darunter vier Ostarbeiter, forderte. Das für die Ostarbeiter eingerichtete Hafenzentrum und das Gießereilager waren durch die räumliche Nähe zu den Werksanlagen – beide Lager befanden sich nördlich des Mittelkanals – besonders durch die alliierten Luftangriffe gefährdet. Das Gießereilager wurde bei einem Luftangriff zum größten Teil zerstört. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 634 f., 746 ff. und 878 ff.
- 146 Der Franzose Jean Baudet, ‚Hilfsarbeiter‘ im Volkswagenwerk von Juli 1943 bis Mai 1945, notiert in seinem Tagebuch zum Bombenangriff auf Braunschweig am 22. April 1944: ‚Um 2.00 Uhr morgens wird Braunschweig mit Phosphorbomben bombardiert. Ein riesiger Brand. Den ganzen nächsten Tag konnte man die Sonne nicht sehen. Der Himmel ist voller Rauch. Es ist beinahe Nacht. Ab und zu fällt Papier vom Himmel.‘ Jean Baudet: STO à KdF 1943–1945, Wolfsburg 2000, S. 34. Dazu: Frieder Schöbel/Heinz Friedrich: Braunschweig im Bombenkrieg, Berlin 2004 und Friedrich, Brand, S. 234 ff.
- 147 Die Luftschutzräume für die Belegschaft waren im Sockelgeschoss der Werkshallen untergebracht. Wit bezieht sich auf die massive Betonkonstruktion der Decke des Schutzraumes, die auch die statischen Anforderungen für die Fabrikationsanlagen im ersten Obergeschoss der vier Produktionshallen zu erfüllen hatte.
- 148 Über die medizinische Behandlung von ausländischen Arbeitskräften und das Ansteigen der Sterberate durch die Zunahme von Infektionskrankheiten: Spoerer, Differenzierung 529 ff., Siegfried, Leben, S. 224 ff. und Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 761 f.
- 149 Die ‚Operation Overlord‘ der westalliierten Verbände unter dem Oberkommando General Dwight D. Eisenhower begann am 6. Juni 1944 in der Normandie und brachte bis zum 18. Juni 1944 619.000 Soldaten und 95.000 Fahrzeuge an Land.
- 150 Der Luftangriff vom 20. Juni 1944 war der Auftakt der Operation ‚Crossbow‘, eines alliierten Doppelschlages aus der Luft, um die Fertigung der V-Waffen auszuschalten. Der zweite Angriff erfolgte am 29. Juni 1944. Insgesamt warfen 178 Flugzeuge 401 Tonnen Spreng- und Brandbomben auf das Werk. Am 20. Juni 1944 kamen 37 Menschen ums Leben, davon 15 ausländische Arbeitskräfte. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 634 f.
- 151 Wit berichtet seinen Eltern erstmals ausführlicher über seine ‚Lehrerin‘ Olga Popowa, deren Verlegung nach Neudek unmittelbar bevorsteht und schließlich Mitte Juli 1944 erfolgte. Vorherige Briefe erwähnten eher beiläufig die Tatsache, dass Wit bei Popowa Russisch lernte (15. Januar 1944, unten S. 77), dass Popowa Kleidung aus Wits Familie erhielt (24. April 1944, unten S. 81) und sich dafür persönlich bedankte (5. Juni 1944, unten S. 83). Bedauern und Mitleid bringt Wit zwar in diesem Brief zum Ausdruck. Dass die Beziehung zu Popowa sich jedoch längst nicht mehr auf das Erlernen der russischen Sprache beschränkte, sondern zu einer wirklichen Liebesbeziehung gewachsen war, erwähnte Wit seinen Eltern gegenüber mit keinem Wort.
- 152 Zur Verlagerung der Fi 103-Fertigung aus dem Volkswagenwerk in die Eisenerzgrube Tiercelet in Lothringen: Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 804 ff.
- 153 Die Werkleitung kaufte, um die unzureichende Versorgung der ausländischen Belegschaft zu verbessern, Kleidung und Schuhwerk in den Niederlanden ein. Neuwertige Kleidung konnten die Deutschen in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ gegen gebrauchte Artikel eintauschen. Die Gefolgschaftsleitung des Volkswagenwerks verteilte die getragenen Hosen, Kleider, Jacken oder Schuhe dann an die Zwangsarbeiter und ließ sich diese Aufwendungen durch Einbehaltungen von bis zu zehn Prozent des Bruttolohns der ausländischen Arbeitskräfte vergüten. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 578 f.
- 154 Zur Topografie der Lager auf dem Werksgelände und in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘: Katalog der ‚Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit auf dem Gelände des Volkswagenwerks‘. Hrsg. von Volkswagen Kommunikation, Wolfsburg 1999, S. 82 f. und Siegfried, Rüstungsproduktion, S. 107 ff.

- 155 Selten waren bei den holländischen Studenten Fälle aktiven Widerstandes. Ausnahme von dieser Regel war der Fall des Studenten Marinus Willem Georg Kop, der am 22. April 1944 verhaftet und am 18. September 1944 in der Haftanstalt Brandenburg/Havel hingerichtet wurde. Kop wurde vorgeworfen, Informationen über die Flugbombe Fi 103 oder über die Fertigungsanlagen des Volkswagenwerkes nach Holland geschmuggelt zu haben. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 737 und Katalog der Erinnerungsstätte, S. 62 f.
- 156 In Brief 50 vom 19. Juli 1944 (unten S. 125) berichtet Popowa von der Ankunft in Neudek am Vorabend und schildert die unzureichende, im Vergleich zur ‚Stadt des KdF-Wagens‘ schlechtere Versorgung im Verlagerungsbetrieb im Sudetenland.
- 157 Vgl. Brief 57 vom 12. August 1944 (unten S. 129).
- 158 ‚Russenslager‘ meint das unweit des ‚Gemeinschaftslagers‘ gelegene ‚Ostlager‘, das für die sowjetischen Zivilarbeiter errichtet worden war.
- 159 ‚Französisches Lager‘ meint das ‚Gemeinschaftslager‘, das mit Arbeitskräften aus Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, Holland und vorübergehend auch mit ‚Ostarbeitern‘ belegt wurde. Vgl. Siegfried, Rüstungsproduktion, S. 111 f.
- 160 Die standesamtliche Statistik der Todesfälle durch Luftangriffe verzeichnet 22 Zivilarbeiter aus der Sowjetunion, zwei Polen, vier Italiener und drei Franzosen. Siegfried, Rüstungsproduktion, S. 165 f.
- 161 Professor Muysken besaß einen Lehrstuhl für Maschinenbau an der Universität Delft. Als der Senat der Universität den Lehrkörper dazu drängte, die Unterschrift unter die ‚Loyalitätserklärung‘ zu setzen, widersetzte er sich und wurde verhaftet (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006). Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 732.
- 162 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 538 ff. und 716 f.
- 163 Wohnlager auf dem Laagberg, außerhalb des engeren Stadtgebiets, westlich der ‚Stadt des KdF-Wagens‘, ca. 2,5 Kilometer Luftlinie vom Volkswagenwerk entfernt. Das Wohnlager befand sich in unmittelbarer Nähe zum KZ-Außenlager Fallersleben, das Ende Mai 1944 auf dem Laagberg errichtet worden war. t Hoen, Zwei Jahre Volkswagenwerk, S. 72 ff. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 747 f.
- 164 Wit bezieht sich auf eine Bombardierung Rotterdams am 15. Mai 1940, dem Tag, als der Oberbefehlshaber des niederländischen Militärs, General Winkelmann, bei Dodrecht die Kapitulationsurkunde unterzeichnete. Im Zentrum der Verteidigungsstrategie der niederländischen Regierung hatte der Plan gestanden, gegen die deutsche Westoffensive eine ‚Festung Holland‘ um die Städte Rotterdam, Amsterdam und Den Haag zu errichten und zu halten. In diesen Tagen wurde Amsterdam nachweislich nicht bombardiert, sondern das deutsche Kampfgeschwader 54 flog am 14. Mai 1940 einen schweren Luftangriff auf Rotterdam, dem mehr als 800 Menschen zum Opfer fielen. Wahrscheinlich liegt in dieser Briefpassage eine Verwechslung der Städte vor. Vgl. Lademacher, Geschichte, S. 406 f. und Hans Umbreit: Der Kampf um die Vormachtstellung in Westeuropa, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 279 ff. und 287 ff.
- 165 Vgl. zur Bombardierung Braunschweigs den Brief Nr. 42 vom 24. April 1944 (unten S. 81).
- 166 StArch Wolfsburg, EB (holl.) 36 vom 26. September 1987.
- 167 Nahe der Kleinstadt Vught in der Provinz Noord-Brabant wurde Anfang Januar 1943 das ‚Konzentrationslager Herzogenbusch‘ eingerichtet. Das Lager diente als Durchgangslager für verschiedene Häftlingsgruppen. Studenten, die im Verdacht standen, im Widerstand aktiv zu sein und an Attentaten gegen ranghohe holländische Nationalsozialisten beteiligt zu sein, durchliefen das ‚Studentenlager‘, das nur im Februar und März 1943 bestand. Als Repressalie der deutschen Besatzer wurden Anfang Februar 1943 ca. 600 Studenten und 1200 so genannte Plutokraten-Söhnchen verhaftet und nach Vught verbracht. Fast alle Inhaftierten wurden nach einigen Wochen wieder frei gelassen. Etwa 180 Studenten wurden direkt zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gebracht. Vries, Konzentrationslager, S. 197 ff. und 208 f. und Wolfgang Benz: Okkupation und Repression, S. 19 f. Vgl. Hirschfeld, Fremdherrschaft, S. 192 f. und 219 f.
- 168 Das Lager Erika befand sich drei Kilometer südlich der Kleinstadt Ommen in der Provinz Overijssel. Vgl. Guusta Veldman, Das Lager Erika in Ommen (1941–1946), in: Benz, Lager S. 115 ff. und 124: „Die ersten neuen Häftlinge (sc. im Mai 1943) waren 3700 Studenten, die sich, freiwillig oder unfreiwillig, zum Arbeitseinsatz in Deutschland gemeldet hatten.“
- 169 Das Frauenkommando Halle 1, ein Außenlager des KZ Neuengamme, zählte im Februar 1945 649 Jüdinnen meist ungarischer Nationalität und wurde überwiegend in der Fertigung von Tellerminen und Panzerfäusten eingesetzt. Die Unterbringung erfolgte in umgebauten Waschräumen im Sockelgeschoss der Halle 1. Vgl. den Zeitzeugenbericht von Julie Nicholson, in: Überleben in Angst. Vier Juden berichten über ihre Zeit im Volkswagenwerk in den Jahren 1943 bis 1945, Wolfsburg 2005, S. 34 ff. und den Katalog der Erinnerungsstätte, S. 100 f.
- 170 Die Geschäftsführung der Gezuvoor (Gesellschaft zur Vorbereitung des Deutschen Volkswagens) hatte 1938 in einer Situation verschärften Arbeitskräftemangels über die ‚Confederazione Fascista dei Lavori dell'Industria‘ (CFLI) Bauarbeiter und Metallfacharbeiter in Italien angeworben. In einem Abkommen zwischen der CFLI und der DAF wurde am 6. August 1938 geregelt, noch zum Herbst 1900 Bauarbeiter aus Italien zu entsenden. Nach Kriegseintritt Italiens kehrte ein großer Teil der italienischen Bauarbeiter in die Heimat zurück. Nur eine Minderheit wechselte in die Betriebsbelegschaft des Volkswagenwerks. Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 288 ff. und 524.
- 171 StArch Wolfsburg EB (sowj.) 60, Oktober 1987; Siegfried, Leben, S. 219 ff.
- 172 Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 542 f., 574 f. und 588 f. Zum Verhältnis eines polnischen Zwangsarbeiters zum ukrainischen Wachpersonal: Stefan Żurawicz, in: Abfahrt ins Ungewisse. Drei Polen berichten über ihre Zeit als Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk von Herbst 1942 bis Sommer 1945, Wolfsburg 2004, S. 82 f.
- 173 StArchiv Wolfsburg. EB (russ.) 61 vom 3. Juni 1989 (HA 9025, Bd.3).
- 174 Beim Angriff der 8. britischen Luftflotte am 16. Januar 1945 wurden der Verschiebebahnhof Friedrichstadt und das ‚Hechtviertel‘ nördlich des Bahnhofs Dresden-Neustadt durch Spreng- oder Brandbomben schwer getroffen. Frederick Taylor: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?, München 2004, S. 231 ff.
- 175 Die Briefe von Olga Popowa an Piet A. Wit werden in dieser Textedition in Auswahl zitiert. Auslassungen aus dem Amsterdamer Briefkonvolut (NIOD Amsterdam, Nr. 1336) kennzeichnen die Nummerierung der Briefe.
- 176 Die Adresse ist auf einem Adresszettel angegeben, der die Klebefilmspuren aufweist und mit einer gezeichneten Blume verziert ist.
- 177 ‚Schwarze Augen‘ ist ein sehr bekanntes russisches Volkslied. Die 2. Strophe ist der Übersetzerin unbekannt, evtl. wurde sie von Olga selbst verfasst.
- 178 Im Original ist der Ausdruck ‚Schrott zusammen fahren‘ in deutscher Sprache angegeben.
- 179 Vgl. zur Verschlechterung der Lebensverhältnisse der ‚Ostarbeiter‘ in Lagern und Betrieben: Herbert, Fremdarbeiter, S. 333 ff.
- 180 Atie ist Piet A. Wits Schwester.
- 181 Ukrainische Zeitschrift (Auskunft Piet A. Wit am 5. Januar 2006).

- 182 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 87 ff. und Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 566 ff.
- 183 Sehr bekanntes russisches Volkslied.
- 184 Dies ist der einzige Brief, der mit dem Jahr 1942 datiert ist. Vermutlich wurde er 1944 verfasst.
- 185 Das Wort ‚Ausweis‘ ist im Original auf Deutsch wiedergegeben.
- 186 Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 586 f.
- 187 Das Papier stammt wiederum aus dem Notizblock mit belehrenden Merksätzen in der Fußzeile: „Papier wird aus kriegswichtigen Rohstoffen hergestellt!“ „Stenographie bedeutet heute mehr denn je Engschrift!“
- 188 Vermutlich handelt es sich um ‚Ostarbeiterinnen‘, die zum Anlernen in der Flugzeugreparatur vom Volkswagenwerk ins Junkerswerk in Halberstadt überstellt und später im Zweigwerk in Neudek eingesetzt wurden. Vgl. Lutz Budraß: Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918 bis 1945, Düsseldorf 1998.
- 189 Dieses Zitat aus der Gerüchteküche bezieht sich wohl auf die ‚Sommer Schlacht um Weißrussland‘, die am 22. Juni 1944 begann. Die deutsche Wehrmacht erlitt durch die Einkesselung großer Teile der Heeresgruppe Mitte bei Minsk und den Verlust von 350 000 Soldaten eine schwere Niederlage, die der Roten Armee das Tor nach Mitteleuropa öffnete. Nach der Landung amerikanischer und englischer Verbände in der Normandie am 6. Juni 1944 war eine zweite Frontlinie im Osten geschaffen. Vgl. Hildermeier, Geschichte, S. 612 f.
- 190 Vgl. den Brief Nr. 22 vom 29. April 1944 (unten S. 113).
- 191 Hierbei handelt es sich um Postkarten, die Olga während der Reise nach Neudek geschrieben hat.
- 192 Stationen der Bahnstrecke nach Nordosten auf dem etwa 90 Kilometer langen Teilstück zwischen der ‚Stadt des KdF-Wagens‘ und Stendal.
- 193 In kyrillischen Buchstaben das deutsche Wort ‚kaputt‘.
- 194 In lateinischen Buchstaben.
- 195 Anrede im Original in niederländischer Sprache.
- 196 Vgl. Marlis Steinert: Hitlers Krieg und die Deutschen, Wien 1970, S. 490 ff.
- 197 Erster zweisprachig verfasster Brief. Die erste Seite ist in Niederländisch, die zweite in russischer Sprache geschrieben.
- 198 Diese Passage ist im Original in einfachem Niederländisch verfasst.
- 199 Dann folgt der Satz auf Niederländisch: „Ja, mein schat, ik niet vergeten.“
- 200 Zu den Lebensverhältnissen im letzten Kriegsjahr vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 331 ff.
- 201 Vgl. Rüdiger Overmans: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939–1945, in: Das Deutsche Reich, Bd. 9.2, S. 805–824 und Spoerer, Differenzierung, S. 505 ff.
- 202 Vgl. Gotthold Rode: Die Tschechoslowakei von der Unabhängigkeitserklärung bis zum ‚Prager Frühling‘ 1918–1968, in: Handbuch der europäischen Geschichte. Hrsg. von Theodor Schieder, Bd. 7.2, Stuttgart 1979, S. 957 ff.
- 203 Am 14. November 1944, also eine Woche vor diesem Brief, wurde mit Zustimmung Hitlers und Himmlers in Prag das ‚Komitee zur Befreiung der Völker Russlands‘ gegründet, das in den Lagern für die so genannte ‚Wlassow-Armee‘ sowjetische Kriegsgefangene und ‚Ostarbeiter‘ rekrutierte. Bis zum Februar 1945 konnten zwei Infanteriedivisionen und weitere militärische Verbände aufgestellt werden. Den Oberbefehl führte der seit Juli 1942 in deutscher Kriegsgefangenschaft befindliche General Wlassow, der das Ziel verfolgte, gemeinsam mit dem deutschen Militär das stalinistische Regime in der Sowjetunion zu beseitigen. Vgl. Jürgen Mättäus: Wlassow-Armee, in: Benz, Enzyklopädie, S. 806 ff.
- 204 Im Umfeld der Theateraufführungen in Neudek wurde offenbar unter den Besuchern eine Geldspende für das Winterhilfswerk gesammelt.
- 205 Dieser Satz wurde von Olga gestrichen.
- 206 Im Original in deutscher Sprache angegeben. Der Liebesfilm ‚Zirkus Renz‘ wurde am 10. September 1943 uraufgeführt. Regie führte Arthur M. Rabenalt, und die Hauptrollen spielten Alice Treff, Fritz Odemar, René Deltgen und Paul Klinnger.
- 207 Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 876 ff.
- 208 Vgl. Thomas Schiller: Zeitungen für ‚Fremdarbeiter‘ im Zweiten Weltkrieg, Dortmund 1990.
- 209 Vgl. Tagebuch Piet A. Wit zum 10. März 1945 (unten S. 49).
- 210 Gestrichen wurde der Zusatz: „wie ich“.
- 211 Kinofilme, Wochenschauen und Theateraufführungen wurden in der ‚Cianetti-Halle‘ gezeigt, der repräsentativen Holzhalle in der ‚Stadt des KdF-Wagens‘, die im Oktober 1938 in Anwesenheit Robert Leys und des italienischen Gewerkschaftsführers Tullio Cianettis offiziell eröffnet wurde. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 296 f.
- 212 Vgl. Georg von Rauch: Sowjetrussland von der Oktoberrevolution bis zum Sturz Chruschtschows 1917–1964, in: Handbuch, Bd. 7.1, S. 512 f.
- 213 Magdalena Brüning danken die Herausgeber der Historischen Notate für Ihre Hilfe bei der Rekonstruktion und Übersetzung dieses von Olga Popowa in Französisch verfassten Briefes.
- 214 Im Dezember 1948 startete das niederländische Militär eine zweite Aktion gegen das Verwaltungszentrum der Republik Indonesien in Yogyakarta auf Java. Die Besetzung erfolgte zum Schutz niederländischer Plantagenbesitzer und Kapitalinteressen in der Region. Der Weltsicherheitsrat und die USA verurteilten die Aktion scharf und drohten den Niederlanden mit dem Entzug der finanziellen Hilfen aus dem Marshall-Plan. Diese politische Niederlage war der Anfang vom Ende der Kolonialherrschaft im ehemaligen Niederländisch-Indien. Im November 1949 verzichtete Königin Juliana offiziell auf alle Ansprüche und zog das Militär zurück. Vgl. Lademacher, Geschichte, S. 494 ff.; Michael North: Geschichte der Niederlande, München 2003, S. 106 ff. und Gerhard Krebs: Vom Pazifischen Krieg zur Nachkriegsordnung in Asien, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 7, München 2001, S. 766 ff.
- 215 Klaus-Jörg Siegfried, Leiter des Stadtarchivs Wolfsburg, suchte seit Mitte der 1980er Jahre im Rahmen eines Forschungsauftrags des Rates der Stadt Wolfsburg nach Zeitzeugen für ein Interview oder eine schriftliche Befragung zur Zwangsarbeit im damaligen Volkswagenwerk. Im Winter 1988/1989 gelang es über den Suchdienst des Roten Kreuzes, die Adresse von Olga S. Smolkina, geb. Popowa in Krasnodar zu ermitteln: StArch Wolfsburg 9025, Bd. 3.v.

Bildnachweis

Die Herausgeber haben sich bis zum Produktionsschluss intensiv bemüht, alle Inhaber von Abbildungsrechten ausfindig zu machen. Personen oder Institutionen, die möglicherweise nicht erreicht wurden und Rechte an verwendeten Abbildungen beanspruchen, werden gebeten, sich nachträglich zu melden.

Piet A. Wit

Titel, 8, 10, 13, 14, 15, 18, 23, 25, 26, 29, 31, 36, 41, 44, 50, 52, 53, 54, 58, 59, 70, 75, 78, 86, 92, 97, 98, 99, 100, 102, 112, 113, 133, 167 rechts, 175, 183, 184 links, 184 rechts oben, 185, 187

Volkswagen AG

7, 167 links, 184 rechts unten



DIFFERENZ HEFT

-
- HEFT 4 Jean Baudet
STO À KDF 1943 – 1945.
Die Erinnerungen des Jean Baudet
ISBN 978-3-935112-02-4
-
- HEFT 5 Malte Schumacher, Manfred Grieger
WASSER, BODEN, LUFT.
Beiträge zur Umweltgeschichte
des Volkswagenwerks Wolfsburg
ISBN 978-3-935112-09-3
-
- HEFT 6 Henk 't Hoen
ZWEI JAHRE VOLKSWAGENWERK.
Als niederländischer Student im „Arbeitseinsatz“
im Volkswagenwerk von Mai 1943 bis zum Mai 1945
ISBN 978-3-935112-03-1
-
- HEFT 7 **VOLKSWAGEN CHRONIK.**
Der Weg zum Global Player
ISBN 978-3-935112-10-9
-
- HEFT 8 Ralf Richter
IVAN HIRST.
Britischer Offizier und Manager
des Volkswagenaufbaus
ISBN 978-3-935112-12-3
-
- HEFT 9 **ABFAHRT INS UNGEWISSE.**
Drei Polen berichten über ihre Zeit als Zwangsarbeiter
im Volkswagenwerk von Herbst 1942 bis Sommer 1945
ISBN 978-3-935112-17-8
-
- HEFT 10 Manfred Grieger, Dirk Schlinkert
WERKSCHAU 1.
Fotografien aus dem Volkswagenwerk 1948 – 1974
ISBN 978-3-935112-20-8
-
- HEFT 11 **ÜBERLEBEN IN ANGST.**
Vier Juden berichten über ihre Zeit im
Volkswagenwerk in den Jahren 1943 bis 1945
ISBN 978-3-935112-21-5
-
- HEFT 13 Ulrike Gutzmann, Markus Lupa
VOM „VORWERK“ ZUM FAHRWERK.
Eine Standortgeschichte
des Volkswagen Werks Braunschweig
ISBN 978-3-935112-27-7
-
- HEFT 14 **VOLKSWAGEN FINANCIAL SERVICES AG.**
60 Jahre Bank, Leasing, Versicherung – eine Chronik
ISBN 978-3-935112-36-9
-
- HEFT 15 Markus Lupa
SPURWECHSEL AUF BRITISCHEN BEFEHL.
Der Wandel des Volkswagenwerks zum
Marktunternehmen 1945 – 1949
ISBN 978-3-935112-41-3
-
- HEFT 16 Günter Riederer
AUTO-KINO.
Unternehmensfilme von Volkswagen
in den Wirtschaftswunderjahren
ISBN 978-3-935112-39-0

